KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Art. 1

Eschenburg

C

v. Gruber.
Wien 1810

ad bibliothecam pauperum
studiosorum Ratisbonae.

Digitized by Google

Entwurf
einer
Theorie und Literatur
der
schönen Wissenschaften.

Zur Grundlage bey Vorlesungen.

Von
Johann Joachim Eschenburg,
Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, und Professor der Philosophie und schönen Wissenschaften am Collegio zu Braunschweig.

Ego in his praeceptis hanc vim et hanc utilitatem esse arbitror, non ut ad reperiendum, quid dicamus, arte ducamur, sed ut ea, quae natura, quae studio, quae exercitatione consequimur, aut recta esse confidamus, aut prava intelligamus, cum, quo referenda sint, didicerimus.

CICERO.

Frankfurt und Leipzig.
1790.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung, oder allgemeine Grundsätze der schönen Literatur. S. 1.

Erklärung der schönen Wissenschaften, §. 1. — Der schönen Künste, 2. — Unterschied beyder, 3. — Ihre gegenseitigen Gränzen, 4. — Ihre Verbindung, 5. — Warum sie schön heissen, 6. — Theorie des Geschmackes, 7. — Ihr höchster Grundsatz, 8. — Was ästhetische Darstellung ist, 9. — Erkenntnißvermögen, 10. — Empfindung und Empfindniß, 11. — Aeußere Sinne, 12 — Gedächtniß und Erinnerungsvermögen, 13. — Ideenverknüpfung, 14. — Einbildungskraft, 15. — Dichtungsvermögen, 16. — Begeisterung, 17. — Höheres Erkenntnißvermögen, 18. — Witz und Scharfsinn, 19. — Begehrungskräfte, 20. — Charakterkenntniß, 21. — Moralität des Künstlers, 22. — Laune, 23. — Aesthetischer Geschmack, 24. — Genie, 25. — Verbindung des Geschmackes und Genies, 26. — Dreyfache Wirkungskraft ästhetischer Werke, 27. — Schönheit, 28. — Neuheit, 29. — Das Wunderbare, 30. — Das Lächerliche, 31.

Inhalt.

— Kontrast, 32. — Größe und Erhabenheit, 33. — Bilder und Allegorie, 34. — Ordnung und Regelmäßigkeit, 35. — Grazie, 36. — Wahrheit, 37. — Wahrscheinlichkeit, 38. — Das Natürliche, 39. — Naife, 40. — Klarheit und Deutlichkeit, 41. — Scharfsinn, Witz und Stärke der Gedanken, 42. — Mannichfaltigkeit und Größe, 43. — Moralische Wirkungskraft der sch. K. u. W., 44. 45. — Interesse, 46. — Geschichte der schönen Literatur; ihr Ursprung, 47. — Bey den Aegyptern und Hetruriern, 48. — Bey den Griechen, 49. — Römern, 50. — Werth der Antike, 51. — Mittelalter, 52. — Gesch. d. sch. K. u. W. in Italien, 53. — In Spanien, 54. — In Frankreich, 55. — In England, 56. — In Deutschland, 57. — In andern nördlichen Ländern, 58. — Schriften über die Aesthetik, 59. — Plan dieses Lehrbuches, 60.

Poetik.

Einleitung; von der Poesie überhaupt. S. 45.

Erklärung der Poesie, §. 1. — Ihr Wesen, 2. — Unterschied von der Prose, 3. — Poetischer Stoff, 4. — Poetische Behandlung, 5. — Poetische Sprache, 6. — Dichtungsarten, 7. 8. — Endzweck der Dichtkunst, 9. — Poetisches Genie, 10. — Erworbene Kenntnisse des Dichters, 11. — Poetische Begeisterung und Laune, 12. 13. — Charakterisirung des Dichters, 14. — Werth poetischer Kunstregeln, 15. — Unterschied derselben, 16. — Prosodie, 17. — Quantität, Sylbenmaß und Füsse, 18. 20. — Versarten, 21. — Cäsur

Inhalt.

Cäsur und poetische Periode, 22. 23. — Wirkung des Sylbenmaßes, 24. 25. — Nachahmende Harmonie des Verses, 26. — Poetischer Wohlklang, 27. — Reim, 28 - 30. — Nachahmung antiker Sylbenmaße, 31. — Ursprung der Poesie, 32. — Kurze Geschichte derselben, 33 - 43. — Anführung verschiedner Poetiken und einzelner theoretischer Schriften über die Dichtkunst und ihre Geschichte, 44. 45. Grundriß und Eintheilung der gegenwärtigen Poetik, 46. 47.

Epische Dichtungsarten.

I. Poetische Erzählung. S. 81.

Erklärung und Eintheilung derselben, §. 1. 2.

1. Aesopische Fabel. 82.

Erklärung der Fabel überhaupt, 3. — der äsopischen, 4. — ihr Unterschied von Beyspiel und Parabel, 5. — Handlung in derselben, 6. — Ihre Wirklichkeit, 7. — Moral der Fabel. 8. — Handelnde Wesen in derselben, 9. — Gebrauch der Thiere, 10. 11. — Eintheilung der äsopischen Fabeln, 12. — Ihre Eigenschaften und Behandlungsart, 13. 14. — Verschiedne Erfindungsarten, 15. — Ursprung der äsopischen Fabel, 16. — Ihre Literatur bey den Morgenländern und Griechen, 17. — Lateinische Fabulisten, 18. — Italiänische, 19. — Französische, 20. — Englische, 21. — Deutsche, 22.

Inhalt.

2. Poetische Erzählung. S. 94.

Erklärung, und Unterschied von der äsopischen Fabel, §. 23 — Eintheilung, 24. — Eigenschaften, 25. — Beschreibung, und Lehrreiches in der Erzählung, 26. — Aeltere und neuere Dichter dieser Art, 27-29.

3. Allegorie. 98.

Erklärung derselben, überhaupt genommen, §. 30. — Natürlicher Hang dazu, 31. — Natur der allegorischen Erzählungsart, 32. — Allegorische Wesen, 33. — Eigenschaften solcher Dichtungen, 34. — Anführung der beßten Muster, 35.

II. Das Schäfergedicht. 102.

Erklärung desselben, §. 1. — Einheit des Inhaltes, 2. — Verschiedne Formen dieses Gedichtes, 3. — Scene desselben, 4. — Handelnde Personen, 5. — Ihre Leidenschaften und Empfindungen, 6. — Schreibart der Schäferpoesie, 7. — Ihr Ursprung, und ihre Bearbeitung bey den Griechen, 8. — bey den Römern, 9. — bey den Italiänern, 10. — Franzosen, 11. — Engländern, 12. — Deutschen, 13.

III. Das Epigramm, und andere kleinere Dichtungsarten. 110.

Erklärung des Epigrammes, §. 1. — Dessen Bestandtheile, 2. — Entstehung desselben, 3. — Eigenschaften, 4. 5. — Form, 6. — Ausschluß oder Pointe, 7. — Aeußere Form und Versart,

art, 8. 9. — Muster der Griechen, 10. — der Römer, 11. — der Italiäner, 12. — Franzosen, 13. — Engländer, 14. — Deutschen, 15. — Vom Madriaal, 16. — Sonnet, 17. 18. — Rondeau, Triolet, u. s. f. 19.

IV. Die Satyre. S. 121.

Erklärung dieser Dichtungsart, §. 1. — Eintheilung derselben, 2. — Ihr Gegenstand, 3. — Eigenschaften beyder Arten, 4. — des satyrischen Dichters, 5. — Zulässigkeit der Satyre, 6. — Regeln der ernsthaften Gattung, 7. — der muntern, 8. — Beyder Form und Einkleidung, 9. — Satyrendichter der Griechen, 10. — der Römer, 11. — der Italiäner, 12. — Franzosen, 13. — Deutschen, 14. — Von der Parodie, 15. 16.

V. Das Lehrgedicht und die Epistel. 132.

Charakter der didaktischen Poesie, §. 1. — Inhalt des Lehrgedichtes, 2. — Daß es Gedicht sey, 3. — Eigenschaften desselben, 4. — Einheit des Inhaltes, 5. — Fernere Eigenschaften, 6. — Philosophisches Lehrgedicht, 7. 8. — Muster desselben bey den Griechen und Römern, 9. — bey den Engländern, Franzosen und Deutschen, 10. — Lehrgedichte über Wissenschaften und Künste, 11. 12. — Beyspiele derselben. 13. 14. — Beschreibende Poesie, 15 - 18. — Aeltere und neuere Muster, 19. — Theorie der poetischen Epistel, 20. 21. — Beyspiele, 22.

VI.

Inhalt.

VI. Die Elegie. — S. 149.

Definition dieser Dichtungsart, §. 1. — Ihr Inhalt, 2. — Vortheile des elegischen Dichters, 3. 4. — Verstärkung des elegischen Interesse, 5. — Schreibart und Vortrag, 6. — Versart, 7. — Elegische Dichter der Griechen, 8. — der Römer, 9. — der Italiäner, Franzosen, Engländer und Deutschen, 10.

VII. Die lyrische Poesie. 156.

Ihre Erklärung, §. 1. — Ihre Hauptgattungen, 2. — Charakter der Ode, 3. — Lyrische Begeisterung, 4. — Einheit und Mannichfaltigkeit, 5. — Wahrscheinlichkeit, 6. — Kürze, 7. — Erhabenheit und Neuheit, 8. — Hymnen, 9. — Muster derselben bey den Alten und Neuern, 10. 11. — Heroische Ode, 12. — Beyspiele, 13. 14. — Dithyrambe, 15. — Philosophische Oden, 16. — Muster derselben, 17. — Charakter der Liederpoesie, 18. 21. Anführung der besten Liederdichter, 22. 23. — Geistliche Liederpoesie, 24. — Ueber die Romanze, 25–28. — Ihre Literatur, 29.

VIII. Das Heldengedicht. 179.

Allgemeine Erklärung, §. 1. — Handlung derselben, und deren Einheit, 2. 3. Episoden, 4. — Wichtigkeit und Größe der Handlung, 5. — Interesse, und dessen Beförderung durch Hindernisse der Handlung, 6. 7. — Handelnde Personen, und deren Charaktere, 8. 9. —

Ein-

Inhalt.

Einmischung des Wunderbaren und der Maschinen, 10. 11. — Quellen von beyden, 12. — Beschreibungen, Bilder und Gleichnisse, 13. — Schreibart und Einkleidung, 14. — Form des Heldengedichtes: Ankündigung, Anrufung, Versart und Abtheilungen, 15–18. — Zweck dieses Gedichtes, 19. — Literatur der ernsthaften Epopöe bey den Alten, 20–23. — bey den Neuern, 24–34. — Regeln des komischen Heldengedichtes, 35–38. — Dessen Literatur, 39–43. — Von der Ritterepopöe, 44–46. — Vornehmste Dichter derselben, 47–49.

Dramatische Dichtungsarten.

I. Das poetische Gespräch. S. 213.

Natur und Verschiedenheit des Gespräches überhaupt, §. 1. 2. — Unterschied von der Erzählung von dem Monolog, 3. 4. — Zweck des politischen Dialoges, 5. — Dessen Eigenschaften, 6. — Sprache und Schreibart, 7. 8. — Wahl und Mannichfaltigkeit der dialogirenden Personen, 9. — Muster dieser Art, 10.

II. Die Heroide. 220.

Verschiedenheit poetischer Briefe, §. 1. — Beschaffenheit der Heroide, 2. — Ihre Aehnlichkeit mit der Elegie und dem dramatischen Selbstgespräche, 3. — Ihr Inhalt und Ton, 4. — Beschaffenheit der dabey angenommenen Situa-

tuationen, 5. — Ihre Schreibart, 6. — Hieher gehörige Dichter, 7. 8.

III. Die Kantate. S. 225.

Erklärung ihres Wesens, §. 1. — Ihr Dramatisches, 2. — Verhältniß der in ihr bearbeiteten Empfindung und Handlung, 3. — Vertheilung ihres Vortrages, 4. — Pflichten des Dichters gegen den Tonkünstler, 5. — Abstuffung der Empfindungen, 6. — Aeußere Form und Theile des Singegedichtes, 7 - 12. — Einrichtung geistlicher Kantaten, 13. — Literatur dieser Gattung, 14. 15.

VI. Das Drama überhaupt. 237.

Dessen Erklärung und Eintheilung, §. 1. — Nothwendigkeit der Handlung in demselben, 2. — Deren Beschaffenheit, 3. — Einheit und Vollständigkeit, 4. — Einheiten der Zeit und des Ortes, 5. — Täuschung, 6. — Vorläufiger Plan, 7. — Verwickelung und Auflösung, 8. — Charaktere der Personen, 9. Beobachtung des Ueblichen, 10. — Aeußere Form und Abtheilung, nebst deren Erfodernissen, 11 - 13. — Vortrag und Schreibart, 14. — Pantomime, 15. — Mitwirkung des Schauspielers, 16.

V. Das Lustspiel. 249.

Definition dieser Dichtungsart, §. 1. — Beschaffenheit der Handlung in derselben, 2. — Zweck des

des Lustspieles, 3. — Quellen des Komischen, 4. — Verschiedne Arten komischer Stücke, 5. — Charaktere, 6. — Intrigue, 7. — Situationen, 8. — Einheit, Vollständigkeit, Interesse und Wahrscheinlichkeit, 9. Erlaubter Grad komischer Uebertreibung, 10. — Endzweck des Lustspieles, 11. — Bearbeitung des komischen Dialoges, 12. — Pantomime und Kunst des Schauspielers, 13. — Wahl des Titels, 14. — Literatur der Komödie, bey den Alten, 15. 16. — bey den Neuern, 17-21.

VI. Das Trauerspiel. S. 266.

Natur und Verwandtschaft mit der Epopöe, §. 1. 2. — Dessen Bestandtheile, 3. — Wahl des Inhaltes, 4. — Eigenschaften der tragischen Handlung, 5. 6. — der Personen, 7. — Arten des tragischen Inhaltes, 8. — Sitten der Personen, 9. — Zweck des Trauerspieles, 10. — Quelle des tragischen Vergnügens, 11. — Katastrophe, Peripetie, und Erkennung, 12. — Entwerfung des Planes, 13. — Sprache und Ausdruck, 14. — Ursprung der Tragödie, 15. — Ihre Literatur bey den Alten, 16. 17. — bey den Neuern, 18-21.

VII. Die Oper. 280.

Ihr wesentlicher Charakter, §. 1. — Verschiedne Arten derselben, 2. — Zusammengesetzte Wirkungsart, 3. — Verbindung der Poesie und Musik, 4. — Inhalt der ernsthaften Oper, 5. — Charaktere der Personen, 6. — Re-

den

den derselben, 7. — Chöre, 8. — Wahrscheinlichkeit der Oper, 9. — Muster der ernsthaften Gattung, 10 - 12. — Erfoderniſſe der komischen Oper, 13 - 15. — Intermezzo und Melodrama, 16. — Literatur dieſer Gattung, 17 - 20.

Rhetorik.

Einleitung. S. 295.

Rede, als Gegenstand mehrerer Wiſſenschaften betrachtet, §. 1. — Umfang der Rhetorik, 2. — Ihr Zweck, 3. — Beſtandtheile der Rede, 4. — Verschiedenheit der prosaischen und poetischen Beredsamkeit, 5. — Natürliche und künſtliche Beredsamkeit, 6. — Ihr Nutzen und Mißbrauch, 7. 8. — Bildung des oratoriſchen Geſchmacks, 9. — Urſprung und Geſchichte der Beredsamkeit, 10 - 12. — Vornehmſte Lehrbücher der Rhetorik, 13 - 15. — Eintheilung der hier abzuhandelnden prosaischen Gattungen, 16.

I. Allgemeine Theorie der prosaischen Schreibart. 307.

Was Schreibart iſt, §. 1. — Hauptgattungen derſelben, 2 - 5 — Fehlerhafte Gattungen, 6. — Allgemeine Eigenſchaften der guten Schreibart, 7. — Richtigkeit, 8 - 10. — Deutlichkeit, 11 - 14. — Angemeſſenheit, 15. — Würde,

Inhalt.

de, 16. — Lebhaftigkeit, 17. — Unterschied der eigentlichen und figürlichen Ausdrücke, 18. 19. — Eintheilung der Figuren, 20. — Figuren des Witzes und Scharfsinnes, 21. — der Einbildungskraft, 22. — Tropen: Metapher, 23. — Metonymie und Synekdoche, 24. — Apostrophe und Prosopopoeie, 25. — Anapher und Inversion, 26. — Ironie und Hyperbel, 27. — Ursprung, Nutzen und Gebrauch, 28. — Schönheit der Schreibart, 29. — Periodenbau, und dessen Verschiedenheit, 30–34. — Wohlklang der Prose, 35–37. Pflichten des Vorlesers, 38.

II. Schreibart der Briefe. S. 335.

Natur eines Briefes, §. 1. — Dessen wesentlichste Eigenschaften, 2. 3. — Deutlichkeit und Bestimmtheit seiner Schreibart, 4. — Verschiedenheit des Inhaltes der Briefe, 5. 6. — Einrichtung der Antwortsbriefe, 7. — Einkleidung einiger besondrer Arten, 8. 9. — Entbehrlichkeit eines künstlichen Briefplanes, 10. — Aeußere Form, 11. — Muster guter Briefe, 12–16.

III Dialogische Schreibart. 346.

Natur des prosaischen Dialoges, §. 1. — Verschiedne Arten desselben, 2. — Regeln des philosophischen Gespräches, 3. 4. — des schildernden, 5. 6. — Beyspiele, 7.

Inhalt.

IV. Dogmatische Schreibart. S. 351.

Charakter derselben, §. 1. 2. — Eigenschaften einer Abhandlung, in Ansehung ihres Inhaltes, 3. 4. — Beschaffenheit und Verschiedenheit ihrer Hauptsätze, 5. — deren Ausführungsart, 6. — Beweisquellen, 7. — Wahl des Hauptsatzes, 8. — Entwerfung des Planes, 9. — Eigenschaften der Lehrbücher, 10. — Absicht derselben, 11. — Erfodernisse ihres Vortrages, 12. — Zweyfache Methode der abhandelnden Schreibart, 13. — Vorzügliche Schriftsteller dieser Gattung, 14.

V. Historische Schreibart. 362.

Unterschied des historischen Vortrages von dem dogmatischen, §. 1. — Allgemeine Regeln des erstern, 2 - 5. — Eintheilung der verschiednen Arten desselben, 6.

1. Charaktere. 365.

Was sie sind, 7. — Ihre Grundbestimmungen, 8. — Ihre Schilderung, 9. — Anführung hieher gehöriger Schriftsteller, 10.

2. Biographie. 368.

Ihr Wesen und Umfang, 11. — Ihr Lehrreiches, 12. — Ihre Eigenschaften, 13 - 15. — Muster der biographischen Schreibart, 16.

3. Ro-

Inhalt.

3. Romane. S. 373.

Charakter der erdichteten Erzählung überhaupt, 17. — Ihre verschiednen Arten, 18. — Natur und Umfang der Romane, 19. — Stoff derselben, und dessen Verschiedenheit, 20. — Eigenschaften ihrer innern Einrichtung, 21. — Ihr Zweck, 22. — Aeußere Form, 23. — Schriftsteller dieser Art aus dem Alterthume, 24. — Spanier, 25. — Italiäner, 26. — Franzosen, 27. — Engländer, 28. — Deutsche, 29.

4. Historie. 384.

Charakter der wahren Geschichte, 30. — Innere Eigenschaften derselben, 31 - 36. — Ihre gewöhnliche Form, 37. — Anordnung, 38. — Schreibart, 39 - 40. — Anführung der beßten Historiker der Griechen, 41. — der Römer, 42. — der Spanier und Italiäner, 43. — der Franzosen, 44. — der Engländer, 45. — der Deutschen, 46.

VI. Redneriſche Schreibart. 396.

Erklärung der Rede, im engern Verstande, §. 1. — Verschiedenheit derselben, 2. — Vergleichen mit der Abhandlung, 3. — Eigenschaften ihres Inhaltes, 4. — Dreyfacher Zweck, 5. — Theile einer Rede, 6. — Mittel des Unterrichtes und der Ueberzeugung, sowohl der mittelbaren, als unmittelbaren, 7 - 12. — Wirkung des Redners auf Phantasie und Gedächtniß, 13. — Erregung der Leidenschaften, 14. 15. — Däm-

Inhalt.

— Dämpfung derselben, 16. — Nöthige Pflichten des Redners dabey, 17. — Schreibart der Rede, 18. — Deklamation und Aktion, 19. 20. — Charakter des Redners, 21. — Regeln der besondern Arten: der politischen Reden, 22. — der gerichtlichen, 23. — der Kanzelreden, 24. — Literatur dieser Gattung, bey den Alten, 25. 26. — bey den Neuern, 27. 28.

Einlei-

Einleitung
oder
allgemeine Grundsätze
der
schönen Literatur.

1.

Unter der Benennung schöner Wissenschaften werden gemeiniglich, und so auch in gegenwärtiger Theorie, die Poesie und die Beredsamkeit verstanden; ungewöhnlicher und uneigentlich begreift man darunter auch die gesammte Sprachkunde, Weltweisheit und Geschichte. Wenn man indeß Poesie und Beredsamkeit als Wissenschaften betrachtet, so sieht man vorzüglich auf den Unterricht in beyden, dessen Inbegrif Poetik und Rhetorik heißt. Ausübend betrachtet werden beyde auch oft schöne Künste, und in eben dieser Rücksicht Dichtkunst und Redekunst genannt. Denn Wissenschaft ist eigentlich Theorie der Kunst; und diese die Ausübung und Anwendung der theoretischen Regeln. Oft unterscheidet man auch Poesie und Beredsamkeit als redende Künste von den bildenden; nur, daß alsdann dieß letztere Theilungsglied nicht alle die übrigen schönen Künste unter sich befaßt.

2.

Eigentliche schöne Künste sind: Musik, Tanzkunst, Schauspielkunst, Zeichenkunst, Mahlerey, Kupferstecherey, Bildhauerey, oder Bildnerey, Steinschneidekunst, Baukunst und schöne Gartenkunst. Außer den drey erstern, lassen sich alle die übrigen unter dem Namen bildender Künste begreifen. Man setzt sie insgesammt, als schöne Künste betrachtet, den mechanischen, oder den Künsten des gemeinen Lebens entgegen; und in dieser Hinsicht sind manche von jenen nur zum Theil als schöne Künste anzusehen, in so fern sie über das bloß Mechanische hinausgehen, auch einen erhöhtern Zweck, nicht bloß Befriedigung der Lebensbedürfnisse, sondern Vergnügen, Rührung und sinnliche Vollkommenheit zur Absicht haben. Hierauf gründet sich der Unterschied der gemeinen und der schönen Architektur, des gemeinen und des schönen Gartenbaues.

S. Steinbart's Grundbegriffe zur Philosophie über den Geschmack; (Züllichau 1785. gr. 8.) Einl. §. 2.

3.

Die Absonderung der schönen Wissenschaften von diesen schönen Künsten ist jedoch nicht bloß zufällig und willkührlich, sondern in einem wesentlichen Unterschiede gegründet. Theils liegt dieser Unterschied in der verschiednen Beschaffenheit der Gegenstände, die sie bearbeiten; theils in ihrer verschiedenen Wirkungsart, und den besondern Sinnen, auf welche sie wirken; theils endlich, und am wesentlichsten, in der Verschiedenheit der Mittel und Zeichen, deren sie sich zur Darstellung und Einwirkung bedienen. Diese sind nämlich in den schönen Künsten natürliche, in den schönen Wissenschaften willkührliche Zeichen. Jene

sind

sind Bilder und Gestalten; diese sind Töne und Worte. Jene sind mit den Gegenständen nothwendig verknüpft; diese nur zufällig, und durch vorgängige Uebereinkunft bey der Sprachbildung. Indeß entlehnt zuweilen Eine Kunst von der andern ihre Bezeichnungsart.

S. Home's Grundsätze der Kritik, Einl. S. 1. — Mendelssohn's philosophische Schriften, Th. II. Abh. II. S. 87. ff. — Eberhards Theorie der sch. W. §. 7. — Steinbart's Grundbegriffe, §. 11 - 18.

4.

Auch unter den einzelnen Arten jeder Klasse, oder unter den einzelnen schönen Künsten und Wissenschaften giebt es mancherley Verschiedenheiten, wenn man sie nach den ihnen eigenthümlichen Wirkungen, und deren Gränzen, mit einander vergleicht. So können die bildenden Künste der Gegenstand auf Einmal und beysammen, aber auch nur in Einem Augenblick und Gesichtspunkte darstellen; und der Künstler muß daher beyde so fruchtbar und bedeutsam, als möglich, zu wählen suchen. Die schönen Wissenschaften hingegen können alles nur allmählig und theilweise zusammensetzen, und darstellen, aber auch in mehrern und abwechselnden Veränderungen; und Dichter und Redner müssen daher den Wortausdruck, so viel möglich, zu versinnlichen suchen. Jene schildern also das Koexistirende; diese das Successive. Nur hat die Tonkunst die Darstellung des Successiven mit den schönen Wissenschaften gemein; und die Tanzkunst hat beyderley Darstellungsart in ihrer Gewalt.

S. Lessing's Laokoon; oder, über die Gränzen der Poesie und Mahlerey. Berl. 1766. u. n. Aufl. 1788. gr. 8.

5.

Bey aller dieser Verschiedenheit, stehen dennoch die schönen Künste mit den schönen Wissenschaften, und

die Gattungen beyder mit einander, in öfterer und genauer Verbindung; so, daß ihre Gränzen nicht selten in einander laufen, daß ihrer zwey, oder mehrere, mit einander gemeinschaftlich wirken, daß eine der andern, ohne dabey ihr Wesentliches und Eigenthümliches zu verlieren, zu Einem gemeinsamen Zweck, als Hilfskunst untergeordnet wird, und daß sie, durch diese Vereinigung und Verstärkung ihrer Wirkungsart, die Darstellung sinnlicher Vollkommenheit auf eine desto mannichfaltigere und eindringlichere Weise erreichen. Auch vereinen sich die schönen Wissenschaften und Künste oft mit andern Wissenschaften, und machen dadurch ihren Vortrag lebhafter und sinnlicher.

CIC. *pro Arch.* Omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum, et quasi cognatione inter se continentur. — S. Mendelsohns phil. Schr. Th. II. S. 104. ff. — Eberhard's allgemeine Theorie des Denkens u. Empfindens; Berl. 1776.8. S. 156. ff.

6.

Eben wegen ihres gemeinschaftlichen Zwecks ist den schönen Wissenschaften und Künsten sämmtlich das Beywort schön zu Theil worden. Denn Schönheit ist der Hauptgegenstand aller ihrer Darstellung; und ihre vornehmste Bemühung geht dahin, dieser Darstellung den höchsten Grad der Lebhaftigkeit und Sinnlichkeit zu ertheilen. Auch wird durch diesen Zweck zugleich die Art bestimmt, wie sie ihre Objecte behandeln müssen, und die Pflicht, sie so darzustellen, daß nicht bloß treue, sondern auch schöne, einnehmende Nachbildung in ihnen sichtbar werde, und daß diese Darstellung, so viel möglich, das Wohlgefallen des Beobachters errege, und dann auch, vermittelst dieses Wohlgefallens, lebhaften Eindruck auf seine innere Empfindung mache.

7.

7.

Wenn also die sämmtlichen schönen Künste und Wissenschaften Einen gemeinschaftlichen Zweck haben; so läßt sich auch eine **Theorie** festsetzen, welche die allgemeinen Regeln derselben in sich begreift, oder zu den wirksamsten Mitteln Anleitung giebt, wodurch jener Zweck zu erreichen steht. Diese ist dann zugleich die **Theorie des Geschmacks**, oder der sinnlichen Erkenntniß und Empfindung des Schönen, die der deutsche Philosoph **Baumgarten** mit dem Namen der **Aesthetik** benannte. Im allgemeinsten Verstande befaßt diese Wissenschaft zwar, außer den gemeinschaftlichen Grundsätzen der schönen Künste und Wissenschaften, auch die einer jeden besonders eignen Vorschriften. Gewöhnlich aber versteht man darunter bloß die gedachte allgemeinere Theorie, die sich auf sie alle anwenden läßt, in so fern sinnlich vollkommene Darstellung ihr Hauptgeschäfte, und Erregung des sinnlichen Gefühls vom Schönen, Wahren und Guten, ihrer aller vornehmster Endzweck ist.

S. A. G. BAVMGARTEN diss. de nonnullis ad poema pertinentibus; (Hal. 1735. 4.) §. 115-117 — EIVSD. *Aesthetica*. Traj. ad Viadr. P. I. 1750. P. II. 1758. 8. — G. F. Meier's Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften; Halle, 1748 — 50. 3 Theile. 3. — Vergl. Biblioth. d. schönen Wissenschaften. III. 1. S. 131. ff. IV. 1. S. 438. ff. — Meiners Revision der Philosophie, S. 226. ff.

8.

Seitdem man nun die wesentlichsten Grundsätze der schönen Literatur auf eine solche allgemeine Theorie zurück zu führen anfieng, suchte man auch für diese Wissenschaft einen höchsten und allgemeinen **Grundsatz** festzusetzen. **Batteux**, der den ersten Versuch dieser

Art

Art wagte, wählte dazu die **Nachahmung der schönen Natur**; ein Grundsatz, dem es jedoch an der nöthigen Gemeinheit fehlt, der sich nicht auf alle einzelne Gattungen der schönen Künste und Wissenschaften anwenden läßt, und bey dem noch immer die Frage übrig bleibt, was für Mittel die Natur selbst angewandt habe, um unsern Geschmack am Schönen zu befriedigen. Besser setzt man daher das Wesen oder den höchsten Grundsatz der schönen Künste mit **Baumgarten** in jener, durch die Kunst dargestellten, und den Gegenständen unsrer Empfindung eingeprägten **sinnlichen Vollkommenheit.**

S. Les Beaux arts reduits à un même Principe, par Mr. l'Abbé BATTEUX; Par. 1743. 8. übersetzt von J. A. Schlegel, Leipz. 1770. 2 Bände, 8. mit Anm. u. eignen Abhandlungen begleitet, wovon die sechste die ein Grundsatz prüft, und seine Unzulänglichkeit darthut. S. auch G. F. Meier's Betrachtungen über den ersten Grundsatz aller sch. K. u. W. Halle 1757. 8. — Mendelssohn's Abh. über die Hauptgrundsätze der sch. K. u. W. in s. Phil. Sch. Th. II. Abh. II. S. 77. ff. — Gottlieb Schlegels Abh. von den ersten Grundsätzen in der Weltweisheit und den sch. W. Riga 1770. gr. 8. — Sulzer's Allg Theorie, Art. Schöne Künste.

9.

Darstellung in den Künsten ist Nachbildung der in der Natur vorhandenen ästhetischen Gegenstände, und Mittheilung der dadurch erregten Eindrücke, Vorstellungen, Bilder und Empfindungen. **Aesthetisch oder darstellbar** sind alle die Gegenstände, die in einen vorzüglichen Grad des Gefühls und der Theilnehmung hervorzubringen vermögend sind, und besonders die, welche viel Handlung und Leidenschaften in sich begreifen. **Mittel** der Darstellung sind, nach der Wirkungsart und dem Verhältniße jeder einzelnen Kunst, Abbil-

bildungen, Gestalten, artikulirte oder unartikulirte Töne. In dieser Hinsicht werden dann die ästhetischen Gegenstände **mahlerisch**, **musikalisch**, **redneriſch** oder **poetisch**. Der Zweck jeder Darstellung ist **Täuschung**, wodurch das Idealische den Eindruck des Wirklichen erhält. Hiedurch wird die Darstellung selbst **sinnlich** und **vollkommen**, und dieß um so viel mehr, je lebendiger, lebhafter, wahrer, einfacher, reichhaltiger, interessanter, und eindringlicher sie ist.

S. Klopstocks Fragmente über Sprache und Dichtkunst (Hamb. 1779. 8.) S. 243. ff.

10.

Um das Wesentliche der ästhetischen Theorie, die eigentlich philosophische und großentheils psychologische Disciplin ist, gehörig zu fassen, muß man auf die Verschiedenheit des höhern oder übersinnlichen **Erkenntnißvermögens** von dem untern oder sinnlichen, Rücksicht nehmen. Mit diesem letztern beschäftigt sich die Aesthetik, und jede der schönen Künste und Wissenschaften vorzüglich, ob sie gleich auch durch dasselbe auf die Kräfte des höhern Verstandes sowohl, als des Willens zu wirken bestimmt sind. Zum sinnlichen, oder untern Erkenntnißvermögen aber gehören nicht bloß die Eindrücke auf die äußern **Sinne**, und die dadurch bewirkten Vorstellungen, sondern auch ihre Erneuerung und Wiederhervorbringung durch **Gedächtniß** und **Einbildungskraft**. Auch unterscheidet man das **Erkennen**, wobey man sich des Gegenstandes der Erkenntniß, als eines von uns abgesonderten Objekts bewußt ist, von dem **Empfinden**, wobey wir uns vorzüglich unser selbst, als des Subjekts der Empfindung, und der in uns vorgehenden Veränderung bewußt sind.

Vergl. Tetens Philosoph. Versuche über die menschliche Natur; (Leipz. 1777. 78. 2 Bde. gr. 8.) B. I. S. 166. ff. —

Sul-

Sulzer's Verm. Philos. Schriften (Leipz. 1773. 8v. 2 Bde. gr. 8.) B. I. Abh. VII. — Eberhard's Allg. Theorie des Denkens und Empfindens; Berl. 1776. u. Aufl. 1786. 8. — Tampe's Empfindungs- und Erkenntnißkraft der menschlichen Seele; Leipz. 1776. 8. — Herder vom Erkennen und Empfinden der menschl. Seele, Bemerkungen und Träume; Riga, 1778. gr. 8.

11.

Von dem, was wir gewöhnlich **Empfindung** (Sensation) nennen, oder von der bloßen Wahrnehmung des auf uns wirkenden Gegenstandes, und des dadurch auf unsre Vorstellungskraft gemachten sinnlichen Eindrucks, läßt sich noch das **Empfindniß** (Sentiment) unterscheiden. Dieß besteht nämlich in der durch den Gegenstand und dessen Eindruck erweckten Gemüthsbewegung, indem unsre Seele bey dieser Veränderung ihres Zustandes nicht gleichgültig bleibt, sondern Neigung oder Abneigung, Wohlgefallen oder Mißfallen daran empfindet. Empfindung ist daher mehr zu den Wirkungen auf den **Verstand** und dessen Erkenntnißkraft, Empfindniß hingegen mehr zu den Bewegungen und Aeußerungen des **Willens** zu zählen. Diese letztere vermittelst der erstern hervorzubringen, ist eigentlich die Absicht aller ästhetischen Darstellung.

S. Abbt vom Verdienste, Th. I. seiner Verm. Werke; (Berl. 1772 - 80. 6 Bände 8.) S. 116. — Tetens Philos. Vers. B. I. S. 166 ff. Sulzers Allg. Theorie, Art. Empfindung.

12.

Die äußern **Sinne**, auf welche die schönen Künste und Wissenschaften zunächst ihre Wirkungen äußern, sind **Gesicht** und **Gehör**. Jenes wird durch die bildenden, dieses durch die redenden Künste, und durch die Musik, am meisten beschäftigt. Beyde Sinne haben

ben vor den drey übrigen einen merklichen Vorzug der Feinheit und Geistigkeit, indem wir uns dabey ihrer äußern, körperlichen Berührung fast gar nicht bewußt sind, und die auf sie gemachten Eindrücke gleichsam unmittelbar, mit vorzüglicher Geschwindigkeit, Mannichfaltigkeit und Stärke erhalten. Auch wird die Wirksamkeit und Selbstthätigkeit der Seele durch die von jenen beyden Sinnen abhängigen Empfindungen am meisten rege gemacht, da sie von den Eindrücken der übrigen Sinne vielmehr gehemmt und beschränkt wird.

S. Homes Grundsätze der Kritik, Einl. S. 1 ff. — Steinkart's Grundbegriffe, §. 9 ff.

13.

Außer der unmittelbaren sinnlichen Empfindung erweisen sich auch Gedächtniß und Erinnerungsvermögen bey ästhetischen Gegenständen wirksam; Fähigkeiten, welche unsre Seele der äußern Eindrücke nicht nur mehr empfänglich, sondern sie auch vergangner, und ehemals gehabter Empfindungen bewußt machen, und dieselben bey wiederholten oder ähnlichen Eindrücken erneuern. Je mehr Sinnlichkeit der Künstler seiner Darstellung zu geben gewußt hat, desto behaltsamer werden sie für das Gedächtniß, desto lebhafter wird ihr ganzer Eindruck, desto dauerhafter ist die Wirkung seines Kunstwerks, und desto leichter, öfter und vielbefassender wird diese Wirkung, auch nach aufgehörten äußern Eindrücken, erneuert und wiederholt werden.

S. Platner's Philos. Aphorismen; (Leipz. 1776. n. Aufl. 1782. 2 Theile; 8.) S. 80. — Gerard's Versuch über das Genie; Th. II. Abschn. IX.

14.

Einen ähnlichen Einfluß auf unsre Vorstellungskraft hat die der menschlichen Seele so natürliche Ideenverknüpfung.

knüpfung, vermöge welcher wir durch die von außen her, oder durch Erinnerung, in uns rege gemachten Vorstellungen auf eine Folge von andern Gedanken und sinnlichen Vorstellungen gebracht werden, die mit jenen durch Gleichheit oder Aehnlichkeit, durch ehemalige Gleichzeitigkeit des Eindrucks, durch Verhältnisse der Lage und Ordnung, oder auch mit der leidenschaftlichen Stimmung unsers itzigen Gemüthszustandes, in Verbindung und Verwandtschaft stehen. Dieser Association kann sich der Künstler sowohl bey eigner Erfindung und Ausführung, als auch bey der Richtung seiner Arbeiten auf bestimme Eindrücke, mit vielem Vortheile bedienen.

S. Home's Grundsätze der Kritik; Kap. I. — Gerard's Versuch über das Genie, Th. II. Abschn. I. VII. — Platner's Aphorismen; §. 103. — und die Nachweisung mehrerer Schriftsteller in Hißmann's Geschichte der Lehre von der Association der Ideen; Göttingen; 1777. 8.

15.

Keine Seelenfähigkeit aber ist bey Werken des Geschmacks wichtiger, und sowohl bey ihrer Darstellung, als bey dem Genuß ihrer Eindrücke, geschäftiger, als die Einbildungskraft, oder das Vermögen, sich abwesende Gegenstände, deren Andenken das Gedächtniß erneuert hat, lebhaft und deutlich vorzustellen, und sich gleichsam ihren sinnlichen Eindruck wieder gegenwärtig zu machen. Sie ist die vornehmste Quelle aller sinnlichen Darstellung, die eigentliche Schöpferin aller schönen Kunstwerke. Ihre nothwendigsten Eigenschaften sind. Leichtigkeit, Lebhaftigkeit und Reichthum; und diese erweisen sich bey keiner Art von Eindrücken thätiger, als bey denen, die von sichtbaren Gegenständen herrührten. Der Anlage nach ist diese

Fä-

Fähigkeit Naturgabe, und, nach Verhältniß der Organisation, in ihren Graden sehr verschieden; sie kann aber durch öftere Uebung, Nahrung und Anfrischung gar sehr gestärkt, vermehrt und bereichert werden. Auch giebt es Einbildungskraft in der Empfindung, vermöge welcher wir mit ehemals gehabten, und itzt erneuerten Eindrücken, die dadurch entstandnen Gemüthsbewegungen schnell und lebhaft verbinden.

E. Sulzer's Allg. Theorie, Art. Einbildungskraft. — Tiedemann's Unters. über den Menschen, Th. II. S. 1 ff. — Gerard's Versuch über das Genie, Th. I. Abschn. 3. Th. II. Abschn. 8. Leonh. Meister über die Einbildungskraft; (Bern, 1778. 8.) Abschn. 4-7. — L. A. Muratori über die Einbildungskraft des Menschen; mit Zusätzen von G. H. Richerz; Leipz. 1785. 8.

16.

Eine besondere Art und höhere Stufe der Einbildungskraft ist das Dichtungsvermögen, oder die Fähigkeit, sich auch solche Gegenstände und Bilder lebhaft vorzustellen, die man niemals, oder wenigstens nie so beysammen, sinnlich empfunden hat, aus empfundenen Beschaffenheiten und einzelnen Bestandtheilen wirklicher Objekte ein neues Ganzes zusammen zu setzen, und nach seinen Absichten demselben Bildung und Gestalt zu geben. Vorzüglich dem Dichter, aber außer ihm auch dem schönen Künstler jeder Art, verhilft diese Fähigkeit zu neuen Gedanken und Empfindungen, erweitert ihm den Umfang der beseelten und unbeseelten wirklichen Natur, und dient ihm zur treffenden Darstellung und zur Individualisirung der Sitten, Charaktere und Handlungen. Uebrigens hängt die Stärke dieses Dichtungsvermögens von dem Maaße der Einbildungskraft ab; und ihre zweckmäßige Richtung muß sie durch Scharfsinn und Geschmack erhalten.

S. Sulzer's Allg. Th. Art. Dichtungskraft. — Tetens Philoſ. Verſ. B. I. Verſ. I. Abſchn. XV.

17.

Eine vorzüglich thätige und lebhafte Wirkſamkeit der Einbildungskraft und des Dichtungsvermögens erzeugt die **Begeiſterung**, oder denjenigen Seelenzuſtand des Dichters, Redners und Künſtlers, worinn er ſich ganz von ſeinem Gegenſtande ergriffen und eingenommen fühlt; worinn ihm alles, was irgend auf denſelben Beziehung hat, im hellſten Lichte erſcheint; worinn er zur Erfindung und Ausführung vorzüglich geſchickt und aufgelegt iſt, ſtärker empfindet, ſchneller urtheilt, glücklicher arbeitet. Ungewöhnliche Stärke und Reichhaltigkeit der Ideen, lebhafter Reiz des Gegenſtandes, anhaltende und angeſtrengte Richtung des Geiſtes, verbunden mit äußern und zufälligen, oft auch phyſiſchen, Urſachen, ſind die vornehmſten Beförderungsmittel dieſer, zur Hervorbringung trefflicher Geiſteswerke ſo nothwendigen, Innigkeit und Begeiſterung.

S. BETTINELLI dell'Entuſiasmo nelle belle arti; Milano, 1769. 8. überſ. Bern, 1778. 8. — Diſſertation ſur l'Enthuſiasme, par Mr. DE BEAUSOBRE, in den Mem. de l'Acad. de Berlin, a 1779. p. 352 ſq.

18.

Zum **höhern Erkenntnißvermögen** rechnet man gemeiniglich: **Verſtand, Urtheilskraft** und **Vernunft**; und auch dieſe ſind bey Werken des Geſchmacks nicht ganz unwirkſam, wenn gleich meiſtens ſinnliche Gegenſtände dieſe Wirkſamkeit veranlaſſen. Der **Verſtand** äußert ſich ſodann durch weiter verfolgtes Nachdenken über die erhaltnen Eindrücke und Vorſtellungen. Die **Urtheilskraft** durch Vergleichung der Verhältniſſe

meh-

mehrerer Gegenstände und Beschaffenheiten unter einander, und durch Bemerkung ihrer Einstimmung oder Mißhelligkeit. Die Vernunft endlich prüft die Verhältnisse mehrerer Wahrheiten und Sätze unter einander, um daraus neue Resultate und Folgerungen herzuleiten. Alles ist nicht nur der Fall bey dem, der die schönen Künste und Wissenschaften mit Nachdenken und Geistesanstrengung ausübt; sondern er muß es auch bey dem seyn, der ihrer Eindrücke und Wirkung in ganzer Fülle genießen will.

19.

Unter Urtheilskraft sind Witz und Scharfsinn als besondre Fähigkeiten begriffen, die dem ästhetischen Künstler gleichfalls sehr nothwendig sind. Beyde vergleichen die Verhältnisse der Gegenstände und ihrer Eigenschaften; aber in zweyfacher Absicht: der Witz, um ihre Aehnlichkeiten, und der Scharfsinn, um ihre Verschiedenheiten aufzufinden. Der Witz äußert seine Fertigkeit und Stärke desto mehr, je mannichfaltiger, neuer, fruchtbarer und interessanter die von ihm bemerkten Zusammenstimmungen, und je verschiedner an sich die Gegenstände sind, an welchen er sie entdeckt. Der Scharfsinn ist gleichfalls desto thätiger, je mehr dieß alles der Fall bey den Verschiedenheiten der Gegenstände ist, und je zusammenstimmender diese an sich selbst sind. — Uebrigens pflegt man die bisher bemerkten Seelenfähigkeiten bald, im subjektiven Sinne, dem Künstler selbst; bald, als Eigenschaften, im objektiven Sinne, seinen Kunstwerken beyzulegen.

S. Home's Grundsätze der Kritik; Kap. XIII.

20.

Außer den Erkenntnißfähigkeiten erweisen sich aber auch die Begehrungskräfte der menschlichen Seele

oder

oder die Bewegungen und Aeußerungen des Willens, in den schönen Künsten und Wissenschaften thätig, in so fern dieselben keine müßige, sondern wirksame und lebendige Eindrücke durch ihre Darstellung hervorbringen sollen. Diese Darstellung ist nämlich, nach dem höchsten und würdigsten Zwecke der Kunst, leidenschaftlich; und sie setzt daher in dem Künstler selbst die innigste Rührung von den Eindrücken des Gegenstandes auf das Herz und Gefühl voraus, die dann auch in sein Kunstwerk übergeht, und des Beobachters, Zuhörers oder Lesers Leidenschaften und Gemüthsbewegungen nach Gefallen erregt, lenkt und unterhält.

S. Feder's Untersuchungen über den menschlichen Willen; Lemgo 1779-86. 3 Bände. gr. 8.

21.

In dieser Absicht ist genaue Kenntniß des menschlichen Herzens, sorgfältiges Studium der geheimsten Triebfedern desselben, und aufmerksame Beobachtung der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, in ihren Aeußerungen und Abstufungen, eine vorzügliche Pflicht für jeden Künstler, um theils auch hierinn die Natur treu, wahr und ausdruckvoll darstellen, theils die Herzen derer, auf die er wirken will, nach Gefallen bewegen und lenken zu können. Auch verhilft ihm dieß Studium, zu der ihm so nothwendigen Kenntniß der Charaktere, welche den darzustellenden Gegenständen, besonders denen aus der beseelten und denkenden Natur, eigenthümlich sind. Der bildende Künstler muß die ganze Sinnesart aus Stellungen, Gesichtszügen, Gebehrden und Handlungen errathen lassen; da hingegen der redende Künstler eine bestimmtere Andeutung und Beschreibung derselben in seiner Gewalt hat.

6.

S. Home's Grundsätze der Kritik; Kap. II. — Sulzer's Allg. Th. Art. Charaktere.

22.

Auch hat der eigne, geistige und sittliche, **Charakter des Künstlers** selbst in die Beschaffenheit und den allgemeinen Charakter seiner Arbeiten einen merklichen Einfluß. In ihnen verräth sich die ganze Art, wie er seinen Gegenstand ansah, die Richtung und der Gang seiner Vorstellungen, aber auch seine ganze moralische Denkart. Um so viel wichtiger und verbindlicher ist daher die Pflicht, auf die frühe Ausbildung und Vervollkommnung seiner Begehrungskräfte und herrschenden Neigungen eben so viel Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu wenden, als er auf die Entwickelung und Uebung seiner Erkenntnißkräfte wenden muß. Denn erst durch diese vereinte Bemühung wird er zum höhern Ziele seiner Kunst gelangen, und dadurch nicht nur Nutzen und Beyfall, sondern auch Zutrauen, Zuneigung und Liebe gewinnen.

S. v. Hagedorn's Betrachtungen über Mahlerey; (Leipz. 1762. 2 Theile. 8.) Th. I. Abschn. X Die Sittenlehre des Künstlers. — Vergl. Sulzer's Vorrede zu seiner Allg. Th. d. sch. K. — C. G. HEYNE Progr. de morum vi ad sensum pulcritudinis, quam artes sectantur. Goett. 1765. 4.

23.

Abhängig von dem Willen und der herrschenden Richtung der Gemüthsneigungen ist auch die **Laune**, welche in die Werke des Geschmacks und der Kunst, und in die Wirkungen derselben einen beträchtlichen Einfluß hat. Im Allgemeinen versteht man darunter denjenigen leidenschaftlichen Seelenzustand, wo irgend eine angenehme oder unangenehme Empfindung in ihr so herrschend ist, daß alle Vorstellungen, Gedanken,

Re-

Reden, Handlungen und Bezeugungen dadurch bestimmt werden, und davon einen gewissen Anstrich, etwas Auffallendes und Eigenthümliches erhalten. Sehr oft dient die Laune dem Künstler statt der Begeisterung, und giebt den durch sie veranlaßten oder hervorgebrachten Werken viel Neuheit und einzelne Beziehung.

S. Sulzer, Art. Laune. — (Schiebelers) Abhandlung über die Laune; in der N. Biblioth. d. sch. W. B. III. S. 1 ff. — Meister über die Einbildungskraft; Abschn. VIII. — Von dem, was die Menschen Humor nennen; neue philosophische Betrachtungen. Freyburg in Breisgau. 1779. 8.

24.

Die Fähigkeit, das Schöne in jeder Wissenschaft und Kunst zu empfinden, bey welcher die Kenntniß und Beurtheilung des Schönen zum Grunde liegt, wird ästhetischer Geschmack genannt. Man unterscheidet den allgemeinen, konventionellen oder herrschenden Geschmack von dem besondern und eigentlichen, der einzelnen Personen, Völkern oder Zeitaltern eigen ist. Empfindlichkeit, Feinheit und Richtigkeit sind die vornehmsten Eigenschaften des guten Geschmacks. Die von der Natur dazu ertheilte Anlage wird durch Fleiß, Uebung, Beobachtung und Nachdenken vollendet. Und so bildet man den Geschmack durch eifriges Studium der Natur und Kunst, durch öftere und kritische Lesung der bewährtesten Schriftsteller, und durch Erlernung der Regeln einer gesunden Kritik. Unempfindlichkeit, Vernachläßigung der Seelenkräfte, Vorurtheile und moralisches Verderbniß, sind die vornehmsten Quellen des fehlerhaften oder schlechten Geschmacks.

S. Riflessioni sopra il buon gusto, intorno le scienze e le arti di *Lamindo Pritanio*, (L. A. MURATORI;) Ven. 1717. 12. übers. Augsb. 1772. 8. — Hume's Abhandlungen: on the Standard of Taste, und on the delicacy of Taste, in seinen *Essays*. — A. GERARD'S Essay on Taste; Lond. 1759. übers. Bresl. 1776. 8. — Gespräch über den Geschmack, in den Breslauischen Beyträgen z. d. sch. W. B. I S. 311. ff. — Versuch über den Geschmack, und die Ursachen seiner Verschiedenheit (von Hrn. Marcus Herz; Leipz. u. Mietau, 1776. 8. — J. A. Schlegel's Abhandlungen, von der Nothwendigkeit, den Geschmack zu bilden; und, von der frühzeitigen Bildung des Geschmacks; in seiner Uebers. des Batteux, B. II. S. 53. 79. — Dr. Blair's Vorles. II. — Steinbart's Grundbegriffe, §. 25. ff. — Mehrere Schriftsteller s. in der neuen Ausgabe von Sulzer's Allg. Theorie d. sch. K.

25.

Das Vermögen, sich bey Erlernung, oder Ausübung, oder Erfindung eines bestimmten Gegenstandes, aller Seelenfähigkeiten leicht und geschickt zu bedienen, nennt man Genie. Auch dieß Vermögen, welches nicht besondre Seelenkraft, sondern vereinte Wirkungsart aller Seelenfähigkeiten ist, gründet sich, seiner Anlage nach in der Natur, und vorzüglich in der Organisation des Menschen; indeß kann es immer weiter ausgebildet, immer zweckmäßiger gerichtet, und in seinen Erweisungen thätiger und behender gemacht werden. Unwiderstehlicher Trieb zu bestimmten Uebungen und Geschäften, leichter und fruchtbarer Witz, treffende Urtheilskraft, Geistesgegenwart, körperliche und geistige Stärke, sind die vornehmsten Bestandtheile, und zugleich die sichersten Merkmale des Genies. In so fern der Hang desselben mehr zum Allgemeinen und Betrachtenden, oder mehr zum Einzelnen und Ausüben-

den führt, unterscheidet man das wissenschaftliche Genie von dem Kunstgenie. Auch bemerkt man eine große Verschiedenheit dieser Gabe, sowohl ihrem Maaß, als ihrer Richtung nach; wovon der Grund in manchen, zum Theil zufälligen und physischen Ursachen der Anlage und Entwickelung des Geistes zu suchen ist.

S. I. HUARTE Examen de Ingenios para las Sciencias. Madrid, 1566. 8. übers. von Lessing; Wittenb. 1786. 8. — HELVETIUS de l'Esprit; Par. 1758. 3 Voll. 12. — CASTILHON Considerations sur les Causes physiques et morales du Genie; Par. 1769. 8. übers. Leipz. 1770. 8. — W. DUFF'S Essay on Original Genius; Lond. 1767. 8. — A. GERARD'S Essay on Genius; Lond. 1774. gr. 8. übers. von Garve; Leipz. 1776. gr. 8. J. A. Schlegel's Abh. von Genie in den sch. K. bey s. Batteux, B. II. S. 1 ff. — Sulzer's Untersuchung über das Genie, in der Berl. Samml. verm. Schr B. V. St. 2. S. 137. — (Resewitz) Versuch über das Genie; ebendas. B. II. S. 131. B. III. S. 1. Vergl. Berl. Literaturbriefe, Th. VI. S. 211 ff. — Garvens Abh. über die Prüfung der Fähigkeiten; in der N. Bibl. d. sch. W. B. VIII. S. 1. und in der Sammlung s. philos. Schriften; Leipz. 1779. gr. 8. — C. M. Wielands Versuch über das Genie; Leipz. 1779. 8.

26.

In den Werken der schönen Künste und Wissenschaften ist die **Verbindung des Genies mit dem Geschmack** nothwendig und wesentlich. Durch den Geschmack wird die Einbildungskraft zweckmäßig gelenkt und gerichtet, das Erfindungsvermögen auf Wahl und Brauchbarkeit geleitet, und dem Werke der Kunst oder des Witzes diejenige Feinheit und Vollendung gegeben, die ein bloßes Werk des Genies für sich allein nicht haben würde. Auch ist es der Geschmack, der

das

das Kunstgenie nicht selten zur Thätigkeit veranlaßt und ermuntert, indem er es durch fein empfundene Wahrnehmungen zur Aeußerung seiner Fähigkeiten, und zur neuen interessanten Erfindung auffodert. Vorzüglich aber ertheilt der Geschmack den Arbeiten des Genies Regelmäßigkeit, Korrektheit, Anmuth und Eleganz.

S. Gerard's Versuch über das Genie; Th. I. Abschn. IV. Th. III. Abschn. VI. Dess. Versuch über den Geschmack; Th. III. Abschn. II.

27.

Die mannichfaltigen Wirkungen und Eindrücke, welche den Werken des Genies und Geschmacks eigen sind, und vermöge welcher ihnen innere Wirkungskraft oder Energie zukommt, lassen sich auf drey vorzügliche Quellen zurückführen, auf das Schöne, das Vollkommene, und das Gute. Aus diesen entspringt nun eine dreyfache ästhetische Kraft. Die erste besteht darinn, daß sie sinnliche Rührung, Ergetzung und Wohlgefallen erregen; die zweyte darinn, daß sie Stof zum Nachdenken geben, und den Geist vollkommener machen; und die dritte darinn, daß sie auf Herz und Willen wirken, Zuneigung oder Abneigung hervorbringen.

S. Sulzer's Abh. über die Energie in den Werken der sch. K. in seinen verm. philos. Schriften, S. 122. ff. — Vergl. die Artikel Kraft und schöne Künste, in s. Allg. Theorie.

28.

Das erste und allgemeinste Wirkungsmittel in Arbeiten des Geschmacks, wodurch sie sinnliches Wohlgefallen und Vergnügen erregen, ist die Schönheit.

Diese besteht in sinnlich dargestellter Einheit des Mannichfaltigen; und setzt folglich mehrere und mehrartige Theile voraus, die zur Hervorbringung Eines gemeinschaftlich, ohne allen Anstoß völlig befriedigenden Eindruck zusammenstimmen. Der Sitz des Schönen ist vornehmlich die Form und Außenseite sichtbarer Gegenstände; und die wohlgefälligen Eindrücke anderer Sinne, oder geistiger Beschaffenheiten, werden nur uneigentlich schön genannt. Uebrigens ist das Schöne von verschiedener Art; entweder wirklich, körperlich, und für die Empfindung, oder idealisch, geistig und für den Verstand. Auch gehen ganze Völker und einzelne Personen in ihren Urtheilen von Schönen, wie in allen Geschmacksurtheilen, von einander ab. In jedem Fall aber bringt das Schöne sinnliches Wohlgefallen und Vergnügen hervor. Das Gefühl der Schönheit liegt übrigens in undeutlichen Vorstellungen, und wird allemal durch Hinzukunft der Deutlichkeit und Zergliederung merklich geschwächt.

S. I. P DE CROUSAZ Traité du Beau, Amst. 1714. 24. 2 Voll. 12. — Essai sur le Beau, par le P. ANDRE'; 1763. 2 Voll. 12. — EDM. & URKE'S Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful. Lond. 1770. gr. 8. übers. Riga, 1773. gr. 8. Home's Grundsätze der Kritik, Kap. III. — Kant's Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen; Königsb. 1766. 8. — Mendelssohn's Briefe über die Empfindungen, Br. I. V. im ersten Theile seiner philosoph. Schr. — Ueber die Schönheit der Einfachen, s. eine Abh. in der N. Biblioth. d. sch. W. B, XX St. I. Dr. Blair's Vorles. VI. — König's Philos. d. sch. K. Abschn. III. IV.

29.

Ergötzend und rührend für die Sinne ist ferner das Neue, Unerwartete und Ungewöhnliche. Dieses liegt entweder in der Natur der dargestellten Gegenstände selbst, oder bloß in ihrer Darstellung und Behandlungsart. Der Zweck dieser ästhetischen Eigenschaften ist eine lebhaftere Erregung unsrer Aufmerksamkeit; und die Wirkung des Neuen ist allemal Verwunderung, so, wie die Wirkung des unerwarteten Ueberraschung ist. Nothwendig aber muß die Wahl des Neuen in jedem Falle durch den Geschmack des Künstlers bestimmt werden, damit er nicht ins Unnatürliche, Gezwungene und Gesuchte falle.

S. Homel's Grundsätze; Kap. VI. — Riedel's Theorie d. sch. K. Abschn. XI. — König's Philos. d. sch. K. Abschn. IX. X.

30.

Mit dem Neuen und Unerwarteten ist das Wunderbare nahe verwandt, worunter man alles versteht, was nicht nur Verwunderung, sondern auch Bewunderung erregt und verdient, und über unsre Vorstellungen, oder über den gewöhnlichen Lauf der Dinge hinausgeht. Nicht bloß durch vorausgesetzte Einwirkung übernatürlicher Kräfte, sondern auch durch eine ungewöhnlich und unerwartete Darstellung natürlicher Gegenstände, entsteht das Wunderbare in den Werken des Witzes und der Kunst. Nur muß Wahrscheinlichkeit, hypothetische Möglichkeit und Begreiflichkeit allemal mit dem Wunderbaren verbunden seyn, damit es nicht l'chimärisch, übertrieben oder widersinnig werde, und sowohl auf Einbildungskraft, als Empfindung gehörig wirken könne.

S. Bodmer's kritische Abhandlung vom Wunderbaren in der Poesie, und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen; Zürich, 1740. 8. — Riedel's Theorie, Abschn. IX. — König's Ph. d. sch. K. Abschn. XI. — Reinhard über das Wunderbare und die Verwunderung; ein psychologischer Versuch, Th. I. Wittenb. 1782. 8.

31.

Nicht bloß das Uebereinstimmende in dem, was reizend, wahr, gut und vollkommen ist, wird eine Quelle ästhetischer Schönheiten; sondern auch zuweilen der auffallende Mangel dieser Uebereinstimmung, die absichtliche Darstellung des Unregelmäßigen, Widersinnigen und Unschicklichen, in den Formen, in Handlungen, im Betragen, in Gedanken und Ausdrücken. Hieraus entsteht nämlich das Lächerliche, dessen Anwendung sowohl der bildende als redende Künstler in seiner Gewalt hat. Die Empfindung des Lächerlichen entsteht allemal aus der plötzlichen Wahrnehmung einer ungewöhnlichen und sonderbaren Verbindung ungleichartiger Dinge und Begriffe. Mit dem lächerlichen ist das Launige verwandt, welches mehr aus seltsamen, als widersinnigen Ideenverbindungen entsteht, und durch den Gegensatz des angenommenen Ernstes mit dem Geringfügigen oder Komischen der behandelten Gegenstände vorzüglich wirkt.

S. CIC. de Orat. l. II. c. 58. — QUINTILIAN. L. VI. c. 3. — Home's Grundsätze, Kap. VII. XII. — Beattie's Versuch über das Lachen, und über witzige Schriften; in dessen übers. Philosoph. Versuchen, (Leipz. 1780. 2 Bände. 8.) Th. II S. 1 ff. — Riedel's Theorie d. sch. K. Abschn. VIII. — Königs Ph. d. sch. K. Abschn. XIII. XIV. — Eberhard's Theorie, § 76. — Flögel's Geschichte der komischen Literatur; (Liegn. und Leipz. 1784. ff. 4 Bde. gr. 8.) B. I. S. 34 ff.

32.

32.

Ueberhaupt läßt sich die Wirkung des **Kontrastes**, oder einer auffallenden Verschiedenheit zwischen zwey neben einander gestellten Gegenständen, in den Werken des Geschmacks auf eine mannichfaltige und vortheilhafte Weise benutzen. Er findet sowohl in den Beschaffenheiten, als in den Aeußerungen und Ausdrücken der Gegenstände statt, und wird desto auffallender, je mehr die kontrastirenden Objekte an sich selbst, und ihrer Natur nach, einander ähnlich sind. Man kann sich dieser ihrer Zusammenstellung entweder zu ihrer Verschönerung, oder Vergrösserung, oder Aufhellung bedienen; und es wird dadurch die Wirkung eines jeden Gegenstandes für sich sowohl, als auch ihr beyderseitiger gemeinschaftlicher Eindruck verstärkt. Auch lernt man, vermittelst des Kontrastes, die negativen Eigenschaften der Dinge bestimmter kennen, und erhält folglich von der Beschaffenheit eines jedes eine desto lebhaftere Vorstellung.

S. Home's Grundsätze, Kap. VIII. — Sulzer's Allg. Th. Art. Gegensatz. — Riedel's Theorie d. sch. K. Abschn. IX. — König's Th. d. sch. K. Abschn. XII.

33.

Ein sehr wirksames Mittel der Rührung in den schönen Künsten ist das **Grosse** und **Erhabene**, welches gleichfalls auf die Vorstellungskraft wirkt, sie hebt und erweitert. Gröſſe und Erhabenheit sind eigentlich nur dem Grade nach verschieden; durch jene wird unsre sinnliche Fassungskraft ungewöhnlich angestrengt, und diese geht über ihre Grenzen hinaus. Beyde sind entweder **physisch** oder **moralisch**, finden sich entweder in den Gegenständen selbst, oder in den dadurch veranlaßten Empfindungen, Gesinnungen, Ge-

dan-

danken und Ausdrücken. Beydes, das Groſſe und Erhabene, äußert ſich auf eine ſchnelle, unerwartete Art, erregt Bewunderung, Erſtaunen, oftmals auch ein angenehmes Schrecken, nach Beſchaffenheit der Gegenſtände und ihrer Darſtellungsart. Verfehlung des Erhabenen erzeugt das Schwülſtige, Platte und Froſtige.

S. DIONYS. LONGIN. Περὶ Ὕψους, ſ. de Sublimitate; ex ed. *Mori*; Lipſ. 1769. 8. — *Mori* Libillus Animadverſſ. ad Longin. ibid. 1773. 8. — Deutſche überſ. von Schloſſer; Leipz. 1781. 8. — Burke's und Kant's oben (zu §. 28.) angeführte Schriften. — Mendelsſohn's Abh. über das Erhabene und Naive; in ſ. Philoſ. Schr. Th. II. Home's Grundſätze, Kap. IV. — Riedel's Theorie, Abſchn. IV. — König's Ph. d. K. Abſchn. VIII. — Eberhard's Th. d. ſch. W. §. 36 ff.

34.

Nicht bloß für die Sinne, ſonder auch für die Einbildungskraft und das Vergleichungsvermögen des menſchlichen Geiſtes iſt die Rührung und Ergetzung äſthetiſcher Werke beſtimmt. Um die Gegenſtände aufs lebhafteſte darzuſtellen, und die Vorſtellungen davon der Phantaſie aufs ſtärkſte einzuprägen, bedient ſich der Dichter, Redner und Künſtler in manchen Fällen der Bilder, vornehmlich bey ſolchen Gegenſtänden, die an ſich keiner ſinnlichen Bezeichnung fähig ſind, und zu deren Verſinnlichung er daher andre Gegenſtände von verwandten Beſchaffenheiten wählt, die mit jenen, ſowohl im Ganzen, als theilweiſe, eine auffallende Aehnlichkeit haben. Dies geſchieht beſonders durch die Allegorie, ſowohl von dem bildenden, als redenden Künſtler; und von dem letztern, in der Poeſie und Beredſamkeit, durch Gleichniſſe und Schilderungen.

S.

S. Home's Grundsätze, Kap. XIX. — Sulzer's Allg. Th. d. sch. K. Art. Bild; Allegorie; Gleichniß. — Breitinger's Abh. von der Natur, den Absichten, und dem Gebrauch der Gleichnisse; Zürich, 1740. 8.

35.

Durch sorgfältige Beobachtung des Verhältnißmäßigen in Verbindung der einzelnen Bestandtheile eines Werks zu ihrem vornehmsten und gemeinschaftlichen Zweck, ertheilt der Künstler seinen Arbeiten einen Zusatz von innerm Verdienst, nämlich Ordnung, Regelmäßigkeit und Zusammenstimmung, wodurch sowohl Wahrheit und Deutlichkeit, als Nutzen und Wohlgefallen, befördert wird. Auch entfernen diese Eigenschaften alles Anstößige, und können oft, wenn sie gleich ein geringerer Grad ästhetischer Vollkommenheit sind, einem Werke des Geschmacks sehr aufhelfen, und den Mangel innerer Kraft und wesentlicherer Vorzüge in gewissem Maaß ersetzen.

S. Sulzers Allg. Th. d. sch. K. Art. Regelmäßigkeit.

36.

Außerdem muß der Dichter, Redner und Künstler, wenn er gefallen und einnehmen will, seiner Arbeit einen gewissen unwiderstehlichen Reiz ertheilen, und über sie eine gefällige Anmuth zu verbreiten wissen, die man Grazie zu nennen pflegt, und die mehr eine Frucht des feinern Gefühls, als mühsamer Anstrengung ist, mehr empfunden, als nach Regeln erlernt wird. Dadurch werden alle bisher angeführte Mittel der sinnlichen Rührung und Ergetzung noch gefälliger, wirksamer, und eines allgemeinen Eindrucks auf jedes unverdorbene Gefühl gewiß; da hingegen der Mangel dieses einnehmenden Reizes selbst wesentlichern

lichern und höhern Vollkommenheiten etwas von ihrem Werth und Eindrucke benehmen kann.

S. Sulzer, Art. Reiz. — Riedel's Th. Abschn. XVII. — v. Hagedorn's Betrachtungen über die Mahlerey; S. 21 ff. — Meiners Grundriß, Kap. IX.

37.

Unter den Eigenschaften der Werke des Geschmacks, wodurch sie ihren Einfluß auf die höhern Verstandeskräfte äußern, ist die erste und wesentlichste die **Wahrheit**, sowohl sinnliche, in den Empfindungen, die sie bewirken, als geistige oder intellektuale, in den Gedanken und Vorstellungen, die sowohl mit ihren Gegenständen, als unter sich selbst, zusammenstimmen müssen. Diese Wahrheit muß der Künstler sowohl in die Handlungen und Begebenheiten, als in die Charaktere, Gesinnungen und Empfindungen zu legen wissen, und sie wird selbst da erfodert, wo die Grundlage des Ganzen **Erdichtung** ist. Die ganze Darstellung darf nicht immer historische Wahrheit und absolute Möglichkeit haben; aber poetische oder idealische Wahrheit und hypothetische Möglichkeit ist ihr durchaus nothwendig, wenn sie täuschen, und das Nachgeahmte uns wirkliche Natur dünken soll.

S. Sulzer's Allg. Th. Art. Wahrheit. — Riedel's Th. d. sch. K. Abschn. XII.

38.

Wahrscheinlichkeit ist daher eine nothwendige und wesentliche Eigenschaft alles dessen, was die Kunst darstellt, und der Natur nachahmt. Nicht genug, daß die Gegenstände wahr, und in der Natur vorhanden sind; ihre Wirklichkeit muß auch so, wie sie nachgeahmt und dargestellt sind, völlig einleuchten, und wir

müssen

müssen alle einzelne Umstände und Bestandtheile des Ganzen mit einander verträglich finden. Denn die ästhetische Wahrscheinlichkeit setzt nicht so sehr die Wirklichkeit der Gegenstände, als ihre Gedenkbarkeit, ihre innere und äußere Möglichkeit voraus. Ueberhaupt verfährt der Kunstrichter bey der Würdigung des Wahren und Wahrscheinlichen nicht nach logischer Strenge; auch beurtheilt er den Künstler und Dichter nicht so, wie den Geschichtschreiber, sondern er sieht vornehmlich darauf, ob seine Dichtung in sich selbst, und mit allgemein angenommenen Voraussetzungen, sie mögen an sich irrig oder wahr seyn, zusammenstimme, und gehörige Konsistenz habe.

S. Sulzer's Allg. Th. Art. Wahrscheinlichkeit. — DUBOS Reflexions crit. T. I. Sect. XXVIII. - XXX. — Beattie's Philos. Versuche, Th. I. S. 72 ff. — König's Philos. d. sch. K. Abschn. VII.

39.

Eine ästhetische Darstellung ist **natürlich**, wenn sie der sinnlichen Vorstellung der Natur gemäß, und in ihr sowohl, als in der Absicht des Kunstwerks hinlänglich gegründet ist. Diese Absicht geht im Allgemeinen dahin, daß es ein Abbild der Natur sey; und es muß daher mühsame Kunst und angestrengter Fleiß so wenig, als möglich, verrathen. Dieß Natürliche muß nicht nur den Handlungen, sondern auch den Gedanken, Gesinnungen, Charakteren, Sitten, Leidenschaften, und ihren Aeußerungen und Ausdrücken eigen seyn, die dadurch insgesammt eine gewisse Leichtigkeit und Ungezwungenheit erhalten, so, daß man die Nachahmung kaum entdeckt, und durch den Anschein völliger Originalität desto stärker getäuscht, und desto lebhafter zur Theilnehmung, und zum Mitgefühl aufgefodert wird.

S.

S. Sulzer, Art. Natürlich. — TRUBLET, Essais (Par. 2762. 12.) p. 194 ff.

40.

Eine besondre Art des Natürlichen in ästhetischen Gedanken und Ausdrücken ist das Naife, welches in einer gewissen Unbefangenheit und edeln Einfachheit im Denken, Reden und Handeln besteht, wobey man so wenig Kunst, als Verdacht und lange Ueberlegung, oder Anstrengung wahrnimmt. Der bezeichnete Gegenstand ist dabey allemal gröſſer und wichtiger, als die Art seiner Bezeichnung; und die Vorstellung desselben hat einen vorzüglichen Grad anschaulicher Sinnlichkeit. Der Gegenstand selbst wird vermittelst Naivetät um so viel lebhafter empfunden, sowohl in Ansehung seiner Wahrheit, als leidenschaftlichen Rührung. Lachen erregt das Naife durch den Kontrast des Bezeichneten mit der Bezeichnungsart; hingegen gränzt es auch oft, wenn es rührend ist, nahe an das erhabene.

S. Sulzer, Art. Naif. — Mendelssohn's Abh. über das Erhabene und Naife in den schönen Wissensch. in s. Philos. Schr. Th. II. S. 121. — Riedel's Theorie, Abschn. VI. — König's Ph. d. sch. K. Abschn. XV.

41.

Klarheit und Deutlichkeit sind nur in so fern nothwendige Eigenschaften ästhetischer Darstellungen, als sie die Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit derselben befördern, und den auf die Phantasie zu machenden Eindrücken ihre bestimmte, volle Kraft geben. In den darstellenden Künsten hat daher die Deutlichkeit ihre verhältnißmäßigen Grade, nach der Beschaffenheit der Gegenstände, und nach dem besondern Erfoderniß ihrer Zusammenstellung, in so fern sie herrschend oder

unter-

untergeordnet sind. Der Geschmack des Künstlers muß einem jeden den gehörigen Grad, und die nöthige Abstufung des ihm vortheilhaften Lichts und Schattens zuzutheilen wissen. Deutlichkeit der Gedanken geht dann auch in Deutlichkeit und Faßlichkeit des Ausdrucks über; und diese letztere ist allemal von jener erstern ein sicheres Merkmal.

S. Riedel; Abschn. XIII. — Eberhard's Th. d. sch. W. §. 42 - 53.

42.

Es können auch **Scharfsinn** und **Witz**, als Eigenschaften ästhetischer Werke betrachtet, in manchen Fällen gar sehr dazu dienen, sie noch anziehender, und für den Verstand des Lesers oder Beobachters mehr beschäftigend zu machen. Durch sie erhält ein Gedanke **Feinheit**, wenn der Sinn desselben tief liegt, und durch die Entdeckung den Geist angenehm befriedigt; oder **Schönheit** und **Glanz**, um desto schneller und lebhafter zu wirken. — Ferner sind ästhetische Gedanken **stark** und **reichhaltig**, wenn sie vielbefassend sind, und der angeregten Vorstellungskraft in wenig Begriffen viel zu denken geben. Hiezu kann Kürze, Gedrungenheit und Lebhaftigkeit des Ausdrucks, und Neuheit oder Angemessenheit der Wendung, die man dem Gedanken ertheilt, sehr viel mitwirken.

S. Home's Grundsätze, Kap. XIII.

43.

Auch das **Mannichfaltigkeit** und **Reichthum** wächst die sinnliche Vollkommenheit der Gedanken und Empfindungen, um so mehr, da der dem menschlichen Geiste eigene Hang zur Thätigkeit und zum Wechsel

der

der Gegenstände durch jene Eigenschaften befriedigt wird. Nur muß die Einheit der Darstellung nicht dadurch gestört werden; sondern die Mannichfaltigkeit muß sich vornehmlich nur in solchen Gegenständen finden, die übrigens mit einander in natürlicher Verbindung und Beziehung stehen. — Eben so sind auch Grösse und Erhabenheit, nach Maaßgebung des Zwecks und Gegenstandes, in Gedanken, Empfindungen und Ausdrücken sehr wirksam, indem sie unsre Vorstellungskraft erweitern, unser Fassungsvermögen anstrengen, und unsre Bewunderung lebhaft erregen.

S. Sulzer's Allg. Th. unter diesen Artikeln. — Riedel's Th. Abschn. IV. V. — König's Ph. d. sch. K. Abschn. IV. VIII.

44.

Ihre edelste und wirksamste Kraft äußern die schönen Wissenschaften und Künste durch den Einfluß auf das Herz, und die Bewegungen, Entschlüsse und Neigungen des menschlichen Willens; wodurch sie zugleich ihrem letzten und höchsten Zwecke, der moralischen Besserung des Menschen, näher gebracht werden. Denn überhaupt dient ihre gründliche Erlernung und zweckmäßige Ausübung gar sehr zur Erweckung, Bildung und Verfeinerung auch des sittlichen Geschmacks an Schönen und Guten im Verhalten, für welches uns dieß Studium nicht nur reizbarer und empfindlicher, sondern wozu es uns auch williger und geneigter macht. Hieraus erhellt den auch der vielfache und erhebliche Nutzen, der nicht bloß zum Vergnügen bestimmten schönen Künste, die zur Entwickelung der Thätigkeit und Fähigkeiten des Geistes, zur Beförderung geselliger und theilnehmender Gesinnungen, und zur Veredelung des moralischen Gefühls ungemein viel beytragen können.

S. DU BOS Reflexions critiques, T. I. Sect. I. Sulzer's Vorrede zu seiner Allg. Theorie, und in dem Artikel: Schöne Künste. — Gellert's Rede von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf Herz und Sitten; aus dem Lateinischen übers. in seinen vermischten Schriften.

45.

Dieser wohlthätige Einfluß äußert sich nicht bloß in der ästhetischen Darstellung solcher Gegenstände, die in sich selbst moralische Güte und Vollkommenheit besitzen, und sich dadurch dem Leser oder Beobachter auf die sinnlichste Art zur Nacheiferung empfehlen, und eindrücken; sondern auch selbst in der lebhaften Schilderung unvollkommner und unmoralischer Gegenstände, Handlungen und Charaktere, in ihrem ganzen widrigen, abschreckenden und hassenswerthen Lichte; vornehmlich aber in der Richtung, welche der redende oder bildende Künstler seiner ganzen Darstellung zu geben weiß. Durch diese muß er uns, auch ohne seine Deutung und Belehrung, in den treffendsten und lehrreichsten Gesichespunkt setzen, und vermittelst inniger Theilnehmung die eigne Anwendung des Dargestellten auf unsern Sinneszustand, und auf unser bisheriges Verhalten hervorbringen.

S. Riedel's Th. d. sch. K. Abschn. XIV. „Ueber Schicklichkeit, Anstand, Würde und Tugend.“

46.

Ueberhaupt muß ein Werk des Geschmacks, das seine Bestimmung erreichen soll, das gehörige Interesse haben, welches daher ein wesentliches und allgemeines Erforderniß jeder ästhetischen Darstellung ist. Es giebt ein allgemeines Interesse, welches den Gegenständen für sich selbst eigen ist, und ein besondres Interesse,

tereſſe, welche auf einzelne Perſonen, ihre Lage und Verhältniſſe Beziehung hat. Was uns lebhaft intereſſiren ſoll, muß durch ſeine Wichtigkeit, Neuheit, Brauchbarkeit, Fruchtbarkeit u. ſ. f. nicht bloß unſre Aufmerkſamkeit beſchäftigen, unſre Vorſtellungen beleben, aufklären und erweiten, ſondern auch auf unſre Empfindung wirken, unſre Leidenſchaften rege machen, und in anhaltende Thätigkeit ſetzen. Uebrigens wirkt das Intereſſe ohne unſre freywillige Anſtrengung auf uns, bloß durch die Kraft des in der Seele erregten ſinnlichen Wohlgefallens.

S. Sulzer, Art. Intereſſant. — Riedel's Th. Abſchn. XVI. — König's Ph. d. ſch K. Abſchn. XVII. — Eberhard's Th. §. 29. — Garve's Gedanken über das Intereſſirende, in der N. Biblioth. d. ſch. W. B. XII. XIII. und in ſeiner Samml. verm. Abhandlungen, S. 253 ff.

47.

Zu dieſen allgemeinen Bemerkungen über die Natur und Wirkungsart der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften wollen wir hier noch kürzlich die Grundzüge ihrer Geſchichte hinzufügen. Ihr erſter Urſprung iſt in den früheſten Zeiten der menſchlichen Geſellſchaft zu ſuchen; gleich die mechaniſchen Künſte ſchon frühzeitiger da waren. So, wie dieſe durch Nothwendigkeit und körperliches Bedürfniß veranlaßt und gelehrt wurden, ſo entſtanden die ſchönen Künſte gar bald nach den erſten Fortſchritten der ſittlichen Kultur aus dem der menſchlichen Seele gleich natürlichen Bedürfniſſe des Vergnügens, und aus der Neigung, die Gegenſtände ſinnlicher Eindrücke immer mehr zu verfeinern, und angenehm für Phantaſie und Empfindung zu machen. Hievon iſt unter andern die Allgemeinheit mancher ſchönen Künſte bey den neuern wilden Völkern,

und

und die Analogie zwiſchen ihrem Urſprunge und ihrer Wiederherſtellung, in der Ordnung ihrer Entwickelung und ihres Fortganges, ein auffallender Beweis. Uebrigens war die Ausübung der ſchönen Künſte früher da, als ihre wiſſenſchaftliche Theorie; und die eigentlichen Wiſſenſchaften ſind daher ſpätern Urſprungs, als die Künſte.

S. CONDILLAC Eſſai ſur l'Origine des connoiſſances humaines; Amſt. 1746. 2 Voll. 8. — DU BOS Reflexions critiques, T. I. Sect. I. — Conſiderations ſur les Revolutions des Arts; (pr. Mr. MEHEGAN,) Par. 1755. 8. — Penſées ſur l'origine et les differens emplois des ſciences et des beaux arts, par Mr. SULZER; Berl. 1757. 8. überſ. in Sulzer's verm. Philoſ. Schriften, B. II. S. 110. ff. — J. A. Schlegel's Abh. vom Urſprunge der Künſte, beſonders der ſchönen; bey ſeinem Batteaux, B. II. S. 131. ff. — (J. C. Adelung's) Verſuch einer Geſchichte der Kultur des menſchlichen Geſchlechts; Leipz. 1782. 8.

48.

Die Spuren ihrer erſten Entſtehung und Erfindung laſſen ſich jedoch in der älteſten Völkergeſchichte, die ſo unvollſtändig, und mit ſo vielen Erdichtungen durchwebt iſt, ſchwerlich, oder doch äußerſt unzulänglich, entdecken. Die Bewohner des mittlern Aſiens und die Aegyptier gehören unſtreitig zu den früheſten Völkern, bey welchen Liebe und Ausübung der Kunſt herrſchte, und bey denen wenigſtens das Mechaniſche der bildenden Künſte früh zu einer gewiſſen Vollkommenheit gebracht wurde. Auch die Hetrurier waren ſchon in den frühern Zeiten mit den bildenden Künſten bekannt, ohne ſie, wie es ſcheint, von den Aegyptern urſprünglich erhalten zu haben.

S. GOGUET, de l'Origine des Loix, des arts et des Sciences chez les anciens peuples; Par 1758. 3 Voll. 4. ib. 1759. 6 Voll. 12. à la Haye, 1759. 3 Voll. 3. überſ. von Hamberger; Lemgo, 1760. 3 Bände, 4. — Winkelmann's Geſchichte der Kunſt des Alterthums; Dresden, 1764. gr. 4. Anmerkungen dazu, e. d. 1767. gr. 4. Neue Aufl. Wien, 1776. gr. 4. — Heyne's Verſuch einer nähern Beſtimmung der Klaſſen und Zeiten für die etruſciſchen Kunſtwerke, in der N. Biblioth. d. ſch. W. XIX. 2. XX. 1.

49.

Keine Nation des Alterthums machte ſich indeß um die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften ſo vorzüglich, und ſo vielfach verdient, als die Griechen. Von dieſen erhielten ſie die wichtigſte Aufnahme, die feinſte Ausbildung, die wirkſamſte Ermunterung, die höchſte Vollkommenheit. Die vornehmſten Beförderungsmittel dieſes Fortganges waren: ein günſtiger Himmelsſtrich, eine vortheilhafte Verfaſſung ihres Staats, Geiſt der Freyheit, Achtung und Belohnung der Kunſt, und häufiger Anlaß zur Ausübung derſelben. Ein großes Verdienſt um die ſchöne Literatur erwarben ſich die Griechen außerdem noch, durch philoſophiſche Zurückführung der Kunſtbemerkungen auf Regeln und Grundſätze.

S. Obſervations ſur les Grecs, par Mr. l'Abbé MABLY; Genéve, 1749. 8. — Winkelmann's Geſchichte der Kunſt. S. 221. ff. — Verſuch e. Geſch. d. Kultur; S 178. ff. — Gillies's Geſchichte von Altgriechenland, a. d. Engl. (Leipz. 1787. 8.) Kap. XIV.

50.

Von den Griechen kamen die ſchönen Künſte zu den Römern, nachdem dieſe Nation mehrere Jahrhun-

hunderte hindurch mehr den kriegerischen als wissenschaftlichen Geist geübt, ausgebildet und ermuntert hatte, und nun, nach der Eroberung griechischer Länder, mit den Vorzügen griechischer Kultur bekannter geworden war. Mit den Griechen verglichen, erwarben sich indeß die Römer bey weitem nicht so viel eigenthümliches Verdienst um die schönen Wissenschaften, und noch weniger um die schönen Künste, in welchen meistens griechische Künstler zu Rom arbeiteten. Auch die römischen Werke der Poesie und Beredsamkeit, und selbst die vortrefflichsten unter ihnen, waren Nachahmungen griechischer Muster, worinn jedoch das eigne Genie und der sehr gebildete Geschmack ihrer Urheber gar sehr hervorleuchtet. Die blühendste Periode der schönen Literatur unter den Römern war kurz vor, und unmittelbar nach der Einführung der kaiserlichen Regierungsform, und vornehmlich das Zeitalter Auguſt's.

S. Conſiderations ſur l'Origine et le Progrès des belles lettres chez les Romains, et les cauſes de leur decadence, par l'Abbé LE MOINE; Par. 1749. 12. überſ. Hannover und Lüneburg, 1755. 8.

51.

Die Werke des Alterthums bleiben daher für Dichter, Proſaiſten, und bildende Künſtler jeder Art, immer noch die schönſten, nachahmungswürdigſten Muſter, und haben, im Ganzen genommen, unſtreitige Vorzüge vor den Werken der Neuern; wenn gleich dieſe letztern manche einzelne Gattungen und Ausübungsarten der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften weiter ausgebildet, abgeändert und vervielfältigt haben. Die Bewunderung und Anpreiſung der alten griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, und der ſo

genannten Antike in der Kunst, ist daher nicht blos ses Vorurtheil, sondern in ihrer innern wesentlichen Vortrefflichkeit gegründet. Bekanntschaft mit ihren Sprachen, ihrer Geschichte, ihren Alterthümern, ihren mythischen und allegorischen Vorstellungsarten, u. s. f. ist daher jedem Künstler, jedem Kenner, und selbst jedem Kunstliebhaber unentbehrlich.

E. DU BOS Reflexe crit. T. II. Sect. 33. 35. — Sulzer's Gedanken über die beste Art, die klassischen Schriften der Alten mit der Jugend zu lesen; Berl. 1765 8. u. in s. Philos. Schr. B. II. S. 215. — v. Hagedorn's Betrachtungen über die Mahlerey; Abschn. VI. VII. — Sulzer's Allg. Theorie, Art. Antike. — Garve's Betrachtung einiger Verschiedenheiten in den Werken der ältesten und neuesten Schriftsteller, insbesondre der Dichter; in der N. Bibl. d. sch. W. B. X. S. 1. 189. u. i. s. Samml. Abh. II. — Dr. Blair's Vorles. XXXV.

52.

Die allgemeine Verfinsterung, welche sich in dem sogenannten Mittelalter, vom fünften bis zum dreyzehnten Jahrhundert, über das ganze Reich der Wissenschaften verbreitete, traf vorzüglich auch das Gebiet des Geschmacks und der schönen Literatur. Zwar erhielt sich während dieses Verfalls die Ausübung mancher schönen Künste noch immer fort, obgleich der Geschmack in denselben sich von der Natur und Antike immer weiter entfernte. Schon im zwölften, und vornehmlich im dreyzehnten Jahrhunderte brach die Morgenröthe ihres neuen Tages an, indem man sich mit den Sprachen und Werken des Alterthums bekannt zu machen, die Dichtkunst in mehrern Gattungen neu auszubilden, und vornehmlich in der Mahlerey, Bildhauerey und Baukunst Meisterwerke zu liefern anfieng.

E.

S. Herder's Ursachen des gesunkenen Geschmacks bey verschiednen Völkern; Berl. 1775. 8.

53.

In Italien, wo die schönen Künste und Wissenschaften vor der Zeit ihres Verfalls zuletzt geblüht hatten, nahm auch die Wiederherstellung derselben zuerst ihren Anfang, und wurde durch die Aufmunterung der Großen, besonders der mediceischen Familie zu Florenz, und durch den mehr belebten Wetteifer der Gelehrten und Künstler mit so glücklichem Erfolg befördert, das schon das sechszehnte Jahrhundert das goldne Zeitalter der Italiener in der schönen Literatur wurde. Von der damals so schnell und glücklich erreichten hohen Stufe der Vortrefflichkeit sank indeß der Geschmack dieser Nation gar bald, vornehmlich im siebenzehnten Jahrhundert, zum Unnatürlichen, Gesuchten und Uebertriebenen herab; und hat auch noch itzt durch alle Bestrebung und Nacheiferung jene vormalige Höhe nicht ganz wieder erreicht.

S. GIROL. TIRABOSCHI Storia della Literatura Italiana; Firenze, 1774. ff. 18 Voll. gr. 8. — und im Auszuge in C. J. Jagemann's Geschichte der freyen Künste und Wissensch. in Italien; Leipz. 1777. ff. 5 Bde. 8. — Des Ritters J. Pindemonte Abh. über den gegenwärtigen Geschmack der Italiäer in den schönen Wissensch. übers. von Jagemann; Halle, 1788. 8.

54.

Nächst dieser Nation erwarb sich zuerst die Spanische manches ausgezeichnete Verdienst um die Beförderung der schönen Künste, vorzüglich der Dichtkunst. Die blühendste Epoche ihrer schönen Literatur fällt in das Zeitalter Karls des Fünften; aber auch im vorigen

gen Jahrhundert gab es in Spanien mehrere Künstler und Schriftsteller von ausgezeichnetem Genie, von seltner Fruchtbarkeit des Geistes und der Erfindung, und von klassischem Ansehen bey ihrer Nation. Ihre Werke sind um so viel merkwürdiger, je öfter sie von andern Nationen, besonders den Franzosen, in dem besten wissenschaftlichen Zeitalter, benutzt und nachgeahmt sind. Auch unter den Portugiesen fand die schöne Literatur, besonders die poetische, frühzeitig Aufnahme, und blühte vornehmlich im sechszehnten Jahrhundert.

S. Don L. J. Velazquez Geschichte der spanischen Dichtkunst, aus dem Span. mit vielen literarischen Anmerkungen von J. A. Dieze; Göttingen, 1769. 8. — v. Junk Nachrichten von der portugiesischen Litteratur; Frkf. a. d Oder, 1779. 8.

55.

In dem sittlichern Theile von Frankreich, welcher, nebst einem Theile von Spanien, ehedem den Namen der Provence führte, äußerten sich die frühesten Spuren der wiederhergestellten Dichtkunst, bey den sogenannten Troubadours, oder Provenzaldichtern, schon im zwölften Jahrhunderte. Auch die übrigen schönen Künste wurden in diesem Lande nach und nach immer blühender; und erreichten ihre glücklichste Epoche zu Ausgang des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, unter der Regierung Ludwigs XIV. Die damals mit so vorzüglichen Eifer betriebene Verfeinerung der Sprache, der Sitten und des Geschmacks hatte auch auf die übrigen Nationen einen merklichen Einfluß, ob sie gleich in den neuesten Zeiten grossentheils in Uebertreibung, Künsteley und müßiges Spiel der Einbildungskraft ausartete.

S.

S. Hiſtoire literaire des Troubadours, par l'Abbé MILLOT; Par. 1775. 3 Voll. 12. — Obſervations ſur les Troubadours, par l'Editeur des Fabliaux et Contes, (*le Grand*) Par. 1782. 8. — Vergl. Adelung's Magazin für die deutſche Sprache. B. II, St. 4. — Hiſtoire des Arts qui ont rapport au Deſſain. par P. MONIER; Par. 1698. 8. — Cabinet des Singularités d'Architecture, Peinture, Sculpture et Gravure, par FLORENT LE COMTE; à Bruſſelles, 1702. 3 Voll. 12. — De la Décadence des Lettres et des Moeurs, par Mr. RIGOLEY DE JUVIGNY; Par. 1787. gr. 8.

56.

Später verbreitete ſich wiſſenſchaftliche Aufklärung und Kunſtgeſchmack nach **England**; und erſt unter der Königin **Eliſabeth**, in der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts, fiengen ſie an, ſich, mit dem ſehr zunehmenden Wohlſtande der Nation, zu bilden. In der Folge erlitt ihr, zum Theil ſehr originaler, Geſchmack am Edeln, Groſſen und Schönen mancherley Abänderungen, und gelangte erſt, wie der ganze Flor dieſes Volks, in dem gegenwärtigen Jahrhunderte zu einer hohen Stufe muſterhafter Vollkommenheit, welche beſonders die bildenden Künſte noch immer ſehr rühmlich behaupten.

S. An Inquiry into the real and imaginary Obſtructions to the Acquiſition of the Arts in England; by JAMES BARRY. Lond. 1775. 8. — und in Hume's Geſchichte von England die bey jeder Epoche gemachten ſcharfſinnigen Bemerkungen über den damaligen Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte.

57.

Deutſchland war zwar ſchon ſeit mehrern Jahrhunderten mit wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen verſehen;

aber später erst, als die bisher angeführten Nationen gelangten sie zur eigentlichen Ausbildung und Verfeinerung des Geschmacks. Die vielfachen und grossen Verdienste der Deutschen um die bildenden Künste unterschieden sich schon in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gar sehr; und mit der Aufklärung wuchs auch in der Folge Fleiß, Talent und Kunsteifer. Auch in der Dichtkunst fallen die vielfachen Versuche in gröſsern, meistens erzählenden Gedichten der sogenannten Minnesinger schon in das Zeitalter der Provenzaldichter. Der blühendste Zeitpunkt aber sowohl für diese, als andre schöne Künste ist die zweyte Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts.

S. (Leonh. Meister's) Beyträge zur Geschichte der deutschen Sprache und National-Literatur. 2 Theile. London (Bern) 1777. 8.

58.

Mit der Literatur der Niederländer, der Dänen, Schweden, Pohlen und Russen sind wir Deutschen bisher so bekannt noch nicht, um sie gehörig zu würdigen. Verhältnißweise ist ihr Geschmack noch freylich weniger gebildet, und minder allgemein verbreitet, als in den vorhin genannten Ländern; indeß sind ihnen die schönen Künste doch nicht völlig fremd, und es mangelt ihnen nicht an einzelnen schätzbaren Werken des Witzes und des Geschmacks. Vornehmlich unterscheiden sich die Holländer, Dänen und Pohlen durch manche, einer allgemeinern Kenntniß würdige, Originalwerke in der Poesie; und die erstern vornehmlich durch die Ausübung der Mahlerey in einer sehr eigenthümlichen, und gewiß nicht verwerflichen Manier.

59.

Zum Beſchluß dieſer Einleitung ſind noch diejenigen vornehmſten Schriften anzuführen, deren Inhalt die allgemeine Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte iſt, und worinn entweder die wichtigſten dahin gehörigen Gegenſtände umſtändlich abgehandelt, oder ſyſtematiſch zuſammengeſtellt, und lehrend vorgetragen werden:

Principes de la Literature, ou Cours des Belles Lettres, par Mr. l'Abbé BATTEUX; Paris, 1764. 4 Voll. 12. Ueberſetzt, und mit einigen ſchätzbaren Zuſätzen vermehrt von K. W. Ramler; Leipz. 1774. 4 Bde. 8.

Aeſthetica, ſcripſit A. G. BAUMGARTEN; Traj. ad Viadr. 1750. 1758. 2 Voll. 8.

G. F. Meier's Anfangsgründe aller ſchönen Wiſſenſchaften; Halle, 1748. 50. 3 Bde. 8.

Elements of Criticiſm; (by HENRY HOME, afterwards LORD KAIMES,) Lond. 1770. 2 Voll. überſetzt von Meinhard, Leipz. 1773. 1776. 3 Bde. 8. und nach der letzten Ausgabe vermehrt, von Garve, Leipz. 1772. 2 Bde. gr. 8.

J. F. Riedel's Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. Erſter (und einziger) Theil; Jena, 1767. gr. 8. n. Aufl. e. d. 1774. gr. 8.

J. G.

J. G. Lindner's Kurzer Inbegrif der Aeſthetik, Redekunſt und Dichtkunſt; Königsb. und Leipz. 1771 - 72. 2 Bde. 8.

J. G. Sulzer's Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte, nach alphabetiſcher Ordnung; Leipz. 1771 - 74. 2 Bde. gr. 4. — mit literariſchen Zuſätzen (vom Hrn. v. Blankenburg) vermehrt; Leipz. 1786 - 87. 4 Bde. gr. 8.

C. G. Schützens Lehrbuch zur Bildung des Verſtandes und des Geſchmacks; Halle, 1776 - 78. 2 Bde. gr. 8.

Aeſthetica, ſeu doctrina boni guſtus ex philoſophia pulcri deducta in ſcientias et artes amoeniores, auctore GEORGIO SZERDAHALEY; Ofen, 1779. 2 Bände. 8.

Lectures on Rhetoric and Belles Letters, by HUGH BLAIR, D. D. Lond. 1783. 2 Voll. gr. 4. überſetzt von K. G. Schreiter; Leipz. 1885 - 86. bisher 2 Bde. gr. 8.

J. A. Eberhard's Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften; Halle 1783. 8. 2. Aufl. 1786. 8.

J. Ch. König's Philoſophie der ſchönen Künſte; Nürnb. 1784. 8.

G. S.

G. S. Steinbart's Grundbegriffe zur Philosophe über den Geschmack. 1stes Heft: allgemeine Theorie der Tonkunst; Züllichau, 1785. gr. 8.

Aesthetik, oder allgemeine Theorie der schönen Künste und Wissenschaften; herausg. von Gäng. Salzburg, 1785. gr. 8.

Principes generaux des belles Lettres, par Mr. DOMAIRON; Par. 1785. 2 Voll. gr. 12. — übersetzt von Stockmann; Leipz. 1786 - 87. 2 Bde. 8.

C. Meiners Grundriß der Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften; Lemgo, 1787. 8

60.

Da sich die gegenwärtige Theorie nicht auf die schönen Künste erstreckt, sondern bloß die schönen Wissenschaften, Poesie und Beredsamkeit, abzuhandeln bestimmt ist, so zerfällt sie von selbst in zwey Hauptheile, in die Poetik und Rhetorik, oder in den Inbegrif der Regeln über die poetische und prosaische Schreibart. Mit dieser Theorie wird bey jeder besondern Unterabtheilung, die nach den verschiedenen Gattungen jeder Schreibart gemacht ist, die Lite-

teratur derselben, oder die Anführung der musterhaftesten Schriftsteller, und ihrer Werke hinzugefügt werden.

Poe-

Poetik.

Einleitung.

Von der Poesie überhaupt.

1.

Poesie ist sinnlich vollkommene, oder möglichst lebhafte Darstellung vermittelst der Rede, wodurch entweder sinnliche Gegenstände, oder Gedanken, oder Empfindungen, oder Handlungen, ausgedrückt, nachgeahmt, beschrieben, in der Einbildungskraft des Hörers oder Lesers mit der lebhaftesten Stärke rege gemacht, oder der Mitempfindung desselben mitgetheilt werden. Ein Gedicht ist folglich eine Rede, welche den Vorstellungen, die sie bezeichnet, den höchsten und zweckmäßigsten Grad sinnlicher Kraft ertheilt. Dichtkunst bedeutet oft so viel, als Poesie im objektiven oder wissenschaftlichen Sinn; oft die subjektive poetische Fertigkeit; oft auch den Inbegrif dichterischer Vorschriften, oder die Poetik.

Ueber die Etymologie der Wörter Poet und Poesie s. VOSSIUS de artis poet. nat. & constitut. Cap. 1. 2. — Vergl.

Vergl. A. G. BAUMGARTEN Diss. de poesi & poemate, worinn zuerst die hernach von so vielen angenommene und nur zufällig abgeänderte Erklärung befindlich war: „Poema est oratio sensitiua perfecta“ — S. auch Schlegels Batteux, Th. II. Abh. VI. Vom höchsten Grundsatze in der Poesie. Vergl. Meiner's Revision der Philosophie, S. 300.

2.

In diesen Bestimmungen liegt also das wahre **Wesen der Poesie**; nicht in ihren einzelnen oder nur zufälligen Bestandtheilen, die entweder schon in jenen wesentlichen Bestimmungen enthalten, oder mit ihnen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke verbunden sind. Nicht im Sylbenmaaß, nicht im Reim, nicht in der Auswahl und Besonderheit des Ausdrucks, nicht in der Erdichtung, nicht in der Begeisterung, auch nicht in der Nachahmung, noch in der Sprache der Leidenschaften, ist das Wesen der Poesie zu suchen; weil alle diese Eigenschaften entweder nur Verschönerungen der Poesie und Verstärkungen ihrer sinnlichen Kraft, oder doch nicht überall, und allemal da befindlich sind, wo doch wahre Poesie ist.

Man sehe über diese verschiedenen Erklärungsarten, und ihre Urheber, Schlegel's angef. Abh. VI. — Eine sehr glückliche analytische Entwickelung des Wesens der Poesie findet man in Hrn. Engel's Anfangsgründen einer Theorie der Dichtungsarten, Th. I. Hauptst. I.

3.

Poesie wird gemeiniglich der **Prose** entgegengesetzt, und der Unterschied beyder liegt nicht bloß in der Form und äußern Einkleidung, in so fern jene gebundene, diese hingegen ungebundene Rede ist; auch nicht

bloß

bloß in der Verschiedenheit des Ausdrucks, des Wortgebrauchs und der Redeverbindung; sondern vornehmlich in dem jeder Gattung der Schreibart eigenthümlichen zwecke. Dieser ist bey der Poesie die möglichste Sinnlichkeit und Lebhaftigkeit der Vorstellungen, und die Unterhaltung der Phantasie durch dieselben; bey der Prose aber die Klarheit, Bestimmtheit, Richtigkeit und Gründlichkeit der Vorstellungen, und die dadurch zu bewirkende Ueberzeugung des Verstandes und Lenkung des Willens.

For Eloquence the soul, Song charms the sense.
MILTON, P. L. II. 556.

Vergl. Engel's Anfangsgründe am angef. O. — Adelung über den deutschen Styl, Th. II. S. 251. — Beattie's Philosoph. Vers. Th. I. S. 88. — Dr. BARNE'S Diss. on the Nature and essential Character of Poetry, as distinguished from Prose, in den *Memoirs of the Society of Manchester*, T. I. (Lond, 1785. 8.) übers. Leipz. 1788. 8.

4.

Poetischer Stof ist daher jeder Gegenstand, welcher der sinnlich vollkommenen Darstellung durch die Rede fähig ist. Dieser Stof liegt also hauptsächlich im Sinnlichen und Einzelnen; doch kann auch das Geistige und Allgemeine, in so fern es sich wieder versinnlichen, und für Einbildungskraft und Empfindung bearbeiten läßt, zum poetischen Stof ungebildet werden. Ueberhaupt beschäftigt sich also die Poesie mit Darstellung, Beschreibung, Nachahmung und Ausdruck wirklicher, oder erdichteter Gegenstände, Begebenheiten, Handlungen oder Gesinnungen, deren stufenweise Entstehung, Wachsthum und Abnahme sie zu schildern vermag. Bey dem allen hat sie Täuschung

zur

zur Absicht, vermöge welcher man die abwesenden Gegenstände so lebhaft wie vorhandne empfindet, sie für wirklich nimmt, und seines gegenwärtigen äußeren Zustandes dabey vergißt.

5.

Zur poetischen Behandlung eines solchen Stofs wird der Dichter theils durch die lebhaftern Vorstellungen und Empfindungen veranlaßt, die der Gegenstand selbst, und dessen Betrachtung oder Gefühl bey ihm hervorbringt, theils durch Bestreben, diese seine lebhaften Vorstellungen und Empfindungen, vermittelst seines Gedichts, auch andern mitzutheilen. In dieser Absicht giebt er diesem Gedichte den möglichst vollkommenen und zweckmäßigen Grad von Sinnlichkeit, Neuheit, Abwechselung und Nachdruck; die Gegenstände werden durch die bey ihrer Darstellung geschäftige Phantasie gehoben und verschönert; und so kann, durch Hülfe der poetischen Behandlung, oft ein an sich wenig beträchtlicher Gegenstand sehr viel Reiz und Interesse erhalten.

Einige Beyspiele ächter poetischer Behandlung und Darstellung sehe man in Dr. WARTON'S Essay on the Genius and Writings of POPE, Vol. II. p. 195 ff. — Vergl. Meiners Grundriß d. sch. W. S. 14 f.

6.

Hieraus läßt sich nun auch der eigenthümliche Charakter der poetischen Sprache, oder der sogenannten Poesie des Styls, gar leicht bestimmen, die durch den ganzen Gemüthszustand des Dichters, durch den Gesichtspunkt, in welchem ihm sein Gegenstand erscheint, durch die Lebhaftigkeit, womit er ihn empfindet, ihr unterscheidendes Gepräge erhält, und dann

durch

durch die dem Dichter eigne Art der Vorstellung und ihrer Bezeichnung, durch die Gattung, in der er dichtet, durch den Grad seiner Begeisterung, und selbst durch die Beschaffenheit seiner Laune, verschiedentlich abgeändert, und modificirt wird. Natürlich wird sich also der poetische Ausdruck über den gewöhnlichen und prosaischen merklich heben, vornehmlich in den grössern und erhabenern Dichtungsarten, und in mahlerischen und gefühlvollen Stellen eines Gedichts. Auch wird es dem Dichter mehr, als dem Prosaiker erlaubt seyn, seine Gedanken in neue, oft kühne Bilder und Metaphern zu kleiden, und von der gewöhnlichen Wortfolge durch seltnere, aber immer sprachähnliche, Wendungen und Inversionen abzulenken. Bloßer poetischer Ausdruck vermag indeß den Mangel an Handlung und Empfindung nicht zu ersetzen; auch muß die Natur des Gegenstandes den Gebrauch desselben rechtfertigen.

S. MARMONTEL, Poetique Franç. T. I. Ch. 5. — Sulzer's Allg. Th. Art. Poetisch. — Adelung über den deutschen Styl, Th. II. S. 249 ff. — Meiners Grundriß, S. 51.

7.

Denn so, wie die Gegenstände der Dichtkunst an sich sehr mannichfaltig sind; so vertragen sie auch eine mannichfaltige Behandlungsart. Und hieraus entstehen die verschiedenen Formen der dichterischen Darstellung, die sich nach der Beschaffenheit des Stoffs richten, und von dem Dichter, seiner jedesmaligen Absicht gemäß, gewählt werden müssen. Entweder geht diese Absicht bloß auf die Schilderung der Gegenstände, und ihrer Eigenschaften; und dann entsteht beschreibende Poesie; oder auf historische Darstellung wahrer oder erdichteter Vorfälle und Handlungen, die

dann poetische Erzählung wird; oder auf Nachahmung solcher Handlungen durch Gespräch und sichtbare Vorstellung, woraus ein dramatisches Gedicht entsteht; oder auf lebhaftern und sinnlichern Vortrag allgemeiner Wahrheiten und Vorschriften, in der didaktischen Poesie; oder endlich auf Ausdruck seiner Empfindungen in ihrer ganzen Fülle, durch die lyrische Poesie.

S. Schlegels Batteux, Th. II. Abh. VII. Von der Eintheilung der Poesie. — Engels Anfangsgründe, Hauptst. II. Von den Dichtungsarten, Hauptst. IX. Von den Formen der Gedichte.

8.

Eine logisch strenge Eintheilung läßt sich nicht wohl von den verschiedenen Dichtungsarten machen, weil die Grenzen derselben sehr oft in einander laufen, weil auch die eine von der andern sehr oft die Behandlungsart entlehnt, und die Theilungsglieder folglich nicht ausschließend sind. Auch läßt sich nicht wohl ein gemeinschaftlicher Theilungsgrund für sie insgesammt festsetzen; und in der bisherigen Absonderung und Klassifikation der Dichtungsarten liegt bald die Materie, bald die Form zum Grunde; überall aber das willkührliche Verfahren der Dichter, welches sich auf die bisherige Anzahl dieser Arten doch nicht einschränken läßt, und daher ihre Vermehrung von jeher erlaubt hat, und ferner noch erlaubt. Uebrigens gewinnt jedes Gedicht am innern Werth, je vielfacher und zusammengesetzter die Form desselben ist.

S. Engels Anfangsgr. a. a. O.

9.

Aus dem Wesen der Poesie ergiebt sich auch ihr darinn gegründeter Endzweck, der gleichfalls sinnlich voll-

vollkommene Darstellung, und auf die völligste Erweisung der ganzen ästhetischen Kraft, auf Rührung und Ergötzung der Sinne und Phantasie, auf Unterhaltung und Veredelung des Verstandes, auf Bewegung und Lenkung des Herzens gerichtet ist. Und die Fähigkeit, diese dreyfache Kraft zu äußern, beweist zugleich den hohen Werth der Dichtkunst, die nicht bloß zum Vergnügen, sondern auch zum Nutzen bestimmt ist, und diesen Nutzen auf eine der menschlichen Natur vorzüglich gemäße Art, nämlich durch sinnliches Wohlgefallen, zu erreichen vermag.

S. Abbt vom Verdienste, in der Samml. s. Schriften, Th. I. S. 270 ff. — Herder's Preisschrift: über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten; in den Abhandlungen der baierischen Akademie über Gegenstände d. sch. Wissensch. (München 1781. gr. 8. B. I. S. 25 ff.

HORAT. *Epp. ad Pison.* v. 333. f.

Aut prodesse volunt, aut delectare poetae,
Aut simul et iucunda et idonea dicere vitae.

Ibid. v. 343. f.

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,
Lectorem delectando, pariterque monendo.

10.

Poetisches Genie besteht in einem vorzüglichen Maaße derjenigen Seelenfähigkeiten, welche die Erreichung dieses Endzwecks erfodert: in einer behenden Empfänglichkeit sinnlicher Eindrücke, in einem lebhaften und starken Gefühl, in einer reichen und fruchtbaren Einbildungskraft, verbunden mit reifer Beurtheilung und feinem Geschmack. Diese Fähigkeiten erhält der Dichter, wenigstens der Anlage nach, von der Natur; sie hängen größtentheils von ursprünglicher Organi-

nisation und Gemüthsart ab; indeß kann er illre Vollkommenheit durch Uebung, Anwendung und Ausbildung gar sehr erhöhen.

S. GERARD'S Essay on Genius, P. I. Sect. 3 P. III. Sect. 2. 7. — MARMONTEL, Poetique Frannçoise, T. I. Ch. 2. *Des Talens du Poete.*

11.

Außer diesen zum Theil angebornen Fähigkeiten sind dem Dichter auch mancherley erworbene Kenntnisse unentbehrlich. Dahin gehören besonders die Regeln seiner Kunst; die Sprache, worinn er dichtet, ihrer Richtigkeit und Ergiebigkeit nach; Kenntniß der Gegenstände, die er behandelt, nach ihrer physischen und moralischen Natur; Kenntniß seiner Fähigkeiten, nach ihrem Umfange sowohl, als nach ihrer eigenthümlichen und vorzüglichen Richtung; und außerdem noch sehr viele Hülfskenntnisse aus andern Wissenschaften und Künsten, die ihm sowohl zum poetischen Stof, als zur glücklichern Bearbeitung desselben verhelfen können.

S. MARMONTEL, Poet. Franç. T. I. Ch. 3. *Des Erudes du Poete.*

12.

Wenn das poetische Genie sich thätig beweist, und die Seele des Dichters sich in einem Zustande vorzüglicher Lebhaftigkeit und Wirksamkeit befindet, so entsteht die poetische Begeisterung, deren Veranlassungen oft zufällige äußere Umstände, oft auch absichtliche Anstrengung und willkührlicher Schwung der Einbildungskraft sind. Sie verhält sich zur Poesie, wie Ursache zur Wirkung, und macht dahr nicht ihr Wesen aus. Mit Besonnenheit und Geschmack muß sie allemal

mal verbunden seyn; um nicht in Schwärmerey auszuarten.

S. BETTINELLI dell'Entusiasmo nelle belle Arti, (Milano 1769. 8.) p. 24 ff.

13.

Diejenige Gemüthsfassung, worinn der Dichter zur sinnlichen Darstellung vorzüglich aufgelegt, und daher in Ausübung seiner Kunst am glücklichsten ist, nennt man poetische Laune, deren Einfluß, wie in den Werken des Witzes und der Kunst überhaupt, vornehmlich in Gedichten sichtbar und unverkennbar ist. Sie entsteht nie durch Zwang und Vorsatz, sondern durch irgend eine innere oder äußre Veranlassung, und äußert sich besonders in der Neigung, alle Gegenstände, die man denkt, oder empfindet, auf poetischen Ausdruck zurückzuführen, sie in Beschreibung, Erzählung, Schilderung, Gesang, oder lebendige Vorstellung umzuschaffen.

14.

Den Namen eines Dichters verdient also der noch lange nicht, der bloß die Fähigkeit besitzt, gewöhnliche Gedanken und Empfindungen in Sylbenmaaß und Reim zu bringen. Wer mit Recht auf diesen Namen Anspruch machen will, muß ein vorzüglich lebhaftes Gefühl, eine sehr empfängliche Phantasie, eine ungewöhnliche Wirksamkeit des Geistes, ein vorzüglich ergiebiges Associationsvermögen, besonders in Ansehung ähnlicher Ideen, und dabey sichre Beurtheilung und richtigen Geschmack besitzen. Auch muß seine Denkungsart edel und gebildet genug seyn, um diese Talente auf die beste Art anzuwenden, und dadurch die wohlthätigsten Eindrücke hervorzubringen. Und in dieser

ser Absicht wird genaue Seelenkenntniß, Beobachtungsgeist, und richtiges moralisches Gefühl dem Dichter, der seinen Beruf ganz erfüllen will, unentbehrlich seyn.

— — Neque enim concludere versum
Dixeris esse satis, neque si quis scribat, uti nos,
Sermoni propria. putes hunc esse poetam.
Ingenium cui sit, cui mens divinior atque os
Magna sonaturum, des nominis huius honorem.
HORAT., Sermon. I. 4.

§ 15.

Aus diesen Begriffen vom poetischen Genie und den Eigenschaften des damit begabten Dichters ergiebt sich freylich, daß beyde nicht durch bloße Kunst zu erlangen, und daß folglich die Regeln der Poetik nicht hinlänglich sind, einen Dichter zu bilden. Aber zur weitern Entwickelung, und vornehmlich zur bessern zweckmäßigern Richtung seiner Talente, und der dadurch zu bewirkenden grössern Vollkommenheit seiner Gedichte, kann die Beobachtung dieser Regeln allerdings sehr viel beytragen; so, wie sie auch dem Beurtheiler poetischer Werke zur gehörigen Prüfung und Würdigung derselben, zur Gründlichkeit und Bestimmtheit seiner Urtheile, behülflich, und zum Theil unentbehrlich sind.

Natura fieret laudabile carmen, an arte,
Quaesitum est. Ego, nec studium sine divite vena,
Nec rude quid possit video ingenium. Alterius sic
Altera poscit opem res, et coniurat amice.
HORAT. *Ep. ad Pison.*

Thefv rules, of old discoverd, not devisd
Are Nature still, but Nature methodizd.
POPE, Essay on Crit.

Vergl.

Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art. Regeln, Kunstregeln. — Gellert's Rede, wie weit sich der Nutzen der Regeln in der Beredsamkeit und Poesie erstrecke; in s. Samml. verm. Schr. — Engel's Ideen einer Mimik, Th. I. S. 20. 25. — HARRIS'S Philological Inquiries, (Lond. 1781. 2 Voll. 8.) Vol. I. p. 216 ff.

§. 16.

Nur muß man diejenigen Regeln, die aus dem Wesen und Endzweck der Poesie überhaupt, und jeder Dichtungsart insbesondre, hergeleitet sind, an Werth und Verbindlichkeit von denen unterscheiden, die bloß das Mechanische, die äußere Regelmäßigkeit, oder das Zufällige in der Materie und Form eines Gedichts, betreffen. Diese letztern tragen nur in so fern zur größern Vollkommenheit desselben bey, als sie den Werth und die Wirkung der wesentlichen Eigenschaften erhöhen und verstärken; und sie leiden, nach Erforderniß der Umstände, manche Ausnahme und Abweichung. Die wesentlichen Regeln hingegen sind desto wichtiger und verbindlicher, weil ihre Vernachläßigung die innere Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit des Ganzen schwächt, oder gar aufhebt.

§. 17.

Der Inbegrif derer mechanischen Regeln der Poesie, welche den äußern Bau der Verse, die Länge und Kürze der Sylben, und die verschiedne Beschaffenheit und Benennung des daraus entstehenden Sylbenmaasses betreffen, heißt die Prosodie, und macht eigentlich einen Theil der Sprachlehre aus. Da indeß der poetische Wohlklang von der Beobachtung dieser prosodischen Regeln größtentheils abhängt, und dieser Wohlklang zur Verstärkung des sinnlichen Eindrucks sehr viel beyträgt; so dürfen die vornehmsten und allgemeinsten

sten Vorschriften dieser Art in der Poetik nicht ganz übergangen werden.

Die Schriften verschiedener lateinischer Grammatiker über das Sylbenmaaß findet man in *Hel. Putschii* Grammaticae Lat. Auctr. Ant. Hanov. 1605. 4. In Absicht unsrer deutschen Sprache gehören hieher: Oest's Versuch einer kritischen Prosodie. Frankf. a. M. 1765. 8. — Ueber die deutsche Tonmessung 1766. 8. — Vergl. Neue Biblioth. d. sch. W. B. X. S. 69 ff. — K. P. Moritz Versuch einer deutschen Prosodie; Berl. 1786. 8.

§. 18.

Die Länge und Kürze der Sylben wird entweder durch ihren innern Gehalt, durch ihre eigentliche Quantität bestimmt; oder durch ihre eingeführte Aussprache, durch den Accent, dessen Hebung und Senkung den Sylben verhältnißmäßige Länge und Kürze ertheilen. Der erste Bestimmungsgrund war den Griechen und Römern eigen, und gab dem Sylbenmaaße eine sehr genaue Richtigkeit; der letztre ist die Richtschnur der neuern Prosodie, worinn man bloß auf die Zusammenstellung der Sylben, auf das daraus entstehende Verhältniß ihrer Länge und Kürze, und auf die Quantität der Aussprache Rücksicht nimmt, mit welcher das eigentliche Zeitmaaß der Worte nur selten und zufällig zusammentrifft. Indeß hat auch diese Bestimmungsart ihre Vortheile, besonders in Rücksicht auf denn Sinn und Nachdruck der Worte und Sylben, denen ihre Länge und Kürze in den meisten Fällen entspricht.

Genauere Untersuchungen hierüber, und Vergleichungen der deutschen Prosodie mit der griechischen s. in Klopstock's Fragmenten über Sprache und Dichtkunst, (Hamb.

(Hamb. 1779. 8.) — S. auch Essays on Poetical and Prosaic Numbers, and Elocution; by JOAN. MASON, A. M. Lond. 1761. gr. 8. — Moritz Vers. e. Prosodie, S. 116 ff. — HARRIS'S Philolog. inq. P. II. Ch. 2. 3.

19.

Das poetische Sylbenmaaß besteht in der Anordnung und Abmessung der Wörter oder Redetheile nach der Länge und Kürze der Sylben, die durch prosodische Regeln bestimmt wird, in einer beständigen und gleichförmigen Folge, oder in einer freyern Abwechselung, nach Beschaffenheit der Versart. Diese besteht zuweilen aus gleichartigen Füßen in Zeilen von bestimmter und ähnlicher Länge; zuweilen aber aus einer abwechselnden Mannichfaltigkeit von mehrerley ungleichartigen Füßen, die nach gewissen Regeln in Einerley Versart gemischt sind. Auß diesen Bestandtheil ist dem Verse auch ein gewisser sinnlicher Schlußfall nothwendig, und seine Vollkommenheit besteht in der Bestimmtheit, Richtigkeit und Merklichkeit des Sylbenmaaßes, in der geschickten Verkettung und Verschmelzung der Füße, und deren gemeinschaftlichem Wohlklange. Der dadurch entstehende Gang und eigenthümliche Charakter des Verses, gleich der Bewegung und dem Zeitmaaß in der Musik, ist der poetische Rhythmus.

S. IS. VOSSII de poematum cantu et viribus Rhythmi Liber; Lond. 1773. gr. 8. übers. in der Berlin. Samml. verm. Schr. B. I. S. 1 ff. — Dr. Burney's Abh. von der Musik der Alten; (Leipz. 1781. 4.) Abschn. VI. — Sulzers Allg. Th. Art. Vers.

— 23.

Von diesem Ruhepunkte des Verses und der Skansion ist derjenige Ruhepunkt verschieden, welchen der Sinn der Worte, und die poetische Periode erfodert. Im Lesen der Verse wird nur dieser letztere bemerklich gemacht, und da er seine Stelle nach Beschaffenheit des Inhalts und Ausdrucks erhält und verändert; so verträgt er keine besondre und bestimmte Regeln. Zuweilen ist es Schönheit, wenn beyde Ruhepunkte zusammentreffen, besonders in Gegensätzen; in den meisten Fällen aber wird durch ihre verschiedene und abwechselnde Stelle der Wohlkang der Verse noch mehr befördert, und die durch immer gleiche Einschnitte leicht entstehende Monotonie vermieden.

S. Priestley's Vorlesungen über Redekunst und Kritik; (übers. Leipz. 1779. gr. 8.) Vorles. XXXIV.

— 24.

Wenn nun gleich Sylbenmaaß und Versart eigentlich nur zum Mechanischen und Zufälligen der Poesie gehören; so wird doch die wesentliche Vollkommenheit dieser Kunst nicht wenig dadurch befördert. In der gemessenen Abänderung der Rede, und in dem daraus entstehenden rhythmischen Wohlklange, liegt eine merkliche sinnliche Kraft, die nicht nur dem Gehör angenehm ist, sondern auch mehr Aufmerksamkeit erregt, und der poetischen Rede einen lebhaftern und dauerhaftern Eindruck mittheilt. Auch wird dadurch die Poesie, besonders die lyrische, für den Gesang und die musikalische Begleitung geschickter, und der musikalische Rhythmus durch den poetischen vorbereitet.

S. Engels Anfangsgr. Th. I. S. 6 ff. u. 308 ff. — Dess. Ideen zu einer Mimik, Th. II. S. 136 ff.

— 25. —

Dazu kommt noch das Ausdrückende und Charakteristische, welches jedem Sylbenmaaß und jeder Versart in Beziehung auf den Inhalt, und der dabey zum Grund liegenden Hauptempfindung eigen ist. Von der Wahl schicklicher Füße und Versarten hängt ein Theil des Eindrucks, der Ton und das Colorit des ganzen Gedichts eben so sehr ab, als die Wirkung eines musikalischen Gedichts von der Wahl des Takts und der Tonart. Denn durch den freyen, leichten, hüpfenden, feyerlichen, schweren oder langsamen Gang des Verses, und dessen verhältnißmäßige Zusammenstimmung mit dem Inhalt und dem Affekt des Dichters, muß allemal der Ausdruck sinnlicher und treffender werden.

S. Schlegel's Batteux, B. II. Abh. X. S. 482. Home's Grundf. Kap. XVIII. Abschn. 3. — Engel's Anfangsgr. S. 9.

— 26.

Von ähnlicher Wirkung ist auch die **nachahmende Harmonie** des Verses, oder die Aehnlichkeit zwischen dem Laut, der Folge und Verbindung der Redetheile, und zwischen dem dadurch ausgedrückten Inhalte. Hörbare Gegenstände sind solch eines mahlerischen Ausdrucks vorzüglich fähig: bey den Gegenständen andrer Sinne wirkt derselbe nur durch Analogie und Ideenverknüpfung. Indeß wird diese Nachahmung allemal fehlerhaft, sobald man sie mühsam erkünstelt, und ist nur dann ein Verdienst, wenn sie sich dem begeisterten Dichter von selbst darbietet, und mehr in dem herrschenden Tone des Ganzen, als in dem Klange einzelner Sylben und Worte liegt. Alsdann befördert auch sie die Sinnlichkeit der Darstellung.

S. Home's Grundf. Kap. XVIII. Abschn. 3. — Vorschriften und Beyspiele zugleich giebt hierüber Vida, Poetic. L. III. v. 355 - 454.

— 23.

Von diesem Ruhepunkte des Verses und der Skansion ist derjenige Ruhepunkt verschieden, welchen der Sinn der Worte, und die poetische Periode erfodert. Im Lesen der Verse wird nur dieser letztere bemerklich gemacht, und da er seine Stelle nach Beschaffenheit des Inhalts und Ausdrucks erhält und verändert; so verträgt er keine besondre und bestimmte Regeln. Zuweilen ist es Schönheit, wenn beyde Ruhepunkte zusammentreffen, besonders in Gegensätzen; in den meisten Fällen aber wird durch ihre verschiedene und abwechselnde Stelle der Wohlklang der Verse noch mehr befördert, und die durch immer gleiche Einschnitte leicht entstehende Monotonie vermieden.

S. Priestley's Vorlesungen über Redekunst und Kritik; (übers. Leipz. 1779. gr. 8.) Vorles. XXXIV.

— 24.

Wenn nun gleich Sylbenmaaß und Versart eigentlich nur zum Mechanischen und Zufälligen der Poesie gehören; so wird doch die wesentliche Vollkommenheit dieser Kunst nicht wenig dadurch befördert. In der gemessenen Abänderung der Rede, und in dem daraus entstehenden rhythmischen Wohlklange, liegt eine merkliche sinnliche Kraft, die nicht nur dem Gehör angenehm ist, sondern auch mehr Aufmerksamkeit erregt, und der poetischen Rede einen lebhaftern und dauerhaftern Eindruck mittheilt. Auch wird dadurch die Poesie, besonders die lyrische, für den Gesang und die musikalische Begleitung geschickter, und der musikalische Rhythmus durch den poetischen vorbereitet,

S. Engels Anfangsgr. Th. I. S. 6 ff. u. 308 ff. — Dess. Ideen zu einer Mimik, Th. II. S. 136 ff.

— 25. —

Dazu kommt noch das Ausdrückende und Charakteristische, welches jedem Sylbenmaaß und jeder Versart in Beziehung auf den Inhalt, und der dabey zum Grund liegenden Hauptempfindung eigen ist. Von der Wahl schicklicher Füße und Versarten hängt ein Theil des Eindrucks, der Ton und das Colorit des ganzen Gedichts eben so sehr ab, als die Wirkung eines musikalischen Gedichts von der Wahl des Takts und der Tonart. Denn durch den freyen, leichten, hüpfenden, feyerlichen, schweren oder langsamen Gang des Verses, und dessen verhältnißmäßige Zusammenstimmung mit dem Inhalt und dem Affekt des Dichters, muß allemal der Ausdruck sinnlicher und treffender werden.

S. Schlegel's Batteux, B. II. Abh. X. S. 482. Home's Grundsätze Kap. XVIII. Abschn. 3. — Engel's Anfangsgr. S. 9.

— 26. —

Von ähnlicher Wirkung ist auch die **nachahmende Harmonie** des Verses, oder die Aehnlichkeit zwischen dem Laut, der Folge und Verbindung der Redetheile, und zwischen dem dadurch ausgedrückten Inhalte. Hörbare Gegenstände sind solcher eines mahlerischen Ausdrucks vorzüglich fähig: bey den Gegenständen andrer Sinne wirkt derselbe nur durch Analogie und Ideenverknüpfung. Indeß wird diese Nachahmung allemal fehlerhaft, sobald man sie mühsam erkünstelt, und ist nur dann ein Verdienst, wenn sie sich dem begeisterten Dichter von selbst darbietet, und mehr in dem herrschenden Tone des Ganzen, als in dem Klange einzelner Sylben und Worte liegt. Alsdann befördert auch sie die Sinnlichkeit der Darstellung.

S. Home's Grundsätze Kap. XVIII. Abschn. 3. — Vorschriften und Beyspiele zugleich giebt hierüber Vida, Poetic. lib. III. v. 355 - 454.

— 27. —

Ueberhaupt ist der poetische Wohlklang einem Gedichte jeder Art zur Beförderung seines wesentlichen Zwecks ungemein behülflich. Er entsteht aber theils durch die Wahl solcher Wörter, die einen gefälligen und dem Inhalt angemessenen Laut haben; theils durch solch eine Zusammenstellung dieser Wörter, wobey alles Harte und Anstößige für das Gehör entfernt wird; durch Vermeidung der öftern Wiederkehr ähnlicher Wortendungen; durch Abwechselung einsylbiger und vielsylbiger Wörter; durch den guten Rhythmus und Schlußfall der poetischen Periode; und durch genaue Richtigkeit des Sylbenmaaßes. Uebrigens ist der poetische Wohlklang mehr die Frucht eines feinen dichtrischen Gefühls, als theoretischer Regeln, und vorsetzlicher Kunst.

S. Home's Grundf. Kap. XVIII. Abschn. 1. 2. — Schlegel's angef. Abh. — N. Bibl. d. sch. W. B. IV. S. 1 ff. „Von dem Einfluß der offnen Vokalen in die Stärke des poetischen Ausdrucks." — Moritz Vers. e. Prosodie, S. 206 ff.

— 28.

Auch der Reim, oder die Wiederkehr gleichklingender Endsylben der Verse, gehört nicht zu den wesentlichen Erfodernissen, sondern nur zu den zufälligen Verschönerungen eines Gedichts, und ist auch nur dann Verschönerung, wenn Anmuth, Wohlklang und Sinnlichkeit dadurch befördert werden. Man kann ihn daher nie ohne Einschränkung weder empfehlen noch verwerfen. Allemal muß dabey auf das Bedürfniß der Sprache und der Dichtart vorzüglich Rücksicht genommen werden. In kleinern lyrischen und epigrammatischen Gedichten, wo Ebenmaaß und Rundung des Aus-

drucks

drucks Hauptschönheiten sind, hat der Reim unstreitig noch das meiste Verdienst.

S. hiebey Ramlers Anmerkungen über den Reim, in s. Batteux, Th. I. S. 168 ff. vergl. mit Schlegels Batteux, B. II. Abh. XI. „Vom Reime.“ — Dr. WARTON'S Essay on POPE, Vol. II. p. 154. — Denis's Gespräch vom Werth der Reime, in Ossian's und Sined's Liedern, B. IV. — Sulzer's Allg. Th. Neueste Ausg. Art. Reim, wo auch mehrere hieher gehörige Schriften nachgewiesen werden.

— 29.

Den Dichtern des Alterthums war der Reim völlig fremd; auch bedurften sie, bey der so genauen Bestimmtheit ihres Sylbenmaaßes, zum Wohlklang ihrer Verse seiner Hülfe nicht. Erst im mittlern Zeitalter erfand man den Reim, und nahm ihn hernach in den Versbau der meisten neuern Völker auf. Er vertritt in neuern Sprachen die Stelle der zusammengesetzten und mehr kadenzirten Sylbenmaaße der Alten, um die Wiederkehr des Versmaaßes dem Ohre, auch ohne Gesang, sinnlich zu machen. Die Italiener bedienen sich seiner zwar häufig, aber nicht durchgängig; und so auch die Engländer und Deutschen. Bey den Franzosen hingegen ist er, aus Mangel der genau bestimmten Quantität ihrer Sylben, ein fast unentbehrliches Bedürfniß der poetischen Sprache. Am unnatürlichsten ist er in Schauspielen, besonders im Lustspiel.

S. Moritz Vers. e. Prosodie, Br. II. III. bes. S. 94. und 108.

— 30.

Zur Richtigkeit des Reims wird erfodert: daß die Vokalen oder Diphthongen der letzten Sylbe in männlichen,

lichen, und der beyden letzten Sylben in weiblichen Versen die nämlichen, oder wenigstens gleichlautend, und in der Aussprache von gleicher Länge oder Kürze seyn müssen. Die vor diesen Vokalen oder Diphthongen vorhergehenden Konsonanten können verschieden oder gleich, die darauf folgenden Konsonanten aber müssen in beyden Reimendungen die nämlichen und in der Aussprache einander völlig gleich seyn. Auch darf der Reim nicht auf Verbindungspartikeln, oder auf solche Beywörter gelegt werden, die von ihren Hauptwörtern unzertrennlich sind. Je mehr man solche und andre Verschränkungen der Verse vermeidet, und je mehr man den Reim mit dem periodischen Schluß oder Einschnitt der Rede zusammenfallen läßt, desto sinnlicher und gefälliger wird allemal seine Wirkung.

Hieben von den sogenannten reichen Reimen, und der oftmaligen guten Wirkung, welche die Wiederholung der nämlichen Wörter am Ende des Verses, statt der Reime, thut. Vergl. Schlegel's Batteux, B. II. Abh. X. S. 502 ff.

31.

Keine Sprache ist zur Nachahmung griechischer und römischer Sylbenmaaße so bequem, als unsre Deutsche; und daher hat sie sich zugleich, bey dieser Nachahmung, der Fesseln des Reims mit dem glücklichsten Erfolg entledigt. Dieß ist besonders der Fall in grössern epischen Gedichten, wozu auch in unsrer Sprache der Hexameter unstreitig die schicklichste Versart ist; in der höhern Ode, die durch das lyrische Sylbenmaaß der Alten einen freyern Schwung, einen edlern Gang und Ausdruck erhält; und im versificirten Schauspiel, dessen Sprache sich durch die Wahl reimloser Jamben, besonders wenn sie, nach Art der Alten, mit Anapästen untermischt werden, dem natürlichen Dialog mehr

näher,

nähert, und doch zugleich über den ganz freyen prosaischen Ausdruck merklich und vortheilhaft gehoben wird.

S. Klopstocks Abh. von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaaßes im Deutschen, vor dem zweyten Bande der hallischen Ausg. f. Messias; und vom deutschen Hexameter, vor dessen dritten Bande; auch in den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst, S. 1 ff. — Vergl. Berlin. Literaturbriefe, Th. X. S. 355. ff. Th. XVI. S. 23 ff. Th. XVIII. S. 129 ff.

32.

Der Ursprung der Poesie ist aus der ursprünglichen Einrichtung und Anlage der menschlichen Natur herzuleiten. Fülle der Empfindung, und Trieb zur Nachahmung waren unstreitig schon in den frühesten Zeiten ihre ersten und vornehmsten Quellen. Anfänglich war die Dichtkunst nichts weiter, als ungebildeter, natürlicher Ausdruck des Gefühls, und kunstlose, aber schon durch Gehör und Wohllaut abgemessene, Mittheilung der Gedanken und Gesinnungen, oder Kundmachung und Verbreitung denkwürdiger Begebenheiten. Lob der Gottheit, moralischer Unterricht, Gesetzgebung und Geschichte, waren der Inhalt der frühesten Gedichte, die, schriftlich aufgezeichnet, schon eher da waren, als prosaische Werke.

S. D. BROWN'S Dissertation on the Rise, Union etc. of Poetry and Music, Lond. 1763. 4. übers. Leipz. 1769. 8. — Des Abts Cesarotti Entwurf vom Ursprunge und Fortgange der Poesie; übers. von Meinhard, in der N. Bibl. d. sch. W B. II. S. 1 ff. — Herder's Abh. über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker, in den Abhandl. d. baier. Akad. über Gegenst. d. sch. W. B. I. S. 25. — Dess. Abh. über den Ursprung der Sprache; Berl. 1772. 8.

33.

Die frühzeitigsten und trefflichsten Spuren der morgenländischen Poesie, in der lyrischen, lehrenden und erzählenden Gattung, finden wir in einigen Büchern der heiligen Schrift, die entweder durchaus dichterisch sind, oder einzelne poetische Stellen, und eingeschaltete Gesänge enthalten. Bey den Hebräern äußerte die Dichtkunst ihren ganzen wirksamen Einfluß desto völliger und stärker, weil sie eins der Werkzeuge göttlicher Offenbarungen war, und zur Bildung und Entwickelung ihres ganzen Nationalgeistes sehr viel beytrug. Auch in spätern Zeiten machten sich verschiedne asiatische Völkerschaften, vorzüglich die Araber und Perser, durch sehr eigenthümliche Vorzüge und Schönheiten ihrer Poesie, und durch die darinn herrschenden kühnen Schwünge begeisterter Einbildungskraft merkwürdig.

S. Dr. DOWTH de sacra Poesi Hebraeorum Praelectiones; Oxon. 1753. 4. — cum notis et epimetris I. D. MICHAELIS, Goett. 1768. 8 — J. G. Herder vom Geiste der Ebräischen Poesie; Dessau, 1782. 83. 2 Bde. gr. 8. — Dess. angef. Abh. S. 39 ff. — I. RICHARDSON's Dissertation on the Languages, Literature, and Manners of the Eastern Nations; Lond. 1778. übers. Leipz. 1779. 8. — Poescos Asiaticae Commentariorum Libri VI., cum appendice; auctore GUIL. JONES, recudi curavit *I. G. Eichorn*; Lipsi. 1777. 8.

34.

Keine Nation des Alterthums aber bildete die Dichtkunst so glücklich, und so mannichfaltig aus, als die griechische, bey welcher sie gleichfalls, vornehmlich in den frühern Zeiten, und als lebendiger, von Aus-

sist

sik unterstützter Vortrag, von großer und ausgebreiteter Wirkung war. Die lyrische und didaktische Gattung scheint von den griechischen Dichtern zuerst bearbeitet zu seyn, wozu aber bald hernach die epische und dramatische hinzukam. Ihre Poesie war übrigens mit der Religion und Politik aufs innigste verwebt; auch äußerte die von dieser Nation so vorzüglich ausgebildete Philosophie auf die Dichtkunst, so wie diese gegenseitig auf jene, einen merklichen Einfluß. Die vornehmsten poetischen Muster wurden in der Folge die Grundlage dichtrischer Kunstregeln, die von den Griechen zuerst in ein wissenschaftliches Lehrgebäude vereint wurden. Mit der Macht, Freyheit und Sittlichkeit Griechenlands verlor sich zuletzt der edle Geist der griechischen Poesie fast ganz.

S. Herder's angef. Abh. S. 58 ff. — THO. WARTON Praelectiones de Poesi Graecorum. Ovon. 1769. 4. — Rambach's Vers. e. pragm. Literarhistorie, Halle, 1770. gr. 8. — LIL. GREG. GYRALDI Historiae Poetarum tam *Graecorum* quam *Latinorum* Dialogi X. Bas. 1545. 8. *Opp.* T. II. init. — B. KENNET'S Lives and Characters of the ancient Grecian Poets. Lond. 1697. 8. 8. — S. auch die Einleitung, über Sprache und Dichtkunst der Griechen, vor Köppen's Griech. Blumenlese, Th. III. Braunschw. 1787. 8.

35.

Unter den Römern machte die Dichtkunst während der fünf ersten Jahrhunderte ihres Staats sehr langsame und unbedeutende Fortschritte. Erst bey größerer Ruhe von Eroberungen, und durch ihre Bekanntschaft mit den griechischen Mustern, erwachte unter ihnen der Trieb zur Nachahmung dieser letztern sehr lebhaft, und belebte einige treffliche Originalgenies

nies unter ihnen, denen es gelang, sich, dieser Nachahmung ungeachtet, mancher eigenthümlicher Vorzüge zu bemächtigen. Durch diese wurden die besten römischen Dichter, besonders die aus Augusts Zeitalter, nächst den griechischen die bewährtesten Muster neuerer Nationen. Unter den folgenden Kaisern aber gerieth ihre Poesie, zugleich mit der römischen Sprache und Beredsamkeit, immer mehr in Verfall.

S. Herder's angef. Abh. S. 72. — Considerations sur l'Origine et les Progres des belles Lettres chez les Romains &c. par LE MOINE, Par. 1749. 12. übers. Bresl. 1755. 8. — L. CRUSIVS'S Lives and Characters of the Roman Poets, Lond. 1733. 2 Vols. 8. übers. mit Anm. von C. H. Schmidt; Halle, 1777. 78. 2 Bde. gr. 8.

36.

In den mittlern Jahrhunderten waren die gemeinschaftlichen Ursachen des Verfalls aller Literatur und Kunst, auch Veranlassungen des tiefsten Verfalls der Dichtkunst. Man schrieb freylich noch immer Verse, vornehmlich lateinische, aber ohne Geist, Leben und Wohlklang. Die Muster des Alterthums wurden immer mehr verkannt, und vernachläßigt; und nur hie und da schimmern aus dieser allgemeinen Verfinsterung einige Funken poetischen Genies, vornehmlich in einigen historischen Gedichten, hervor. Merkwürdig ist indeß aus diesem Zeitraum die Poesie der alten nordischen Völker, der Germanen, Britten, Gallier, Iren, Schotten und Dänen, und die arabischen Gedichte des Mittelalters, besonders von erzählender Art, deren Verbreitung in Europa den romantischen Geschmack so herrschend machte.

S.

S. Penſées ſur la Decadence de la Poeſie Latine, par le P. BRUMOY, in den Mem. de Trevoux, 1722. p. 905. — POLYC. LEYSERI Hiſtoria poetarum et poematum medii aevi. Hal. 1721. 8. — I. G. SCHILTERI Theſaurus Antiqq. German. T. I. II. — OL. WORMII Literatura Danica; Hafn. 1651. fol. — THO. BARTHOLINI Antiqq. Dan. de Cauſis contemtae a Danis mortis; 1689 4. — EV. EVANS'S de Bardis Diſſ. bey ſ. Specimens of the Poetry of the ancient Welſh Bards; Lond. 1764. 4. — THO. WARTON'S Diſſ. on the Origin of romantic Fiction in Europe; in ſ. Hiſt. of Engl. Poetry, Vol. I. überſ. im Britt. Muſeum für die Deutſchen, B. I. II. — Von der arabiſchen Dichtkunſt des Mittelalters ſ. Velazquez Geſch. d. ſpan. Dichtk. überſ. von Dieze; S. 33 ff.

37.

In der Geſchichte der neuern Poeſie ſind zuerſt die Provenzaldichter oder Troubadours (Trovatori) merkwürdig, welche im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte die nachmalige Widerherſtellung der Dichtkunſt vorbereiteten. Der Inhalt ihrer, zum Theil noch erhaltenen Gedichte, war theils hiſtoriſch, und vornehmlich Erzählung ritterlicher Abentheuer, theils allegoriſch, und auf die damalige Pracht und Feyerlichkeit des Hoftons geſtimmt, theils erotiſch, und ein immer noch ſehr einnehmender Ausdruck zärtlichen und naiſen Gefühls. Im vierzehnten Jahrhundert verlor ſich die provenzaliſche Sprache und Poeſie, nachdem die Provence nicht mehr eine eigne Grafſchaft war, und der Geiſt des Ritterweſens immer mehr zu ſinken anfieng.

S. die Nachrichten über dieſe Dichter von Noſtradamus in CRESCIMBENI Comment. intorno alla Storia della volgar Poeſia, Rom. 1710. 4. und in ſ. Iſtoria della

della volgar Poeſia, T. II. — Hiſtoire Literaire des Troubadours, par M. l'Abbé MILLOT; Par. 1774. 3 Voll. gr. 12 — Obſervations ſur les Troubadours, par M. LE GRAND; Par. 1781. 12. — Vergl. Hiſtoire Generale de Provence; (Par. 1777-84. 3 Voll. 4.) T. III. p. 381 ff. — Vergl. Velazquez Geſch. d. ſpan. Dichtk. S. 45 ff.

38.

Italien, wo die beſſere Poeſie des Alterthums zuletzt geherrſcht hatte, war auch das Land ihrer neuern Widerherſtellung. Zugleich mit der Sprache wurde ſie ſchon zu Ausgange des zwölften Jahrhunderts von einigen ſiciliſchen Dichtern, vollkommner aber in den beyden folgenden Jahrhunderten, beſonders zu Florenz, gar ſehr verbeſſert; und durch neu belebtes Studium der Alten ſowohl, als durch Unterſtützung der Großen, ward ihr Fortgang ungemein befördert, ſo, daß ſie ſchon im ſechszehnten Jahrhundert klaßiſche Vollkommenheit erreichte, von welcher ſie aber im ſiebzehnten ſehr zurückwich, und der ſie ſich im gegenwärtigen achtzehnten wieder zu nähern ſucht.

S. G. M. DE' CRESCEMBENI Iſtoria della volgar Poeſia; Venez. 1731. 6 Voll. 4. — FR. XAV. QUADRIO della Storia e della Ragione d'ogni Poeſia; Bologna e Milano, 1739-46. 5 Voll. 4. — Diſcours ſur l'hiſtoire et le genie des meilleurs poetes Italiens, par SCIP. MAFFEI, av. des Rom. in der *Bibliotheque Italique*, T. I. p. 223. T. II. p. 176. — J. P. Meinhard's Verſuche über den Charakter und die Werke der beſten italiäniſchen Dichter; Braunſchw. 1774. 2 Bände gr. 8. fortgeſetzt von Jagemann, e. d. 1774 8. — Die vorzüglichſten italiäniſchen Dichter im ſiebzehnten Jahrhundert; (von Werthes;) Bern, 1780. 8.

39.

39.

Auch die Poesie der Spanier bildete sich, im zwölften Jahrhunderte, zugleich mit der neuern Sprache dieser Nation, und wurde auch mit derselben in gleichem Maaße immer vollkommener. Ihre blühendste Epoche war gleichfalls das sechszehnte Jahrhundert; und die damaligen und spätern spanischen Dichter sind nicht bloß ihrer unläugbaren Verdienste, und mannichfaltigen Schönheiten wegen, sondern auch durch die Vortheile merkwürdig, welche die Poesie andrer Nationen, vornehmlich der französischen, durch ihre Benutzung gewonnen hat. Gleichen Ursprungs mit der spanischen ist die Dichtkunst der Portugiesen; und eben diese Gleichheit findet sich auch in ihren Fortschritten, und günstigern Zeitpunkten.

S. Origines de la Poesia Castellana, por Don L. I. VELAZQUEZ; Malaga 1754. 4. übers. mit vielen Anmerkungen und Zusätzen von J. A. Dieze; Göttingen, 1769. 8. — N. Biblioth. d. sch. W. B. I. S. 1 ff. — Memorias para la historia de la poesia y poetas Espannoles, por D. *Sarmiento*; Madr. 1775. 4. — Ueber die portugiesische Dichtkunst s. das angef Werk von Velazquez, Abth. I. Abschn. 5. Vergl. Bertuch's Magazin der span. u. portugies. Literatur; Weimar, 1780. 2 Bde. 8.

40.

Die französische Poesie verdankt ihren ersten Ursprung gleichfalls den Provenzaldichtern: nur war ihr Fortgang langsamer, und ihr blühender Zeitpunkt trat später ein, als bey den Italiänern und Spaniern. Erst im vorigen Jahrhundert, und vornehmlich in der letzten Hälfte desselben, wandte man auf die Verfeinerung der Sprache vorzüglichen Fleiß; und die Regierungszeit Ludwigs XIV. wurde das goldne Zeitalter

alter der französischen schönen Literatur und Kunst. Witz, Korrektheit und Eleganz wurden der Hauptcharakter ihrer Dichtkunst, wie ihrer Sprache, und erhielten sich auch, obgleich nicht ganz unverfälscht, im gegenwärtigen Jahrhundert, welches an großen Dichtern minder fruchtbar, und durch übertriebne Verfeinerung und Abweichung vom Edeln und Einfachen des Geschmacks merklich entartet ist.

S. Recueil de l'Origine de la langue et poesie Françoises, par CL FAUCHET; Par. 1581. 4. — Lettre sur l'Origine de la poesie Françoise, par DAN. HUET, in den Mem. de Trevoux, Mars, 1711. p. 471. — Discours sur quelques anciens Poetes — — par Mr. GALLAND, in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. IV. p 424. — Historie de la Poesie Fr. par l'Abbé MASSIEU; Par. 1739. 8. — Discours sur l'origine et le progrès de la poesie Fr. im T. I. der Annales Poetiques, Par. 1776. 12. — De la Décadence des Lettres et des Moeurs, par Mr. RIGOLEY DE JUVIGNY, Par. 1787. gr. 8. p. 262 ff.

41.

In England war die zweyte Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts die Anfangsepoche der bessern Poesie, obgleich damals die Sprache dieses Landes noch rauh und ungefällig war, und erst durch die Dichter der Folgezeit, besonders des sechszehnten, und zum Theil noch des siebzehnten Jahrhunderts, mehr Vollkommenheit, Reichthum, und Stärke erhielt, und sich durch ihren ächten poetischen Charakter fast vor allen übrigen eben so sehr auszeichnete, als ihre damaligen Dichter durch Genie und Originalität. In dem gegenwärtigen Jahrhunderte verfeinerte sich der poetische Geschmack dieser Nation noch weit mehr; doch blieben

ihre

ihre ältern Dichter von Seiten der Geistesstärke unerreicht. Ihre vorzüglichste Größe behaupten die englischen Dichter in den größern und ernstern Gattungen der epischen, dramatischen und didaktischen Poesie.

S. Essay on the ancient English Ministrels, vor dem ersten von Dr. PERCY'S Reliques of ancient Engl sh Poetry; Lond. 1765. 3 Voll. 8. — THO. WARTON'S History of English Poetry, from the close of the eleventh to the commencement of the eighteenth Century; Lond. 1774 - 81. 3 Vols. 4. — THEOPH. CIBBER'S Lives of the Poets of Great Britain and Ireland; Lond. 1753. 5 Vols. gr. 12. — Dr. SAM. JOHNSON'S Biographical and critical Prefaces to his Collection of English Poets (70 Voll. gr. 12) Lond. 1779. 10 Vols. 12. und besonders gedruckt, Lond. 1781. 4 Voll. gr. 8. übers. vom Hrn. v. Blankenburg, bis itzt 2 Bände, Altenb. 1780. 81. 8.

42.

Erst im itzigen Jahrhundert wurde die deutsche Dichtkunst zu einem mit der neuern Poesie der bisher genannten Nationen wetteifernden Range erhoben, nachdem sie vorher sehr abwechselnde, und in ihrer Art nicht unmerkwürdige Perioden gehabt hatte. Eine der glücklichsten darunter war die Zeit der sogenannten Minnesinger, unter den schwäbischen Kaisern, im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte, deren Gedichte mit den provenzalischen in Absicht des Inhalts sowohl, als der Behandlungsart große Aehnlichkeit haben. Durch die darauf folgenden Meistersänger wurde diese Kunst sehr tief herabgewürdigt, und hob sich im fünfzehnten Jahrhunderte, durch Hilfe der Sprachverbesserung, einigermaßen wieder empor; noch mehr aber im folgenden Jahrhunderte durch die Bemühungen

gen und Talente Opitzens, und einiger andern schlesischen Dichter. Gar bald aber artete sie in unnatürlichen Schwulst, und dann wieder in matte und geistlose Reimerey aus, bis gegen die Mitte unsers Jahrhunderts ein zweckmäßigeres Studium, und besser verstandne Nachahmung der Meisterwerke des Alterthums, und der Ausländer den deutschen Geschmack läuterte, die Kritik veredelte, und mehrere Originalgenies von entschiednen Vorzügen zum Wetteifer in allen Dichtungsarten belebte.

D. G. Morhof's Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie; Lübek, 1700. 8. — Hrn. Denis Vorbericht, von der alten vaterländischen Dichtkunst, vor dem vierten Bande von Ossian's und Sined's Liedern; Wien, 1784. 4. — Ueber die Minnesinger s. die Vorrede zu den Proben der alten schwäbischen Poesie, von Bodmer, und mehrere Aufsätze desselben in der Sammlung geistvoller Schriften, den kritischen Briefen, u. s. f. — Verzeichniß der Minnesinger, und ihrer Werke, in Adelung's Magazin der deutschen Sprache, II. 3. S. 1 ff. — Ueber die Meistersänger, s. J. C. Wagenseil's Buch von der Meistersänger holdseliger Kunst, ꝛc. bey seinem Comment. de civit. Norimbergensi, Altorf. 1697. 4. S. 433. — Von der Opitzischen Periode, die Züricher Samml. krit. u. geistr. Schr. St IX. S. 3 ff. — Kurze Geschichte der deutschen Dichtkunst (vom Hrn. Prof. Ebeling) in Hannov. Magazin vom J. 1768, S. 6-8. 23. 24. 26-29. 34. 35. — (Meister's) Beyträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur; Bern, 1777. 2 Theile. 7. — C. H. Schmid's Skizzen z. Gesch. d. deutschen Dichtkunst, in der Olla Potrida v. d. J. 1780-84. — (Küttner's) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten; Berlin, 1781. 2 Theile. 8. — (Wezel) Ueber Sprache, Wissenschaft und Geschmack

ſchmack der Deutſchen; Leipz. 1781. 8. — L. Meiſter's Charakteriſtik deutſcher Dichter; Zürich 1785-87. 2 Bde. 8. mit Bildniſſen.

43.

Minder bekannt, aber ſowohl in ihrer Entſtehung, als in ihrem immer wachſenden Fortgange merkwürdig iſt die Poeſie der Niederländer, der Dänen, Schweden, Pohlen und Ruſſen; und ſelbſt die Dichtkunſt der Chineſer verdient, ſo wie die Geſchichte und Sprache dieſer Nation, ihres ſehr eigenthümlichen Charakters wegen, alle Aufmerkſamkeit.

S. OLAI WORMII de priſca Danorum poeſi Diſſ. in ſ. Literatura Runica; Hafn. 1631. fol. p. 163. — (Schlözer's) Isländiſche Literatur und Geſchichte; Götting. 1773 8. — (v. Gerſtenberg's) Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur; Schlesw. 1766. 8. — Schwediſches Muſeum; Wismar, 1784. 8. B. II. — TROTZII Bibliotheca poetarum Polonorum; Lipſ. 4. — I. D. JANOTZKI Polonia literata noſtri temporis; Vratisl. 1750. 8. — Geſchichte der ruſſiſchen Poeſie, von Waſ. Trediakowsky, überſ. in den Götting. Unterhaltungen v. J. 1769. — Vergl. N. Bibliothek d. ſch. W. VII. 188 ff. — De la poeſie Chinoiſe, par Mr. FRERET; in der Hiſt. de l'Acad. des Inſcr. ed. d'Amſt. T. II. p. 436. — Sur la Literature Chinoiſe, par Mr. FOURMONT; ebend. T. III. p. 470 ff.

Ausführliche Literarnotizen über die Dichtkunſt, und die vornehmſten Dichter der verſchiedenen Zeiten und Völker findet man in C. H. Schmid's Anweiſung der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt; Leipz. 1881. 8. — und in des Hrn. v. Blankenburg ſehr reichhaltigen literariſchen Zuſätzen zur neueſten Ausgabe

von

von Sulzer's Allg. Theorie d. ſch. K. (Leipz. 1786. 1787. 4 Bde. gr. 8.) bey den Artikeln: Dichter und Dichtkunſt.

44.

Der Unterricht in den Regeln der Dichtkunſt überhaupt, und jeder Dichtungsart insbeſondre, wird mit Einem Worte **Poetik** genannt. Das älteſte Lehrſyſtem dieſer Art iſt das von **Ariſtoteles**; wiewohl er ſich dabey hauptſächlich nur auf das Heldengedicht und Trauerſpiel einſchränkte. Die brauchbarſten neuern Lehrbüchrr der Poetik, obgleich nicht alle von durchgängigem Werthe, ſind die von **Skäliger**, **Voſſius**, **Breitinger**, **Gottſched**, **Marmontel**, und **Engel**. Auch gehört **Horazens** Epiſtel an die Piſonen, und die Poetik des **Vida** und **Boileau** hieher. Dieſe erſtrecken ſich aber bey weitem nicht auf den ganzen Umfang der poetiſchen Theorie, die ſich durch einen gründlichen philoſophiſchen Kopf noch ungemein erweitern, aufklären, und bereichern ließe.

ARISTOTELIS Poetica, ex ed. *Harleſii* Lipſ. 1781. 8. überſ. von Curtius, Hannov. 1753. 8. — I. C. SCALIGERI Poetices Libri VII. L. B. 1681. 8. — G. I. VOSSII de artis poeticae natura ac conſtitutione Liber, Amſt. 1647. *Ejusd.* Poeticar. Inſtitutionum Libri III. Amſt. 1647. 8. — J. J. Breitingers kritiſche Dichtkunſt, Zürich, 1740. 2 Bde. 8. — J. C. Gottſched's Verſuch e. krit. Dichtkunſt für die Deutſchen, Leipz. 1751. gr. 8. — Poetique Françoiſe par M. MARMONTEL. Par. 1763. 2 Voll. 8. — J. J. Engel's Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten, aus deutſchen Muſtern entwickelt; Th. I. Berlin, 1783. 8. — HORATII *Epiſtolae ad Piſones et ad Auguſtum*, with an Engliſh Commentary etc. by R. HURD, Lond. 1766. 3 Vols. 8. überſetzt, Leipz. 1772. 2 Bände. gr. 8. Beſte deutſche Ueberſ. von Wieland, in Horazens Briefen,

ſen, Deſſau, 1782. 8. — M. H. VIDAE Poeticorum Libri III. ex ed. KLOGZII, Altenb. 1766. 8. — L'Art Poetique, Poeme en quatre chants, v. les Oeuvres de BOILEAU DESPREAUX. — S. auch Les duatre Poetiques d'*Ariſtote*, d'*Horace*, de *Vida*, et de *Boileau* avec dns Remarques par l'Abbé BATTEUX. par. 1771. 2 Voll. 8. — S. mehrere in der neueſten Ausg. von Sulzer's Allg. Th. Art. Dichtkunſt, Poetik.

45.

Außerdem giebt es noch verſchiedene Werke in neuern Sprachen, worinn entweder einzelne zur Dichtkunſt gehörige Gegenſtände dogmatiſch abgehandelt, oder Gedichte mit genauerer Kritik zergliedert ſind. Wir bemerken davon nur einige der vornehmſten.

Della Ragion Poetica Libri II. di V. GRAVINA, Roma, 1708. 4 Venez. 1731. 4. — Della perfetta Poeſia Italiana, ſpiegata e dimoſtrata — — di L. A. MURATORI, Venez. 1748. 2 Voll. 4. — Dell' Arte Poetica, Ragionamenti cinque di FRANC. MARIA ZANOTTI; Bologna, 1768. 8 — Reflexions ſur la Poetique et ſur les Ouvrages des Poetes anciens et modernes, par le P. RAPIN, Par. 1684. 4. et dans ſes Oeuvres T. II. p. 85. — Reflexions ſur la poeſie, par Mr. REMOND DE ST. MARD, à la Haye, 1734. 12; et dans ſes Oeuvres, (Par. 1750. 5 Voll. 12.) T. IV. V. — Reflexions ſur la poeſie par LOUIS RACINE, dans ſes Oeuvres, (Amſt. 1750. 6 Voll. 12.) T. V VI. — Reflexions ſur la Poeſie et la peinture, par l'Abbé DU BOS, Par. 1755. 3 Voll. 8. deutſch, Kopenh. 1760. 3 Bde. 8. — Principes pour la lecture des poetes, pr. Mr. MALLET, Par. 1745. 2 Voll. 12. — Ecole de Literature, Par. 1767. 2 Voll. 8. — JOS. TRAPP Praelectiones Poeticae, Lond. 1760. 2 Vols. 8.

8. — Remarks on the Beauties of Poetry, DAN. WEBB; Lond. 1762. 8. überſ. Leipz 1771. 8 Dr. BEATTIE'S Eſſay on Poetry and Muſic, as the affect the mind, bey ſ. Eſſay on Truth; Edimb. 1776. 4. überſ. in ſ. Philoſ. Verſ. B. I. — Dr. BLAIR'S Lectures on Rhetoric and Belles Letters; Lond 1783. 2 Vols. 4. Baſil. 1788. 3. Vols. gr. 8. drutſch, Lienitz, 1785. ff. gr. 8. Verſchiedne deutſche Abhandlungen dieſer Art findet man in den Literaturbriefen und der Biblioth. der ſchönen Wiſſenſchaften. Die nähere Anzeige dieſer und mehrerer ſ. unten bey jeder Dichtungsart.

46.

Da die Dichtkunſt einer ſehr mannichfaltigen Anwendung und Behandlung, und ihr Vortrag mehrerer Formen fähig iſt; ſo pflegt man ſie in verſchiedene Gattungen oder Dichtungsarten einzutheilen. (S. oben, §. 7. 8.) Dieſe Eintheilung iſt ihr indeß nicht ſo weſentlich und nothwendig, daß die bisherige Anzahl keiner Vergrößerung, und die itzigen Dichtungsarten keiner weitern Abänderung der Form fähig wären. Nennt man die Gattungen, worinn der Dichter ſelbſt redet, er mag nun erzählen, oder beſchreiben, oder ſchildern, oder lehren und beſtrafen, oder ſein volles Gefühl ausdrücken, die epiſchen, und die, worinn er fremde Perſonen reden, oder handeln läßt, ohne ſeinen eignen Vortrag einzumiſchen, die dramatiſchen; ſo laſſen ſich alle Formen der Poeſie unter dieſe beyden Hauptgattungen bringen.

S. Hrn. Schlegel's Abhandlung von der Eintheilung der Poeſie, in ſ. Batteux, B. II. Abh. VII — Hrn. Engel's Abh. über Handlung, Geſpräch und Erzählung, in der N. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften XVI.

177 ff. — Dess. Anfangsg. d. Th. d. Dichtungsarten, Th. I. Kap. 2 und 9.

47.

Und sonach rechnen wir zu den epischen Dichtungsarten:

die Fabel und Erzählung;

das Schäfergedicht;

das Epigramm;

die Satyre;

das Lehrgedicht und die Epistel;

die Elegie;

die lyrische Poesie; und

das Heldengedicht.

Zu den drammatischen:

das poetische Gespräch;

die Heroide;

die Kantate;

das Lustspiel;

das Trauerspiel; und

die Oper.

I. Epische

I. Epiſche Dichtungsarten.

I.

Poetiſche Erzählung.

1.

Die poetiſche Erzählung ſtimmt mit der proſaiſchen darinn überein, daß beyde den Vortrag einer beſtimmten Handlung oder Begebenheit enthalten. Nur darinn liegt ihr Unterſchied, daß man bey der proſaiſchen Erzählung bloß auf Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit, Deutlichkeit, Ordnung, Kürze und Vollſtändigkeit zu ſehen hat, da bey der poetiſchen hingegen, außer dieſen Eigenſchaften, auch die möglichſt vollkommene ſinnliche Darſtellung der Handlung oder Begebenheit erfodert wird.

S. Sulzer's Allg. Th. Art. Erzählung. — Eſſai ſur le Recit, ou Entretiens ſur la maniere, par Mr. l'Abbé BERARDIER DE BATTAUT, Par. 1776. 12. — Ueber Handlung, Geſpräch, und Erzählung, in der neuen Bibl. d. ſch. W. B. XVI. S. 177. (von Hrn. Prof. Engel.) — Schlegel's Batteux, B. II. S. 282.

2.

Solch einer Darſtellung muß daher der Stof der poetiſchen Erzählung allemal fähig ſeyn, der übrigens von mannichfaltiger Art ſeyn kann. Auch ihr Ton

und Vortrag ſind verſchieden; entweder leidenſchaftlich und rührend, oder ſcherzhaft, oder unterrichtend. Hier begreifen wir unter der erzählenden Poeſie, mit Ausſchließung der Epopöe, folgende drey erzählende Dichtungsarten: die äſopiſche Fabel — die eigentlich ſogenannte poetiſche Erzählung — die Allegorie.

I. Aeſopiſche Fabel.

3.

Fabel heißt in der Poeſie überhaupt jede mit Abſicht verbundne Dichtung, jede in einem Gedicht zum Grunde liegende wahre oder erdachte Begebenheit. Daher nicht bloß epiſche, ſondern auch dramatiſche Fabeln. Nicht jede poetiſche Fabel iſt folglich Erdichtung, wenn wir gleich nur das, was erdichtet iſt, fabelhaft, im gemeinen Leben auch Fabel, zu nennen pflegen.

Ueber die Theorie der äſopiſchen Fabel ſehe man: ARISTOTELIS Rhetorica, L. II. c. 20. — Ramler's Batteux, Bd. I. S. 243. — Schlegel's Batteux, Th. I. S. 344. — Poetique de *Marmontel*, T. II. Ch. XVII. Die Vorreden la Fontaine's, la Motte's, Richer's und Hrn. L. M. von K. (v. Knonau) zu ihren Fabeln. — C. F. GELLERT Diſſ. de Poeſi Apologorum, eorumque ſcriptoribus; Lipſ. 1744. 4. überſ. Leipz. 1773. 8. — Breitinger's Krit. Dichtk. Th. I. S. 194. ff. — Vorzüglich aber Leſſing's fünf Abhandlungen bey ſeinen vier Büchern äſopiſcher Fabeln, Berlin, 1759. 8. 1777. 8. — Engel's Anfangsgr. Th. I. Hauptſt. III. — Herder's zerſtreute Blätter, Samml. III. (Gotha, 1787. 8.) in der Abh. über Bild, Dichtung und Fabel.

Ueber

Ueber die Literatur der äsopischen Fabel s. die neueste Ausg. von Sulzer's Allg. Th. Art. Fabel (äsopische) — und Lessing's Vermischte Schriften, Th. II S. 221 ff.

4.

Die äsopische Fabel ist, nach Lessing's Theorie, eine Erzählung, worinn ein allgemeiner moralischer Satz auf einen besondern Fall zurückgeführt, diesem Falle Wirklichkeit ertheilt, und eine Geschichte daraus zusammengesetzt, oder gedichtet wird, in welcher man den allgemeinen Satz sinnlich und anschauend erkennt. — Nach Herder's noch bestimmterer, und mehr befassender Erklärung, ist sie eine Dichtung, die für einen gegebenen Fall des menschlichen Lebens in einem andern kongruenten Falle einen allgemeinen Erfahrungssatz, oder eine praktische Lehre, nach innerer Nothwendigkeit derselben, so anschaulich macht, daß die Seele nicht etwa nur überredet, sondern Kraft der vorgestellten Wahrheit selbst sinnlich überzeugt werde.

S. Ueber diese Erklärung und die Unzulänglichkeit anderer Definitionen Lessing's Abhandl. I. „Von dem Wesen der Fabel." — Herder's Zerstr. Blätter, Sammlung. III. S. 173.

5.

Die Fabel ist von einem blossen Beyspiel darinn verschieden, daß dieses nur zum Zeugniß der Möglichkeit einer Sache dienen kann, da hingegen die Fabel die innere Nothwendigkeit der Sache darstellt, und folglich eine völlige Ueberzeug von der darinn zum Grunde liegenden Wahrheit bewirkt. Auch die Parabel, welche nur einen erdichteten Fall aus der menschlichen Geschichte erzählt, kann bloß Wahrschein-

lichkeit für die Anwendung jenes Falls auf einen ähnlichen geben, da uns hingegen die Fabel durch die in ihr handelnden Naturwesen die moralischen Gesetze der Schöpfung selbst in ihrer innern Nothwendigkeit zeigt.

S. die weitere Ausführung hievon in Herder's angef. Abh. S. 163 ff.

6.

Wenn man **Handlung** für eine Folge von Veränderungen nimmt, die zusammen Ein Ganzes ausmachen; so wird in der äsopischen Fabel, wie in jeder Erzählung, allerdings Handlung erfordert. In den sittlichen Fabeln kommt dazu noch die Bestimmung der Seele mit Wahl, Absicht und Entschluß. Auch ist die **Einheit** einer solchen Handlung in der einfachen Fabel nothwendig. Sie entspringt aus der Uebereinstimmung aller einzelnen Theile und Umstände zu Einem gemeinschaftlichen **Zwecke**. Dieser **Zweck** ist bey der äsopischen Fabel moralische Lehrsatz und dessen Versinnlichung.

S. Lessing's Abh. I. S. 145 ff. — Herder's angef. Abh. S. 156 ff.

7.

Dieser Handlung, welche in der Fabel erzählt wird, muß man Individualität und Wirklichkeit ertheilen. Setzt man den Fall bloß als **möglich**, so entsteht nur Beyspiel, Parabel, oder Gleichniß. Durch die Wirklichkeit des Falls wird auch die Ueberzeugung von der Wahrheit des moralischen Satzes desto lebhafter. Eine Folge hievon, und von der schicklichen Verbindung aller Umstände, ist die **Wahrscheinlichkeit**; und aus der gehörigen Darstellung dieser Umstände, und ihrer

durch-

durchgehends sichtbaren Beziehung auf den moralischen Satz entsteht die eben so nothwendige Deutlichkeit der Fabel.

S. Lessing's Abh. I. S. 160 ff.

8.

Die Lehre der äsopischen Fabel muß eine Wahrheit enthalten, die für sich, ohne Beweis und langes Nachdenken, in die Augen fällt, und folglich ihre Ueberzeugung mit sich führt. Diese Lehre darf übrigens nicht durchaus moralisch seyn, sondern es dient dazu auch ein bloßer Erfahrungssatz, oder eine Klugheitsregel für irgend eine bestimmte Lage des menschlichen Lebens. Indeß darf sie nicht zu gemein oder zu alltäglich seyn, weil sie dann der Einkleidung in eine Fabel, um anschauend zu werden, nicht bedürfte. Ihre Stelle, vor oder nach der Fabel, ist willkührlich; wiewohl ihre Aufsparung bis zum Schluß der Erzählung, in den meisten Fällen, die Aufmerksamkeit des Lesers mehr befördert, und unterhält.

S. Lessing, S. 131. Herder, S. 143 ff.

9.

Die handelnden Wesen in der äsopischen Fabel sind nicht nur Menschen, sondern noch öfter Thiere, und zuweilen selbst leblose Geschöpfe. Diesen wird alsdann Vernunft und Sprachfähigkeit, nach einer einmal angenommenen Voraussetzung, beygelegt; obgleich in dieser Voraussetzung nicht das Wunderbare liegt, welches einige Kunstrichter ohne Grund für ein Erforderniß der Fabel angenommen haben.

S. Lessing's Abh. II. „Von dem Gebrauche der Thiere in der Fabel."

10.

10.

Für den Fabulisten hat der **Gebrauch** der **Thiere** einige wesentliche **Vortheile**. Die erste Veranlassung dieses Gebrauchs war wohl die anschauliche Aehnlichkeit der thierischen Handlungsart mit der menschlichen, die besonders dem sinnlichen Menschen auffallen mußte, dem alles Wirkende in der Natur zu handeln scheint. Dazu kommt noch, daß die Charaktere der Thiere allgemein bekannt, und ihnen beständig auf gleiche Art eigen sind; hiedurch wird die Kürze der Erzählung befördert, und weitere Charakterisirung unnöthig. Ferner wird dadurch, daß man nicht Geschöpfe unsrer eignen Gattung handelnd eingeführt, die Erregung der Leidenschaften gemäßigt, welche in der Fabel, die bloß unsre anschauende Erkenntniß beschäftigen, und unterrichten soll, vermieden werden muß. Außerdem wird auch in der zusammengesetzten Fabel das Vergnügen der Vergleichung hiedurch um ein Großes vermehrt.

S. Lessing's angef. Abh. und Herder, S. 126 ff. — Meiners Geschichte der Wissensch. B. I. S. 70 ff.

11.

Uebrigens müssen die **Thiere** in der Fabel nur als Thiere, nicht aber völlig als Menschen, sondern nur dem Menschen ähnlich, **handeln**. Ihnen bleibe dabey allemal der ihnen eigenthümliche Wirkungskreis und Charakter, ohne daß ihnen alle Abänderungen und Aeußerungen des menschlichen Willens, und alle Grade menschlicher Erkenntniß beygelegt werden. Ausser dem Thierreiche kann aber auch der Fabulist Wesen jeder Art, auch völlig erdichtete und allegorische Wesen an der Handlung seiner Fabel Antheil nehmen lassen, sobald er sich getraut, dieser Handlung durch ihre Hilfe die gehörige Anschaulichkeit zu geben.

S.

S. Herder's Abh. S. 132-135.

12.

Eine gewöhnliche Eintheilung der äsopischen Fabeln ist die in vernünftige, deren einzelner Fall schlechterdings möglich ist; in sittliche, wo die Möglichkeit desselben nur unter gewissen Voraussetzungen Statt findet; und in vermischte, von denen beydes gilt. Von den zwey letztern Arten lassen sich wieder Unterabtheilungen machen. Wichtiger aber ist der Unterschied unter einfachen und zusammengesetzten Fabeln. In jenen ist bloß ein einzelner Fall, der unmittelbar auf einen Lehrsatz angewandt wird; in diesen ist der Fall zwiefach, der Eine gemeiniglich erdichtet, der andre wirklich, und beyde machen die nämliche sittliche Wahrheit anschauend.

S. Lessing's Abh. III. „Von der Eintheilung der Fabel." — Engel's Anfangsgr. S. 35.

13.

Da die eigentliche Absicht der Fabel Unterricht und Ueberzeugung ist; so gehört sie mehr in das Gebiet der Redekunst, als der Dichtkunst, und wurde auch von den ältern Rhetoren zu jener gerechnet. Eben daher foderte man von ihrem Vortrage hauptsächlich Kürze und Simplicität, um durch beyde ihren Inhalt desto anschauender und einleuchtender zu machen, und nicht durch Schmuck und Verzierung der Nebenumstände die Einbildungskraft oder die Empfindung, auf Kosten der ruhigern Betrachtung und Belehrung des Verstandes, zu unterhalten. Beyde Eigenschaften vertragen sich mit dem prosaischen Vortrage am besten.

S. Lessing's Abh. IV. „Von dem Vortrage der Fabeln."

14.

Die neuere, poetische Behandlungsart der äsopischen Fabel ist zwar ihrem wesentlichen Zwecke minder beförderlich; indeß kann sie, ihres glücklichen Erfolgs wegen, als Erweiterung des dichterischen Gebiets angesehen werden. Der Ton einer solchen Fabel sey, so viel möglich leicht, natürlich, naif vertraut und interessant; auch wird er durch anscheinende Leichtgläubigkeit, und treuherzige Erzählungsart des Dichters, gar sehr gewinnen.

S. Poetique de MARMONTEL, T. II. p. 455 ff. — MALLET, Principes pour la lecture des poetes, T. II. p. 206.

15.

Auf die Erfindung einer äsopischen Fabel führt uns entweder das Nachdenken über eine moralische Wahrheit, zu welcher wir einen einzigen Fall aufsuchen; oder das Nachdenken über solch einen, wahren oder erdichteten, einzelnen Fall, in welchem wir eine moralische Wahrheit anschauend gemacht finden. Außerdem kann man auch aus schon bekannten Fabeln neue erfinden, wenn man die Geschichte der Fabel entweder eher abbricht, als sie zu Ende ist; oder sie weiter fortführt; oder einzelne Umstände darinn verändert; oder den merkwürdigsten Umstand zu einer neuen Fabel herausnimmt; oder endlich eine andere Moral hineinbringt.

S. Lessing's Abh. V. „Von einem besondern Nutzen der Fabeln in den Schulen.“

16.

Der Ursprung der äsopischen Fabel ist aus der dem bloß sinnlichen Menschen so natürlichen Neigung herzuleiten,

zuleiten, überall, wo er Wirkung sieht, eine wirkende Kraft zu ahnden, und derselben Selbstständigkeit, Persönlichkeit, Leidenschaft, und eine der seinigen ähnliche Art zu denken, und zu handeln, beyzulegen. Die Wahrnehmung des Betragens der Thiere, mit denen das frühere Menschengeschlecht noch in größerer und öfterer Gesellschaft, als das spätere lebte, verbunden mit der geringen Kenntniß von dem Maaß und Abstande ihrer Kräfte und Fertigkeiten, konnte gar leicht die Dichtung der Fabel, und ihre Anwendung auf wirkliche Vorfälle des Lebens, veranlassen; um so leichter, da bloß die Vergleichung einzelner Fälle, und das Resultat derselben, die einzige allgemeine Vorschrift seiner Kenntnisse, Ueberzeugungen, Entschließungen und Unternehmungen war.

S. Herder's angef. Abh. S. 109 ff. — Gerhard, über den Ursprung der äsopischen Fabel; im deutschen Museum, Dec. 1784. S. 553 ff. — Jacob's Abh. über die äsopische Fabel der Alten; in der Berlin. Monatschr. April. 1785. S. 300 ff. Meiner's Gesch. der Wissensch. B. I. S. 70 ff.

17.

Unter den **Morgenländern** scheint daher diese Art von Dichtung schon sehr frühzeitig entstanden zu seyn, obgleich die arabischen Fabeln des **Lockmann**, und die indischen des **Bidpai** oder **Sandaber**, in den spätern Zeiten manche Abänderungen erlitten zu haben scheinen. Der älteste und merkwürdigste Fabulist unter den **Griechen** ist **Aesopus**, der seine Fabeln bey einzelnen wirklichen Anlässen und Vorfällen erzählte. Sie sind uns durch verschiedne Schriftsteller aufbehalten worden, und in der Folge, vorzüglich durch **Maximus Planudes**, in eine Sammlung gebracht. Ihr

Ver-

Verdienst ist glückliche Erfindung, Kürze, Simplicität und Leichtigkeit des Vortrags. Außerdem hat man noch verschiedene griechische Fabeln vom Aphthonius und Babrias.

S. meine Beyspielsammlung zur Theorie und Literatur d. sch. W. B. I. S. 3-5. 456.

LOCMANNI *Al-Amthal*, s. Fabulae, c. vers. *Erpenii*; L. B. 1615. 8. übers. in Sadi's Persian. Rosenthal, von Olearius, S. 189 ff. — BIDPAI'S *Kurturk Dumnik*, nachher arabisch unter dem Titl: *Kalilah va Damnah*, lat. Parabolae Sapientum, fol. s. a. und deutsch: Das Buch der Wysheit der alten Wysen; Ulm, 1483. fol. u. s. f. — AESOPI Fabulae ex ed. *Io. Mich. Heusinger*, c. praef. *Klotzii*, Lipsi. 1775. 8. ex ed. *I. C. G. Ernesti*, Lipsi. 1781. 8. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art. Aesop. — *Maximi Planudis* vita *Aesopi*, cum fabulis, Venet. 1709. 8. — APHTHONII Fabulae Aesopiae, cum ejusd. Progymnasmatibus, Par. 1627. 8. — BABRIAE (al. *Gabriae*) Fabulae Aesopiae, ex ed. *Niveleti*, Heidelb. 1610. 8. — Cf. (*Tyrwhitt*) Diss. de *Babrio*, Fabular. Aesopiar. scriptore, Lond. 1776. 8maj. Erlang. 1785. 8.

18.

Aus dem klassischen Zeitalter der römischen Literatur sind die Fabeln des Phädrus, in jambischen Versen, größtentheils äsopischer Erfindung, mit größerm Wortaufwand, und mehrern, nicht immer schicklichen Umständen erzählt; und die, im elegischen Sylbenmaaß, noch geschmückter vorgetragenen Fabeln des Avianus. Von neuern lateinischen Fabeldichtern sind Christ und Desbillons die merkwürdigsten.

PHEDRI, Augusti Liberti, Fabularum Aesopiarum Libri V. ex recens. *P. Burmanni*, edidit. *I. G. S. Schwabe.*

be. Halae, 1779 - 81. 3 Voll. 8maj. Vergl. Leſſing's verm. Schr. Th. II. S. 230. — FL. AVIANI Fabulae Aeſopiae ex ed. *Cannegieteri*, Amſt. 1731. 8. — I. F. CHRISTII Fabularum veterum Aeſopiarum Libri II. Lipſ. 1749. 8. — F. I. DESBILLONS e Soc. Ieſ. Fabular. Aeſopiar. Libri X. Paris 1759. 8maj. — Edit auct. Mannhem. 1768. 2 Voll. 8maj.

19.

Die bekannteſten ältern Fabeln der Italiäner ſind von **Baldi**, **Targa** d. i. **Paveſi**, und **Verdizotti**. Die von dem zweyten Dichter ſind am glücklichſten erzählt. Unter den neuern Fabeldichtern dieſer Nation iſt der Abt **Roberti** der fruchtbarſte; doch hat ſeine zu gedehnte, und oft zu poetiſche Einkleidung weniger Werth, als ſeine Erfindungen. Mehr Anmuth haben die Fabeln von **Pignotti** und **Paſſeroni**.

Beyſpielſamml. B. I. S. 1 - 16.

I cento Apologhi di BERNARDINO BALDI, portati in verſi da G. M. DE' CRESCEMBENI, colle moralità di *Strinati*. Roma, 1702. 12. — Cento e cinquante Favole da PIETRO TARGA (CESARE PAVESI) Venez. 1587. 12. — Cento Favole morali di VERDIZOTTI. Venez. 1577. 4. — Favole ſettanta Eſopiane, con un diſcorſo. (del. ſig. Abate Marcheſe ROBERTI) Bologna 1773. 12. Von eben dem Verfaſſer: Centuria di Favole, di BASILIO GRAZIOSO, Torineſe. Torino, 1778. 12. Centuria di Favole dello ſteſſo. Tor. 1780. 12. — Favole e Novelle di LOR. PIGNOTTI; Lucca, 1785. 8. Favole di GIANCARLO PASSERONI; Milano. 1785. T. 1 - 6.

20.

La Fontaine behauptet unter den franzöſiſchen Fabeldichtern den erſten Rang, ſowohl als Erfinder der-

derjenigen Manier, welche die Fabel mehr als poetische Erzählung behandelt, als wegen seiner ganz vorzüglichen, seinem Genie ganz eigenthümlichen naturvollen und naisen Erzählungsgabe. Weit weniger Natur und Anmuth haben die Fabeln des La Motte, Richter und le Noble. Die von Dorat, Aubert, Imbert und Didot sind die bessern unter den neuesten dieser Nation.

Beyspielsamml. B. I. S. 19-32.

Fables de JEAN DE LA FONTAINE, par Mr. Coste, Par. 1757. 2 Voll. 12. Sehr prächtig von Montenault, mit 277 Kupfern, Paris, 1760. 4 Voll. fol. — Fables d'ANT. HOUDART DE LA MOTTE. Par. 1719. 4. und in s. Oeuvres, T. IX. — Contes & Fables, par Mr. LE NOBLE, Par. 1707. 2 Tomes 12. — Fables ou Allegories Philosophiques par Mr. DORAT. Par. 1773. 8. — Fables, par Mr. RICHER, Paris, 1748. 12. — Fables nouvelles, par Mr. AUBERT, Paris, 1764. 12. — Recueil de fables nouvelles, par Mr. IMBERT. Par. 1773. 12 — Fables nouvelles par DIDOT. Par. 1785. 12.

21.

Die besten Fabeln der Engländer sind die von Gay, in einer kurzen, der Erzählung sehr angemessenen, Versart, lehrreich und unterhaltend, nur oft zu poetisch, und größtentheils von politischer Beziehung. Weniger Werth haben die Fabeln von Denis, einen selten glücklichen Nachahmer der la fontainischen Manier; und Moore's Fabeln fürs schöne Geschlecht sind mehr von Seiten der Moral, als der zweckmäßigen Einkleidung empfehlungswürdig.

Beyspielsamml. B. I. S. 33-89.

I. GAY'S

I. GAY'S Fables. Lond. 1746. 2 Vols. 8. — Select Fables by CH. DENIS. Lond. 1754. 8. — EDW. MOORE'S Fables for the female Sex. Lond. 1757. 8. — Die neuesten sind: Fables ancient and modern, after the maner of *Lafontaine*, by W. WALLBECK; Lond. 1787. 8.

22.

Unter den ältern deutschen Fabeln verdienen die von Boner, aus den Zeiten der Minnesinger, und die von Burkard Waldis, auch von Seiten des Geschmacks, noch immer Aufmerksamkeit und Beyfall. Von neuern Fabeldichtern unsers Vaterlandes sind v. Hagedorn, Gellert, Lichtwer, Gleim, Lessing, Schlegel, Michaelis, Willamov, Zacharia, v. Nicolai und Pfeffel die merkwürdigsten.

Beyspielsamml. B. I. S. 40 - 72.

Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, Zürich, 1757. kl. 8. (Der erste Druck, Bamberg, 1465. kl. fol.) S. darüber Lessing's Beytr. I. und V. zur Gesch. und Literatur. — Auch gehören die alten deutschen Gedichte, der Renner und Reineke Fuchs hieher. — Esopus, ganz neu gemacht und in Reimen gefaßt, durch Burcardum Waldis. Frkf 1548. 8. — Auswahl daraus, Braunschw. 1777. 8. — v. Hagedorn's Fabeln, in seinen poetischenn Werken, (Th. 2.) Hamburg, 1771. 8. — Gellert's Fabeln und Erzählungen, in seinen sämmtlichen Schriften, Leipz. 1775. 10 Th. 8. — Lichtwer's Fabeln, Berlin, 1775. gr. 8. umgeändert (von Ramler) Greifsw. 1761. gr. 8. — Gleim's Fabeln. 1783. 8. — Lessing's äsopische Fabeln, Berl. 1759. 8. 1777. 8. — Schlegel's Fabeln und Erzählungen. Leipz 1769. 8. — Michaelis Fabeln, Lieder und Satyren. Leipz. und Aurich, 1766. 8. — Willamov's dialogische Fabeln. Berlin, 1765. 8. — Zacharia's Fabeln und Erzählungen, in Burkard

Waldis

Waldis Manier. Frkf. und Leipz. 1771. 8. Braunſchw. 1777. 8. — v. Nicolai's Fabeln und Erzählungen; Th. I. ſeiner vermiſchten Gedichte; Berl. 1778. 8. — R. G. Pfeffel's Fabeln, der helvetiſchen Geſellſchaft gewidmet; Baſel 1783. 8. — Eine geſchmackvolle Auswahl neuerer deutſcher Fabeln, mit Ausſchließung der Gellertſchen, iſt Ramler's Fabelleſe; Leipz. 1783. 2 Bde. 8.

2. Poetiſche Erzählung.

23.

Die eigentlich ſogenannte poetiſche Erzählung gehört zwar mit der äſopiſchen Fabel zu einer, nämlich zur erzählenden, Gattung; ſie iſt aber von ihr in einzelnen Beſtimmungen weſentlich verſchieden: theils von Seiten des Inhalts, der hier nicht bloß einzelner Fall, ſondern zuſammengeſetztere Handlung und Begebenheit zu ſeyn pflegt; theils in Anſehung des Zwecks, der hier nicht Verſinnlichung eines moraliſchen Lehrſatzes, ſondern oft vielfacher Unterricht, oft nur Beluſtigung, oft bloße Beſchreibung, oft Erregung theilnehmender Leidenſchaften iſt; theils auch in Anſehung des Vortrags, der in der poetiſchen Erzählung mehr Ausführlichkeit, mehr Schmuck, gelegentliche Schilderungen, Ausweichungen und Nebenbetrachtungen verträgt.

S. Schlegel's Batteux, Th. II. Abh. VI. S. 417. — *Marmontel*, Poet. Fr. T. II. p. 542.

24.

Man theilt die poetiſche Erzählung, in Abſicht auf Inhalt und Vortrag, in die ernſthafte und muntre.

Jene

Jene iſt entweder rührend oder lehrreich. Dieſe erhält ihre Munterkeit, oder ihr komiſches, entweder von den an der Handlung theilnehmenden Perſonen, oder von der Handlung ſelbſt, oder von dem Vortrage des Dichters. Denn zuweilen iſt die Handlung ernſthaft, und der Vortrag komiſch; oder der Vortrag ernſthaft, und die Handlung komiſch; und dann entſpringt das Lächerliche, und die Beluſtigung des Leſers aus dem dadurch entſtandnen Kontraſt.

25.

Die vornehmſten Eigenſchaften ſolcher Erzählungen, die ſie zum Theil mit den proſaiſchen gemein haben, ſind: Deutlichkeit, Wahrſcheinlichkeit, Lebhaftigkeit und Intereſſe, wodurch Phantaſie und Empfindung unterhalten und beſchäfftigt werden. Ihr poetiſcher Schmuck beſteht hauptſächlich in glücklicher Benutzung aller mitwirkenden Umſtände, in lebhaften und reizenden Bildern, Gemählden und Schilderungen, die aber aus dem Inhalte ſelbſt entſpringen, und die vollkommnere Darſtellung der erzählten Hauptbegebenheit befördern müſſen.

Hieher gehören die meiſten Vorſchriften, die in Kamler's Batteux, B. I. S. 247 ff. für die äſopiſche Fabel gegeben werden. — Vergl. *Marmontel*, Poet. Fr. T. II. p. 7 ff.

26.

Eins der vornehmſten und wirkſamſten Mittel, wodurch die Erzählung poetiſch wird, und für Einbildungskraft und Gefühl mehr Eindruck und Reiz erhält, iſt die Beſchreibung der Hauptbegebenheit ſowohl, als der einzelnen Umſtände des Orts, der Zeit, der Perſonen, ihrer Charaktere u. ſ. f. Je mannichfaltiger,

ger, neuer, treffender und mahleriſcher dieſe iſt; deſto mehr gewinnt die ſinnliche Darſtellung des Gegenſtandes an Kraft und Intereſſe. Lehrreich wird die Erzählung durch den moraliſchen Geſichtspunkt, worein der Dichter ſeine Handlung und handelnden Perſonen ſtellt; oft auch durch eingeſtreute kleine Betrachtungen, die aber ſelten ausgeführt, meiſtens nur als Winke angedeutet, und überall mit Wahl und Schicklichkeit angebracht ſeyn müſſen.

S. Sulzers Allg. Th. Art. Beſchreibung. — Bodmer's Krit. Betrachtung über die poetiſche Gemählde der Dichter; Zürich 1747. 8. — Home's Grundſ. der Kritik, Kap. XXI. — Leſſings Laokoon, in mehrern Abſchnitten. — Herder's Kritiſche Wälder, St. 1. S. 195 ff. — Engel's Anfangsgr. Haupt. VI.

27.

Das griechiſche und römiſche Alterthum liefert uns keine poetiſche Erzählungen dieſer Art, weil man ihren Stof epiſch auszuführen gewohnt war. Die einzigen Metamorphoſen Ovid's ſind davon eine Ausnahme, die man, des darinn enthaltenen Wunderbaren wegen, nicht als eine beſondre Dichtungsart abzuſondern braucht, weil dies Wunderbare nicht, wie in der Epopöe, als Hilfsmittel der Ausführung gebraucht iſt, ſondern zum Stof der Erzählung ſelbſt mit gehört, und ihr meiſtens nur den völligen Aufſchluß giebt.

Beyſpielſamml. I. 73.

P. OVIDII NASONIS Metamorphoſeon Libr. XV. ex ed. *G. E. Gierig.* Lipſ. 1734. 86. 2 Voll. 8. — S. von dieſer Dichtungsart Schlegels Batteux, Th. II. S. 283. J. G. Schneider, über den Urſprung und Gebrauch der Verwandlungen; in der Berliner Monatſchrift, März, 1784. — *I. G. L. Melmanni* Commenta-

tio

tio de cauſſis et auctoribus Narrationum de mutatis Formis; Lipſ. 1786. 8.

28.

Deſto zahlreicher ſind die neuern Dichter, die ſolche Erzählungen geliefert haben. Die vorzüglichſten in der ernſthaften Gattung ſind: Mallet, Goldſmith, Jerningham, d'Arnaud, St. Lambert, Gellert, Hagedorn, v. Kleiſt und Wieland.

Beyſpielſamml. I. 78-114.

DAV. MALLET'S Works. Lond. 1759. 3 Voll. 8. — GOLDSMITH'S Plays and Poems; Dublin, 1777. 8. — Poetical Works of JERNINGHAM, Lond. 1775. 8. — Elvire, Poeme par Mr. d'ARNAUD, Paris, 1754. 8. — Recueil de Poeſies de Mr. de ST. LAMBERT; Par. 1769. 12. — Gellert's und v. Hagedorn's Erzählungen findet man unter ihren Fabeln S. §. 19. — v. Kleiſt's ſämmtliche Werke, Berlin, 1761. 8. S. 85 ff. Wieland's poetiſche Schriften, Zürich, 1762. 3 Bände in gr. 8. B. I. S. 201 ff. — Muſarion, oder die Philoſophie der Grazien. Leipz. 1770. 8.

29.

Noch gröſſern Vorrath hat die neuere Poeſie an muntern und komiſchen Erzählungen. Die beßten darunter ſind von Chaucer, Dryden, Swift, Prior, Pope; la Fontaine, Grecourt, Piron, Voltaire, Dorat; v. Hagedorn, Roſt, Wieland, und v. Nicolai.

Beyſpielſamml. I. 115-234.

The Canterbury-Tales of CHAUCER, (by Mr. *Tyrwhitt.*) Lond. 1775-79. 5 Voll. 8. — DRYDEN'S Fables ancient and modern; Lond. 1774. 8. — SWIFT'S Works. Lond. 1760-79. 27 Voll. 8. — PRIOR'S Po-

ems on ſeveral occaſions, Lond. 1754. 2 Voll. 8. — POPE'S Works, by *Warburton*, Lond. 10 Voll. 8. — Vol. II. — Contes et Nouvelles en vers par LA FONTAINE Par. 1763. 2 Voll. 8. — Oeuvres div. de GRECOURT, Par. 1761. 4 Voll. 12. — Oeuvres de PIRON, Par. 1775. 8 Voll. 12. — Contes de VADE' (par VOLTAIRE) Gen. 1765. 8. — Oeuvres de DORAT, Par. 1779. 17 Voll. 8. — v. Hagedorn's poet. Schriften, Th. I. 5. 6. 7. 98. — Roſt's Schäfererzählungen. 1744. 9. Vermiſchte Gedichte, Dresden, 1768. 8. — Wieland's komiſche Erzählungen, Zürich. 1766. 8. Neueſte Gedichte, Weimar. 17?7. ff. 8. — v. Nicolai's vermiſchte Gedichte, Berlin, 1778. ff. 9 Theile. 8.

3. Allegorie.

30.

Die Allegorie, überhaupt genommen, iſt die Bezeichnung eines Gegenſtandes, und ſeiner Beſchaffenheit durch einen andern ihm ähnlichen Gegenſtand, und deſſen Eigenſchaften, der dann ein Bild des erſtern wird, und ihn beſtimmter, ſinnlicher und eindringlicher macht. Sowohl der bildende, als der redende Künſtler macht von ihr häufigen Gebrauch. Für den letztern läßt ſich die hiſtoriſche, philoſophiſche, oratoriſche und poetiſche Allegorie unterſcheiden.

S. Sulzer's Allg. Theorie, Art. Allegorie. Bild. — Schlegel's Batteux, Th. I. S. 305. Th. II. S. 339. — DU BOS Reflexions &c. T. I. Sect. 25. — HUGHES'S Eſſay on allegorical poetry, Vol. I. of his Edit. of *Spenſer*. — Home's Grundſ. der Kritik, Kap. XXII. — Winkelmann's

mann's Versuch einer Allegorie, beſ. für die Kunſt, Dresden, 1766. 4.

31.

Ueberhaupt iſt der Hang zu Bildern, und ſelbſt zum Allegoriſiren, der menſchlichen Vorſtellungskraft und Sprache ſehr natürlich, und gewiſſermaſſen beyder beſtändiges Geſchäft; indem jene die ſinnlich wahrgenommenen Gegenſtände immerfort in Gedankenbilder verwandelt, und dieſe die letztern in wörtliche Bezeichnung und Ausdruck überträgt. Eben deßwegen iſt auch das innere Gefühl, und Bewußtſeyn die ſicherſte, und allgemeinſte Richtſchnur für die Wahl, Stellung und Ausführung eines jeden Bildes, und für deſſen Wahrheit, Klarheit und Lebhaftigkeit, welche weſentliche Erfoderniſſe deſſelben ſind.

S. Herder's Abh. über Bild, Dichtung und Fabel, in ſ. zerſtreuten Blättern, Samml. II. S. 87 ff.

32.

Hier ſchränken wir uns nur auf den Gebrauch ein, den der erzählende Dichter von der Allegorie macht, oder auf die allegoriſche Erzählung, als beſondere Dichtungsart betrachtet. Sie iſt die poetiſche Darſtellung einer Handlung, die mit einer andern, deren Beſchaffenheit, oder Moralität der Dichter ins Licht ſetzen will, im Ganzen ſowohl, als in einzelnen Umſtänden und Eigenſchaften, beziehungsvolle Aehnlichkeit hat. Die Auffindung und Vergleichung dieſer Aehnlichkeit überläßt der Dichter dabey ſeinem Leſer, dem er nur bloß das Bild darſtellt, ohne es mit ſeinem Gegenbilde zuſammenzuſtellen.

33.

Die **Wesen**, oder Personen, die an einer solchen allegorischen Handlung Theil nehmen, und in ihrer Erzählung vorkommen, sind entweder **vollkommen**, oder **unvollkommen** allegorische Wesen. Die erstern sind ganz idealisch, bloße Geschöpfe der Dichtungskraft; und dahin gehören auch die in Personen verwandelten abstrakten Begriffe, die sowohl in der Allegorie des Dichters, als des Künstlers sehr häufig vorkommen. Die letztern sind wirklich vorhanden, und werden entweder mit jenen verbunden, und in eine Handlung gebracht, oder allegorisch angewandt, indem die von ihnen erzählte Handlung das Bild einer andern abgiebt, deren Darstellung der eigentliche Zweck des Dichters ist.

34.

Da **Deutlichkeit**, **Wahrheit** und **Lebhaftigkeit** die wesentlichsten Eigenschaften jedes Bildes sind; so fodert man von jeder allegorischen Dichtung vornehmlich eine deutliche, und angezwungene Zusammenstimmung zwischen dem Bilde und Gegenbilde, nicht nur im Ganzen, sondern auch in Nebenumständen, und einzelnen Beschaffenheiten; dann auch sorgfältige Vermeidung alles Unwahrscheinlichen, Widersinnigen und Uebertriebenen; und fruchtbaren Witz sowohl in der Erfindung, als Ausführung der Allegorie, damit das lebhaft gereitzte Vergnügen des Lesers, bey der Vergleichung, und Enthüllung allegorischer Vorstellungen, rein und völlig befriedigend sey. Auch dürfen die eigentlichen Ausdrücke und Bezeichnungen der Gegenstände nicht unter die allegorischen gemischt werden.

35.

Folgende allegoriſche Gedichte zeichnen ſich unter mehreren Verſuchen dieſer Art am vortheilhafteſten aus:

CLAUDIANI Carmen de Nuptiis Honorii et Mariae — I ſei *Trionfi* di PETRARCA; d'Amore, della Caſtità, della Morte, della Fama, del Tempo, e della Divinità. — Vergl. Meinhard's Verſ. über die italieniſchen Dichter, Th. I. S. 340. — La Strada della Gloria, di METASTASIO, v. *Opere*, T. VII. — Deux Livres d'Allegories de I. B. ROUSSEAU, v. ſes *Oeuvres* (Par. 1753. 12.) Tom. II. p. 128. — Le Temple de Gout, Poeme par VOLTAIRE, v. ſes *Oeuvres*. — Macaré et Theleme, Conte allegorique, par le *même*, Par. 1764. 8. — POPE'S Temple of Fame; *Works*, Vol. I. — Bp. LOWTH'S Choice of Hercules, a Poem, v. *Dodſley's* Collection, Vol. III. p. 1. — THO. PARNELL'S Allegory on Man; in his *Poems*, Lond. 1760. 8. — J. E. Schlegel's Krieg der Schönheit und des Verſtandes, in ſ. Werken, B. IV. S. 92. — Einige kleinere allegoriſche Stücke von J. N. Götz, in der Samml. ſ. Gedichte, Mannh. 1785. 3 Bände. 8. — Herder's Paramythien, in ſ. Zerſtr. Blättern, Samml. I. S. 165 ff. Bilder und Träume; ebend. Samml. III. S. 1 ff. Blätter der Vorzeit: ebend. S. 191 ff.

II.

Das Schäfergedicht.

1.

Das Schäfergedicht, oder Hirtengedicht, (Idyll, Ekloge) ist die sinnlich vollkommene Darstellung veredelter Handlungen, Sitten, Leidenschaften und Empfindungen solcher Menschen, die in kleinen, gewöhnlich ländlichen, Gesellschaften beysammen leben. Es ist von dem Landgedichte zu unterscheiden, welches entweder ländliche Scenen und Gegenstände umständlich schildert, oder landwirthschaftliche Pflichten vorträgt, und in jenem Falle zur beschreibenden, in diesem zur didaktischen Gattung gehört.

S. über diese Erklärung die Literaturbriefe, V. 125 ff. Vergl. Herder's Fragmente, II. 349 ff. Schlegel's Batteux, II. 378 ff. Geßner's Vorrede zu seinen Idyllen. Vergl. über diesen Abschnitt: Ramler's Batteux, I. 3. 6. — Schlegel's Batteux Th. II. Abh. IX. — Literaturbriefe, V. 113. — Fragmente, II. 349. — Sulzer's Allg. Th. Art. Hirtengedicht, wobey man auch in der neuesten Ausg. eine reichhaltige Literatur dieser Gattung findet. — *Rapini* Diss. de Carmine pastorali, bey seinen Eclogis, Paris. 1659. — *Heyne* de Carmine Bucolico, in seiner Ausgabe Virgil's, Th. I. — *Pope's* Discourse on Pastoral Poetry im ersten Bande s. Werke. — De la Poesie Pastorale, par l'Abbé *Genest*, v. Divers Traitez sur l'Eloquence et sur la Poesie, T. II. p. 259. Uebers. in der Berlin. Samml. verm. Schr. II. 179. 316. *Marmontel* Poet. Ch. XVIII. — Dr. BLAIR'S

BLAIR'S Lect. XXXIX. Engels Anfangsgr. Hauptst. III. — Eberhard's Theorie d. sch. W. Abschn. IX.

2.

Jedes Schäfergedicht muß Ein Ganzes ausmachen, folglich einen bestimmten Inhalt und Zweck zur Grundlage haben, wenn gleich kein künstlicher zusammengesetzter Plan für diese Dichtungsart erfodert wird. Auch ist nicht allemal eigentliche Handlung der Stof des Schäfergedichts, wiewohl deren eingemischte Erzählung, oder Schilderung ein Gedicht dieser Art gemeiniglich anziehender, und vollkommener macht, als bloße Beschreibung, poetische Malerey, und Handlungsloser Ausdruck der Gesinnungen, die sonst hier, als Beywerk, von großem Werthe seyn können. Daß übrigens die Handlung eines Schäfergedichts allemal äußerst einfach seyn müße, folgt schon aus der Natur derselben, in so fern sie eine ländliche Handlung ist.

3.

Die Form des Schäfergedichts ist hauptsächlich dreyfach: episch, wenn der Dichter selbst redet, und die Scenen des Landlebens, die Empfindungen, Reden oder Handlungen der Landbewohner beschreibt, erzählt, oder schildert; dramatisch, wenn er die Personen selbst redend einführt, ohne eigne Erzählung oder Beschreibung einzumischen; lyrisch, wenn lauter Ausdruck und Fülle der Empfindung im ganzen Gedichte herrscht. Die weitre und völlig kunstmäßige Ausführung der erstern Art wird Schäferepopöe, der zweyten, Schäferspiel; und der dritten, Schäferode.

S. Hurd's Kommentar über Horazen's Epistel an die Pisonen, B. I. S. 190 ff. der Uebers.

4.

Die Schäferwelt, welche gewöhnlich zur Scene dieser Gedichte angenommen wird, ist größtentheils idealisch; nämlich jenes goldne Weltalter, welches von den Dichtern des Alterthums unter den milden, glücklichen Himmelsstrich Arkadiens verlegt, und, als die Zeit der Unschuld, und der vollkommensten ländlichen Glückseligkeit, so reitzend beschrieben wird. Wahrscheinlich ist auch der erste Ursprung der Schäferpoesie schon in dem ersten glücklichen Zeitalter der Welt zu suchen. Der Dichter kann indeß dadurch, daß er die Sitten und Empfindungen der Landbewohner seiner Zeit dabey zum Grunde legt, sie mit gehöriger Mäßigung veredelt, und der Vollkommenheit jener Zeiten nahe bringt, sowohl sein ganzes Gedicht, als besonders die Personen, und die Scene desselben, noch interessanter machen.

Eine Beschreibung des goldnen Weltalters s. beym *Ovid.* Metam. I. 89 - 112. Vergl. *Lucret.* de Nat. Rer. V. 1381 ff. — Vergl. Dr. BLAIR'S Lectures, Vol. II. Lect. XXXIX. p. 337 ff. *ed.* 4to. — Engels Anfangsgr. Th. I. S. 71 ff.

5.

Die handelnden Personen des Schäfergedichts — Hirten, Schäfer, Landmänner, Fischer, Cyklopen, u. s. f. — müssen ihrem Charakter gemäß reden, und handeln, der, bey allem Idealischen, doch nie über die Gränzen der Wahrscheinlichkeit, noch über die Sphäre derer Begriffe und Gefühle hinaus gehen muß, die Leuten von dieser Lebensart eigen seyn können; wenn gleich, auf der andern Seite, alles Niedrige, Gemeine und Anstößige in den Charakteren dieser Personen vermieden werden muß. Schon wegen der in

der

der Schäferwelt vorausgesetzten natürlichen Gleichheit fallen alle die Uebel und Mißhelligkeiten weg, die aus der Ungleichheit der Stände, und aus dem Uebergewichte der höhern, entspringen.

S. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 68 ff. — Eberhard's Theorie der sch. W. §. 176.

6.

Die Leidenschaften und Empfindungen, welche den Personen des Schäfergedichts beygelegt werden, oder sich aus ihren Reden und Handlungen ergeben, müssen zwar nicht immer von der angenehmen und frölichen Art seyn; aber doch allemal sanft und gemäßigt, wie sie sich zu dem ganzen Charakter der Schäferwelt, und zu der in derselben voraus zu setzenden Stufe der Kultur, schicken. Eben das gilt auch von den Gesinnungen, und von dem Umfange ihrer Vorstellungen und Gedanken, die als die Quelle von jenen angenommen werden. Unter den Gegenständen dieser Leidenschaften und Gesinnungen ist die Liebe zwar der gewöhnlichste, nicht aber der einzige.

7.

Ein ähnliches Gepräge haben auch Schreibart und Vortrag der Schäferpoesie. Ihr Ausdruck sey natürlich und einfach, aber nie platt und gemein; sanft und ruhig, aber nie matt und empfindelnd; belebt und naif, aber nicht witzig; edel und schön, aber nicht geschmückt noch redneriſch. Ueberhaupt liebt das Schäfergedicht einen sanften, einnehmenden Ton, der weder durch den Ausdruck gewaltsamer Leidenschaften aufgeschwellt, noch durch matte Beschreibungen, todte Bilder, und kalte Empfindungen entkräftet ist. Auch sind darinn alle Ausdrücke zu vermeiden, die einen

höhern

höhern Grad der Kultur, und einen weitern Bezirk von Begriffen und Kenntnissen voraussetzen, als man selbst in der idealischen Schäferwelt anzunehmen berechtigt ist.

S. *Marmontel*, Poet. II. 502. Schlegel's Batteux, II. 347. — Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 76 ff.

8.

Der Ursprung der Schäferposie ist in den frühesten Zeiten der Dichtkunst, und unter den morgenländischen Völkern zu suchen, deren Hirtenleben selbst zu Gedichten dieser Art Anlaß gab. Bekannter aber sind uns die spätern Hirtengedichte der Griechen, worunter die von Theokrit, durch Inhalt und Einkleidung, den Vorzug verdienen. Die Idyllen des Moschus und Bion entfernen sich schon weiter von der Natur, und gehören mehr zur beschreibenden und malerischen Poesie.

Beyspielsamml. I. 307 - 322.

S. De la Poesie Pastorale, à Mrs. de l'Academie Françoise, par M. l'Abbé *Geneſt*, in den Divers Traitez sur l'Eloquence et sur la Poesie, Amst. 1730. 8. T. II. p. 251 ff. Uebers. in der Berl. Samml. verm. Schr. B. II. S. 179 ff. — Diss. sur l'Eclogue, par Mr. l'Abbé *Fraguier*, in den Mem. de l'Acad. des Inscr. ed. d'Amst. T. III. p. 157 ff. — THEOCRITI Reliquiae, gr. et lat. ex rec. et c. anim. *Th. Chr. Harles.* Lipsi. 1780. 8maj. — BIONIS et MOSCHI quae supersunt, o. n. *I. Heskin*, recensuit *Th. Chr. Harles.* Erlang. 1780. 8.

9.

Aus dem goldnen Zeitalter der römischen Poesie ist Virgil der einzige Dichter, der diese Gattung mit dem glücklichsten Erfolge bearbeitet hat. Seine spätern

Nach-

Nachahmer waren Nemeſian und Kalpurnius, und ſeine neuern, in lateiniſcher Sprache, Vida, Sannazaro, und Rapin.

Beyſpielſamml. I. 323-343.

VIRGILII Eclogae X. in ejusd. Opp. ex ed. *Heynii*, Vol. I. Cf. ibid. *Heynii* Diſſ. de Carmine Bucolico — NEMESIANI Eclogae IV. et CALPURNII Eclogae VII. c. n. var. Mitav. 1773. 8maj. — S. auch *Wernsdorfii* Poetae latini minores, Altenb. 1780. 8. Vol. I. — VIDAE Eclogae III. in Opp. Lond. 1732. Vol. I. — SANNAZARI Eclogae V. in Poematibus, ex ed. *Brpukhuyſii*, Amſt. 1727. 8maj. — RAPINI Eclogae, c. diſſ. de carmine paſtorali, Pariſ. 1659. 4.

19.

Die beßten Schäfergedichte der Italiäner gehören mehr zur dramatiſchen Gattung, und ſind größtentheils förmliche Schäferſpiele. Die von Taſſo, Guarini und Metaſtaſio ſind darunter die berühmteſten. Eigentliche Schäfergedichte hat man von Sannazaro, Alamanni, Buonarelli, Manfredi, und Vicini.

Beyſpielſamml. B. I. S. 344-369.

L'Aminta, Favola paſtorale di TORQU. TASSO. Venez. 1769. 8maj. — *Il Paſtor Fido* di GIAMBATISTA GUARINI, Par. 1759. 12. — Il Ciclope — la Galatea — l'Endimione — l'Angelica, nelle Opere di METASTASIO. Torin. 1756. ff. 10 Voll. 8. — Opere volgari di SANNAZARO, Ven. 1752. 2 Voll. 8. — Arcadia, Ven. 1596. 12. — Opere Toſcane di L. ALAMANNI. — Opere del Conte BUONARELLI, Roma 1640. 12. Darunter ein Schäferſpiel, La Filli di Sciro, und einzelne Eklogen. — Rime di MANFREDI; Venez. 1746. 8. Rime paſtorali dell' Abate VICINI, Ven. 1780. 8.

11.

11.

In Frankreich gehören Ronsard und Racan zu den ältern Schäferdichtern; die beßten neuern sind: Segrais, die Deshoulieres, Fontenelle, Gresset, Leonard und Berquin. Ueberhaupt aber ist diese Gattung den französischen Dichtern minder, als die meisten andern, geglückt, weil sie die einfache Natur zu sehr der geschmücktern Kunst aufopferten.

Beyspielsamml. B. I. S. 370 - 403.

Oeuvres de RONSARD. Par. 1629. 9 Voll. 12. — Les Bergeries de RACAN, Par. 1635. 8. — Oeuvres divers de Mr. DE SEGRAIS. Amst. 1723. 2 Voll. 8. Es sind darunter sieben Eklogen aus dem Virgil. — Oeuvres de Madame et Mademoiſ. DE DESHOULIERES. Par. 1753. 2 Voll. 12. — Poesies pastorales de Mr. DE FONTENELLE, Amst. 1716. 12. S. auch s. Oeuvres, à la Haye, 1727. 6 Voll. 12. — Oeuvres de Mr. GRESSET. Amst. 1755. 2 Voll. 12 (Im ersten Theile sind Virgil's Schäfergedichte glücklicher, als von Segrais, übersetzt.) — Oeuvres de LEONARD. Par. 1786. 2 Voll. 12. — Idylles par Mr. BERQUIN. Par. 1774. 12. (Sechs darunter sind aus dem Geßner; aber entkräftet.)

12.

Spenser, Ambrose Philips, Gay, Pope, Collins und Shenstone sind die vorzüglichsten Schäferdichter unter den Engländern, in deren Idyllen Natur und Empfindung in die schicklichste und schönste poetische Sprache eingekleidet ist.

Beyspielsamml. B. I. S. 404 - 430.

SPENSER'S Shepherd's - Calendar, Engl. and Lat. by *Ball*; Lond. 1732. 8. — Pastorales, Epistles, Odes and other original Poems, by AMBROSE PHILIPS, Lond. 1748. 8. Vergl. Pope's ironische Kritik im *Guardian*.

dian, Nr. XL. — GAY'S Shepherd's-Week, und andere einzelne Schäfergedichte, in ſ. Poems. POPE'S Paſtorals, im erſten Bande ſ. Werke. — W. COLLINS'S Poems, by *Langhorne*; Lond. 1764. 8. SHENSTONE'S Works in Verſe and Proſe, Lond. 1773. 4 Volls. gr. 8.

13.

Faſt in keiner Dichtungsart haben die Deutſchen ſo unſtreitigen Vorzug vor den Ausländern, als in dieſer. Sie verdanken ihn vornehmlich der ſo glücklichen und originalen Schäfermuſe **Geßner's**; obgleich auch die Idyllen, welche v. **Kleiſt**, **Schmidt**, **Blum**, **Voß** und **Bronner** geliefert haben, ſehr viele Empfehlung verdienen.

Beyſpielſamml. I. 431–455.

Geßner's ſämmtliche Schriften. Zürich 1773. 5 Theile. 8. Ebend. 1777. 2 Bände, in gr. 4. — Geßner's auserleſene Idyllen, in Verſe gebracht von Ramler; Berl. 1787. gr. 8. — v. Kleiſts Idyllen, ſ. in ſ. poetiſchen Werken. — J. F. Schmidts poetiſche Gemälde und Empfindungen aus der heiligen Geſchichte. Altona, 1759. 8. Deſſ. kleine poetiſche Schriften. Ebend. 1766. 8. — Gedichte, Th. I. Leipz. 1786. 8. J. C. Blum's Idyllen. Berl. 1773. 8. und in ſ. Gedichten, Th. 2 Leipz. 1776. 8. — Voſſens Idyllen ſ. in ſeinen Muſenalmanachen v. J. 1777 ff. und in ſeinen Gedichten; Hamb. 1785. 8. — Fiſchergedichte und Erzählungen von Bronner; Zürich, 1787. 8. — S auch: Idyllen der Deutſchen. Frankf. und Leipz. 1774–75. 2 Th. 8.

III. Das

III.

Das Epigramm, und andre kleinere Dichtungsarten.

1.

Das Epigramm, oder Sinngedicht, ist eine poetische Gattung, in welcher, nach Art der eigentlichen Aufschrift auf einem Denkmale, von welcher es die griechische Benennung erhielt, die Aufmerksamkeit und Erwartung des Lesers auf irgend einen einzelnen Gegenstand erregt, und eine Zeitlang, mehr oder weniger, hingehalten wird, um sie auf einmal zu befriedigen.

S. über diese Definition, Lessing's zerstreute Anmerkungen über das Epigramm, in s. vermischten Schriften, Th. I. S. 103 ff. — Vergl. Ramlers Batteux, Th. III. S. 192. — *Franc. Vavassoris* S. I. de Epigrammate Liber, in s. Opp. (Amst. 1709 fol.) p. 85 ff. auch mit s. Antibarbarus ex rec. *J. E. Kapii*; Lipsi. 1722. 8 — Observations sur l'Epigramme, par Mr. *Bruzen de la Martiniere*, in s. Recueil des Epigrammatistes François. Amst. 1720. 8. und in der Ecole de Literature, T. II. p. 248. — Herder's Anmerkungen über das Epigramm, besonders das griechische, in s. Zerstr. Blättern, Samml. I. S. 99 ff. Samml. II. S. 103 ff. — S. mehrere Schrift-

Schriftsteller in der neuesten Ausg. von Sulzer's Allg. Th. Art. Singedicht.

2.

Die Form der ältern Aufschriften, dergleichen vornehmlich die Griechen über die Eingänge ihrer Tempel, und andrer Gebäude, an Bildsäulen, auf Grabmäler, und dergl. zu setzen pflegten, hat zur Benennung dieser Dichtungsart, theils wegen ihrer oftmaligen Abfassung in Versen, theils auch wohl dadurch Anlaß gegeben, weil hier eben so, wie bey jenen öffentlichen Denkmälern, etwas ist, das unsre Neugier rege macht, und etwas, wodurch sie befriedigt wird. Jenes kann man **Erwartung**, dieses **Aufschluß** nennen.

3.

Dem natürlichen Triebe des menschlichen Geistes, seine Begriffe zu erhellen, und zu erweitern, und seine Gedanken und Empfindungen andern mitzutheilen, verdankt diese Dichtungsart vorzüglich ihr Daseyn. Sie war daher ursprünglich, und ist selbst itzt noch oft, nicht weiter, als die Darlegung eines Bildes, oder einer Empfindung über einen einzelnen Gegenstand, der dem Anschauenden interessant war, und durch diese wörtliche Darstellung auch einem andern gleichgestimmten oder gleichgesinnten Wesen interessant werden sollte.

S. Herder's Anmerkungen über das Epigramm, am angef. O. S. 109 ff.

4.

Da der Umfang dieser Gattung von Gedichten sehr klein ist; so bedarf sie auch keines großen Aufwandes von Gedanken und Wendungen; aber auf die Beschaf-

fenheit

feuheit beyder kömmt hier desto mehr an. Oft ist nur Ein Hauptgedanke in einem Sinngedichte; und dieser verträgt dann vielfache Wendungen, unter welchen der Dichter die vortheilhaftesten zu wählen hat. Bald besteht alles Verdienst des Epigramms in der Einfalt und Naivetät, bald in der satyrischen Lebhaftigkeit, bald in der anscheinenden Mißhelligkeit, bald in der Feinheit und Reichhaltigkeit des Hauptgedankens, und seiner Einkleidung.

Vergl. Ramler's Batteux, Th. III. S. 193.

5.

Dirse Einkleidung des Epigramms richtet sich überhaupt nach dem Charakter seines Hayptinhalts, und der Beschaffenheit des Hauptgedankens. Vornehmlich aber fodert man, auch von dieser Dichtart, Einheit des Inhalts, ohne unnütze und müßige Erweiterung; Kürze des Ausdrucks, besonders in der Darstellung, oder dem Aufschluße des Gedankens; lebhafte Andeutung und Vergegenwärtigung dieses Gedankens, und verhältnißmäßige Zusammenstimmung desjenigen Theils, der die Erwartung erregt, mit dem, der sie befriedigt, sowohl in Ansehung der Gedanken, als des gewählten Ausdrucks.

S. Lessing's angef. Abh. S. 133. 146. 156. — Herder Samml. II. S. 145 ff.

Es giebt übrigens, der Form nach, mancherley Gattungen des Sinngedichts. Zuweilen ist diese Form ganz einfach, und bloß darstellend; und so war dieß Gedicht in seinem ersten Ursprunge; zuweilen ist sie paradigmatisch, indem sie jener Darstellung ihre Anwendung, wie einem Beyspiele, schlechthin beygesellt; zuweilen schildernd, sowohl für Handlung, als

Empfin-

Empfindung; oft durchaus leidenschaftlich; oft künstlich gewandt, und vermittelst der Wendung zwey Gegenstände gleichsam in Eins verknüpfend; oft eben durch diese Wendung eine Zeitlang täuschend, und erst ganz am Ende befriedigend; oft auch bloß ein rascher und kurzer Gedanke, der aber eben dadurch desto eindringlicher wird.

S. hierüber Herder's Samml. II. S. 125 ff.

7.

Was man gewöhnlich die Spitze, oder den Aufschluß eines Sinngedichtes (acumen, *pointe*,) nennt, ist im Allgemeinen nichts anders, als der Punkt, auf den die ganze Darstellung hinwirkt, um den Gegenstand, oder den Hauptgedanken in einem neuen, starken und auffallenden Lichte zu zeigen. Sinnreich muß dieser Schluß allemal seyn, wenn gleich nicht immer witzig und scharf zugespitzt; auch muß er innere Erheblichkeit und Interesse haben, und so vortheilhaft, als möglich, ausgedruckt seyn. Uebrigens ist erregte Erwartung ohne gegebene Befriedigung in Gedichten dieser Art eben so fehlerhaft, als gegebener Aufschluß ohne erregte, und vorbereitete Erwartung.

S. Lessing's Anmerkungen, S. 161 ff. 110 ff. — Herder's Samml. II. S. 148 ff.

8.

Die äußere Form des Epigramms ist gleichfalls sehr mannichfaltig; ihre Wahl hängt von der Willkühr des Dichters und der Beschaffenheit des Hauptgedankens ab. Dieser wird bald nur geradehin von dem Dichter selbst, entweder betrachtend, oder schildernd, oder leidenschaftlich, vorgetragen; bald in eine kleine

Erzählung, bald in einen kurzen Dialog eingetheilt. Sinngedichte von den letzten beyden Arten pflegen selbst durch ihre Form an Lebhaftigkeit und Eindrang zu gewinnen.

E. Lessing's Anmerkungen, S. 119 ff.

9.

Die Versart ist hier an sich willkührlich; nur muß sie dem Charakter der Schreibart angemessen, auch mit dem Gedanken, und dessen Wendung, so viel möglich, zusammenstimmend seyn. Bey den Griechen und Römern war das elegische und jambische Sylbenmaß für das Sinngedicht das gewöhnlichste; und des letztern, mit abwechselnder, und ungleicher Verslänge, pflegen sich auch die Dichter neuerer Sprachen zu bedienen, in welchen auch der Reim zur Beförderung der Sinnlichkeit des Gedankens sehr behilflich, und fast unentbehrlich ist.

10.

Die älteste Sammlung von Sinngedichten ist die griechische Anthologie, oder Blumenlese, welche uns die schönsten Stücke mehrerer Dichter aufbehalten hat, und von verschiedenen, dem Meleager, Philippus, Agathias, Konstantinus Kephalas, und Maximus Manudes, zusammengetragen ist. In dieser Sammlung finden sich viele, zum Theil mit der größten Feinheit, Anmuth und Naivetät ausgeführte, Sinngedichte von mehrern, genannten und ungenannten, Verfassern, worunter jedoch manche nicht eigentliche Epigrammen, sondern vielmehr gelegentliche poetische Ideen und Bilder, oder kleinere lyrische Stücke sind.

Bey-

Beyſpielſamml. II. 3 - 11.

S. von der Entſtehung und den Sammlern der griechiſchen Anthologie, *Vavaſſor* de Epigr. Cap. XVII. *Schneideri* Analecta critica, Faſc. I. p. 1 ff. Leſſing's Abh. S. 290 ff. *Harleſii* Introd. in hiſt. linguae Graecae, Proleg. p. LVI. — Herder's Anmerkungen über die Anthologie der Griechen, beſonders über das griechiſche Epigramm; in den zerſtr. Blättern, Samml. I. II. — Die neueſte und vollſtändigſte Sammlung griechiſcher Sinngedichte, und andrer kleinern Poeſien hat Hr. v. Brunk veranſtaltet: Analecta Veterum Poetarum Graecorum. Argentor. 1772 - 1776. 3 Voll. 8maj.

II.

Fruchtbarer, als irgend ein andrer Dichter des Alterthums, war unter den Römern **Martial** an witzigen und treffenden Epigrammen. Außerdem gehören verſchiedne kleinere Gedichte **Catull's** in dieſe Klaſſe, deren größtes Verdienſt die Feinheit der Wendung iſt. Die vom **Auſonius** ſind Nachahmungen **Martials**, und von ungleichem Werthe.

Beyſpielſamml. II. 12 - 17.

Ueber den Martial ſ. Leſſing, am angef. Ort. S. 193. — Ausg. c. n. var. L. B. 1670. 8maj. von Maittaire. Lond 1716. 12. — Martialis, in e. Auszuge, lateiniſch und deutſch, von verſchiednen Ueberſ. herausg. von Ramler, Lpz. 1787. 8. — Vom Katull ſ. Leſſing's Abh. S. 171. — Ausg. von Voſſius, Leyden 1684. 4. Neue Ausg. von J. C. Döring, Tom. I. Lipſ. 1788. 8. — *Auſonii* Opera, ex ed. *Tollii* Amſt. 1671. 8maj. — Biponti, 1785. 8. — Sammlung lateiniſcher Sinngedichte: *Petri Burmanni Sec.* Anthologia vetus Latina epigrammatum et poematum, Amſt. 1749. 73. 2 Voll. 4. — S. auch *Vavaſſor*, de Epigr. Cap. XVII.

12.

Von den Italiänern ist diese Dichtungsart nicht gar häufig bearbeitet, weil sie für ihre kleinere Gedichte mehr die Form des Sonnets zu wählen gewohnt sind. Man hat indeß verschiedne glückliche Epigrammen von Luigi Alamanni, Giovanni della Casa, Loredano, Casoni, Guarini und Zappi.

Beyspielsamml. II. 18–23.

Opere Toscane di L. ALAMANNI, Venez. 1542. 2 Voll. 8. — Rime e Prose di GIOV. DELLA CASA, Nap. 1694. 4. Opere, Fir. 1707. 2 Voll. 4. — Opere di LOREDANO, Vol. IV. p. 503. Rime di CASONI; Ven. 1694. 12. — Opere di GUARINI Venez. 1740. 4 Voll. gr. 12. — Rime di G. F. ZAPPI; Ven. 1757. 2 Voll. gr. 12.

13.

Weit größer ist die Ergiebigkeit der französischen Dichter in dieser Gattung; fast alle ohne Ausnahme haben sich darinn versucht. Die merkwürdigsten sind: Marot, Saint-Gelais, Gombaud, Maynard, J. B. Rousseau, Senecé, Panard, Piron, u. a. m. Auch giebt es verschiedene Sammlungen französischer Sinngedichte.

Beyspielsamml. II. 24–33.

Oeuvres de CLEMENT MAROT, à la Haye, 1731. 6 Voll. 12. — Oeuvres poetiques de MELLIN DE S. GELAIS, Lyon, 1574. 8. — Oeuvres de JEAN OGIER DE GOMBAUD. — Oeuv. poet. de FR. MAYNARD. Par. 1646. 4. — Oeuv. de J. B. ROUSSEAU, Par. 1753. 4 Voll. 12. — Poesies de A. B. DE SENECÉ, Par. 1717. 12. — Oeuv. div. de Mr. PANARD; Paris 1763. 4 Voll. 12. — Oeuvres de PIRON. — Sammlungen:

lungen: Nouveau Recueil des Epigrammatiſtes François, anciens et modernes, par. M. *Bruzen de la Martiniere*, Amſt. 1720. 2 Voll. 12. — Nouvelle Anthologie Françoiſe, ou Choix des Epigrammes etc. Par. 1769. 2 Voll. 8.

14.

In den leichtern poetiſchen Spielen des Witzes ſind die Engländer überhaupt minder glücklich, als in den höhern und ernſthaftern Dichtungsarten. Indeß giebt es unter Waller's, Butler's, Dryden's, Prior's, Swift's, Pope's u. a. Werken manche ſehr glückliche Sinngedichte.

Beyſpielſamml. II. 34 - 39.

S. die bey andern Gelegenheiten angeführten poetiſchen Werke dieſer Dichter. — Sammlung: The Feſtoon, or a Collection of Epigrams, with an Eſſay on this Species of Compoſition. Lond. 1765. 8.

15.

In den Werken mancher ältern Dichter Deutſchlandes findet man viele ſchätzbare Stücke dieſer Art, vornehmlich Sittenſprüche in Verſen, voll Scharfſinnn und Nachdruck; auch giebt es verſchiedne glückliche Sinngedichte von Opitz, Olearius, Andr. und Chriſt. Gryph. Eigentliche und ſehr ſchätzbare Epigrammatiſten waren v. Logau und Wernicke. Unter den neuern ſind v. Hagedorn, Ewald, Käſtner, Leſſing, v. Kleiſt, Göckingk und Kretſchmann die vorzüglichſten.

Beyſpielſamml. II. 40 - 61.

Salomon v. Golau (v. Logau) deutſcher Sinngedichte drey Tauſend. Breslau, (1654.) 8. — Auswahl daraus von Kamler und Leſſing, Leipz. 1759. 8. — Wernickens

nickens poetische Versuche in Ue[illegible]schriften, Zürich, 1763. 8. — mit Aenderungen, und andrer ältern Dichter Sinngedichten, von Ramler, Leipzig, 1780. 8. — v. Hagedorns Sinngedichte s. im ersten Th. s. Werke. — Ewalds Lieder und Sinngedichte. Berlin 1757. 8. — Käſtners vermiſchte Schriften, Altenb. 1755. 72. 2 Theile. 8. N. Aufl. Altenb. 1783. 2 Theile. gr. 8. — Deſſ. Vorleſungen in der deutſchen Geſellſchaft zu Göttingen, Altenb. 1768. 73. 2 Theile 8. — Deſſ. meiſtens noch ungedruckte Sinngedichte. 1781. 8. — Leſſings Kleinigkeiten, Straßb. 1750. 8. — Vermiſchte Schriften, Th. I. Berl. 1771. 8. — v. Kleiſts Sinngedichte, in ſ. poet. Werken. — Goeckingk's Sinngedichte, Leipz. 1778 8. — (Kretſchmanns) Epigrammen, Leipz. 1779. 8. — Sammlungen: Sammlung der beſten Sinngedichte der deutſchen Poeten, Th. I. Riga, 1766. 8. — Epigrammatiſche Blumenleſe, (von Rühl) Offenbach, 1776-78. 3 Th 8. — Sinngedichte der Deutſchen, (von Brumbey) Leipz. 1780. 8. — Die vollſtändigſte Sammlung (von Hrn. Füeßli,) Sinngedichte der Deutſchen; Zürich, 1788. 8. oder 6ter Theil d. Allg. Blumenleſe der Deutſchen

16.

Es giebt außer dem Epigramm noch verſchiedene andre Arten kleinerer Gedichte, die mit demſelben Scharfſinn, Lebhaftigkeit und Kürze der Gedanken und der Wendung gemein haben, wenn dieſe letztere gleich nicht ſcharf zugeſpitzt, ſpottend, oder ſatyriſch iſt. Sie nähern ſich vielmehr der Manier des ältern griechiſchen Sinngedichtes. — Dahin gehört das **Madrigal**, eine ehedem mehr, als itzt gebräuchliche Dichtungsart, in Verſen von ungleicher Länge, deren Inhalt feine oder ſanfte Empfindung zu ſeyn pflegt, in einen verhältnißmäßigen, einnehmenden und eindring-

lichen

lichen poetischen Vortrag gekleidet. Bey den Italiänern und Franzosen findet man davon die häufigsten Beyspiele.

S. MARMONTEL, Poet. Fr. Tom. II. p. 543. — CRESCEMBENI Storia della volgar Poesia, L. II. c. 22. 23. — Casp. Ziegler, von den Madrigalen; Leipz. 1653. 8 — Vergl. über diese, und die folgenden kleinern Dichtungsarten, REMOND DE ST. MARD, Reflexions sur le *Sonnet*, etc. *Oeuv.* T. V. p. 86 ff. — Ecole de Literature, T. II. Art. XXI. — S. Madrigale von Petrarca, Tasso, Lemene, Montreuil, Moncrif, Lainez, v. Hagedorn und Götz, in der Beyspielsamml. B. II. S. 62–69.

17.

Eben dieß ist auch der Fall bey dem Sonnet, dessen Inhalt gewöhnlich sanfte und zärtliche Empfindung ist. Nur wird die äußere Form dieser Dichtart durch gewisse Vorschriften beschränkt. Ein Sonnet muß aus vierzehn, gleich langen, Versen bestehen, wovon die acht ersten in zwey Quadrains eingetheilt sind, worinn nur zwey Reime, und vier männliche, und vier weibliche Endungen abwechseln. Am Schluße der vierten und achten Zeile muß der Sinn vollständig seyn. Dieß letztere fodert man auch von den beyden Terzets, oder den zweymal drey übrigen Versen, in denen gleichfalls nur zwey Reime vorkommen.

S. Traité du Sonnet. par Mr. *Colletet*, Par. 1658. 12. — CRESCEMBENI, *Storia d. v. P.* T. II. Cap. XIV-XXI. — QUADRIO Storia e Ragion d'ogni Poesia, T. III. p. 12 ff. — MURATORI della perf. Poes. T. I. p. 19. — Sulzers Allg. Th. n. A. Art. Sonnet. — Vergl. BOILEAU Art. Poet. II. 83 ff.

18.

So gekünstelt, und gezwungen die Form des Sonnets durch diese Regeln wird; so haben sich doch sehr viele Dichter, vornehmlich in Italien, diesem Zwange unterworfen, und zum Theil vortreffliche Gedichte dieser Art geliefert. Den ersten Rang verdient darunter unstreitig Petrarca, dessen Sonnete so vielfache Schönheiten der sanftesten Empfindung, der lebhaftesten Phantasie, und des wohlklingendsten Ausdrucks haben. Er fand eine große Menge von Nachahmern, deren keiner ihn völlig erreichte. Bey den Franzosen und Deutschen war das Sonnet ehedem üblicher, als itzt; und bey den letztern ward es mit sonderlichem Glücke bearbeitet.

Eine der besten Sammlungen italiänischer Sonnete ist die von Gobbi: Scelta di Sonetti e Canzoni de' piu eccellenti Rimatori d'ogni Secolo. Venez. 1727. 4 Voll. 12. — Vom Petrarca sind die besten Ausgaben von Muratori, Modena, 1711. 2 Bde. 4. und von Castelvetro, Veneb. 1754. 2 Bde. 4. — Vergl. Meinhard's Versuche über die italiän. Dichter, Th. I. S. 241 ff. und am ausführlichsten die Memoires pour la vie de *Petrarque*; Amst. 1764. ff. 3 Voll. gr. 4. übers. Lemgo, 1774-78. 3 Bde. 8. — Proben von ihm, Bern. Tasso, Annib. Caro, Giov. della Casa, Pucci — Scarron, Fontenelle, Desmarais — Shakspeare, Milton — Opitz, Flemming und Schiebeler, s. in der Beyspielsamml. II. 70-89.

19.

Fast noch künstlicher, aber doch zuweilen von gefälliger Wirkung, ist die Form des Rondeau, welches gemeiniglich aus dreyzehn Zeilen besteht, wovon die neunte und dreyzehnte das erste Wort, oder die

Hälfte

Hälfte des ersten Verses, das sogenannte Refrain, wiederholen. Ueberhaupt kommen nur zweyerley Reime darinn vor, fünf männliche, und acht weibliche, oder umgekehrt. Von andern, besonders bey den Franzosen üblichen, kleinern und tändelnden Dichtarten, dem Triolet, Impromtu, Logogryph, den Boutrimes, Lais, Virelais u. s. f. darf man nicht vielmehr, als die Namen, wissen, und etwa aus einem, oder anderm Beyspiele ihre Beschaffenheit und Geringfügigkeit kennen lernen.

§ MALLET Principes pour la lecture des poetes, T. I. p. 211. Ecole de Litterature, T. II. Art. XIX. XXI. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. n. A. in diesen Artikeln. — Beyspiele aus mehrern, französischen und deutschen, Dichtern giebt die Beyspielsamml. B. II. S. 90–106.

IV.

Die Satyre.

1.

Die Satyre, als poetische Gattung betrachtet, ist eine durch die Rede bewirkte sinnlich vollkommne Darstellung menschlicher Laster, oder Thorheiten von ihrer nachtheiligen und lächerlichen Seite, um jene zu bestrafen, und verhaßt zu machen, diese zu verspotten, und zu belachen; und beydes den Lasterhaften, und den Thoren zu beschämen, und zu bessern.

S. DRYDEN'S *Essay on the Rise and Progress of Satire*, vor seiner engl. Uebers. des Juvenal's; deutsch, in der Berl. Samml. verm. Schr. B. V. S. 306. — *Discours sur la Satire*, par BOILEAU DESPREAUX, im dritten Th. s. Werke. — *Discours sur la Satire*, par le P. BRUMOY; ein Anhang zu des *P. Mourgues* Traité de la Poesie Franç. Par. 1755. 12. — Historisch: I. S. CASAUBONI de satyrica Graecorum poesi et Romanorum satyra, c. n. *I. I. Rambach.* Hal. 1774. 8. — Discours sur la Satire par Mr. DACIER in den Mem. de l'Acad. des Inscr. ed. d'Amst. T. III. p. 246. — S. auch I. BROWN'S *Essay on Satire*; ein Gedicht durch Pope's Tod veranlaßt, und in dessen Werken befindlich. Eine sehr reichhaltige Anzeige hieher gehöriger Schriften s. in C. F. Flögel's Geschichte der komischen Literatur; Leipz. und Liegn 1784 ff. 4 Bde. gr. 8. B. I. S. 273 ff. und B. II. III. — Vergl. die neue Ausg. von Sulzer's Allg. Theorie, Art. Satyre, wobey die Literatur derselben mit vorzüglichem Fleiße bearbeitet ist.

2.

In dieser zweyfachen Verschiedenheit der Gegenstände, und ihrer Behandlungsart gründet sich die Eintheilung der poetischen Satyre in die ernsthafte und muntre. Jene greift die grossen Vergehungen, und wirklichen Laster an, zeigt sie in ihrer ganzen verderblichen, und hassenswürdigen Gestalt, und bestraft sie mit Ernst und Nachdruck. Diese schildert kleinere Vergehungen und Thorheiten, die mehr das äußere Betragen, als den innern Charakter, mehr den äußern Wohlstand, als die Sittlichkeit, entstellen, und belacht sie mit Witz und Laune.

S. Drydens angef. Abh. S. 360 ff.

3.

3.

Unter den Lastern und Thorheiten sind vornehmlich diejenigen ein Gegenstand der Satyre, die in der menschlichen Gesellschaft überhaupt, oder in irgend einem Staate, einem Stande und Zeitalter, herrschend geworden sind. Denn eigentlich soll die Bestrafung des satyrischen Dichters mehr wider das Laster und die Thorheit, als wider den Verbrecher und Thoren, mehr wider eine ganze Gattung, als einzelne Individuen gerichtet seyn; es sey denn, daß er eines derselben als Beyspiel einer ganzen ähnlichen Menschenklasse aufstellen könne. In den einzelnen Charakteren, die der satyrische Dichter aufstellt, schildert er also nicht, in einzelnen wirklichen Personen befindliche, sondern an mehrern von gleicher Sinnesart bemerkte, von ihnen abgesonderte, und nun in Ein individuelles Bild vereinte, Züge. Persönlich darf die Satyre nur äußerst selten werden, und fast nur in dem einzigen Falle, wenn uns das Beßte des Ganzen, und der allgemein schädliche Einfluß eines Verbrechens dazu auffodert, das sich auf keine andre Art rächen, oder strafen läßt.

S. Sulzer's Allg. Theorie, Art. Satyre. — Drydens Abh. S. 343. — Rabner's Abh. vom Mißbrauche der Satyre, im ersten Theile seiner Schriften.

4.

Die vornehmsten Erfoderniße, welche beyde Arten der Satyre gemein haben, sind: Wahl Eines Hauptgegenstandes, Eines Lasters, das bestraft, Einer Thorheit, die verspottet werden soll; worauf sich dann alle einzelne Theile der Satyre beziehen müssen; schickliche Wahl der Ausführung, und der Form, die sowohl dem Gegenstande, als den Umständen der Zeit,

der

der Nation, und der abgezielten Wirkung gemäß seyn muß; richtige moralische Würdigung der Vergehungen, Fehler und Ungereimtheiten, die man schildern, und bestrafen will. Vergleichungsweise ist die ernsthafte Satyre leichter, als die muntre, weil die Gegenstände von jener auffallender sind, und ihre Darstellung nur Wärme, Ernst und Nachdruck fodert; die kleinern Fehler und Thorheiten hingegen oft versteckter liegen, durch Vorurtheil und Brauch geschützt und verkleidet werden, und ihre Verspottung mehr Scharfsinn, Witz und Laune bey dem Dichter voraussetzt.

5.

Ueberhaupt aber erwartet man von dem satyrischen Dichter jeder Art eine vorzügliche Scharfsichtigkeit in der Bemerkung menschlicher Laster und Thorheiten, folglich auch Kenntniß und Studium des Herzens und der Sitten; lebhaftes Gefühl dessen, was er schildert, bestraft und belacht, um es in seiner ganzen Verwerflichkeit, oder Unschicklichkeit einzusehen, und darzustellen; eigenthümliche satyrische Laune, wozu die Grundlage selbst in jenem höhern Grade des Scharfsinns und lebhaftern Gefühls zu suchen, und mit treffendem Witze der Gedanken und des Ausdrucks verbunden ist. Dazu muß Unsträflichkeit des moralischen Charakters, Liebe zur Wahrheit, und eine gesetzte Denkungsart kommen, die eben so weit von Leichtsinn und Menschengefälligkeit, als von übertriebener Strenge und Menschenhaß entfernt bleibt.

6.

Wenn der Zweck der Satyre Beförderung der Vollkommenheit und Verminderung des Uebels in der moralischen Welt ist; wenn sie Lasterhafte bessern, und

andre

andre vom Laster zurückschrecken, den Thoren beschämen, und den Thorheiten ihre Larve abziehen kann; wenn sie oft wirksamer und eindringlicher wird, als der Vortrag des beweisführenden, und strafenden Moralisten; so kann man ihre Zulässigkeit nicht in Zweifel ziehen. Nur ihr Mißbrauch kann nachtheilige Folgen haben, wenn jene Bestrafung in Schmähsucht, jene Verlachung in Muthwillen und Beleidigung übergeht.

S. Rabner's Sendschreiben von der Zulässigkeit der Satyre, im ersten Th. s. Schriften. — Flögel's Gesch. der kom. Liter. Th. I. S. 296 ff.

7.

Jede Art der Satyre hat nun ihre besondre Regeln, in Ansehung ihres Inhalts, und ihrer Schreibart. Die ernsthafte Satyre ist wider gröbere Vergehungen und Laster gerichtet, die nicht nur dem, der sie begeht, sondern der ganzen menschlichen Gesellschaft nachtheilig und verderblich sind. Diese verdienen keine Schonung, sind kein Gegenstand des Belachens, und leichten Spottes; müssen bloß von der hassenswürdigen Seite dargestellt werden; und fodern daher Würde, Ernst und Nachdruck in dem Vortrage des Dichters, der von lebhaftem Eifer wider sie entbrannt ist. Nur muß dieser Eifer nie in Bitterkeit, Rachsucht und Feindseligkeit ausarten.

8.

Die muntre Satyre hat geringere Abweichungen, Ungereimtheiten und Fehler zum Gegenstande, deren Einfluß minder beträchtlich und schädlich ist. Diese zeigt der Satyrist von ihrer lächerlichen, ungereimten, oder beschwerlichen Seite, und veranlaßt dadurch bey

dem,

dem, der sie an sich hat, Beschämung und Vorsatz, sie abzulegen, indem er zugleich andre davon zurückhält. Dazu dienen lebhafte und treffende Schilderungen der Thorheiten, ein leichter, scherzhafter Ton der Schreibart, natürlicher, kunstloser Witz, ohne Anzüglichkeit und muthwilligen Leichtsinn. Am beßten schickt sich der Ton geselliger, muntrer Vertraulichkeit für diese Gattung, der auch zugleich ein Beförderungsmittel ihrer Wirkung werden kann.

9.

Auch als Gedicht betrachtet, verträgt die Satyre mancherley Form und Einkleidung, und läßt sich in Briefe, Erzählungen, Gespräche, Schauspiele, Lieder, Epopöen, u. s. f. als Hauptinhalt, und herrschender Ton, oder als einzelner Antheil, und eingestreute Würze, bringen. Die gewöhnlichste Form der poetischen Satyre aber ist die didaktische, wodurch sie mit dem eigentlichen Lehrgedichte vieles gemein hat; doch ist es dieser Form sehr vortheilhaft, wenn der Vortrag des Dichters nicht immer allgemein bleibt, sondern an einzelne Personen gerichtet, und durch eingemischte Reden und Dialogen abgeändert, und dramatisirt wird. — Zur Versart solcher Satyren wählten die Alten den Jamben, oder den Hexameter; die neuern Dichter bedienen sich des Alexandriners, oder des fünffüßigen Jamben.

S. über die Versart der Satyre, Dryden's Abh. S. 381.

10.

Bey den Griechen war die Form dieser Dichtungsart gewöhnlich dramatisch, und sie machte eine eigne Art von Schauspielen aus, die von der eigentlichen

chen Komödie verschieden, eine Mischung tragischer, wenigstens heroischer Handlung mit dem Komischen, und eigentlich, als Chorgesang, die erste Grundlage der nachher abgesonderten beyden Schauspielgattungen waren. Sie wurden als Nachspiele, oder Zwischenspiele auch hernach beybehalten, und in der Folge auch bey den Römern eingeführt, wo sie jedoch zur niedrigsten Gattung des Komischen hinab sanken. Der Cyklops des Euripides ist das einzige Stück dieser Art, welches sich bis auf unsre Zeiten erhalten hat. — Von der lyrischen Satyre des Archilochus haben wir nur noch einzelne Fragmente. — Die Sillen der Griechen scheinen eine didaktische Form gehabt zu haben; sie gehörten aber mehr zu den Parodien, wovon hernach besonders wird geredet werden.

S. darüber die bey §. 1. angeführte historische Abhandlung des Casaubonus und Dacier. — Vergl. Clodius Versuche aus der Literatur und Moral, St. I. S. 119. BRUMOY Discours sur le *Cyclope* d'*Euripide*, et sur le Spectale Satyrique, in s. Theatre des Grecs, ed. in 8vo. T. VI. p. 318. — Flögel's Gesch. der kom. Lit. B. I. S. 332 ff. — J. G. BUHLE de fabula satyrica Graecorum; Goett. 1787. 4. — Die Fragmente der Jamben des Archilochus s. in BRUNKII Analectis, T. I. p. 40. T. II. p. 236. Auch gehört hieher das Fragment einer Satyre auf die Weiber von Simonides; ebend. p. 124. — Von den Sillen (σιλλοις) der Griechen s. *Casaub.* l. c. L. II. c. 3. — Flögel's Gesch. d. kom. Lit. B. I. S. 368. ff.

II.

Die eigentliche didaktische Satyre entstand erst bey den Römern; und ihr Urheber war Lucil, von dessen Gedichten nur noch einzelne Stellen übrig sind.

Mehr

Mehr Ausbildung erhielt diese Dichtungsart in der Folge vom Horaz, Juvenal und Persius. Deß erstern Satyren sind die schönsten Muster in der muntern, und die der beyden letztern Dichter in der ernsthaften Gattung.

Beyspielsamml. B. II. S. 109-122.

Von der Satyre der Römer, und ihren verschiednen Arten, s. Flögel's Gesch. d. kom. Lit. B. II. S. 1-57; und ebend. S. 12 ff. eine Vergleichung der griech. und röm. Satyre. — Schon früher, als Lucil, schrieben Ennius und Pakuv römische Satyren, die aber nur ihres gemischten Inhalts wegen diesen Namen führten. — Die Fragmente Lucil's, der 30 Bücher Satyren schrieb, sammelte Dousa. L. B. 1664. 4. auch Haverkamp bey s. Ausg. des Censorinus, L. B. 1743. 8. — Horazens Satyren sind von Hrn. Wieland sehr glücklich in deutsche Verse übersetzt, und mit ungemein lehrreichen Einleitungen und Anmerkungen begleitet; Leipz. 1786. 2 Bde. gr. 8. — Vergl. *Dan. Heinsii* de Satyra Horatiana Libri II. bey s. Ausgabe des Horaz, L. B. 1612. 8. — S. auch Dusch Briefe z. B. d. S. Th. VI. Br. 1-3. Vom Juvenal und Persius lieferte Tho. Marschall, London. 1723. 8. eine sehr brauchbare Ausgabe. — Eine sehr gute Vergleichung der Satyre des Horaz, Juvenal und Persius s. in Dryden's angef. Abh. S. 326.

12.

Die Italiäner haben sehr schätzbare Gedichte dieser Art, meistens in der römischen Manier, vom Ariost, L. Alamanni, Salvator Rosa, Menzini, Dotti und dem ältern Grafen Gozzi.

Bey-

Beyſpielſamml. B II. S. 123-146.

GIUS. BIANCHINI Diſſ. della Satyra Italiana. In Maſſa, 1714. 4. — Sammlungen: von Sanſovino: Sette Libri di Satyre. Venez. 1573. 12. von Andini: Satyre di cinque poeti illuſtri. Venez. 1565. 12. — Delle Satyre e Rime del div. L. ARIOSTO. Hamb. 1731. 8. — Opere Toſcane di L. ALAMANNI, Venez. 1538. 8. T. I. — Satyre di B. MENZINI, Amſt. 1718. 8. Ven. 1766. 8. — di SALVATOR ROSA, Amſt. 1769. 4. — del Caval. DOTTI, Gen. 1757. 12. — Il Trionfo dell' Umiltà, Poemetto, e dodeci Sermoni del Conte GASP. GOZZI, Ven. 1764. 8. — Ueber dieſe und mehrere Satyrenſchreiber der Italiäner ſ. Flögel's Geſch. B. II. S. 57-270.

13.

Regnier und Boileau ſind die klaßiſchen Satyrendichter der Franzoſen; unter den Engländern haben ſich Donne, der Graf v. Rocheſter, Pope, Swift, Young, Churchill und Dr. Johnſon in dieſer Gattung das meiſte Verdienſt erworben.

Beyſpielſamml. B. II. S. 147-192.

Satyres et autres Oeuvres de MATHURIN REGNIER, Lond. 1733. 4. Paris, 1750. 2 Voll. 12. — Oeuvres de BOILEAU DESPREAUX, avec le commentaire de Mr. *de Maizeaux*. à la Haye, 1729. 4 Voll. 12. à Dresde, 1767. 4 Voll. 8. ed. de Mr. *St. Marc*, Par. 1747. V Voll. 12. — DONNE'S Poems, Lond. 1669. 8. Umgearbeitet ſtehen drey ſeiner Satyren in Pope's Werken, nebſt eignen Satyren dieſes letztern Dichters. Vergl. *Dr. Warton's* Eſſay on *Pope*, Vol. II. Sect. X-XIII. — SWIFT'S Works, Lond. 1776-79. 25 Voll. 8. — Dr. YOUNG'S Love of Fame, the Univerſal Paſſion, in ſeven characteriſtical Satyres, im erſten Bande ſ. Werke; und mit Ebert's Ueberſetzung und

Kommentar, Braunschw. 1771. gr. 8. — CHURCHILL'S Poems, Lond. 1778. 3 Voll. 8. — Dr. JOHNSON'S Works, by *Hawkins*, Lond. 1787. 12 Voll. gr. 8. — Von mehrern Satyristen der Franzosen s. Flögel, B. II. S. 407-638. und von denen der Engländer, ebend. S. 314-407.

17.

Unsre beßten poetischen Satyren sind die von **Rachel**, v. **Canitz**, v. **Haller**, v. **Hagedorn**, **Rabener**, **Michaelis**, und dem jüngern Grafen zu **Stolberg**.

Beyspielsamml. B. II. S. 193-240.

Rachel's satyrische Gedichte, Berl. 1743. 8. — von Canitz Gedichte, Berl. 1765. gr. 8. — Aus v. Haller's Lehrgedichten gehören hieher: Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben; die Falschheit menschlicher Tugenden; die verdorbenen Sitten. — Aus v. Hagedorn: Der Weise; die Glückseligkeit; das Schreiben an einen Freund; die Freundschaft; der Schwätzer. S. Th. I. s. Werke. — Rabeners sämmtl. Schriften, Leipz. 1778. 6 Bände. 8. In Versen ist darunter nur der Beweis von der Unentbehrlichkeit deutscher Reime. — J. B. Michaelis Fabeln, Lieder und Satyren, Leipz. und Aurich, 1766. 8. und in s. poet. Werken, Giessen, 1780-81. 2 Bände, 8. — Jamben von F. L. Gr zu Stolberg; Leipz. 1784. gr. 8. — Von mehrern Satyrenschreibern der Deutschen s. Flögel's Gesch. der kom. Liter. B. III. S. 1-555.

15.

Eine besondre Art der Satyre ist die **Parodie**, welche entweder den einzelnen Versen, oder dem ganzen Gedichte eines bekannten Dichters durch Aenderung einzelner Wörter, oder durch Anwendung derselben

den auf einen andern Gegenstand, einen veränderten Sinn giebt, oder die ganze Manier eines Dichters nachbildet, um dadurch sein Gedicht, oder den Gegenstand desselben zu belachen. In dem letzten Falle, wo der Gegenstand beybehalten, aber komisch, oder satyrisch behandelt wird, ist die Parodie zugleich Travestirung. Gemeiniglich wählt man dazu ernsthafte Gedichte, um sie durch die Parodie komisch zu machen, obgleich auch das gegenseitige Verfahren von ähnlicher Wirkung seyn würde. Alle Dichtungsarten sind einer solchen Behandlung fähig; vornehmlich aber hat man sie auf epische und dramatische angewandt.

S. Discours sur l'origine et le caractére de la Parodie, par. Mr. l'Abbé SALLIER, in den *Mem. de l'Acad. des Inscr.* T. X. ed. d'Amst. p. 633. — Sulzer's Allg. Th. Art. Parodie. — Flögel's Gesch. der kom. Lit. Th. I. S. 84 ff. 349 ff.

16.

Erfinder der epischen Parodie soll der griechische Dichter Hipponax (Olymp. 60) gewesen seyn; und Hegemon von Thasos der erste Urheber der dramatischen, und Archilochus der lyrischen. Wenn wir indeß gleich keine eigentliche ganze Parodien der Griechen mehr haben; so finden wir doch viele einzelne parodirte Stellen in der Batrachomyomachie, und in den Lustspielen des Aristophanes. Neuere Gedichte dieser Art sind:

L'Iliade Giocosa di LOREDANO; *Opere*; T. IV. — L'Iliade travestie par MARIVAUX; *Oeuvres*, Par. 1758. 7. Voll. 12. — Le Virgile travesti, par SCARRON, *Oeuvres*, Amst. 1755. 9 Voll. 12. — La Henriade travestie, à la Haye, 1746. 12. — Parodies du nouveau Theatre Italien, Par. 1731-35. 4 Voll. 12. — Einige

glückliche Parodien von Hrn. Käſtner, in ſ. vermiſchten Schr. Th. I. S. 194. — Virgil's Aeneis, traveſtirt v. Blumauer; Wien, 1783. ff 4 Bände 8. — Ueber die Parodie bey den Griechen ſ. Flögel's Geſch. B. I. S. 356 ff. — *Homeri et Heſiodi* Certamen, *Matronis* et alior. Parodiae *etc.* ex ed. *Henr. Stephani*; Par. 1573. 8.

V.

Das Lehrgedicht, und die Epiſtel.

I.

Unterricht und Ergötzung ſind die beyden vereinten Hauptzwecke aller Poeſie. Aber in einigen Dichtungsarten iſt der erſte dieſer Zwecke herrſchend, in andern der zweyte. Diejenige Gattung, worinn der Unterricht der vornehmſte Zweck, und die Ergötzung dieſem untergeordnet, oder vielmehr das Mittel zu ſeiner Erreichung iſt, nennt man die didaktiſche Poeſie, oder das Lehrgedicht; worinn allgemeine Wahrheiten, Grundſätze, oder Vorſchriften poetiſch vorgetragen werden, und durch dieſen Vortrag einen höhern Grad der Lebhaftigkeit, und des Eindrucks erhalten.

Vergl. über dieſe Dichtungsart: Ramler's Batteux, Th. III. S. 89 ff. MARMONTEL Poet. Fr. T. II. Ch. 12. WARTON's Diſſ. on Didactic Poetry, vor ſ. engl. Ueberſ. Virgil's — Dr. BLAIR'S Lectures on Rhet. and B. L. Lect. XL. — Engel's Anfangsgr. Th. I. Hauptſt. V. Eberhard's Th. d. ſch. W. S. 153 ff. — Duſchen's Briefe zur Bildung des Geſchmacks. (Leipz. und

und Bresl. 1764-73. 6 Bände 8. N. Aufl. e. d. 177[illegible]. ff. bis itzt 3 Bände 8.) B. I. und II. der ältern Ausg.; besonders B. II. Br. 1-6.

2.

Der Inhalt des Lehrgedichts ist folglich allemal unterrichtend, an sich selbst aber von mannichfacher Art. Die allgemeinen Wahrheiten und Grundsätze, die hier bey weitem nicht so vortheilhaft einzeln und abgerissen, als in einer zusammenhängenden Verbindung, vorgetragen werden, welche sowohl in ihrer Natur, als in der dichterischen Gedankenfolge ihren Grund hat, sind entweder philosophische, oder artistische und wissenschaftliche Bemerkungen und Regeln, die der Dichter zu versinnlichen, und dadurch desto eindringender zu machen sucht. Und hierauf gründet sich eine zweyfache Eintheilung der Lehrgedichte: in solche, die philosophische Wahrheiten, theoretische oder praktische, und unter diesen vornehmlich moralische, vortragen, und in andre, welche die Wissenschaften und Künste, und deren Vorschriften, zum Inhalt haben. Jene kann man philosophische, diese scientifische, oder artistische Lehrgedichte nennen.

3.

Aus mißverstandnen Begriffen von Wahrheit und Erdichtung hat man dem Lehrgedichte seine Stelle unter den Dichtungsarten streitig gemacht, und behauptet, es sey überall nicht, oder doch nur stellenweise, ein Gedicht zu nennen. Allein es unterscheidet sich von dem prosaischen und scientifischen Unterrichte, nicht bloß durch die äußere Form, sondern auch wesentlich durch die ganze Behandlung der Lehren und Wahrheiten, welche der Dichter so sinnlich und lebhaft, als

mög-

möglich, darstellt; und dann auch durch die hinzukommenden poetischen Wirkungsmittel, Bilder, Beyspiele, Schilderungen, Charaktere, und selbst durch die Schönheit und Sinnlichkeit der poetischen Einkleidung.

S. Kamler's Batteux; III. 89.; ST. MARD Reflexions etc. p. 46; MARMONTEL. Poet. Fr. T. II. p. 324. — Vergl. dagegen: Schlegel's Batteux, II. 238. und Duschens Briefe zur Bildung des Geschmacks, ältere Ausg. Th. II. Br. 1-3. — Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 90 ff.

4.

Im Lehrgedichte werden allgemeine Wahrheiten, Lehren und Betrachtungen mit einer Sinnlichkeit, Lebhaftigkeit und Stärke vorgetragen, die dem prosaischen und systematischen Vortrage derselben nicht eigen ist, noch eigen seyn darf. Diese Lebhaftigkeit, und der dadurch bewirkte Eindruck, wird desto stärker, je mehr die Wahrheiten bey dem Dichter selbst in Gefühl übergegangen sind, und mit seinem eignen Zustande in Verbindung sind. Sie wird selbst durch die wirksamere Kraft dichterischer Vorstellungen, ihres Ausdrucks, und Reichthums, befördert, und durch die Hilfe des Sylbenmaßes unterstützt, welches diese Vorstellungen wohlklingender und sinnlicher einkleidet, und die Lehren dem Gedächtniße leichter einprägt. Und so beschäftigt der Lehrdichter nicht bloß den Verstand seines Lesers, sondern auch dessen Phantasie und Gefühl.

S. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 92 ff. — Beyspiele dieser Behandlungsart giebt Dr. Blair, Lect. 40. S. 363 ff. der Engl. Quartausgabe.

5.

5.

Für Lehrgedichte jeder Art wird Ein Hauptinhalt, Ein gemeinschaftlicher Gegenstand des Ganzen erfodert, das ist, eine Reihe oder Folge von Wahrheiten und Lehren, die mit einander in natürlicher Verbindung stehen, und sich auf Ein gemeinschaftliches Ziel hinführen lassen. Die Verbindungen und Uebergänge der Materie sind hier indeß von ganz andrer Art, als bey dem Nachdenken und Vortrage des Philosophen; denn sie werden durch eine sinnliche und dichterische Ideenerweckung hervorgebracht, und veranlaßt. Aber Ordnung und Zusammenhang sind dennoch dieser Dichtungsart durchaus nothwendig.

6.

Klarheit und Deutlichkeit, die vornehmsten Eigenschaften jedes Unterrichts, sind auch dem Lehrgedichte nothwendig, sowohl in Ansehung der Gedanken und Vorstellungen, als ihrer Einkleidung und Bezeichnung. Außerdem erfodert der Vortrag eine gewisse Bestimmtheit und Kürze, um dadurch den Zweck des tiefen Eindrucks zu befördern, und eine gewisse Mannichfaltigkeit, um in der Länge nicht zu ermüden. Der Lehrdichter kann daher den eigentlichen didaktischen Vortrag mit dem dialogischen, oder mit dem erzählenden sehr vortheilhaft abwechseln; und zu eben dieser Absicht werden ihm auch schicklich eingemischte Beschreibungen, Gleichnisse, Gemälde und Charaktere, beförderlich seyn.

Vergl. Eugel's Anfangsgr. Th. I. S. 119. ff.

7.

7.

Die erste Art von Lehrgedichten, welche philosophische Wahrheiten und Lehren vorträgt, erfodert eine vorsichtige Wahl des Inhalts. Nicht alle philosophischen Wahrheiten, nicht die höhern und abgezogenen, die ohne Zergliederungen, Beweise und Schlüsse nicht gefaßt werden können, sind einer poetischen Behandlung fähig, sondern nur solche Wahrheiten, die leicht in Gefühl und Empfindung übergehen, und sich ohne Mühe, und zu ihrem Vortheile sinnlich und anschauend darstellen lassen. Dieser Vorzug ist besonders den moralischen Wahrheiten eigen, von denen der Verstand, nicht bloß seiner Ausbildung und Belehrung wegen, sondern in der Absicht überzeugt wird, daß sich der Wille nach dieser Einsicht bestimmen, und lebhaftes Gefühl für Tugend und Pflicht dadurch erweckt werden soll. Ganz sind indeß die theoretischen Wahrheiten der Philosophie dem Lehrdichter nicht zu untersagen; denn einige unter ihnen sind einer praktischen Anwendung und Versinnlichung nicht minder fähig. Nur muß ihr Umfang nicht zu groß, noch ihr Gesichtspunkt allzu vielfach seyn.

S. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 107 ff.

8.

Bey der Anwendung des poetischen, und folglich sinnlichen Vortrages zur Einkleidung philosophischer, und folglich allgemeiner und übersinnlicher Wahrheiten, hat der Lehrdichter eben so sehr eine zu einseitige Ausweichung in das Gebiet der Dichtkunst, als eine zu lange und gleichförmige Verweilung in den Gränzen der Philosophie zu vermeiden. Seine Sprache muß daher nicht zu anhaltend dichterisch, und niemals zu

begei-

begeistert, zu lyrisch, oder pathetisch werden; auch muß er in seinen Verzierungen, Bildern und Allegorien eine gehörige Mäßigung beobachten, und den Ton seines Vortrags zum öftern abändern. Auf der andern Seite aber muß er seine philosophischen Wahrheiten nicht in schulgerechten Ausdrücken, Erklärungen, Beweisen, Sätzen oder Schlüssen, auch nicht in einer zu strengen Ordnung, vortragen, sondern mehr auf Leben und Erfahrung hinführen, nie kalt und trocken zergliedern, sondern erwärmt und lebhaft rühren, und überzeugen.

S. Engel's Anfangsgr. S. 113 ff.

9.

Moralischer Unterricht war ein sehr gewöhnlicher Inhalt der frühesten Gedichte; nur verwebte man ihn gewöhnlich mit Gedichten von andrer, z. B. epischer und lyrischer Gattung. Wir haben daher aus dem Alterthume wenig eigentliche Lehrdichter dieser Art. Unter den Griechen sind es die sogenannten Gnomologen, oder Spruchdichter, welche die Regeln des Lebens in kurze Denkverse brachten: vornehmlich Pythagoras, Solon, Theognis, und Phocylides. Von den römischen Dichtern gehören Publius Syrus und Dionysius Cato hieher; vorzüglich aber Lukrez, wegen seines metaphysischen Gedichtes von der Natur der Dinge. Neuere lateinische Dichter dieser Art sind de Polignac und Browne.

Sententiosa vetustissimorum *Gnomicorum* poetarum Opera, c. praef. *Heynii*, Lipsi. 1776. 2 Voll. 8. — Ἠθικὴ Ποιησις, s. Gnomici Poetae Graeci; ex ed. *Brunkii*; Argent. 1784. 8. PYTHAGORAE aurea Carmina, ex ed. *I. A. Schier*; Lipsi. 1750. 8. übers. von Hrn.

Hrn. Gleim im T. Merkur v. J. 1775, II. 97. einzeln, Halberst. 1780. 8. — THEOGNIDIS Sententiae, e. *Seberi*. Lipſ. 1620. 8. — PHOCYLIDIS Νουθετικον, ex ed. *Schierii*, Lipſ. 1751. 8. — PUBLII SYRI Mimi ſ. ſententiae, ed. *Gruteri*, L. B. 1708. 8. — DIONYSII CATONIS Diſticha de moribus ad filium, c. n. var. ex ed. *Arntzenii*, Amſt. 1759. 8maj. LUCRETII CARI de Natura Rerum Libri VI. c. n. *Thō. Creech*, Oxon. 1695. 8. — Baſil. 1754. 8. Vergl. Duſchen's Briefe zur Bildung des Geſchmacks, neue Auflage. Theil II. Br. 1–5. — MELCHI. *Card. de* POLIGNAC Antilucretius, ſ. de Deo et Natura Libri IX. Pariſ. 1747. 2 Voll. 8. Lipſ. 1748. 8. S. die angef. Briefe, Th. II. Br. 6. IS. HAWKIN'S BROWNE de Animae immortalitate; Lond. 1754. 4. Hamb. 1754. gr. 8. — Ueber dieſe und die meiſten im folgenden § angeführten Lehrgedichte ſ. Duſch's Briefe z. B. d. S. Th. I. und II. n. A. — Vergl. die Beyſpielſammlung, B. II. S. 244–273.

10.

Reicher iſt die neuere Poeſie an philoſophiſchen Lehrgedichten. Die beßten darunter in franzöſiſcher Sprache ſind von Louis Racine, Voltaire und Dulard; in engliſcher von Pope, Waller, Prior, Young, Akenſide, Dailvie, Hayley und Pyl; und in deutſcher von Opitz, Zernitz, v. Haller, v. Hagedorn, Sukro, Gellert, Giſeke, v. Creuz, Käſtner, v. Cronegk. Wieland, Gleim, Withof, Uz und Duſch.

Beyſpielſamml. B. II. S. 274–448.

La Religion, Poeme en ſix Chants, par LOUIS RACINE. — *La Grace*, en quatre Chants, par *le même*; dans ſes *Oeuvres*, T. III. — VOLTAIRE, Discours ſur l'Homme;

l'Homme; la Religion Naturelle; Le Diſaſtre de Lisbonne; *Oeuv.* T. XII. ed. de *Beaumarchais.* — La Grandeur de Dieu dans les merveilles de la Nature, par Mr. DULARD; Par. 1758. 12. — POPE'S Eſſay on Man; and Moral Eſſays; *Works*, Vol. II. WALLER, on Divine Love — On the Fear of God — On Divine Poeſy; *Works;* Lond. 1729. 8. — PRIOR'S Alma, or the Progreſs of the Soul, — Solomon; — *Works*, Vol. I. — Dr. YOUNG'S Complaint or Night-Thoughts; engliſch und deutſch von Herrn Ebert, Braunſchw. 1760-71. 5 Bände, gr. 8. Mehrere Gedichte dieſer Art ſ. in ſ. Werken, Lond. 1778. 5 Voll. 8. Deutſch, Braunſchw. 1777. 2 Bände, gr. 8. — Dr. AKENSIDE'S Pleaſures of Imagination; Lond. 1754. 8. — OGILVIE'S Day of Judgment; Lond. 1762. 4. Providence; Lond. 1762. 4. — HAYLEY'S Triumphs of Temper; Lond. 1778. 4. — PYL'S Progreſs of Refinement; in his Poems; Lond. 1787. 2 Voll. gr. 8. — Opitzens Zlatna und Vielgut; in ſ. poet. Werken, Amſt. 1644. 3 Theile 12. — Zernitzens Verſuch in moraliſchen und Schäfergedichten; Hamb. 1748. 8. — v. Haller's Verſuch ſchweizeriſcher Gedichte; Bern, 1777. 8. — v. Hagedorn's moraliſche Gedichte, in ſ. Werken, Th. I. Chr. Joſ. Sukro's poet. und proſ. Schriften; Coburg, 1770. 8. — Gellert's Lehrgedichte, in ſ. ſämtlichen Schriften. — Giſekens poet. Werke; Braunſchw. 1767. gr. 8. — v. Creuz Oden und andre Gedichte; Frankf. 1769. 12 Bände, gr. 8. — Käſtner's vermiſchte Schriften; Altenb. 1783. 2 Bände. gr. 8. — v. Cronegk's ſämtl. Schriften; Anſpach, 1765. 2 Bände, gr. 8. — Wieland's poetiſche Schriften; Zürich, 1770. 3 Bände, gr. 8. Muſarion, in ſ. Gedichten, B. I. — Gleim's Halladat, oder das rothe Buch; Th. I. II. Hamb. 1775. 4. Th. III. Halberſt. 1781. 8. — Withof's akademiſche Gedichte; Leipz. 1782. 83. 2 Bände gr. 8. — Uzen's

poeti-

poetische Schriften; Leipz. 1767-68. 2 Bände, 8. — Dusch's poetische Werke; Th. 1. Altona, 1765. gr. 8.

11.

In der zweyten Art von Lehrgedichten, die wir oben die scientifischen oder artistischen nannten, werden diejenigen Regeln und Vorschriften poetisch vorgetragen, welche irgend eine Wissenschaft oder Kunst betreffen, und zur Ausübung oder Beurtheilung derselben Anleitung geben. Der Dichter wählt hier am liebsten solche Wissenschaften, deren Wahrheiten sich der anschauenden Erkenntniß erleuchtend machen lassen, und die, wo möglich, nahe an Empfindung gränzen. Eben so verfährt er in Ansehung der Künste, sowohl der mechanischen, als der schönen, die schon, ihrer sinnlichern Gegenstände, ihrer ganzen Ausübungsart, und vornehmlich ihres mit der Poesie verwandtern Endzwecks wegen, für die dichterische Behandlung bequemer, und vortheilhafter sind.

12.

Auch hier unterscheidet sich die ganze Anordnung und Einkleidung gar sehr von der wissenschaftlichen und Kunsttheorie selbst, und ihrem systematischen Vortrage. Dem Dichter ist nicht sowohl um strenge Vollständigkeit und Zulänglichkeit der Vorschriften, als um Auszeichnung der wichtigsten unter ihnen, und deren Versinnlichung zu thun. Und zu dieser Absicht braucht er die oben erwähnten Hilfsmittel seiner Kunst. Außer den eigentlichen Vorschriften der Wissenschaften und Künste, sind auch merkwürdige Perioden ihrer Geschichte, ihre Verbindung mit andern Kenntnissen, die möglichen Grade ihrer Vollkommenheit, und ihre Einflüsse in die Glückseligkeit, Belehrung und Unterhaltung

tung der menschlichen Gesellschaft, Gegenstände solcher Lehrgedichte.

13.

Von den Dichtern der Griechen gehören folgende in diese Klasse: Hesiodus, Empedokles, Aratus, Oppian; von den römischen Dichtern: Virgil, Columella, Horaz, Manilius, Gratius Falis-kus; und von neuern lateinischen Poeten, Vida, Rapin, Vaniere, du Fresnoy und Marsy.

Beyspielsamml. B. III. S. 373.

HESIODI Ἐργα και Ἡμεραι, v. ej. Opera, Lipſ. 1777. 8maj. — EMPEDOCLIS Carmina περι Φυσεως und περι Σφαιρας, ex ed. *Hedrich*, Dresd. 1711. 4. — ARATI Φαινομενα, Oxon. 1772. 8. (ins Lateinische von Cicero übersetzt.) — OPPIANI Ἁλιευτικα und Κυνηγετικα, ed. *Schneideri* Argent. 1776. 8maj. — VIRGILII Georgicorum Libri IV. v. ej *Opp.* Engliſch übersetzt, und weitläuftig kommentirt von Martyn, Lond. 1746. 8. Deutſch von Hrn. Dusch, Hamb. und Leipz. 1760. 8. Meisterhaft in deutſche Hexameter, mit Erläuterungen: von Voß; 1789. gr. 8. — HORATII Epiſtola ad Piſones, ſ. de Arte Poetica, ſ. oben, Einl. — COLUMELLAE Hortus, v. inter Scriptores Rei Ruſticae Veteres, ex ed. *Gesneri*, Lipſ. 1773. 74. 2 Voll. 4. — MANILII. Aſtronomicon, c. *Stoeberi*, Argent. 1767. 8maj. — GRATII FALISCI Cynegeticon, Mietau, 1775. 8maj. — VIDAE *Poeticorum* Libri III., Bombycum Libri II. et *Scacchia* Ludus, v. in ej. *Opp.* Lond. 1732. 2 Voll. 8. — RAPINI Hortorum Libri IV. Par. 1666. 8. — VANIERII Praedium Ruſticum, Par. 1746. 12. — DU FRESNOY de Arte

Gra-

Graphica, Par. 1757. 12. — MARSY Carmen de Pictura, Par. 1736. 8.

14.

Aus der zahlreichen Menge neuerer Dichter sind die vornehmsten in Italien: Alamanni, Ruccellai, Menzini und Riccoboni; in Frankreich, Boileau, Watelet, Dorat und De Lille; in England, Pope, Buckingham, Roscommon, Hill, Dyer, Philips, Armstrong, Somerville, Grainger, Mason und Hayley. In Deutschland blieb diese Gattung fast ganz unbearbeitet; und wir haben darinn nur wenige Gedichte von Lessing, Kästner, Lichtwer und Dusch.

Beyspielsamml. III. 74 ff.

La Coltivazione di L. ALAMANNI, e le Api, di RUCCELLAI; Padova, 1714. 4. — Opere di BEN. MENZINI; Venez. 1769. 4. Voll. 12. L'Arte Rappresentativa di L. RICCOBONI, in f. Histoire du Theatre Italien, Par. 1727. 2 Voll. 8. T. II. — L'Art Poetique de BOILEAU, dans ses *Oeuvres*, T. II. — L'Art de peindre, Poeme de Mr. WATELET, Amst. 1761. 12. — La Declamation theatrale, en quatre chants: la Tragedie, la Comédie, l'Opera, et la Danse, par Mr. DORAT, Par. 1766. 67. gr. 8. Les Jardins, ou l'Art d'embellir les paysages, par l'Abbé DE LILLE; Par. 1782. 8. — POPE'S Essay on Criticism.; *Works*, Vol. I. — Duke of BUKINGHAM'S Essay on Poetry; *Works*, Lond 1753. 2 Voll. 8. — Earl of ROSCOMMON'S Essay on translating Verses, v. the Minor Poets, (Dubl. 1751. 2 Voll. 8.) Vol. I. p. 1. — HILL'S Art of acting; *Works*, Lond. 1753. 4 Voll. 8. — The Fleece, a Poem. by DYER, Lond. 1759. 4. The Cyder, a Poem by J. PHILIPS, Lond. 1704. 8.

8. — ARMSTRONG'S Art of preserving Health; Lond. 1773. 8. — The Chase by SOMERVILE, in his Poems; Lond. 1772. 8. — The Sugar-Cane, a Poem by GRAINGER; Lond. 1764. 4. — The English Garden, by MASON; Lond. 1783. 8. — HAYLEY'S Epistle to an eminent Painter — Essay on Epic Poetry — Essay on History; *Poems*, Lond. 1785. 6 Voll. 8. — Lessing über die Regeln der Poesie und Tonkunst, in der kl. Ausg. s. Schriften, Th. I. S. 273. — Kästner's philosoph. Gedicht von den Kometen, in s. verm. Schriften, Th. I. — Lichtwer's Recht der Vernunft, Berlin, 1758. gr. 8. — Dusch's Wissenschaften, ein Lehrgedicht; poet. Schr. Th. I.

15.

Mit dem Lehrgedichte ist die **beschreibende Poesie**, als besondre Gattung betrachtet, sehr verwandt, indem solche Gedichte, in welchen Beschreibung und Schilderung der Hauptzweck des Dichters ist, durch nichts so sehr an Wirksamkeit und Eindruck gewinnen, als durch Einstreuung des moralischen Unterrichts, und durch öftere Hinsicht auf denselben. Auf der andern Seite aber ist auch die Beschreibung eines der fruchtbarsten Hilfsmittel des Lehrdichters, um seinen allgemeinen Wahrheiten sinnliche Kraft zu geben, und sie, auf anschauliche Gegenstände angewandt, darzustellen.

Ueber die beschreibende Poesie s. Dr BLAIR'S Lect. XL. — Engel's Anfangsgr. Hauptst. VI. — Eberhard's Th. d. sch. W. S. 165 ff. — Vergl. Lessing's Laokoon, in mehrern Abschnitten; und Herder's Krit. Wälder, I. 195 ff.

16.

16.

In diesem Betrachte ist die Beschreibung fast allen Dichtungsarten eigen, und eines der vornehmsten Mittel der poetischen Nachahmung, die nicht, gleich der Nachbildung des Künstlers den Gegenstand auf Einen Anblick darzustellen vermag, sondern ihn nach seinen einzelnen Theilen und Beschaffenheiten beschreiben muß. Wenn nun gleich der Eindruck des Ganzen und Augenblicklichen hier nicht in dem Grade, wie in der bildenden Kunst, möglich ist; so hat doch der Dichter theils die Möglichkeit, erst entstehende, und auf einander folgende Gegenstände bis zum Werden, und bis zur Vollendung zu schildern, theils kann er auch manche Züge und Eigenschaften, mit allen ihren Abänderungen, Triebfedern und Wirkungen, bestimmter andeuten, und entwickeln; theils ist ihm auch der Vorzug eigen, den innern Zustand des Gemüths, dessen verschiedne, und wechselnde Bewegungen, auf mannichfaltige Art zu beschreiben, und zu schildern.

S. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 184 ff.

17.

Eigentliche beschreibende Gedichte bestehen aus einer Reihe von Beschreibungen und Gemälden, die alle auf Ein gemeinschaftliches Ziel hingeführt werden, sich sämtlich in einen Hauptpunkt vereinen, und insgesamt mitwirkende Theile eines Ganzen sind. Auf die Wahl dieses Ganzen sowohl, als der einzelnen dabey bemerklich zu machenden, und zu schildernden Umstände, kömmt in dergleichen Gedichten sehr viel an, die, bey reicher Einbildungskraft, und malerischen Talente des Dichters, durch innere Fruchtbarkeit und Reichhaltigkeit des Gegenstandes gar sehr gewinnen, und

durch

durch ihre eigne Erheblichkeit den Werth der zu ihrer Schilderung und Verschönerung angewandten Mittel gar sehr erhöhen.

18.

Natur und Bedürfniß des Hauptgegenstandes müssen dem beschreibenden Dichter die Wahl der einzelnen Züge seiner Beschreibung, der Farben, und der ganzen Anordnung seines Gemäldes, an die Hand geben. Vorzüglich muß er diejenigen Umstände wählen, die in ihrer Art vorzüglich neu, interessant und charakteristisch sind. Die Schilderung muß übrigens wahr, richtig, faßlich, lebhaft, fruchtbar, nicht zu vorübergehend, aber auch nicht allzu ausgeführt und gedehnt seyn; nicht müßig, sondern dem Hauptzwecke beförderlich; nicht leblos und kalt, sondern beseelt, und auf die Empfindung wirkend. Auch wird das Gedicht desto vollkommener und anziehender, wenn der darinn herrschende beschreibende Ton da, wo es schicklich ist, durch eingemischte Betrachtungen, Sittengemälde, kleine Erzählungen, Dialogen, und dergl. unterbrochen wird. Selbst die poetische und figürliche Einkleidung, selbst das Sinnliche des Sylbenmaßes und Wohlklanges trägt zu ihrem Eindrucke nicht wenig bey.

Beyspiele dichterischer Beschreibungen s. in Engel's Anfangsgr. Th. 1. Hauptst. VI. und in Dr. *Blair's* Lectures, XL. p. 363. 365. 372.

19.

Die griechischen und römischen Dichter bedienten sich der poetischen Beschreibungen nur als eines An-

theils an ihren verſchiedenen Dichtungsarten, vornehmlich der epiſchen; ſie behandelten ſie aber nicht als eine beſondere Gattung. Dieß letztere haben verſchiedene neuere Dichter mit glücklichem Erfolge verſucht, worunter Bernis und St. Lambert bey den Franzoſen; Denham, Milton, Pope, Dyer und Thomſon bey den Engländern; und bey den Deutſchen Opitz, v. Haller, v. Kleiſt, Zachariä, Giſeke, und der jüngere Graf zu Stolberg, die vornehmſten ſind.

Beyſpielſamml. B. III.

Les quatre Parties du Jour, par Mr. le Card. BERNIS, Rouen, 1760. 12. Les quatre Saiſons, par *le même*, Par. 1763. 8. — Les Saiſons, Poeme par Mr. ST. LAMBERT, Par. 1769. 8. — DENHAM'S Cooper's Hill; Lond. 1684. 8. — MILTON'S *Allegro* and *Penſeroſo*; in his *Works*, Vol. II. Juvenile Poems, by *Warton*; Lond. 1786. 8. — POPE'S Windſor-Foreſt; *Works*, Vol. I. — DYER'S Grongar-Hill; Ruins of Rome; *Poems*; Lond. 1752. 8. THOMSON'S Seaſons; with an Eſſay on the Plan and the Character of the poem, by J. AIKIN; Lond. 1778. 8. Leipzig, 1781. 8. Opitzens Veſuvius in ſ. Gedichten, Amſt. 1646. 3 Theile 12. — v. Hallers Gedicht, die Alpen, in ſ. ſämtl. Gedichten. — v. Kleiſt's Frühling, in ſ. Werken, Berl. 1777. 8. Zachariä's Tageszeiten, im zweyten Bande ſ. poet. Schriften, Braunſchw. 1772. gr. 8. — Giſeke's Glück der Liebe; Braunſchw. 1769. gr. 8. — F. L. v. Stolberg's Hellebeck; in ſ. und ſ. Bruders Gedichten. Leipz. 1779. 8.

20.

Auch die Theorie der poetiſchen Epiſtel läßt ſich am bequemſten mit der Theorie des Lehrgedichts verbinden, und iſt auf wenige Regeln einzuſchränken, die

die alle in der Natur des Briefes, und dem Unterschiede des poetischen und prosaischen Vortrages ihren Grund haben. Hier ist nur von derjenigen Gattung poetischer Briefe die Rede, worinn der Dichter in seinem eignen Namen schreibt; die sogenannten Heroiden, worinn er fremde Personen ihre Gesinnungen ausdrücken läßt, gehören zu den dramatischen Dichtungsarten.

S. einige hieher gehörige Erinnerungen in Ramler's Batteux, Th. III. S. 185. ff. — MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. p. 528. ff. — Hurd's Einleitung zu s. Kommentar über Horazens Epistel an die Pisonen; B. I.

21.

Da ein Brief nichts anders ist, als die schriftliche Unterredung abwesender Personen, welche die Stelle der mündlichen Unterhaltung gegenwärtiger Personen vertritt; so wird auch selbst in dem poetischen Briefe dieser Hauptcharakter bleiben, und einen leichten, natürlichen, ungeschmückten Ton, ohne Aufwand und Anstrengung der Einbildungskraft, aber doch angenehm, abwechselnd und unterhaltend, nothwendig machen. Gemeiniglich wird in Briefen dieser Art mehr Gesinnung, als Leidenschaft, ausgedruckt; obgleich ihr Inhalt so vielfach seyn kann, als ihre Veranlassung, und der in ihnen herrschende Ton eben so mannichfaltig. Der gewöhnlichste ist der vertrauliche, scherzhafte und launige; und, um auch dem Sylbenmaße alle Freyheit und Leichtigkeit zu geben, wählt man dazu in neuern Sprachen entweder Verse von ungleicher Länge, oder die vierfüßigen Jamben. Bey den Römern waren die Hexameter, oder das elegische Sylbenmaß in dieser Gattung üblich; bey den ältern fran-

zöſiſchen Dichtern der Alexandriner; und bey den Engländern ſind es gereimte zehnſylbige Jamben.

22.

Die beſten Beyſpiele ſolcher Epiſteln geben uns unter den römiſchen Dichtern Horaz, Ovid und Auſonius; unter den Italiänern Algarotti und Frugoni; unter den Franzoſen Boileau, Rouſſeau, Chaulieu, Hamilton, L. Racine, Greſſet, Bernis, Voltaire, v. Bar, Dorat, Sedaine, Pezay u. a. m.; unter den Engländern Pope, Gay und Lord Lyttelton; und unter den Deutſchen, Uz, Gleim, Schmidt, Jacobi, Michaelis, Ebert, Göckingk, Gotter und v. Nicolai.

HORATII Epiſtolarum Libri II.; OVIDII Epiſtolarum ex Ponto Libri IV: AUSONII Epiſtolae XXV; in den Werken dieſer Dichter. So auch die poetiſchen Briefe von Algarotti und Frugoni, in der Samml. ihrer Werke. — Zwölf Epitres von Boileau, und einige von J. B. Rouſſeau, in ihren ſchon angeführten Werken. — Oeuvres de CHAULIEU, Par. 1750. 2 Voll. 12. — du Comte d'HAMILTON, Par. 1762. 6 Voll. 12. — Epitres de L. RACINE, *Oeuv.* T. IV. — de GRESSET, *Oeuv.* T. I. — du Card. de BERNIS, *Oeuv. div.* à la Haye, 1765. 8. — de VOLTAIRE v. ſes *Oeuvres* — Epitres diverſes ſur des ſujets differens (par Mr. de BAR) Amſt. 1755. 3 Voll. 8. — Oeuvres de DORAT, ſ. oben. — Recueil de Poeſies de Mr. SEDAINE; Par. 1760. 12. — Oeuvres de Mr. le Marquis DE PEZAY; Par. 1784. 12. — POPE'S Epiſtles to ſeveral Perſons; *Works*, Vol. III. — GAY'S poetical Epiſtles, v. his *Works*. — LORD LYTTELTON'S Poems; Lond. 1774. 8. — Uzens poet. Werke, Th. II. S. 255. — Briefe von Gleim und Jacobi, Halberſt.

berst. 1768. 8. S. auch Jacobi's Werke, Halberst. 1770-74. 3 Bde. 8. — Poetische Briefe von K. E. K. Schmidt; Dessau, 1782. 8. — Eberts Epistel an Hrn. C. A. Schmid, Brschw. 1772. 8. Der achtzehnte May, 1774. ebend. 8. u. a. m. — J. B. Michaelis sechs poetische Briefe, einzeln, Halberst. 1772. 8. und in s. Werken, Giessen, 1780. 81. 2 Bde. 8. — Göckingks Gedichte, Leipz. 1780-82. 3 Bde. 8. — Gotter's Gedichte, B. I. Gotha, 1786. 8. — L. H. v. Nicolai's (oben angef.) Gedichte, Th. I. S. 65 ff.

VI.

Die Elegie.

I.

Die Elegie ist ein poetischer, meistens beschreibender Vortrag gemischter Empfindungen, in welchen sich angenehmes Gefühl mit dem unangenehmen vereinigt, und die daher, schon ihrer Natur nach, sanft und gemäßigt sind. Sowohl durch die Art dieser Empfindungen, als durch die Art des Ausdrucks derselben, unterscheidet sie sich von der lyrischen Poesie, in welcher jene unvermischt sind, und dieser so feurig, lebhaft, und augenblicklich, wie der Eindruck der reinen Empfindung oder Leidenschaft selbst ist. Denn übrigens hat sie das Herrschende des leidenschaftlichen Ausdrucks mit der lyrischen Poesie gemein.

S. Literaturbriefe, Th. XIII. S. 72 ff. Vergl. Herders Fragmente, Th. III. S. 220 ff. — Außerdem handeln von dieser Dichtungsart: Ramler's Batteux, Th. III. S. 86. — *Marmontel*, Poet. Fr. Ch. XIX. — Discours sur l'Elegie par l'Abbé Souchay, in den Mem. de l'Ac. des Inscr. T. VII. — Sulzer's Allg. Th. Art. Elegie. — Ueber die vermischten Empfindungen, s. Mendelssohn's Philosophische Schriften, Th. II. S. 7. Eberhard's Allg. Theorie des Denkens und Empfindens, S. 49. 119.

2.

Die Beschaffenheit dieser Empfindungen bestimmt zugleich auch den Inhalt der Elegie. Ihre Gegenstände sind mannichfaltig: unglückliche, hofnungslose Liebe, eignes oder fremdes Elend, der Tod geliebter Personen, oder irgend ein andrer Verlurst, der entweder seiner Natur nach, oder schon durch Milderung der Zeit, nur sanfte und angenehme Traurigkeit erregt. Auch kann der schwärmerische Tiefsinn der Liebe, wenn sie gleich nicht unglücklich, noch hofnungslos ist, und jede ähnliche Gemüthsbewegung, Inhalt der Elegie werden.

S. Literaturbriefe, XIII. 73. Fragmente, III. 227; und über die Allgemeinheit des verliebten Etofs, ebend. S. 240.

HORAT. *ad Pis.* v. 75 f.

Versibus impariter junctis querimonia primum,
Post etiam inclusa est voti sententia compos.

3.

Der elegische Dichter hat mancherley Vortheile, wodurch er den Stof seines Gedichts bereichern und verschö-

schönern kann, und die vorzüglich in der Association der Vorstellungen, und gleichgestimmter Empfindungen ihren Grund haben. Zeit, Ort und Umstände können das Interesse gar sehr verstärken, und müssen daher so gewählt, angedeutet, oder geschildert werden, wie sie sich zu dem Gegenstande der Elegie, zu der darinn herrschenden Empfindung, zu der Lage und Gemüthsfassung des Dichters, am beßten schicken. Auch der Leser kann sich den Eindruck der Elegie durch die Wahl der ihr gemäßen Zeit, Scene und Umstände, verstärken.

S. Literaturbriefe, XIII. S. 76. vergl. mit den Fragmenten, III. 235.

4.

Der Reichthum des Stofs ist für den elegischen Dichter desto größer und mannichfaltiger, weil in dieser Dichtungsart sowohl Einbildungskraft als Empfindung beschäftigt wird. Jene bleibt indeß dieser allemal untergeordnet; und die Empfindung wird die einzige Quelle und Veranlassung aller der Bilder der Phantasie, welche auf ihren Gegenstand Beziehung haben, und ihn in stärkeres Licht stellen. Auch muß die Schilderung dieser Bilder hinlänglich gemäßigt werden, damit der Eindruck die Gränzen gemischter Empfindungen nicht überschreite, damit z. B. nur sanfte Schwermuth, nicht Schrecken, Furcht, oder irgend eine reine, ungemischte Leidenschaft in der Seele, und dem Vortrage des elegischen Dichters herrschend werde.

S. Fragmente, III. 247. Vergl. *Marmontel*, Poet. Fr. T. I. p. 205 ff. wo jedoch die dreyfache Eintheilung der Elegien in das genere *passionné*, *tendre*, und *gracieux*, nicht Statt finden kann, weil ein Gedicht der letztern

ten Art, worinn Einbildungskraft durchaus herrscht, nicht wahre Elegie mehr ist.

5.

Das Interesse der Elegie gewinnt ungemein, theils durch den eignen und starken Antheil des Dichters an dem Gegenstande derselben, durch die Fülle der Wahrheit seiner Empfindung, durch seinen eignen interessanten Zustand; theils auch durch die Beziehung, welche der Inhalt der Elegie auf den Leser selbst haben kann, nach welcher der Grad seiner Theilnehmung sich bestimmt, der dann am stärksten seyn muß, wenn der Inhalt den Leser selbst unmittelbar betrifft, oder wenn die Elegie an ihn persönlich gerichtet ist; und fast eben so stark, wenn er sich mit dem Dichter, oder mit dem, für welchen der Dichter sang, in gleicher Lage befindet.

6.

Mit wahrer, inniger Empfindung, und der ihr untergeordneten Einbildungskraft verträgt sich nur ein wahrer, natürlicher, kunstloser Ausdruck und Vortrag. Ist der elegische Dichter daher ganz mit seinem Gegenstande beschäftigt, und betrachtet er denselben bloß in Beziehung auf sich, und seinen gegenwärtigen Zustand, und auf die dadurch in ihm rege gemachte Empfindung; so wird er von selbst allen künstlichen, und gesuchten Witz, alle unnöthige Bilder, Gleichnisse, und andre Verschönerungen, alle kalte Sittensprüche, in einem Gedichte vermeiden, worinn das Herz reden, und der Affekt sich ganz so ausdrücken soll, wie er sich fühlt.

S. Literaturbriefe. S. 79. Fragm. S. 245.

7.

Die Elegie hat, wenigſtens bey den Dichtern des Alterthums, ihre eigenthümliche Versart, nämlich Herameter, die unmittelbar mit Pentametern abwechſeln, wodurch der feyerliche Gang des heroiſchen Sylbenmaßes unterbrochen, und gemäßigt wird. In neuern Sprachen hat man dieſe Versart entweder durch unmittelbar abwechſelnde männliche und weibliche Alexandriner, oder fünffüßige Jamben nachzuahmen geſucht, oder ſie auch ganz aufgegeben, und irgend ein andres Sylbenmaß dazu gewählt. Im Deutſchen hat man das alte elegiſche Metrum mit vielem Glücke nachgeahmt, oft aber auch abwechſelnde weibliche und männliche trochäiſche Verſe, ihres ſchwermüthigern, und ſanftern Ganges wegen, dazu gewählt.

OVID *Amor.* L. III.

Venit odoratis Elegeia nexa capillis,
Et, puto, pes illi longior alter erat.
Forma decens, veſtis tenuiſſima, vultus amantis;
In pedibus vitium cauſſa decoris erat.

8.

Der Urſprung der eigentlichen Elegie iſt unter den Griechen zu ſuchen; wir haben aber keine griechiſchen Gedichte dieſer Art mehr, die wahren elegiſchen Inhalts ſind, ſondern bloß verſchiedne Stücke in elegiſcher Versart. Dahin gehören vorzüglich die Kriegslieder des Tyrtäus, und einige elegiſche Fragmente von Mimnermus. Am berühmteſten waren Philetas und Kallimachus in dieſer Dichtungsart, deren eigentliche Elegien aber verloren gegangen ſind.

S. die Memoires sur l'Elegie Grecque et Latine, par l'Abbé FRAGUIER, in den Mem. de l'Acad. des Inscr. Tom. VIII. et d'Amst. und noch umständlicher zwey Discours sur les Poetes Elegiaques, par l'Abbé SOUCHAY, ebendas. T. X. — TYRTAEI quae supersunt omnia — — collegit et edidit *C. A. Klotz*, Altenb. 1767. 8maj. — Eine glückliche deutsche Uebers. der Tyrtäischen Kriegslieder s. in Hrn. Weissens lyrischen Gedichten, (Leipz. 1772. 3 Theile kl. 8.) Th. II. S. 123. — Die Fragmente des Nimnermus s. in *Brunkii* Analect. T. I. p. 60. T. II. p. 522. — Vom Philetas ist uns nichts übrig; vom Kallimachus ist die Hymne auf das Bad der Pallas in elegischen Versen; s. den folgenden Abschn. — Beyder Nachahmer war Properz. S. dess. El. 3. 1. v. 1.

9.

Reicher an Elegien ist die römische Poesie; und ihre uns übrigen Dichter dieser Art bleiben darinn noch immer die vornehmsten Muster, obgleich ihr Werth, sowohl im Ganzen, als in einzelnen Gedichten, und deren Stellen, sehr verschieden ist. Diese Dichter sind: Tibull, Properz, und Ovid.

S. die beyden angef. Abhandlungen von Fraguier und Souchay, bes. dieses letztern Disc. 2. Mem. l. c. p. 613 ff. und ebendas p. 624 ff. eine Vergleichung dreyer Elegien dieser drey Dichter von ähnlichem Inhalt. — Von Ovid's mehrern Gedichten in elegischer Versart gehören vornehmlich seine Libri III. *Amorum* und Libri V. *Tristium* hieher. — A. TIBULLI Carmina ex ed. *Heynii*. Lips. 1777. 8. — S. A. PROPERTIUS, cura *Barthii*. Lips. 1777. 8. — Die 6 Elegien, die man gewöhnlich dem Kornel. Gallus, einem Zeitgenossen Ovid's, zuschreibt, sind gewiß nicht von ihm; und sehr zweifelhaft.

haft sind die Verfasser anderer Stücke dieser Art, die man dem Virgil und Pedo Albinovanus beylegt. S. J. C. WERNSDORFII Poetae Latini Minores, T. III. p. 115 ff.

10.

Die vornehmsten elegischen Dichter neuerer Sprachen sind: unter den Italiänern, Ariost, Alamanni und Menzini; unter den Franzosen, die Deshoulieres und la Suze; unter den Engländern, Hammond, Shenstone, Gray, Mason, Beattie und Jerningham; und unter den Deutschen, Klopstock, von Gemmingen, Weiße, Schmidt, Hölty, und Gotter.

S. Satire e Rime del ARIOSTO, Hamb. 1731. 8maj. — Opere Toscane di L. ALAMANNI. — Les Oeuvres de Mad. de DESHOULIERES — Pieces galantes par la Comtesse DE LA SUZE et PETISSON. Trevoux, 1725. 4 Voll. 8. — HAMMOND'S Leve-Elegies, Lond. 1744. 8. — W. SHENSTONES Works — GRAY'S Poems — JERNINGHAM'S Poems, Lond. 1776. 8. — Klopstock's Oden. Hamb. 1771. 4. — Elegien von Hrn. v. Gemmingen s. in Gött. Musenalmanach v. 1771 und 74. — K. E. K. Schmidts Elegien an s. Minna, 1773. 8. — Höltys Gedichte, Halle. 1782. 8. — S. auch: Elegien der Deutschen, Lemgo, 1776. 2 Theile 8. — Oden und Elegien der Deutschen, Zürich, 1785. 8.

VII.

Die lyrische Poesie.

1.

Lyrische Poesie ist sinnlich vollkommner Ausdruck leidenschaftlichen Gefühls, welches die ganze Seele des Dichters einnimmt, auf die Einbildungskraft desselben lebhaft wirkt, und nach dem Gange derselben seine Ideenfolge leitet, vermittelst gleicher Fülle der Rede, und einer bestimmten, für den Gesang vorzüglich schicklichen, Abmessung der Verse, die in Strophen getheilt werden, welche gewöhnlich von Einerley Sylbenmaße, Verslänge und Umfange sind.

S. zu diesem Abschnitt: Remlers Batteux Th. III. S. 3. ff. vergl. mit Schlegels Batteux, I. 362. 380. — Poet. Franç. de MARMONTEL, T. II. Ch. XV. — Daciers Vorrede zu s. Uebers. des Horaz. De la Poesie lyrique, de son caractere, des changemens qui lui sont arrivés jusqu' a ce qu'elle est parvenu à sa perfection. — Discours sur l'Ode, par Mr. *Gossart*, Par. 1761. 12. — Dr. YOUNG'S Essay on Lyric Poetry; übers. in der Berlin. Samml. verm. Schr. B. II. St. 1. Versuch von der Ode, in den verm. Beyträgen zur Philos. u. d. sch. W. (Bresl. 1763. 8.) B. II. St. 1. S 152 Vergl. Allg. deutsche Biblioth. B. II. St. 1. S. 219. — Sulzer's Allg. Theorie, Art. Lyrisch; Hymne; Ode; Lied. — Engel's Anfangsgr. Theil I. Hauptst. VIII.

2.

2.

Bey der Mannichfaltigkeit der Empfindungen, welche, durch eben so mancherley Veranlassungen erregt, die Seele des Dichters mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit erfüllen, und zur lyrischen Poesie begeistern können, finden mehrerley Gattungen derselben Statt, deren Eintheilung in den Empfindungen selbst, in dem Grade ihrer Stärke, in der Beschaffenheit ihrer Gegenstände, oder in der Art ihres Ausdrucks gegründet seyn kann. Vornehmlich aber lassen sich zwey **Hauptgattungen** lyrischer Gedichte absondern, die sich durch Inhalt und Vortrag merklich unterscheiden; nämlich, die eigentliche **Ode**, und das **Lied**. Jene hat erhabnere Gegenstände, stärkre Empfindungen, höhern Schwung der Gedanken und des Ausdrucks; dieses wird gewöhnlich durch leichtere und sanftere Gefühle veranlaßt, und hat daher auch einen leichtern gemäßigtern Ton.

S. andre Abtheilung beym Batteux und Marmontel, am angf. Orte. — Vergl. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 313.

3.

Die eigentliche **Ode** begreift wieder verschiedne Arten unter sich: **Hymnen**, oder feurige Lobgesänge der Gottheit, und ihrer Werke; **heroische Oden**, deren Gegenstände menschliche Unternehmungen von ungewöhnlicher Art sind; und **philosophische Oden**, Früchte eines vorzüglich lebhaften Gefühls solcher Wahrheiten, welche auf die dichterische Phantasie lebhaft wirken, leicht in Empfindung übergehen, und lyrischer Behandlung fähig sind. Die Quellen dieser letztern Odengattung sind gleichfalls dreyfach: entweder vorzügli-

zügliche Klarheit und anschauende Stärke der Betrachtung, oder außerordentliche Rührung und Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; oder ungewöhnliche Bewegung und leidenschaftliche Erschütterung der Seele.

4.

Begeisterung wird bey den Odendichtern im vorzüglichen Grade vorausgesetzt, weil seine ganze Seele mit ihrer itzigen Hauptempfindung, und deren Gegenstande innigst beschäftigt seyn muß. Dadurch entstehen dann grosse, erhabene, ungewöhnlich lebhafte Vorstellungen, Bilder und Gefühle, die sich dem Gedichte selbst mittheilen, und lyrischer Schwung genannt werden. Eben diese Stärke der Leidenschaft, und die ausschließende Richtung der Seele auf sie allein, macht es dem lyrischen Dichter unmöglich, an eine absichtliche regelmäßige Folge seiner Gedanken, Bilder und Ausdrücke zu denken; daher die lyrische Unordnung, die aber mehr scheinbar, als wirklich ist, weil die Ordnung und Gedankenreihe der begeisterten Phantasie doch immer dabey wirksam ist, und zum Grunde liegt.

S. Marmontel, S. 412 ff. — Verm. Beyträge, S. 156 ff. — Literaturbriefe, Th. XVII. S. 149 ff. — Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 281 ff.

5.

Einheit des Gegenstandes der Ode, und der dadurch erregten Hauptempfindung in der Seele des Dichters, bleibt allemal ein nothwendiges Erfoderniß dieser poetischen Gattung. Alle einzelne Theile und Seiten des Gegenstandes, alle mit der herrschenden Leidenschaft verwandte Nebenempfindungen, sind eben so

viel

viel Quellen lyrischer Mannichfaltigkeit; und die Vorstellungen des Dichters entwickeln sich dann nach der natürlichen Entwickelung des Affekts in seiner Seele, und nach den Gesetzen der dadurch rege gemachten Phantasie, die auf alles das hinlenkt, was für sie nahes und verwandtes Interesse hat. Uebergänge und Abänderungen der Empfindung in verwandte, oder gegenseitige finden hier also nur dann Statt, wenn der Gegenstand unverändert bleibt, und nur, von mehrern Seiten genommen, verschiedentlich auf den Dichter wirkt.

6.

Auch erfodert der Ideengang des Dichters in der Ode eine gewisse Wahrscheinlichkeit, oder verhältnißmäßige Zusammenstimmung ihres Gegenstandes mit den dadurch erregten Empfindungen, Vorstellungen und Bildern. Der Gegenstand sey, in Ansehung seiner Wichtigkeit und Wirkungsart, so beschaffen, daß er dieß höhere Maß geistiger Anstrengung habe hervorbringen können; sonst wird die Ode ein bloßes Spiel der Phantasie, ein Werk kalter, mühsamer Kunst, von gar keinem, oder sehr widrigem Eindrucke; da sie hingegen, bey jenem gleichen Verhältniße zwischen ihrem Anlaße und Schwunge jeden Leser durch sich selbst interessiren muß.

7.

Die Natur des leidenschaftlichen Zustandes, und die bald vorübergehende Währung desselben macht die Kürze, sowohl der Gedanken, als des Ausdrucks, der Ode, und überhaupt der lyrischen Poesie, nothwendig. Bloß der höhere Grad der Leidenschaft, nicht ihre all-

mäh-

mählige Zunahme und Abnahme, deren Beschreibung für die Elegie gehört, ist Veranlassung des lyrischen Gesanges: der Grad nämlich, worinn zwar die Leidenschaft schon unvermischt, und in voller Stärke wirkt, der aber doch der Seele noch Deutlichkeit der Vorstellungen, und Besonnenheit genug läßt, ihr Gefühl auszudrücken, und andern mitzutheilen. Jene Kürze aber begränzt nicht nur den Umfang des Gedichts im Ganzen, sondern auch jeden einzelnen Ausdruck, und giebt ihm Fülle und Gedrungenheit.

8.

In der höhern Ode wirkt die Größe der Gegenstände, und die Stärke der dadurch erregten Empfindungen Erhabenheit der Gedanken sowohl, als des Ausdrucks. Dieß wird oft noch durch das Wunderbare, oder Außerordentliche verstärkt, wenn sich Wirkung übernatürlicher Kraft in den Gegenständen äußert, und desto stärkere Bewunderung und Rührung in der Seele des Dichters und des Lesers hervorbringt. Daher auch das Neue, Unerwartete und Ueberraschende in den Empfindungen, Vorstellungsarten und Ausdrücken, welches oft schon aus dem individuellen Charakter des Dichters, oder aus der Besonderheit der Lage entspringt, worinn er sich wirklich befindet, oder worein ihn seine lyrische Begeisterung versetzte.

S. Verm. Beyträge, S. 165 ff. vergl. Allgem. d. Biblioth. II. 221.

9.

Hymnen, deren Gegenstand das Lob der Gottheit, deren Inhalt die Bewunderung, Empfindung und Verherrlichung göttlicher Eigenschaften und Werke

ist,

ist, machen die erhabenste Gattung der Oden aus, und fodern den höchsten Grad der Begeisterung des lyrischen Dichters. Andacht und gottesdienstliche Anbethung herrschen darinn durchgehends; und je lauterer die Religion ist, deren Gefühl sie ausdrücken, desto mehr sind sie im Stande, die Seele des Lesers zu heben, und mit gleich lebhafter Empfindung zu erwärmen. Nur wenige von unsern gewöhnlichen gottesdienstlichen Gesängen nehmen und vertragen den höhern lyrischen Schwung des Hymnus; die meisten sind mehr Lieder, als Oden, mehr Aeußerungen stiller betrachtender Andacht, als Ausbrüche des lebhaftesten Religionsgefühls.

S. Sulzer's Allg. Th. Art. Hymne.

10.

Das Alterthum giebt uns in dieser ersten Gattung der Ode die vortrefflichsten Muster. Vorzüglich sind es einige lyrische Stücke der heiligen Schrift, und nächst ihnen verschiedene griechische Hymnen zum Lobe der Götter; sowohl die, welche man dem Orpheus und Homer beylegt, als die spätern vom Kallimachus, Prokius und Kleanthes. Auch gehören verschiedne Chöre griechischer Trauerspiele hieher, und aus der lyrischen Poesie der Römer einige Oden des Horaz.

S. zu dieser und den folgenden lyrischen Gattungen die Beyspielsamml. B. IV.

Biblische Stücke im Schwunge der höhern Ode sind z. B. das Lied Mosis, 2 B M. XV. der Gesang Debora's und Baraks, B. d Richt. V; Jes. XIV; und ein Theil der Psalmen. Vergl. LOWTH de Poesi sacra Hebraeor. Prael. XXV - XXVIII. — Dr. BLAIR, *Lect.* XLI. und Herder, vom Geist der hebräischen Poesie;

Dessau, 1782. 83. 2 Bde. gr. 8. — ORPHEI Carmina, ex ed. *Gesneri*, Lipſ. 1764. 8. — HOMERI Hymni in Opp. ed. *Erneſti* T. V. — *Ejusd.* Hymnus in Cererem, ex ed. *Rhunkenii*, L. B. 1779. 4. Vergl. *G. E. Groddeck* de Hymnor. Homericor. Reliquiis; Goett. 1786. 8. — CALLIMACHI Opera ex ed. *Spanhemii* et *Erneſti*, L. B. 1761. 2 Voll. 8. — PROCLI Hymni IV; in *Brunkii* Analectt. T. II. p. 441. Zwey neugefundene Hymnen von ihm ſ. in der Götting. Biblioth. der alten Literatur, St. 1. — CLEANTHIS Hymnus, in *Brunkii* Gnom. Poet. gr. p. 141. — Vergl. Diſſertation ſur les Hymnes des Anciens, par SOUCHAY; in den Mem. de l'Acad. des Inſcr. T. XVIII. XXIV. — Chöre dieſer Art ſind z. B. im Oedipus des Sophocles, zwiſchen Akt I. und II, auch II. und III; in der Iphigenia in Aulis vom Euripides, zwiſchen Akt II. und III. Vergl. *A. L. Heeren* de Chori Graeci tragici natura et indole; Goett. 1784. 8. — Horaziſche Oden dieſer Gattung ſind: L. I. Od. 10. 21. 30. 31. 35. II. 19. III 11. 22. 25. 26. IV. 1. 3. 6. und vorzüglich das *Carmen ſeculare*. — Katulls *Pervigilium Veneris* iſt mehr Lied, als Hymne.

11.

Zu den vornehmſten neuern Hymnendichtern gehören: unter den Italiänern Bern. Taſſo, Menzini, Lemene und Chiabrera; unter den Franzoſen, Ronſard, J. B. Rouſſeau und le Franc de Pompignan; unter den Engländern, Cowley, Prior, Akenſide, Thomſon und Gray; und unter den Deutſchen, Cramer, Klopſtock, Wieland, Lavater und Herder.

Salmi di BERN. TASSO; Nap. 1560. 12. — Opere di B. MENZINI, T. I. — FRANC. LEMENE, Dio; Son-

Sonnetti ed Inni; Gen. 1709. 8. — Opere di CHIABRERA; Venez. 1757. 5 Voll. 12. T. I. — Oeuvres de P. RONSARD; T. I. — Oeuvres de J. B. ROUSSEAU, T. I. Odes sacrées. — Poesies sacrées de Mr. LE FRANC DE POMPIGNAN, Par. 1768. 4. — COWLEY'S Works; Lond. 1780. 3 Voll. 8. — Die von Prior, Akenside und Gray, in ihren oben angef. Werken. — J. A. Cramers poet. Uebersetzung der Psalmen, Leipz. 1765. 4 Bde. 8. Auch eigne geistl. Oden von ihm in den Brem. Beyträgen, Nord. Aufseher, u. a. m. S. auch s. gesammelten Gedichte. — Klopstocks Oden. Hamb. 1771. kl. 4. S. 3. 15. 25. 32. 39. 43. 56. 59. 63. 65 - 99. Auch im Nord. Aufs. und viele seiner geistl. Lieder, Kopenh. und Leipz. 1758. ff. 3 Bde. 8. — Wielands Hymnus auf Gott, und zwey Oden auf die Geburt und Auferstehung des Erlösers; in s. poet. Schr. Th. II. S. 289. Th. III. S. 76. — Lavaters Oden und Poesien, Leipz. 1781. 2 Bde. gr. 8. — Verschiedene schöne Uebers. biblischer Gedichte von Herder in s. Geist der Ebr. Poesie. — Sammlung: Der heilige Gesang der Deutschen; Zürich, 1782. 2 Bände. 8.

12.

Die zweyte Art der erhabnern Ode ist die sogenannte heroische, worinn Menschen, menschliche Eigenschaften, Verdienste und Unternehmungen besungen werden. Sie hat alle ihre Regeln mit der Hymne gemein, nur nimmt sie, dem Verhältnisse ihrer Gegenstände gemäß, keinen völlig so erhabenen Schwung, als jene. Gewöhnlich besingt sie solche Personen, die sich durch vorzügliche Seelengröße unterscheiden, und solche Handlungen oder Vorfälle, die viel Geist, Anstren-

strengung, oder Verläugnung foderten, und von großer, ausgebreiteter Wirkung waren.

S. Sulzer's Allg. Th. Art. Ode.

13.

Von der Art sind die Oden **Pindar's** zum Lobe der Sieger in den griechischen Kampfspielen, ob sie sich gleich durch Einmischung des Lobes der Götter meistens bis zur Hymne heben; und der grösere Theil von den Oden des **Horaz**.

PINDARI Carmina, cur. *C. G. Heyne*. Goett. 1773. 2 Voll. gr. 8. — Gedikens schöne Uebersetzung der Olymp. und Pyth. Oden, Berl. 1777. 79. 8. — Vergl. Caractere de Pindare, par l'Abbé FRAGUIER, in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. II. p. 34. — WEST'S Diss. on Pindar, with his Translation, Lond. 1749. 4. — Schneiders Versuch über Pindars Leben und Schriften. Straßb. 1774. 8. — S. auch Sulzer's Allg. Th. n. A. Art. Pindar. — Von den übrigen lyrischen Dichtern der Griechen s. *Fabricii* Biblioth. Gr. L. II. C. XV. — Von den Oden des Horaz gehören hieher: L. I. Od. 2. 3. 6. 12. 14. 15. 24. 36. 37. II. 1. 7. 9. 12. 13. 15. 17. 20. III. 3-6. 8. 14. 30. IV. 2. 4. 5. 8. 9. 14. 15. — Eine Nachweisung der vornehmsten neuern Oendichter in latein. Sprache s. in des Hrn. v. Blankenburg neuer Ausg. von Sulzer's Allg. Th. B. III. S. 452 f.

14.

Die neuere poetische Literatur ist sehr reich an Oden dieser Gattung, die an Feuer, Schwung und Schönheit des Ausdrucks den beßten Mustern des Alterthums grösstentheils gleich kommen. Die beßten

höhern

höhern Oden der Italiäner sind von Petrarca, Testi, Guidi, Redi, Chiabrera und Frugoni; der Franzosen, von Malherbe, J. B. Rousseau, und dem jüngern Racine: der Engländer, von Waller, Dryden, Pope, West und Gray; der Deutschen, von Cramer, Schlegel, Uz, v. Cronegk, Weisse, der Karschin, Gleim, Ramler, Klopstock, Denis, Mastalier, Kretschmann, und den beyden Grafen zu Stolberg.

Opere di PETRARCA, s. oben. Vergl. Meinhard's Versuche über d. ital. D. Th. 1. S. 325. — Poesie del Conte FULVIO TESTI, Venez. 1674. 12. — Poesie d'ALESS. GUIDI, Nap. 1780. 8. — Opere di FRANC. REDI; Venez. 1762. 7 Voll. 4. — Opere di CHIABRERA, Venez. 1757. 5 Voll. 12. T. 1. *Canzoni Eroiche XCIII.* — Opere Poetiche di CAROLO FRUGONI, Parma, 1779. 9 Voll. 8. T. IV. — Oeuvres de MALHERBE, Par. 1757. 3 Voll. 12. — Oeuvres de ROUSSEAU et L. RACINE, s. oben. — DRYDEN'S, POPE'S, GRAY'S Works, s. oben. — GILB. WEST'S Poems, in *Dr. Johnson's* und *Well's* Collections. — Cramers sämtl. Gedichte; Leipz. 1782. ff. 3 Bände 8. — J. A. Schlegel's Gedichte, Th. 1. Hannov. 1787. 8. Uzens, von Cronegk's Gedichte s. oben. — Weissens lyrische Gedichte, Leipz. 1774. 3 Theile, kl. 8. — Gedichte der Frau Karschin, Berlin, 1764. 8. — Gleims Kriegslieder, Berlin 1758. 12. 1778. 8. — Ramlers lyrische Gedichte, Berl. 1772. 8. — Klopstocks Oden, Hamb. 1771. 4. — Ossian's und Sined's (d. i. Denis's) Lieder; Wien 1784. 5 Bände. 4. — Mastaliers Gedichte, Wien, 1777. 8. R. F. Kretschmann's sämtl. Werke; Leipz. 1784. ff. 4 Bde. 8. — Gedichte der Grafen zu Stolberg, Leipz. 1779. 8. — S. auch Oden der Deutschen; Samml. 1. Leipz. 1778. 8. — Oden und Elegien der Deutschen; Zürich, 1783. 8.

15.

In der Mitte zwischen der Hymne, und der heroischen Ode stehen die Dithyramben, höhere Gesänge von dem kühnsten Schwunge, die bey den Festen des Bacchus in Griechenland ursprünglich verfertigt, und angestimmt wurden, und von diesem Gott den Namen führten. Ihren Inhalt machen daher die feurigen Empfindungen aus, in welche der Dichter durch den frohen Genuß des Weins, und durch die Bewunderung seines ersten Pflanzers versetzt wird. Lyrische Unordnung des Ganzen, Kühnheit der Bilder, und Neuheit der Sprache überschreiten in dieser lyrischen Gattung die Gränzen jeder andern. Die Alten hatten ihrer viele, die aber fast alle verloren gegangen sind. Einige neuere Dichter haben sie in der italiänischen und deutschen Sprache nachzuahmen versucht.

S. VOSSII Institut. Poet. L. III. c. XVI. — Literaturbriefe, Th. XXI. S. 39. — Herders Fragmente, Th. II. S. 298. — Vergl. Sulzer's Allg. Theorie, Art. Dithyrambe. — Griechische Dithyrambendichter waren: Lasus, Perikletus, Melanippides, Philoxenus, und Pindar, dessen eigentliche Dithyramben verloren gegangen sind, obgleich die 13te olymp. Ode in diese Klasse zu gehören scheint. — Auch sind die beyden horazischen Oden, II. 19. III. 25. von dieser Art. — Poesie di ANGELO POLIZIANO, Venez. 1761. 12. — Bacco in Toscana, da FRANC. REDI; Fir. 1785. 4. — Canzoni anacreontiche di BARUFFALDI, Venez. 1743. 12. — Dithyramben von Willamov, Berl. 1766. 8. S. auch dessen poetische Werke, Th. I. Leipz. 1779. 8.

16.

Philosophische Oden haben nicht speculative, sondern bloß praktische Wahrheiten der Philosophie, und auch aus dieser nur solche zum Gegenstande, deren überzeugende, einleuchtende Klarheit das Herz des lyrischen Dichters, dessen Schwung sich weit über den didaktischen hebt, mit lebhaftem, feurigem Gefühle zu erwärmen vermag. Alle trockne Vernünfteley, aller Lehrton, alle schulgerechte Zergliederung der Wahrheiten, und ihrer Beweise, sind daher in solchen Oden durchaus zu vermeiden. Tugend und Pflicht müssen bey dem Dichter in leidenschaftliche Empfindung übergangen seyn, und dann werden seine Gedanken sich in Bilder, seine Zergliederung in Gemälde, und seine Beweise in lebendig dargestellte Beyspiele verwandeln. Auch kann ihn der Eifer wider Verbrechen und Laster zum lyrischen Gesange begeistern.

S. MARMONTEL Poet. Fr. T. II. p. 439.

17.

Von den Oden des Horaz gehören verschiedne zu der philosophischen Gattung, und zu den beßten Mustern dieser Art. So findet man auch ihrer viele unter den Oden der meisten neuern, zum Theil schon angeführten Dichter, z. B. unter den Engländern, von Shenstone, Akenside, und der Miß Carter; unter den Franzosen, von Rousseau, L. Racine, Gresset und Thomas; und unter den Deutschen von v. Haller, v. Hagedorn, v. Creuz, v. Gemmingen, Uz und Ramler.

HORATII Lib. I. Od. 1. 11. 22. 34. L. II. Od. 2. 3. 10. 14. 15. 16. 18. L. III. O. 1. 2. 3. 16. 24. L. IV. Od. 7. — W. SHENSTONE'S Works, Lond. 1764-70. 3 Voll. 8. — AKENSIDE'S Poems, Lond. 1768. 8. — Miss CARTER'S Poems on several occasions, Lond. 1762. 8. Oeuvres de I. B. ROUSSEAU, T. I. — de L. RACINE, T. IV. — de GRESSET, T. I. — de THOMAS, Amst. 1766. 8. — v. Haller's und v. Hagedorn's Gedichte. — v. Creuz Oden, und andre Gedichte, Frkf. 1750. gr. 8. und im Anhange zu s. Gräbern, e. d. 1760. gr. 8. — v. Gemmingen Briefe, nebst andern poet. und pros. Ausarbeitungen, Braunschw. 1769. gr. 8. — Uzens und Ramlers lyrische Gedichte.

18.

Das Lied, die dritte Gattung der lyrischen Poesie, hat mit den beyden vorigen Gattungen den Hauptcharakter des vollen Ausdruckes der Empfindung, und die daraus hergeleiteten Erfoderniſſe gemein; nur sind die darinn ausgedrückten Gefühle gewöhnlich von sanfterer Art, und die Gegenstände, welche sie veranlassen, sind minder erhaben, und von minder ausgebreitetem Einfluß. Sanfte und erfreuende Religionsempfindung, Freude über den Anblick der Natur, das Gefühl der Zärtlichkeit, und der Freundschaft, der frohe Genuß des geselligen Lebens, Scherz und Frölichkeit, durch diesen Genuß erweckt und belebt, machen den gewöhnlichsten Inhalt des Liedes aus.

E. MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. p. 444. — I. AIKIN'S Essay on Song-Writing — — Warrington and London; 1774. 8. — — Sulzers Allg. Th. Art. Lied. — Jacobi, über das Lied, im 6ten Bande der Iris.

19.

19.

Nach der Verschiedenheit des Inhalts und Endzwecks lassen sich mehrere Arten von Liedern absondern; z. B. gottesdienstliche, oder geistliche Lieder, zum Ausdruck sanfter Religionsempfindungen, die sich nicht bis zum Schwunge der Hymne erheben, noch in den betrachtenden oder lehrenden Ton hinabsenken, sondern vornehmlich die wohlthätigen Einflüsse der Religion auf die heitre, ruhige, aber doch gefühlvolle Stimmung der Seele zum Gegenstande haben; Nationallieder, zur Erweckung und Aeußerung der Vaterlandsliebe, und einträchtiger Gesinnungen guter Bürger, oder zum Andenken denkwürdiger Vorfälle in der vaterländischen Geschichte; moralische Lieder, zur Belebung edler sittlicher Gefühle; leidenschaftliche Lieder, zum Ausdruck sanfter Zärtlichkeit, und inniger Freundschaft; und gesellschaftliche Lieder, zur Belebung und Unterhaltung der durch Umgang und Tischgenossenschaft erweckten geselligen Frölichkeit.

20.

Der Vortrag, Ausdruck, und ganze Gang des Liedes ist der Beschaffenheit seines Inhalts gemäß; leicht, natürlich, einfach, angenehm und wohlklingend *). Dieß letztere um so mehr, da es von allen lyrischen Gattungen vorzüglich zum Gesang, und zur musikalischen Begleitung bestimmt ist, und folglich in der Wahl des Sylbenmaßes sowohl, als in dem ganzen

*) Hiebey die nöthigen Erinnerungen über die mannichfaltigen lyrischen Versarten und Sylbenmaße der Alten und Neuern, und deren vornehmste Arten. Vergl. Ramler's Batteux, Th. 1. S. 177.

zen Bau der Strophen, diese Bestimmung ein Augenmerk des Dichters seyn muß. Der herrschende Ton des Liedes kann bloß gefühlvoll, oder zugleich beschreibend und erzählend seyn. Uebrigens ist auch die Sittsamkeit, in Gedanken, Empfindungen und Ausdrücken, eine Pflicht, auf welche der Liederdichter desto sorgfältiger zu achten hat, je leichter ihn die Macht froher Empfindungen, und selbst der begeisterte Zustand, worein ihn Scherz und Frölichkeit des geselligen Lebens versetzen, über die Gränzen der Zucht hinausführen können.

21.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Lied die früheste Gattung, der erste Ursprung aller Poesie, und die erste, und allgemeinste Aeußerung dichterischen Gefühls. Mit Tanz und Musik verbundener lyrischer Gesang findet sich überall, auch bey den rohesten und wildesten Völkerschaften, bey denen man nur irgend eine Spur bürgerlicher Gesellschaft antrifft. Der Inhalt ihrer Volkslieder ist meistens historisch, oder Aufmunterung zum Muth und zu Freude. Auch veranlaßte das Hirtenleben des frühern Menschengeschlechts vermuthlich gar bald Gesänge der Unschuld, der Zärtlichkeit und der Freude über die wohlthätigen Einflüsse der Natur. Man findet daher bey den ältesten morgenländischen Völkern häufige Spuren der Liederpoesie.

S. Dr. BROWN'S Diff. on Poetry and Music; Lond. 1763. 4. übers. Leipz. 1769. 8. — Memoire Historique, sur la Chanson en général et en particulier sur la Chanson Françoise, par Mr. MEUSNIER DE QUERLON, vor der Anthologie Françoise; Par. 1765. 3 Voll. 8. —

Histo-

Historical Essay on the Origin and Progress of National Song, vor dem ersten Bande der Select. Collection of English Songs; Lond. 1783. 3 Voll. 8.

22.

Griechenland hatte viele Liederdichter, von denen uns meistens nur bloß die Namen, und einzelne zerstreute Beyspiele und Fragmente übrig sind. Die Form und Bestimmung der griechischen Lieder war sehr mannichfaltig; am merkwürdigsten darunter sind die sogenannten Skolien, oder Lieder von unbestimmter Versart, mythischen, historischen, moralischen oder vermischten Inhalts, die als Tischlieder, oder bey den Geschäften des Lebens als Volkslieder gesungen wurden. Muster von lyrischer Leichtigkeit, Natur und Anmuth sind an Inhalt und Ausdruck die Lieder Anakreon's, und in der zärtlichen Gattung, die Fragmente der Sappho. Die beßten römischen Liederdichter waren Horaz und Katull.

S. deux Memoires sur les chansons de l'ancienne Grece, par Mr. DE LA NAUZE, dans les *Mem. de l'Acad. des Instr.* ed. d'Amst. T. XIII. p. 496. übers. von Hrn. Ebert, als ein Anhang zu v. Hagedorns Oden und Liedern. Th. 3. s. poet. Werke. Vergl. die letzten beyden beym vorherg. §. angeführten Abhandlungen. Viele hieher gehörige Erläuterungen findet man auch in Dr. BURNEL'S General History of Music; Lond. 1776. 4. Vol. I. p. 253 ff. und in J. N. Forkel's Allg. Gesch. d. Musik; Leipz. 1788. 4. B. I. S. 184 ff. — Etwas von den Skolien der Griechen, von H. H. Cludius, s. in der Biblioth. der Alten Literatur und Kunst; (Gött. 1786. 8.) St. I. S. 54 ff. — ANACREONTIS Carmina, ex ed. *Fischeri*, Lipſ. 1776. 8. — ex rec. *Brunkii*, ed. *I. F. Degen*, Erlang. 1780. 8.

— Vergl.

— Vergl. (Prof. Schneiders) Anmerkungen über den Anakreon, Leipz. 1770. 8. Herders Fragmente, I. S. 338 ff. Vergl. Sulzer n. A. Art. Anakreon. — Die Fragmente der Sappho findet man bey allen Ausgaben Anakreons. — HORATII. Lib. I. Od. 4. 5. 8. 9. 13. 16-20. 23. 25-27. 29. 32. 33. 36-38. II. 4. 5. 6. 8. 12. 13. 18. III. 7-10. 12. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 27. 28 IV. 3. 8. 10-13. — GATULLI Carmina, ex ed. F. G. Döring, Lipſ. 1788. 8.

23.

Die vorzüglichſten neuern Liederdichter ſind bey den Italiänern, Teſti, Chiabrera, Zappi, Filicaja, Rolli, Metaſtaſio und Frugoni; bey den Spaniern, Garcilaſſo de la Vega, Eſteval Manuel, de Villegas, Luis de Leon, und Vicente de Eſpinel; bey den Franzoſen, Chaulieu, la Fare, Lainez, u. a. m. bey den Engländern, Waller, Prior, Landsdown, Shenſtone, Mrs. Barbauld, Aikin, u. ſ. f. bey den Deutſchen, v. Hagedorn, Uz, Gleim, Leſſing, Zachariä, v. Cronegk, Weiſſe, Jacobi, Götz, Claudius und Bürger.

Ueber die Geſchichte der Liederpoeſie bey dieſen verſchiedenen Nationen, die deutſche ausgenommen, ſ. die bey §. 21. angef. beyden hiſtoriſchen Abhandlungen. — Zu einer Geſchichte der lyriſchen Poeſie der Deutſchen hatte die ſel. Gottſchedin Materialien geſammelt. Einiges darüber ſ. in v. Hagedorn's Vorberichte zu ſeinen Oden und Liedern; und in Meiſter's Beyträgen zur deutſchen Sprache; Th. II. S. 67 ff. Opere di TESTI, Milano, 1658. 8. — di CHIABRERA T. II. — di ZAPPI, Venez. 1728. 8. — di FILICAJA, Venez. 1787. 8. — di ROLLI, Lond. 1727. 8. — di METASTA-

STASIO, T. IV. — di FRUGONI; T. V, VI. IX. — Obras de GARCILASO DE LA VEGA; Madr. d. 1765. 8. — Las Eroticas de *Don* ESTEVAN MANUEL DE VILLEGAS; Najera, 1617. 4. — Obras de LUIS DE LEON; Valencia, 1761. 8. — Arte Poetica Eſpannola, y varias Rimas por VICENTE DE ESPINEL; Madrid; 1591. 8. — Vergl. Velazquez Geſch. d. ſpan Dichtkunſt. S. 414 ff. — Cancionero General; Toledo, 1517. fol. — Oeuvres de CHAULIEU; Par. 1750. 2 Voll. 12. — de LA FARE, Par. 1755. 2 Voll. 12. — de LAINEZ, à la Haye, 1753. 8. S. auch: Recueil des Chanſons choiſies, à la Haye, 1736-46. 8 Voll. 12. Anthologie Françoiſe, Par. 1767. 3 Voll. gr. 8. — Mehrere ſ. in dem angef. Memoire hiſtorique ſur la Chanſon, par *Querlon*; und im Eſſay ſur la Muſique, T. IV. Par. 1780. 4. — WALLER'S Poems, Lond. 1745. 8. Die beſten Stücke der übrigen ſ. in AIKIN'S Eſſay on Song-Writing, with a Collection of Engliſh Songs, Lond. 1774. 8. S. auch: RAMSAY'S Teatable Collection, Lond. 1760. 8. und vorzüglich: A Select Collection of Engliſh Songs; Lond. 1783. 3 Voll. 8. — v. Hagedorn's poet. Werke, Th. III. — Uz Werke, Th. I. — Gleim's Verſuch in ſcherzhaften Liedern, Berl. 1749. 8. Lieder nach dem Anakreon, Berl. 1766. 8. und viele andere kleine Sammlungen. — Leſſing's verm. Schriften, Th. I. — Zacharia's poet. Schr. Th. II. — v. Cronegk's Schriften; Th. II. — Weiſſens lyriſche Gedichte, 3 Theile, Leipzig, 1777. kl. 8. — Jakobi's Gedichte, Halberſt. 1771. 3 Theile, 8. Götzens Gedichte; Mannh. 1785. 3 Bände, 8. — (Claudius) *Asmus omnia ſua ſecum portans*, oder ſämtl. Werke des Wandsbecker Boten; Hamb. 1775-80. 4 Bände, 8. — Bürgers Gedichte, Gött. 1779. 8. — Vergl. Ramler's lyriſche Blumenleſe, Leipz. 1774. 78. 2 Bände, 8. — Volkslieder, Leipzig, 1778. 79. 2 Bände, 8. — Lieder

der Deutschen, (gesammelt von H. H. Füeßli;) Zürich, 1788. 2 Bände. 8.

24.

Da die geistliche Liederpoesie in den neuern Zeiten, vornehmlich unter uns Deutschen, sehr wesentliche Verbesserungen erhalten hat, so verdient sie hier noch einige besondre Bemerkungen. Ihre Bestimmung ist die Unterhaltung der Andacht, sowohl bey der häuslichen, als hauptsächlich bey der öffentlichen Gottesverehrung; und ihr Zweck, die Erhebung und Erwärmung des Gemüths durch Vorstellungen und Empfindungen, welche der hohen Würde der Religion gemäß, und der Wirksamkeit ihres wohlthätigen Einflußes beförderlich sind. Ein geistliches Lied sollte daher allemal Anbetung der Gottheit, und nur an sie, nicht an einen unbestimmten Dritten, oder an den Singenden selbst gerichtet seyn. Seiner allgemeinen Bestimmung wegen, muß der Inhalt einfach und leicht, der Ausdruck faßlich und deutlich, ohne Bilder und Anspielungen, aber dabey doch korrekt, edel und gefühlvoll seyn, und weniger Verstand und Phantasie, als Herz und Empfindung, beschäftigen. In den protestantischen Kirchen ist man in den drey letzten Jahrzehnten auf die Verbesserung des gottesdienstlichen Gesanges mit glücklichem Eifer bedacht gewesen. Die Engländer haben an Watts, und die Deutschen an Gellert, Cramer, Klopstock, Schlegel, C. A. Schmid, Lavater, Neander, Funk und Basedow die trefflichsten Dichter dieser Art.

S. Gellert's Vorrede zu s. geistl. Oden und Liedern. — Cramer's Vorrede zu s. Gedichten, Th. 1. u. a. m. — The Works of Dr. IS. WATT'S; Lond. 1753.

1753. 6 Voll. 4. — Gellert's und Cramer's geistliche Lieder s. in ihren Gedichten. — Klopstock's geistl. Lieder; Kopenh. 1758. 59. 2 Bde. 8. — J. A. Schlegel's Gedichte, Th. 1. Hannov. 1786. 8. — C. A. Schmid's Lieder auf die Geburt des Erlösers; Lüneb. 1760. 8. — Lavater's fünfzig geistl. Lieder; Zürich, 1771. 8. Christlicher Lieder, zwey Hunderte; Zürich, 1776. 80. 8. Katechismuslieder; Zürich, 1780. 8. — Neander's geistl. Lieder; Riga, 1766. 73. 2 Theile. 8. — G. B. Funk's geistl. Lieder; in Zollikofer's u. a. Liedersammlungen. — Basedow's Privatgesangbuch; Altona, 1767. 8. Allgemeines christliches Gesangbuch; Riga und Altona, 1781. 8. Sammlung: S. F. Schulzen's Neue geistl. Lieder, zum gottesdienstlichen Gebrauch; Th. 1 - 5. Brandenburg, 1765 - 83. 8.

25.

Zu der leichtern Gattung der lyrischen Poesie ist auch die Romanze oder Ballade zu rechnen, die gemeiniglich ihrem Inhalte nach erzählend, und ihrer Einkleidung nach lyrisch ist. Gewöhnlich ist irgend eine merkwürdige, oft auch an sich wenig erhebliche, aber durch den Vortrag des Dichters merkwürdig gemachte Begebenheit der Gegenstand dieser Dichtungsart, von leidenschaftlicher, tragischer, wundervoller, verliebter, oder auch bloß belustigender und scherzhafter Wendung. Mehr das Interessante der Begebenheit selbst, oder des dichterischen Vortrags, als der Umfang des Stofs, und sein Reichthum an vielfachen einzelnen Umständen, belebt die darinn erzählte Handlung.

Hiebey über den Ursprung des Namens dieser den Neuern eigenthümlichen Gattung, aus dem Worte *Romance*, der allgemeinen Benennung der südlichen europäischen

päischen Sprache der Provenzaldichter. — Vergl. Dr. Percy's historische Versuche über die Romanze in seinen bald anzuführenden Reliques of anc. Engl. Poetry. — Sulzer's Allg. Th. Art. Romanze; und die Vorreden zum ersten Theil der Romanzen der Deutschen, und zum zweyten Bändchen von (Bodmer's) altengl. und altschwäb. Balladen. — Zwischen Romanzen und Balladen scheint durchaus kein wesentlicher Unterschied zu seyn; beyde Benennungen entstanden sehr zufällig, und bezeichneten ursprünglich bloß zur Musik, oft auch zum Singen beym Tanz, bestimmte, und nicht immer erzählende Lieder. Eben so willkührlich ist es, daß man sich bey Romanzen komische, und bey Balladen tragische Subjekte zu denken pflegt.

26.

Die Quellen, woraus der Romanzendichter seinen Stof zu entlehnen pflegt, sind: die Mythologie, die Geschichte, die Ritterzeiten, das Klosterleben, gemeine tägliche Vorfälle, oder das weite Gebiete der willkührlichen Dichtung. Am schicklichsten wird dieser Stof zur Romanze durch einen gewissen Anstrich des Wunderbaren, Abentheuerlichen, Neuen, Schauderhaften oder Lächerlichen. Gemeiniglich pflegt der Stof in den ritterlichen Romanzen mehr ein Vorfall aus dem Privatleben des Ritters, als eine seiner öffentlichen Heldenthaten zu seyn. Ihre Täuschung beruht gewöhnlich darauf, daß sich der Leser mit dem Dichter in eine Gemüthsfassung versetzt, die allen Eindrücken dieser Wirkungsmittel willig Raum giebt, und Meynungen, die auf Eingeschränktheit der Begriffe, Leichtgläubigkeit, Einfalt, Aberglauben und Bildern schwärmerischer Phantasie beruhen, durch kein schärferes Nachdenken aufzulösen, und zu berichtigen sucht.

27.

27.

Diese Eindrücke werden durch den Vortrag des Dichters am meisten erweckt, und unterhalten, dessen wesentlichste Erfoderniſſe Natur, Einfachheit, Leichtigkeit und Anmuth der Erzählung sind, denen ein schicklich gewähltes lyrisches Sylbenmaß keine geringe Hilfe giebt. Da die Erzählung der Romanze keinen groſsen Umfang hat, so übergeht sie alle die auſserwesentlichen Umstände der Begebenheit, oder deutet sie doch nur durch kurze Winke an. Vorzüglich hat die Laune des Dichters in die Wirkung, und das ganze Kolorit seiner Erzählung sehr viel Einfluß; und der daraus entstehende Ton des Vortrags, der, dem Inhalte gemäß, tragisch oder komisch, ernsthaft oder scherzhaft, naiv oder drollig ist, läßt sich mehr aus Beyspielen abnehmen, als auf allgemeine Regeln zurückführen.

28.

Von dergleichen Beyspielen liefert die neuere Poesie eine zahlreiche Menge, sowohl bey den Spaniern und Franzosen, deren Romanzen aber nicht immer erzählend sind, als bey den Engländern, denen in dieser Gattung, besonders in Balladen schauderhaften Inhalts, der erste Rang gebührt, und bey den Deutschen, die darinn mit den beſsten englischen Dichtern wetteifern.

Anzeige der vornehmsten Sammlungen spanischer Romanzen s. in Velazquez Gesch der span. Dichtkunst v. Hrn. Dieze, S. 424 ff. — Ziemlich unbedeutend sind die Romanzen des Gongora, aus dem Spanischen von Hrn. Jacobi, Halle, 1767. 8. — Französische findet man unter den Liedern von Monnet's angef. *Antholo-*

gie Françoiſe, und geſammelt in dem Nouveau Recueil de Romances; Par. 1774. 2 Voll. 12. — Die vollſtändigſten Sammlungen engliſcher und ſchottiſcher Romanzen und Balladen ſind: Dr. PERCY'S Reliques of ancient Engliſh Poetry; Lond. 1765. 3 Voll. 8. EVANS'S Old Ballads, hiſtorical and narrative. Lond. 1777. 2 Voll. 8. Select. Scottiſh Ballads, Lond. 1781. 83. 2 Voll. 8. — Deutſche: Gleims Romanzen, Amſt. 1757. 8. Löwens Romanzen; Hamb. 1762. 8. und Th. III. ſ. poet. Schriften. — Schiebelers Romanzen, Leipz. 1768. 8. und in ſ. auserl. Gedichten, Hamb. 1772. 8. — (Geißlers) Romanzen, Mietau, 1774. 8. — Bürgers, von Stolbergs u. a. m. ſ. in ihren Gedichten, und verſchiedenen Muſenalmanachen. — Sammlungen: Romanzen der Deutſchen, Leipz. 1774. 78. 2 Bände, 8. Balladen und Lieder altengl. und altſchott. Dichter, mit deutſcher Ueberſ. herausg. von Urſinus, Berlin, 1777. 8. — Volkslieder, (von Herder) Leipz. 1778. 79. 2 Bände, 8. — (Bodmers) Altengl. und Altſchwäb. Balladen, Zürich, 1780. 81. 2 Bände. 8. — Umſtändlicher ſ. die literariſchen Zuſätze des Hrn. v. Blankenburg zu dem Art. Romanze, in der n. Ausg. von Sulzer's Theorie.

VIII. Das

VIII.

Das Heldengedicht.

1.

Das Heldengedicht, oder die Epopöe, ist die poetische Erzählung einer in ihren Veranlassungen, Umständen, Hindernissen und Folgen wichtigen Handlung, nach ihrem ganzen Verlaufe. Sowohl ihrem Inhalt, als ihrer Behandlung nach, theilt man sie in die ernsthafte und scherzhafte, oder komische. Bey der letztern liegt die Wichtigkeit oft nicht in der Handlung selbst, sondern nur in der Art der Darstellung, und des Vortrags. Hiezu kömmt noch eine dritte Gattung, die romantische Epopöe, die zwischen der ernsthaften und scherzhaften das Mittel hält.

S. über diesen Abschnitt: *Aristot.* Poet. c. 23. 24. 26. — Discorsi di *Torquato Tasso* dell'Arte Poetica, et in particolare del Poema Eroico. Venez. 1587. 4. — Traité du Poeme Epique, par le P. *Le Possu*, Haye 1744. 2 Vol. 12. Deutsch Halle, 1753. — Reflexions sur le Poeme Epique par le P. *Bougeant*, v. les Mem. de Trevoux Aout, 1730. — Ramler's Batteux, Th. II. Schlegels Batteux, B. II. Abh. VIII. S. 299 ff. — *Marmontel* Poet. Franc. T. II. Ch. XIII. — *Home's* Elements, Ch. XXII. — Dr. BLAIR, Lect. LXII. — Eberhard's Theorie d. sch. W. S. 200 ff. Meiners Grundriß, Kap. XIII. XIV. — Mehrere s. in der neuen Ausg. von Sulzer's Allg. Th. Art. Heldengedicht.

2.

Man nennt die Handlung der Epopöe gewöhnlich die Fabel derselben; sie kann aber, dieser Benennung ungeachtet, eben so gut wahr, als erdichtet seyn. In jenem Falle wird die Arbeit dem Dichter zwar erleichtert, aber auch zugleich beschränkter, als bey eigner Erfindung, weil er wenigstens die Grundzüge der wahren Geschichte, und der dabey vorkommenden Charaktere beybehalten muß. Gewöhnlich ist das Heldengedicht von gemischter Art, wenn nämlich der Dichter eine wirkliche Handlung oder Begebenheit zum Grunde legt, und in ihrer Ausführung, ihren Umständen, Hindernissen u. s. f. vieles erdichtet. Die Beobachtung des Wahrscheinlichen und Schicklichen ist dabey die Hauptregel.

3.

Eine der wesentlichsten Erfoderniſſe der epischen Handlung ist die Einheit derselben, und die Richtung des Ganzen auf Einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt. Die Einheit der Hauptperson ist dazu noch nicht hinreichend; auch nicht die Einheit der Zeit, in welcher mehrere Begebenheiten vorfielen; sondern der Stof des Heldengedichts selbst muß ein einziger, ein aus mehrern vereinten Theilen gebildetes Ganzes seyn. Dieſes muß der Dichter während der ganzen Erzählung seinem Leſer gegenwärtig zu erhalten wiſſen, und selbst bey allen Nebenumständen nie aus dem Auge verlieren. Noch vollkommner wird die epische Einheit, wenn sie zugleich Einfachheit ist, und der Stof des Gedichts sich leicht faſſen, behalten und übersehen läßt. Auch ist die Vollständigkeit der epischen Handlung in ihrer Einheit mit eingeschlossen.

S.

S. ARISTOT. *Poet.* c. VIII. Le BOSSU, L. II. Ch. X.

4.

Ungeachtet die Haupthandlung des epischen Gedichts eine einzige seyn muß; so verträgt dasselbe doch auch die eingemischte Erzählung solcher Nebenhandlungen, oder Episoden, deren Veranlassung, Grund, und Zusammenhang in der Haupthandlung liegt. Sie dienen vornehmlich dazu, der sonst durch ihre Länge leicht ermüdenden epischen Erzählung mehr Abwechselung und Mannichfaltigkeit zu ertheilen. Nur müssen sie immer der Haupthandlung untergeordnet bleiben, sowohl in Ansehung der Ausführlichkeit, als des Interesse, und, gleich den Nebenfiguren eines historischen Gemäldes, die Wirkung und den Eindruck des Hauptgegenstandes noch mehr befördern und erhöhen. Auch findet ihre Einschaltung nur da Statt, wo in dem Laufe der Handlung selbst ein Stillstand, oder Ruhepunkt ist; niemals aber dürfen sie diesen Lauf der Erzählung gewaltsam unterbrechen.

S. *Aristot.* Poet. c. 9. 17. *Le Bossu*, L. II. Ch. II-VII.

5.

Eine zweyte nothwendige Eigenschaft der epischen Handlung ist ihre Größe oder Wichtigkeit, um des Lesers Aufmerksamkeit lebhaft zu erregen, und zu unterhalten, und die Feyerlichkeit ihrer Einkleidung zu rechtfertigen. Der Heldendichter wähle daher einen Stof, der sowohl an sich selbst, als in Ansehung der handelnden Personen, der Folgen, Hindernisse und sämtlichen Umstände zu dieser Absicht hinlänglich fruchtbar und erheblich sey. Nicht wenig gewinnt die Wich-

tigkeit

tigkeit der epischen Handlung durch die Entfernung des Zeitalters, aus welchem sie entlehnt ist, wodurch der Gesichtspunkt, aus welchem wir sie betrachten, mehr Würde und Feyerlichkeit, und die Fiktion des Dichters mehr Freyheit und Wahrscheinlichkeit erhält.

6.

Eine dieser Dichtungsart besonders nothwendige Eigenschaft ist das Interesse, welches zum Theil schon aus der Wichtigkeit der Haupthandlung, und einem ihrer würdigen Vortrage entspringt, hauptsächlich aber darinn liegt, daß der Stof der Erzählung dem Leser selbst wichtig sey, auf ihn selbst Beziehung habe, und seine ganze Theilnehmung errege. Dieß Interesse muß der epische Dichter zuerst in die Haupthandlung selbst, dann auch in die Nebenumstände und Episoden, in die Charaktere der handelnden Personen, in ihre Verhältnisse und Situationen, und endlich auch in die Art seines Vortrags hineinzubringen wissen. Es ist vornehmlich dreyfach: Interesse der Menschheit, der Nation, und der Religion. Das erste ist, seines allgemeinen Umfangs wegen, das wirksamste.

Vergl. Garven's Abhandl. über das Interessirende, in der N. Bibl. d. sch. W. XII. XIII. und über das epische Interesse s. einige sehr gute Bemerkungen des Hrn. v. Blankenburg in s. Ausg. von Sulzer's Allg. Theorie, B. II. S. 425.

7.

Die Hindernisse, welche während der epischen Handlung entweder wirklich vorgefallen sind, oder von dem Dichter erfunden, und als geschehen vorausgesetzt wer-

werden, können sehr viel zur Beförderung dieses Interesse beytragen. Durch seine Erzählungsart, und durch Hilfe der Poesie, wird ihr Einfluß so wichtig, daß der Leser mit den handelnden Personen wegen der Besiegung und Folgen dieser Hindernisse, Verwickelungen und Gefahren in gleiche Verlegenheit geräth, nach dem Ausgange äußerst ungeduldig, und durch diesen am Ende auf eine unerwartete Art überrascht und befriedigt wird. Dieß nennt man gewöhnlich Knoten und Auflösung der Epopöe. Daß diese Auflösung ein glücklicher Ausgang der Handlung sey, ist zwar nicht durchaus nothwendig, aber doch gewöhnlich, und der Wirkung des Ganzen vortheilhafter.

S. *Aristot.* Poet. c. 18. *Le Bossu*, L. II. Ch. XIII. XVI.

8.

Zu handelnden Personen muß der epische Dichter solche wählen, deren Würde, Wichtigkeit und Charakter mit allen diesen Eigenschaften der Haupthandlung im gleichen Verhältniße stehen. Diese Würde wird jedoch nicht immer durch den äußern Rang der Personen, sondern mehr durch ihre Geistesgröße, und innern Verdienste bestimmt. Moralische Güte wird nicht von allen Personen des epischen Gedichts gefodert; sie würde, als durchgängiger Charakter derselben, nur Einförmigkeit veranlassen, und den Dichter einer vorzüglichen Triebfeder der epischen Handlung, des mannichfaltigen Spieles und Kampfes der Leidenschaften, berauben.

9.

9.

Die Charaktere dieser Personen, deren Verschiedenheit sich vornehmlich auf das Eigenthümliche der Nation, der Zeit, des Standes, des Alters, und die individuelle, persönliche Sinnesart gründet, müssen von dem Dichter wohl gewählt, treffend gezeichnet, oft mit einander in Kontrast gesetzt, und durchgehends sorgfältig beybehalten werden. Auch in den kleinsten Handlungen der epischen Personen, in allen Aeußerungen ihres Charakters, in ihren Ausdrücken und Reden, muß die genaueste Zusammenstimmung seyn. Je weniger sich übrigens der epische Dichter mit bloß allgemeinen Charakterzügen begnügt, und je mehr Selbstständigkeit und Einzelnheit er den Gesinnungen und Handlungen seiner Personen zu geben weis, desto wirksamer und interessanter wird ihre Schilderung ausfallen. Vorzüglichen Fleiß aber muß er auf die Charakterisirung seiner Hauptperson, oder seines Helden wenden, auf welchen das Hauptlicht des Gemäldes fallen, und zu dessen Darstellung sich alles übrige, wie in einem Mittelpunkte, vereinigen muß.

10.

Das Wunderbare ist dem epischen Gedichte schon in so fern eigenthümlich, als die Handlung desselben heroisch, und der Zweck ihrer Erzählung vornehmlich auf Darstellung menschlicher Vollkommenheit, und auf Erregung der Bewunderung gerichtet ist. Es liegt daher theils in der unsre Erwartung übersteigenden Größe der natürlichen Mittel, Veranstaltungen und Vorfälle; theils in der neuen unerwarteten Darstellung derselben, theils auch in der Einwirkung übernatürlicher Umstände und Mittel, welche der Dichter zur Vollendung

seiner

seiner epischen Handlung entweder erdichtet, oder wegen ihrer innern Erheblichkeit anzunehmen berechtigt ist. Der Eindruck des Wunderbaren entsteht auch hier durch das Neue und Unerwartete; und dieser Eindruck ist um desto gewisser, je mehr der Dichter es schicklich zu wählen, gehörig vorzubereiten, und mit Klugheit zu gebrauchen weis.

S. Schlegels Batteux, B. II. Abh. VIII. Bodmers kritische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie, Zürich, 1740. 8. Sulzers Allg. Th. Art. Wunderbar.

II.

Diejenige Art der Wunderbaren, die durch Theilnehmung höherer, übernatürlicher Wesen an der Handlung bewirkt wird, welche die Ausführung derselben entweder befördern helfen, oder ihr Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg legen, heißt die Maschinerey des epischen Gedichts, und diese Wesen selbst nennt man Maschinen desselben. Ihre Wahl wird gleichfalls durch die Beschaffenheit des Inhalts bestimmt, der zuweilen von solcher Art seyn kann, daß dergleichen Maschinen völlig entbehrlich sind. Der wichtigste Vortheil, den der Dichter durch ihren Gebrauch erhält, ist eine größere Wahrscheinlichkeit bey der plötzlichen Entstehung, und außerordentlichen Wirksamkeit großer Leidenschaften, Entschlüsse und Handlungen.

S. *Le Bossu*, L. V. Home's Grundsätze, Kap. XXII. Vergl. Eberhard's Allg. Theorie des Denkens und Empfindens, S. 40. — Duschen's Briefe z. Bild. d. Geschm. ält. Ausg. Th. V. Br. 1-5.

12.

Die beyden gewöhnlichsten Quellen des Wunderbaren, und der Maschinerey des Heldengedichts sind Religionssystem und Allegorie. Jenes ist entweder das geoffenbarte, nach welchem wir die Einwirkung der Gottheit, und höherer Geister in vorzüglich wichtige, die ganze Menschheit treffende, Veränderungen, dergleichen der Fall und das Erlösungswerk sind, annehmen dürfen; oder das heydnische, mythische System der Griechen und Römer, eine Quelle des Wunderbaren für die alten Dichter, und für diejenigen neuern, die Subjekte jenes Zeitalters bearbeiten, in welchem dieß System ein Gegenstand des Volksglaubens war. Nur wird der neuere Heldendichter eben dadurch beym Gebrauche des mythischen Wunderbaren verlieren, daß es für seine Leser nicht mehr angenommener Glaube ist. Seltner und weniger wirksam wird die Allegorie in epischen Gedichten gebraucht, zuweilen auch mit dem Wunderbaren aus der Religion gemeinschaftlich; doch ist die Wahrscheinlichkeit und Täuschung handelnder allegorischer Wesen merklich schwächer.

S. Schlegels Batteux, Th. II. S. 289 ff. — Gedanken über die Erdichtungen in christlichen Epopöen, in der Leipz. Samml. verm. Schr. B. III. S. 3. — Klopstock von der heiligen Poesie, vor dem ersten Bande des Messias, Hall. Ausg. — Ueber den Gebrauch der Mythologie s. die Fragmente über d. n. d. Lit. Th. III. S. 123 ff.

13.

Außer diesen Mitteln hat der epische Dichter noch manche andre, sein Gedicht zu verschönern, und dessen poetisches Verdienst zu erhöhen. Dahin gehören

die

die Beschreibungen der Umstände, Oerter, Zeiten, persönlichen Charaktere, u. s. f. die Bilder, welche seine Phantasie, geleitet vom feinern Urtheile und Geschmacke, schafft, anordnet und auszeichnet, um der Darstellung dadurch mehr Eindruck, und ästhetische Kraft mitzutheilen; die Gleichnisse, wodurch er seine Erzählung belebt, sie unterhaltender, mannichfaltiger und poetischer macht, und oft Vorstellungen, die an sich dunkel oder abstrakt sind, aufheitert, und versinnlicht. Nur müssen alle diese Verschönerungen der Erzählung mit der Würde und Größe ihres Hauptinhalts im gehörigen Verhältniße stehen.

S. Bodmers kritische Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter; Zürich, 1741. gr. 8.

14.

So muß auch die Schreibart und Einkleidung des epischen Gedichts der Feyerlichkeit und Würde dieser Dichtungsart angemessen seyn, und sich nicht nur über die Erzählungsart des Geschichtschreibers, sondern auch über den Ton des Fabeldichters, und selbst des kürzern poetischen Erzählers merklich heben. Schon die Voraussetzung, daß eine Gottheit, oder Muse dem Dichter seinen Gesang eingiebt, fodert diese höhere Würde und Feyerlichkeit seines Vortrags, der jedoch niemals in unnatürliche oder schwülstige Sprache ausarten darf. Und damit jener epische Ton nicht durch die Länge einförmig und ermüdend werde; so muß ihn der Dichter nach Beschaffenheit seines Inhalts gehörig abzuändern wissen, am schicklichen Orte den erzählenden Vortrag verlassen, und die handelnden Personen selbst redend, oder erzählend einführen. Hiedurch wird das epische Gedicht stellenweise dramatisch,

die

die Scene wird der Phantasie gegenwärtiger, und der Eindruck auf die Empfindung wirksamer.

S. *Le Bossu*, L. III. Ch. 5. 6. 10.

15.

Um den Leser sogleich zu dem, was erzählt werden soll, vorzubereiten, und ihn in den richtigen Gesichtspunkt zu setzen, woraus er die ganze Handlung, und deren Umfang zu beurtheilen hat, macht der Dichter gewöhnlich mit der Ankündigung des Hauptinhalts sogleich den Anfang der Epopöe, und zeigt auf eine kurze, aber bestimmte, Art die Handlung an, deren Erzählung ihn und den Leser beschäftigen wird. Dadurch verschaft er sich den Vortheil, daß sein Zweck nicht mißverstanden, und seine Behandlungsart, wenn sie diesem Zwecke gemäß ist, nicht als zu beschränkt, zu einseitig, oder zu weitgreifend, getadelt werden kann. Nur sey diese Ankündigung nicht zu allgemein, nicht zu viel versprechend, nicht prahlerisch, sondern überdacht, gedrungen und bescheiden.

Vergl. HORAT. *Ep. ad Pison.* v. 134 ff.

16.

Auf die Anzeige des Inhalts folgt gemeiniglich die Anrufung irgend einer Gottheit oder Muse, wovon der Dichter voraussetzt, daß sie ihm entweder die Umstände, und den Verlauf der Begebenheiten selbst genauer zu entwickeln, oder ihm die Ursachen, verborgnen Triebfedern, und höhern Einflüsse dabey, zu entdecken vermöge. Dadurch erwirbt er sich zugleich einen höhern Grad der Glaubwürdigkeit, und das Recht, Veranlassungen, Wirkungen und Vorfälle zu erzählen,

deren

deren Kenntniß man, ohne diese Voraussetzung, von einem begränzten menschlichen Geiste nicht erwarten könnte. Auch diese Anrufung sey dem Gegenstande gemäß, ehrerbietig und feyerlich. Oft wird sie auch zugleich mit der Anzeige des Inhalts verbunden, die dann dadurch bescheidner, und minder anmaßlich sind.

17.

Zur **Versart** des epischen Gedichts wählten die Dichter der **Griechen** und **Römer** ohne Ausnahme den Hexameter, welcher daher auch der **heroische** Vers genannt wurde. In neuern Sprachen ist diese Wahl, in Rücksicht auf Natur und Bedürfniß einer jeden, verschieden ausgefallen. Die Heldendichter der **Italiäner** bedienen sich gewöhnlich der aus acht gereimten Zeilen bestehenden Stanzen; die **Engländer** größtentheils der fünffüßigen reimlosen Jamben zu ernsthaften, und eben dieser Versart, mit Reimen, oder einer kürzern jambischen zu scherzhaften Epopöen. Bey den **Franzosen** ist der Alexandriner, und der Reim in gewöhnlicher Abwechselung am üblichsten. Wir **Deutschen** besitzen den Vorzug des der Epopöe so gemässen, und eigenthümlichen Hexameters, ob wir gleich auch Heldengedichte in Alexandrinern und fünffüßigen Jamben, und sogar einige, aber sehr verunglückte, in achtfüßigen Trochäen, haben.

18.

Seiner äußern Form nach wird das Heldengedicht in einzelne **Abschnitte** getheilt, die bey den Homerischen Gedichten, wo sie als einzelne Theile eines nachmaligen Ganzen entstanden, **Rhapsodien** heissen, und von den Römern, und neuern Nationen **Bücher** oder

Ge-

Gesänge genannt werden. Ihre Anzahl richtet sich nach dem Umfange des Inhalts, und dem Entwurfe des Dichters; wie sich denn überhaupt für Zeit und Dauer der epischen Handlung keine Gränzen im Allgemeinen festsetzen lassen. Die Stelle jener Abtheilungen aber ist indeß nicht ganz willkührlich, sondern fodert zur Veranlassung einen gewissen Stillstand und Ruhepunkt in der Handlung selbst, oder irgend einen Uebergang, welcher die Pause des Dichters rechtfertigt.

19.

Der Zweck des epischen Gedichts ist überhaupt kein andrer, als der allgemeine Zweck der Poesie, zu gefallen, und zu unterrichten. Der letztre ist in dieser Dichtungsart dem erstern Zwecke untergeordnet, und insbesondre darauf gerichtet, durch die Größe und Würde der erzählten Handlung Bewunderung, Rührung und einige Theilnehmung zu bewirken. Uebrigens ist es hier nicht die Absicht des Dichters, wie in der äsopischen Fabel, oder der allegorischen Erzählung, irgend eine einzelne moralische Wahrheit beständig vor Augen zu haben, und allen Theilen und Umständen seiner Erzählung auf dieselbe Hinsicht und Beziehung zu geben. Wie sehr bey einer solchen Absicht der Werth, und die wesentlichen Schönheiten des Heldengedichts verlieren würden, sieht man schon aus der gezwungenen allegorischen Deutung, welche einige ältere, und neuere Kunstrichter mit den Homerischen Gedichten versucht haben. Bey dem allen bleibt es auch des epischen Dichters Pflicht, aufs Herz und moralische Gefühl seiner Leser selbst durch die Kraft der Darstellung, und des Interesse zu wirken.

S. *Le Boſſu*, L. I. wo dieſer Zweck ſehr mißverſtanden iſt, und dawider Ramler's Batteux, Th. II. S. 76. — Auch zwey Abhandlungen von de la Barre, in den Mem. de l'Ac. des Inſcr. T. XIII, und die dadurch veranlaßten Unterſuchungen des Abts Vatry, ebendaſ. — Vergl. *Dr. Blair* Lect. XLII. Voll. II. p. 410.

20.

Die Entſtehung des Heldengedichts fällt in die früheſten Zeiten Griechenlandes, worinn Erzählung merkwürdiger Begebenheiten, beſonders des mythiſchen und heroiſchen Zeitalters, eine der früheſten und gewöhnlichſten Anwendungen der Poeſie war. Kein Dichter der Griechen aber erwarb ſich in dieſer Gattung ſo großen und unſterblichen Ruhm, als **Homer**, durch ſeine **Iliade**, deren Inhalt der Zorn Achills, und die Begebenheiten des trojaniſchen Krieges während der Dauer dieſes Zorns, und unmittelbar nach deſſen Beſänftigung, ausmachen; und durch die **Odyſſee**, worinn der Dichter Ulyſſens Wiederkehr nach Ithaka, deren Gefahren, Hinderniſſe und Vollendung, erzählt. Beyde Gedichte haben von Seiten des Plans, der Erzählungsart, der poetiſchen Darſtellung, der Charaktere, Bilder und Beſchreibungen, und des anziehendſten Intereſſe die gröſsten Verdienſte.

S. über Homer: BLACKWALL'S Enquiry into the Life and the Writings of Homer. Lond. 1736. gr. 8. überſ. von Hrn. Voß, Leipz. 1776. 8. — WOOD'S Eſſay on the original Genius of Homer. Lond. 1775. 4. überſ. Frkf. 1773. 8. Zuſätze, Frkf. 1778. 8. — Ueber das Studium Homer's in niedern und höhern Schulen; (von A. H. Schott;) Leipz. 1783. 8. — J. H. J. Köppen's Erklärende Anmerkungen zum Homer, Th. I. Hannover, 1787. 8. — HOMERI Opera, ex ed. *Clarkii* et *Erne-*

Erneſti, Lipſ. 1763 - 66. 5 Voll. 8maj. ex ed. *F. A. Wolfii*; Hal. 1784. 85. 2 Voll. 8. Unter den Ueberſetzungen ſind die merkwürdigſten: die engliſche, von Pope, Lond. 1726. 6 Voll. 8. und die deutſchen: von Bodmer, Zürich, 1779. 2 Bde. gr. 8. die Ilias vom Grafen zu Stolberg, Flensb. 1779. 2 Bde. gr. 8. und die Odyſſee von Voß, Hamb. 1781 gr. 8. — Mehrere literariſche Nachweiſung ſ. in Sulzer's Allg. Theorie, n. A. Art. Homer; Ilias; Odyſſee.

21.

Von kleinerm Umfange, und geringerm poetiſchem Werthe, aber immer noch ſchätzbare Denkmäler der griechiſchen Dichtkunſt, ſind: die beyden Gedichte über den Zug der Argonauten von Orpheus und Apollonius Rhodius; das Gedicht Hero und Leander von Muſäus; der Raub der Helena von Koluthus; die Ergänzungen der Iliade von Kointus Kalaber; und die Einnahme Troja's von Tryphiodorus.

ORPHEI Carmina, ex ed. *Gesneri* et *Hambergeri*, Lipſ. 1764. 8. überſ. von Küttner; Mietau, 1773. 8. Vergl. *J. G. Schneideri* Program. De dubia carminum Orphicor. auctoritate et vetuſtate; Argent. 1777. 4. — APOLLONII RHODII Argonautica, ex ed. *Hoelzlini* L. B. 1641. 8. ex ed. *Brunkii*; Argent. 1780. 8. Ueberſetzt von Bodmer; Zürich, 1779. 8. — MUSAEI Poema de Hero et Leandro, cura *Matth. Roeueri*, L. B. 1737. 8. ex rec. *Jo. Schraderi*, Leoward. 1742. 8. überſ. von Küttner; Leipz. 1773. 8. und vom Hrn. v. Ulxinger im D. Muſeum, St. X. 1785. — COLUTHI Carmen de Raptu Helenae, ex ed. *J. D. a Lennep*; Leoward. 1747. 8. *Harleſii*, Norimb. 1776. 8. Ueberſ. in Bodmers Kalliope, und vom Hrn. v. Ulxinger im T. Merkur, Jul. 1785. — COINTI (QUINTI)

TI) CALABRI Paralipomena Homeri, ex ed. *Joh. Corn. de Paw.* L. B. 1734. 8. — TRYPHIODORI de Trojae eversione Carmen; ex ed. *Jo. Merrik*; Oxon. 1741. 8.

22.

Unter den römischen Heldendichtern ist Virgil der vornehmste, dessen Aeneis zwar durchgängig homerische Nachahmung, aber mit reichem Originalgeiste, und beständiger Hinsicht auf den Geschmack seines Zeitalters ausgeführte Nachahmung ist. Mit Homer's Simplicität verbindet er sehr viel Würde und Feyerlichkeit der Erzählung. Der Inhalt seines Gedichtes ist die Flucht des Aeneas aus dem eroberten Troja, und seine Landung in Italien.

P. VIRGILII MARONIS Carmina, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrata a C. G. *Heyne*, Lipſ. 1767. 75. 4 Voll. 8. Neue Ausg. Lipſ. 1788. 4 Voll. 8maj. Im 2ten Bande dieſer Ausgabe findet man des Herausgebers *Diſquiſ. I.* de carmine epico Virgiliano; *Diſquiſ. II.* de rerum in Aeneide tractatarum inventione. — Eine kleinere Handausgabe, mit Weglaſſung der Varianten, von Hrn. Heyne, Lipſ. 1780. 81. 2 Voll. 8. — Die beſten Ueberſetzungen: italiäniſch von Hannib. Caro; Par. 1760. 12. engliſch von Dryden, Lond. 1721. 3 Voll. 8. — franzöſiſch von Deſontaines. Par. 1759. 4 Voll. 8. und von Lallemand; Par. 1749. 4 Voll. 12. Proben einer Deutſchen von Staüdlin, Stuttg. 1781. 8. — von C. D. Jani; Halle, 1785. 8. — Vergl. Sulzers Allg. Th. Art. Aeneis.

23.

Die übrigen römiſchen Gedichte dieſer Gattung vom zweyten Range, ſind: Lukan's Pharſalia, mehr be-

redt und historisch, als dichterisch, und episch; der Argonautenzug vom Valerius Flakkus, eine unvollendete und ungleiche Nachahmung des Apollonius; die Thebaide des Statius, und sein Anfang einer Achilleis, beyde nicht ohne einzelne Schönheiten, aber fehlerhaft im Ganzen; siebzehn Bücher vom zweyten punischen Kriege von Silius Italikus, mehr Geschichte, als Epopöe, mehr Werk des Fleißes, als des Genies; und einige kleinere epische Gedichte Klaudian's zum Theil unvollendet, und nur stellenweise poetisch.

LUCANI Pharsalia, ex ed. *Oudendorpii*, L. B. 1728. 4. *Cortii*, Lipf. 1726. 8. Franz. Ueberf. von Marmontel, Par. 1766. 2 Voll. 8. Vergl. J. G. MEUSEL Dissertt. II. de Lucano; Hal. 1767. 4. Dusch's Briefe z. Bild. d. Gesch. Th. V. Br. 11 - 15. Meiners Grundriß, S. 64 ff. — VALERII FLACCI Argonautica, cura *Burmanni*, Leidae, 1724. 4. *Harleſii*, Altenb. 1781. 8. — STATII Opera, ex ed. *Caſp. Barthii*, Cygn. 1664. 4 Voll. 4. c. *Jo. Veenhuſen*, L. B. 1671. 8. — C. SILII ITALICI de bello Pun. sec. Libri XVII. ex ed. *Drakenborchii*, Traj. ad Rh. 1717. 4. *J. P. Schmidii*, Mietau, 1775. 8. Vergl. Dusch's Briefe, Th. V. Br. 1 - IX. — CLAUDIANI Opera, cura *I. M. Gesneri*, Lipf. 1759. 8. Vergl. Dusch's Briefe, Th. III. IV.

24.

Während des mittlern Zeitalters wurde mit den übrigen Dichtungsarten auch die Epopöe sehr vernachläßigt; und die damaligen, nur für den Geschichtforscher wichtigen, historischen Gedichte in lateinischer Sprache verdienen diesen Namen im mindesten nicht. Der erste merkwürdige neuere Dichter dieser Gattung,

gleich

gleich nach Wiederherstellung der Literatur in Italien, war Dante Alighieri, der ein großes Heldengedicht unter dem Namen einer Komödie schrieb, welches aus hundert Gesängen, und drey Hauptabtheilungen: der Hölle, dem Fegfeuer, und dem Paradiese, besteht. Bey aller seiner regellosen, und oft widersinnigen Zusammensetzung, ist es dennoch reich an grossen poetischen Schönheiten, die ihm auch die immer noch fortwährende Hochschätzung der italiänischen Nation erworben haben.

Unter den lateinischen epischen Gedichten der mittlern und neuern Zeit verdienen: FR. PETRARCHAE Africa, LL. IX. — M. H. VIDAE Christias, LL. V. — GUALTERI Alexandreis, LL. X. — GUENTHERI Ligurinus, LL. X. bemerkt zu werden. Vergl. Sulzers Allg. Th. n. A. B. II. S. 415. Ueber den Dante Alighieri s. Meinhards Versuche über die ital. Dichter, Th. I. S. 23-240, der ersten Ausg. — Unter den vielen Ausgaben der Divina Comedia ist die vollständigste die von Pompeo Venturi, Venez. 1769. 5 Voll. 4. Venez. 1760. 7 Voll. 8maj. — Die deutsche prosaische Uebersetzung von Bachenschwanz (Leipz. 1767-69.) ist sehr mittelmäßig; Versuche einer poetischen hat Hr Jagemann in seinem Magazin der ital. Literatur zu liefern angefangen. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art. Dante.

25.

Von geringerm Werthe ist das Heldengedicht des Trissino, worinn er die Befreyung Italiens von den Gothen besingt, wenn gleich regelmäßiger, und mehr in der Manier des Alterthums. Denn seine Nachahmungen sind sklavisch, seine Erzählungen meistens frostig.

ſtig; und ſeine Dichtungen widerſinnig und beſtandlos. Dagegen verdient Taſſo's befreytes Jeruſalem unter den ernſthaften Epopöen dieſer Nation unſtreitig den erſten Rang, durch den ſehr ausgezeichneten Werth der Erfindung, Behandlung und Einkleidung.

Opere di GIANGIORGIO TRISSINO, Verona, 1729. 2 Voll. fol. — L'Italia Liberata di TRISSINO, par l'Abb. *Antonini*, Par. 1729. 3 Voll. 8. — Opere di TORQ. TASSO, Venez. 1722-42. 12 Voll. 4. La Gierusalemme Liberata, Lond. 1724. 2 Voll. fol. Par. 1762. 2 Voll. 12. — Die beſten Ueberſetzungen ſind: ins Engliſche von Hoole, Lond. 1764. 2 Voll. 8. ins Franzöſiſche von Mirabaud, Par. 1742. 2 Voll. 12. — ins Deutſche von Hrn. Heinſe, Mannh. 1781. 4 Bände, 8. Zürich, 1782. 2 Bändchen, 8. — Mehreres ſ. in Sulzer's Allg. Th. n. A. B. II. S. 415 ff.

26.

Auch ein portugieſiſches Heldengedicht, die Luſiade von Camoens hat ſich in der neuern poetiſchen Literatur denkwürdig gemacht. Der Inhalt deſſelben iſt die Entdeckung Oſtindiens durch die Portugieſen, unter Anführung des Verasco de Gama, zu Ausgang des fünfzehnten Jahrhundertes; und das größte Verdienſt dieſes Gedichtes liegt mehr in einigen intereſſanten Schilderungen und Beſchreibungen, als in vielem Aufwande von Dichtungskraft, deren Aeußerungen in einzelnen Stellen allerdings Beyfall, in andern hingegen, beſonders in der Erfindung, und dem Gebrauche der Maſchinen, Tadel verdienen.

Luſiadas de LUIS DE CAMOENS, commendatas par *Manuel de Faria y Souſa*, Madrid. 1639. 4 Voll. fol. — Kleinere Ausg. Par. 1759. 3 Voll. 12. — Vergl. Velazquez

lazquez Gesch. der span. und portugies. Dichtkunst, von Hrn. Dieze, S. 526. — S. auch einen Auszug des Plans in der Einleitung zu des Herrn v. Jung Portugiesischer Grammatik, Frkf. 1778. 8. — Man hat von diesem Gedichte eine sehr gute englische Uebersetzung von Mickle, Lond. 1778. 4. und eine französische von la Harpe. — Eine poetische deutsche Uebers. des ersten Gesangs, mit einem Auszuge des historischen Inhalts, und Anmerkungen vom Freyherrn v. Seckendorf, s. in Bertuchs Magazin der span. und portugies. Literatur, B. II. S. 247.

27.

Unter den ernsthaften Heldengedichten der Spanier ist die Araucana des Don Alonzo de Ercilla am berühmtesten, eines Dichters, der selbst Held seiner Epopöe, und Eroberer einer Gegend in Südamerika war, die den Namen Arauco erhielt. Das Ganze ist indeß mehr geographisch, als episch; und, bey manchen reitzenden und unterhaltenden Beschreibungen, fehlt doch das Interesse der Handlung, Lebhaftigkeit der Ausführung, Mannichfaltigkeit des Vortrags, und Schicklichkeit der Dichtungen.

La Auracana — — de Don ALONSO DE ERCILLA Y ZUNNIGA. En Madrid, 1733. fol. ebend. 1776. 2 Voll. 8. — Vergl. Velazquez Gesch. der span. Dichtkunst über den Dichter, S. 203, und über das Gedicht, S. 401.

28.

Die ältern Heldengedichte der Franzosen sind mehr in der Geschichte der Literatur, als des guten Geschmacks denkwürdig. Den ersten Rang unter den neuern

neuern und beſſern verdient unſtreitig die Henriade von Voltaire, deren Verdienſt indeß mehr Schönheit der einzelnen Dichtungen, Beſchreibungen, und des Versbaues, als Vollkommenheit des Ganzen iſt. Der Telemach des Biſchofs Fenelon iſt, wenn gleich in Proſe geſchrieben, mehr Epopöe, als Roman, und eine ſehr glückliche Nachahmung der Odyſſee. Von geringerm Werthe iſt die Colombiade der Frau v. Boccage.

Zu den ältern, und ſehr mittelmäßigen franzöſiſchen Heldengedichten gehört: La Pucelle, ou la France delivrée, par I. CHAPELAIN, Par. 1657. 12. Clovis, ou la France chretienne, par DESMARETS, Par 1666. 12. — La Henriade, Poeme Epique par Mr. DE VOLTAIRE, Lond. 1733. 8. und in ſeinen Werken. — Les Avantures de Telemaque, fils d'Ulyſſe, par Mr. DE FENELON, Amſt. 1761. fol. — La Colombiade, ou la Foi portée au nouveau monde, par Mad. DU BOCCAGE, Par. 1756. 8.

29.

Weit ſchätzbarer ſind einige ernſthafte Epopöen der Engländer, unter welchen zuerſt Fingal und Temora, nebſt andern Gedichten Oſſians, eines celtiſchen Barden des dritten Jahrhundertes, anzuführen ſind, welche durch Macpherſon zuerſt bekannt gemacht, und in ſehr harmoniſche engliſche Proſe überſetzt wurden. Wenn gleich die Streitfrage über ihre Aechtheit bisher noch nicht völlig entſchieden iſt, ſo behaupten ſie doch immer groſſe Vorzüge der Erhabenheit, Neuheit und eigenthümlichen Schönheit in Bildern, Gedanken und Ausdrücken.

OSSIAN'S Works, by *James Macpherson*, Lond. 1773. 2 Voll. gr. 8. — Uebersezt ins italiänische von Cesarotti, 1766. 2 Bde. gr. 8. ins deutsche von Hrn. Denis, Wien, 1763. 3 Theile, gr. 8. und in Ossian's und Sined's Liedern; B. I. II. Wien, 1784. 4. — von Hrn. v. Harold, 1775. 3 Bde. 8. von einem Ungenannten, Tübingen, 1782. 8. — Vergl. Sulzer's Th. n. A. Art. Ossian.

30.

Das schönste epische Gedicht der Engländer, und zugleich das erste und erhabenste Muster der neuern Religionsepopöe ist Milton's verlornes Paradies, vorzüglich reich an Dichtung, kühner und fruchtbarer Phantasie, mannichfaltiger Beschreibung, und poetischer Sprache, über die man einige Widersinnigkeit in der Anlage des Ganzen, und in den Maschinen leicht vergißt. Sein wiedererlangtes Paradies ist von geringerm Umfange und Werthe.

JOHN MILTON'S Paradise Lost, with Remarks, by *Tho. Newton*. Lond. 1750. 2 Voll. 4. — Poetical Works, Edimb. 1762. 2 Voll. gr. 8. Uebersezungen des Vergl. Par. in italiänische Verse von *Paolo Rolli*, Parig. 1757. 2 Voll. 12 in französ. Prose v. *Louis Racine*, Par. 1755. 3 Voll. 12. in deutsche Prose von Bodmer, Zürich, 1749. 2 Bde. gr. 8. in Hexameter von Zacharia, Altona, 1760. 62. kl. 4. und B. VII. VIII. IX. seiner poet. Schriften. — Vergl. Dr. Johnson's Lebensbeschr. Milton's B. II. S. 155. ff. der deutschen Uebers.

31.

Aus der alten griechischen Geschichte entlehnte Glover den Stof seines trefflichen Gedichtes, Leonidas,

den

den er auf die edelste und interessanteste Art bearbeitete, und wobey er sich, ohne Nachtheil, aller Hilfe des Wunderbaren begab. Mehr an Wahl des Inhalts, als an Werth der Ausführung, gleicht ihm die Epigoniade von Wilkie, deren Subjekt die Zerstörung Thebens durch die sogenannten Epigonen, oder Nachkommen der vor Theben gebliebenen griechischen Helden, ist.

LEONIDAS, a Poem by R. GLOVER, Lond. 1737. 8. übersetzt von Hrn. Ebert in der Leipz. Sammlung verm. Schr. B. I. St. 1. Umgearbeitet, und erweitert erschien das Original Lond. 1770. 2 Voll. 8. und die Uebersetzung, Hamb. 1778. 8. Das von Glover vollendet hinterlassene zweyte Heldengedicht, die Atheniade, wird itzt gedruckt. — The Epigoniad, a Poem by W. WILKIE, Lond. 1759. 12.

32.

Auch verdient hier das holländische Heldengedicht, Friso, einer Erwähnung, dessen Verfasser van Haren heißt. Der Held desselben ist von Geburt ein indischer Prinz, dem man seinen väterlichen Thron streitig macht, und der, nach vielen, in diesem Gedichte erzählten, Reisen und Schicksalen sich zuletzt in dem, nach ihm benannten, Friesland niederläßt. Das Gedicht selbst ist reich an mannichfaltigen Schilderungen und Situationen, und empfiehlt sich vornehmlich durch das Interesse, welches der Dichter den Gesinnungen und Handlungen seines Helden zu geben, und zu erhalten gewußt hat.

Gevallen van FRISO, Koning der Gangariden en Prasiaten; door Jonkheer WILLEM VAN HAREN. Te Amsterdam, 1741. gr. 8. Französ. Par. 1785. 2 Voll. 8.

8. Vergl. Neue kritische Briefe; Br. *XXVII.* Archiv d. schweiz. Kritik, S. 1 ff. Neue Ausg. von Sulzer's Allg. Th. B. II. S. 440. CLEMENT Cinq Années Lit. Vol. I. Lettre LVIII. LIX. — Neuere epische Gedichte der Holländer sind: Die Spanier in Rotterdam; und Abraham der Erzvater, von Adrian van der Vliet, in s. Werken; Rotterdam 1779. 2 Bände 8. — und der Germanikus der Jgfr. van Merken; Amst. 1780. 8. Franzöſ. Par. 1787. 8.

33.

Ohne uns hier bey den Ueberresten der ältern epischen Poesie der Deutschen, und bey den meistens verunglückten Versuchen von Heldengedichten in der ersten Hälfte des itzigen Jahrhunderts zu verweilen, nennen wir sogleich die klassische Epopöe unsrer Nation, den Messias von Herrn Klopstock, wodurch sie in dieser Dichtungsart mit jeder andern Nation gleichen Rang, und vor mancher sichtbare Vorzüge erhalten hat. Die mannichfaltigen Schönheiten dieses großen Gedichts verdienen nähere Kritik und Zergliederung.

Hiebey etwas von den Heldengedichten des schwäbischen Zeitpunkts, und vom Theuerdank. Vergl. Sulzer's Allg. Th. n. A. B. II. S. 441 ff. — Zu den spätern und schlechtern Gedichten dieser Art gehören: Postel's Wittekind, Hamb. 1724. 8. und v. Schönaichs Herrmann, oder das befreyte Deutschland. Leipz. 1753. gr. 8. — Der Messias, Halle, 1760-73. 4 Bde. gr. 8. — Ausgabe der letzten Hand, Hamburg, 1781. 2 Bände, kl. 4. — Von den kritischen Schriften über dieß Heldengedicht, s. Sulzer n. A. B. II. S. 444.

34.

Nächst ihm verdient die Noachide von Bodmer die erste Stelle, und einen merklichen Vorrang vor den übrigen kleinern epischen Arbeiten eben dieses Dichters. Den Tod Abels von Herrn Geßner, durch Natur, Wahrheit und Harmonie so empfehlungswerth, kann man gleichfalls in diesse Klasse rechnen. Der Cyrus von Herrn Wieland, und der Cortes des sel. Zachariä sind beyde unvollendet.

Die Noachide, in zwölf Gesängen, Zürich, 1773. gr. 8. neuer, aber inkorrekt, Basel, 1781. gr 8. S. Wieland's Abh. von den Schönheiten des epischen Gedichts, Noah; Zürich, 1753. 8. und Sulzer's Gedanken von dessen vorzüglichem Werthe; Berlin, 1754. 8. — Bodmers kleinere Epopöen s. in seiner Kalliope, 2 Bände, Zürich, 1767. gr. 8. — Geßner's Tod Abels, in fünf Gesängen, steht in der Samml. seiner Schriften. — Vom Cyrus s. die nur vollendeten fünf Gesänge in Wieland's poet. Schriften, B. III. S. 193. wo auch von ihm, S. 7. die Prüfung Abrahams, in drey Gesängen, befindlich ist. — Vom Cortes erschien der erste und einzige Theil, der die ersten vier Gesänge enthält, Braunschweig, 1766. 8. Vergl. die Vorrede zu Zachariä's hinterlassenen Schriften, Braunschw. 1781. gr. 8.

35.

Von dem ernsthaften Heldengedichte, und dessen vornehmsten Mustern gehen wir nun zur komischen Epopöe über, deren Theorie größtentheils schon in den über jenes gegebenen Regeln enthalten ist. Hier also nur von den ihr eigenen Abänderungen. Ihre Handlung hat selten diejenige Wichtigkeit, welche dem Inhalte der ernsthaften Gattung wesentlich ist. Oft

ist

ist diese Handlung an sich unerheblich, oder an sich schon scherzhaft und lächerlich; oft fehlt es ihr selbst zwar nicht an Erheblichkeit, aber wohl ihren Umständen und Folgen. Das Lächerliche, welches aus dem Widersprechenden und Abenteuerlichen entsteht, und das Scherzhafte, welches entweder bloß Belustigung, oder zugleich Besserung und Bestrafung zur Absicht hat, sind die Hauptquellen des komischepischen Stofs, und seiner Behandlung.

Einige Bemerkungen über das komische Heldengedicht s. in Duschens Briefen z. B. d. G. ält. Ausg. Th. I. Br. 20; und Th. VI. Br. 19. Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art. Scherzhaft.

36.

Von dieser Behandlung des Dichters, und von dem Verhältniße der Einkleidung zum Inhalte hängt der wesentliche Charakter, und die Wirkung des scherzhaften Heldengedichtes vorzüglich ab. Ist der Inhalt schon komisch und scherzhaft; so kann der Vortrag des Dichters entweder ernsthaft, und völlig episch seyn, und eben durch diesen Kontrast kann die Wirkung des Lächerlichen desto stärker werden, oder er kann ebenfalls scherzhaft und komisch seyn. Ist hingegen die Handlung an sich von Wichtigkeit, so kann sie nur bloß durch Hilfe des burlesken Vortrags, der sie gleichsam herabwürdigt, in ein komisches Licht gesetzt werden.

37.

Einheit der Handlung, Interesse, Verwickelung und Auflösung, Charakterzeichnung und poetische Verzierung, das alles hat, überhaupt genommen, in der komi-

komischen Epopöe die nämlichen Erfoderniſſe, wie in der ernſthaften. Nur richtet ſich Wahl und Anwendung aller dieſer Beſtandtheile nach der Beſchaffenheit des Stofs, und den Abſichten des Dichters, die hier auf Spott, Belachung oder Beluſtigung gerichtet ſind. Auch die äußere Form iſt in beyden Gattungen gleich; wiewohl die komiſche von kleinerm Umfange zu ſeyn pflegt. Dieß gilt auch von der Wahl der Versart, die jedoch zuweilen, ſelbſt durch ihre Einrichtung oder Abwechſelung, den Eindruck des Komiſchen erhöht, und befördert.

38.

So, wie der Stof dieſes Gedichtes ſehr verſchieden ſeyn kann, wahr, oder erdichtet, aus den Vorfällen der itzigen, oder ehemaligen Zeit, des höhern oder niedern Lebens, entlehnt; ſo giebt es auch mancherley Quellen des Wunderbaren, und der Maſchinen, woraus der komiſche Heldendichter ſchöpfen, und durch deren Gebrauch und Einwirkung er das Lächerliche und Beluſtigende ſeiner Erzählung erhöhen kann. Die gewöhnlichſten Quellen dieſer Art ſind Mythologie, Allegorie, und das neuere fabelhafte Syſtem der Geiſterwelt, der Feen, Sylphen und Gnomen.

Dieß letztre Syſtem findet man in dem Comte de Gabalis, ou Entretiens ſur les ſciences ſecretes; (par l'Abbé *Villars*) Amſt. 1671. 12. Vergl. Warton's Verſ. über Pope's Genie und Schriften, in der Berl. Samml. verm. Schr. B. VI. S. 197.

39.

Das einzige Gedicht dieſer Art, welches aus dem Alterthume unſre Zeiten erreicht hat, iſt die Batra-

chomyo-

chomyomachie, oder der Krieg der Frösche, und der Mäuse, für dessen Urheber gewöhnlich Homer gehalten wird, und worinn eine an sich geringfügige Handlung im ernsthaften epischen Ton erzählt, und durch Einwirkung höherer mythischer Wesen ausgeführt wird. Die römischen Dichter haben uns nichts von dieser Gattung hinterlassen.

S. die Ausgaben von Homer's Werken. Einzeln hat man das Original von Dan. Heinsius, Leyden, 1632. 8. von Damm, Berlin, 1736. 8. und, mit einer deutschen Uebersetzung in Hexametern, von Willamov, Petersburg, 1771. gr. 8. Eine bessere Uebersetzung ist die von Christ. Grafen zu Stolberg, im deutschen Museum, März, 1784.

40.

Eine eigentliche komische Epopöe der Italiäner ist der geraubte Wassereimer von Alessandro Tassoni, dessen Inhalt ein über diesen Raub entstandner Krieg zwischen den Modenesern und Bolognesern ist. Bey allem Aufwande von Witz gehen doch viele komische Züge dieses Gedichtes für den Leser verloren, der von der historischen Beziehung vieler darinn enthaltener kleiner Anspielungen nicht unterrichtet ist, und die Parodien mancher Stellen des Ariost und Tasso aus der Acht läßt.

La Secchia Rapita, con osservazioni di *Salviani* e *Rossi*, e colla vita di TASSONI scritta da *Muratori* Ven. 1747. 8. — Uebers. in Versen von Fried. Schmitt, Hamb. 1781. 8. Vergl. Dusch's Briefe, ält. Ausg. Th. I. Br. 21. — Mehrere s. in der neuen Ausgabe von Sulzer's Allg. Th. B. I. S. 230; wo man auch S. 225 ff. von den mehrerley Arten der scherzhaften Poesie der Italiäner Nachweisung findet.

41.

41.

Bey den Franzosen hat der Lutrin oder Pult von Boileau ein klassisches Ansehen in dieser Dichtart erhalten; und der vorzügliche Werth der Erfindung, Ausführung und Einkleidung dieses Gedichtes ist allerdings unläugbar. Unstreitig aber würde das Mädchen von Orleans des Herrn v. Voltaire das beßte französische Heldengedicht komischer Gattung seyn, wenn nicht die äußerste Zügellosigkeit in den Sitten, Gemälden und Beschreibungen, und ein frevelnder Spott über die christliche Religion das große Verdienst der poetischen Erzählung so sehr wieder herabwürdigte, worinn dieß Gedicht selbst seine Henriade übertrifft.

Le Lutrin, en six chants, v. les Oeuvres de BOILEAU DESPREAUX. Vergl. Dusch's Briefe, Th. VI. Br. 11. Warton's Versuch über Pope, d. Uebers. S. 217. Meiners Grundriß einer Theor. d. sch. W. S. 93 ff. — La Pucelle d'Orleans; Poeme en vingt un chants; in der Ausg. der Voltairischen Werke von Beaumarchais, B. XI. — Auch folgende kleinere Gedichte lassen sich hieher rechnen: Vert-Vert, Poeme de Mr. GRESSET, v. ses Oeuvres, T. I. — Caquet-bombec la poule à ma Tante, poeme badin de Mr. JUNQUIERES, Par. 1763. 8. — La Dunciade, ou la Guerre des Sots, par Mr. PALISSOT, à Chelsea (Par.) 1764. 12. — Von mehrern s. Sulzer's Theorie, N. Ausgabe. S. 234.

42.

In sehr originaler Manier schrieb unter den Engländern Butler seinen Hudibras, ein Gedicht voll komischer und satyrischer Laune, dessen Grundlage die bür-

bürgerlichen Unruhen der damaligen Independenten sind. Voll feinen und muntern Scherzes, und reich an glücklicher Dichtung ist der Haarlockenraub von Pope, dessen Dunciade mehr satyrische, als scherzhafte Epopöe ist. Von der letztern Art ist auch Garth's Armenapotheke, eine glückliche Nachahmung des Pults von Boileau.

BUTLER'S Hudibras, with notes by *Zach. Grey*, Lond. 1744. 3 Voll. gr. 8. — Deutsche Uebers. von Waser, Zürich, 1765. gr. 8. Bessere in Versen. Hudibras, frey verdeutscht von D. W. S. Riga, 1787. 8. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. VI. Br. 14. — POPE'S Rape of the Lock, in seinen Werken. Vergl. Warton's Vers. über ihn, d. Uebers. S. 196. Dusch's Briefe, Th. VI. Br. 13. — POPE'S Dunciad, in s. Werken. — SAM. GARTH'S Dispensary, a Poem, Lond. 1710. 8. Vergl. Warton, a. angef. O. S. 194. Dusch's Briefe, VI. 12. — Von mehrern s. Sulzer's Th. N. Ausg. B. IV. S. 235.

43.

Die komischen Heldengedichte des sel. Zachariä machten unsre Nation zuerst mit dieser poetischen Gattung von der bessern Seite bekannt, und einige darunter behaupten noch immer ihren Werth. Uzens Sieg des Liebesgottes gefällt mehr durch feine Wendung, und schöne Verse, als durch Erfindung und künstliche Behandlung des Inhalts. Die Wilhelmine des Herrn v. Thümmel ist der neueste sehr meisterhafte Versuch dieser Art.

Zachariä's komische Epopöen: der Renomist, die Verwandlungen, das Schnupftuch, der Phaeton, der Murner in der Hölle, die Lagosiade, und Hercynia, stehen im

ersten

ersten Bande s. poet. Schriften, Braunschw. 1772. gr. 8. — Uzens Sieg des Liebesgottes s. in s. poet. Werken, Leipz. 1768. 8. Th. II. S. 149. — Wilhelmine, ein prosaisch komisches Gedicht von M. A. v. Thümmel, Leipz. 1764. 8. Neueste Aufl. Leipz. 1777. 8. — Von mehrern s. Sulzers Th. N. Ausg. S. 237 f.

44.

Das romantische Heldengedicht, oder die Ritterepopöe hält, wie schon oben bemerkt ist, zwischen der ernsthaften und komischen Gattung das Mittel, in so fern nämlich ihr Inhalt, ihre handelnden Personen, ihr Wunderbares, und der erzählende Vortrag des Dichters Ernst und Munterkeit, Würde und Scherz, Feyerlichkeit und Laune, mit einander verbinden. Der Stof dieser Gedichte wird aus dem im mittlern Zeitalter, und während des Feudalsystems, herrschenden Ritterwesen entlehnt, welches der Einbildungskraft des Dichters einen Reichthum epischer Materie um so mehr an die Hand giebt, da es mit dem heroischen Zeitalter der homerischen Heldengedichte eine auffallende Aehnlichkeit hat.

S. hierüber viele lehrreiche Bemerkungen in HURD'S Lettres on Chivalry and Romance, Lond. 1776. 8. — Vergl. einige historische Nachrichten von dem Ritterwesen der mittlern Zeiten, im Deutschen Merkur, v. J. 1777. 2tes Viertelj. S. 29. — Ueber den Geist, und die Geschichte des Ritterwesens älterer Zeit, vorzüglich in Rücksicht auf Deutschland; Gotha, 1786. 8. — und am umständlichsten: Das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen und militärischen Verfassung; aus dem Franz. des de la Curne de Sainte Palaye, mit Anmerkungen und Zusätzen von J. L. Klüber; Leipz. 1786. 88. 2 Bände, gr. 8.

45.

45.

Der kriegerische Enthusiasmus, der während jener Ritterzeiten so herrschend war; der eben so allgemein verbreitete Geist der Galanterie; die Verbindung, worinn Liebe, Tapferkeit und Religion damals standen; die so gewöhnlichen Unterdrückungen der Schwächern durch die Stärkern, und der dadurch rege gemachte Eifer, jene zu schützen, und zu vertheidigen; die ganze Beschaffenheit der damaligen Sitten, und die Liebe zu Abenteuern, und gewagten Unternehmungen; diese und manche andre Umstände machen den Stof dieser Art so ergiebig für den Dichter, und so anziehend und unterhaltend für den Leser.

46.

Das **Wunderbare**, und die gewöhnlichen **Maschinen** der Ritterepopöe sind diesem ihrem Inhalte, und dem Geiste der Ritterzeiten, in welchen der Aberglaube so vorzüglich mächtig war, völlig gemäß. Zauberer, Riesen, Geister, Feen, Gnomen, u. s. f. hielt man damals für Urheber jedes ungewöhnlichen und außerordentlichen Vorfalls. Dieses Volksglaubens, der auch selbst itzt noch nicht ganz verschwunden ist, bedient sich der Dichter mit großem Vortheile, und wirkt dadurch um so viel stärker auf die Phantasie des Lesers, je mehr dieser fähig und willig ist, sich bey der Lesung seines Gedichtes ganz in dieß System zu versetzen, und sich der dichterischen Täuschung völlig zu überlassen.

47.

Zu dieser Gattung gehören verschiedne größere Epopöen der Italiäner, worunter der Morgante des Pulci mehr seines Alterthums, als seines Werthes wegen, merkwürdig ist. Weit vorzüglicher, und ein Meisterwerk dieser Art ist der Orlando Furioso des Ariost, voll unendlich mannichfaltiger Dichtung, und reich an herrlichen Aeußerungen des fruchtbarsten poetischen Geistes, bey aller Regellosigkeit des Zusammenhanges. Weniger Beyfall der Nation erhielt der verliebte Roland des Grafen Bojardo, selbst in der Umarbeitung und Vollendung des witzreichen Berni. Weit glücklicher war Fontinguerra in seinem Ricciardetto, einem romantischen Heldengedichte, das viele Schönheiten in der Erfindung, Erzählungsart, und poetischen Schilderung hat.

Il Morgante Maggiore di PULCI, Firenze (Napoli) 1732. gr. 4. Vergl. Meinhards Versuche, Th. II. S. 13. — L'Orlando Furioso di LUDOV. ARIOSTO, Venez. 1584. 4. und in den versch. Ausg. s. Werke, z. B. Venez. 1765. 4 Voll. 4. Uebers. ins Französ. vom Grafen Tressan; Par. 1780. 5 Voll. 12. ins Engl. von Hoole; Lond. 1773. 5 Voll. 8. ins Deutsche von Hrn. Heinse, Lemgo, 1782 4 Bände ff. 8. Vergl. Meinhards Versuche, Th. II. — L'Orlando Inamorato del Conte BOJARDO rifatto da FRANC. BERNI, Par. 1768. 4 Voll. 12. S. Meinh. Vers. Th. II. S. 17. — Il Ricciardetto di NIC. FORTINGUERRA, Lucca, 1766. 2 Voll. 8. — Nachgebildet von Mourier in s. Richardet, Poeme en douze chants, Paris. 1766. 2 Voll. 8. Deutsch, von Fr. Schmitt; Leipz. und Liegnitz, 1783 ff. 8. S. über dieß Gedicht Heinse's Briefe und Ausz. im deutschen Merkur v. J. 1775. II. 15. IV. 33. 242.

48.

48.

Die Franzosen haben in dieser Manier den Ollivier, in poetischer Prose von Cazotte, nicht ohne poetisches Verdienst. — Wichtiger ist die Feenkönigginn des englischen Dichters Spenser, das größte und schätzbarste allegorische Gedicht in Ritterbegebenheiten eingekleidet, die Frucht einer ungemein reichen dichterischen Phantasie, und einer sehr lebhaften Empfindung; nur fehlt den Stanzen, in welche der Vortrag getheilt ist, der bezaubernde Wohlklang ihres Musters, des Ariost. Kleinere Erzählungen in Spenser's Manier haben mehrere englische Dichter geliefert.

Ollivier, Poeme, Par. 1763. 2 Voll. 12. Deutsch. Halle, 1769. 12. — EDM. SPENSER'S Fairy-Queen, Lond. 1758. 2 Voll. gr. 8. und in der Ausg. s. Works, by *Hughes*, Lond. 1715. 6 Voll. 8. Vergl. *Warton's* Observations on the Fairy-Queen, Lond. 1762. 2 Voll. 8. und die Schleswig. Literaturbriefe, Samml. I. S. 21 ff. Vergl. DUFF'S Critical Observations, (Lond. 1770. gr. 8.) Sect. IV. p. 197. — Gedichte in Spenser's Manier sind z. B. *Thomson's* Castle of Indolence; *Shenstone's* School-Mistress; *Beattie's* Minstrel; u. a. m.

49.

In der ariostischen Manier, mit dem blühendsten Originalgenie auf deutschen Boden verpflanzt, schrieb Wieland seinen Idris, den neuen Amadis, und Oberon, voll herrlicher, lebhafter Gemälde und Dichtungen, in dem hinreissendsten Tone der Erzählung, von dem schönsten und reichsten Wohlklange des Verses begleitet. Auch sein Gedicht Liebe um Liebe, und die aus dem Ariost nachgeahmten Rittererzählungen

gen von L. H. v. Nicolai, sind hieher zu rechnen. Das neueste, gleichfalls sehr schätzbare Gedicht in dieser Manier ist der **Doolin von Mainz** des Herrn **von Alxinger.**

Idris und Zenide, ein heroischkomisches Gedicht, Leipz. 1768. gr. 8. — Der neue Amadis, Leipz. 1771. 2 Theile, gr. 8. — Oberon, Weimar, 1781. 8. — Liebe um Liebe, in acht Büchern, im T. Merkur v. J. 1776. und verbessert in Wieland's auserlesenen Gedichten. — Richard und Melisse; Galwine, Zerbin und Bella, u. a. m. s. in Ludw. Heinr. Nicolai's vermischten Gedichten, Berl. 1778 ff. 9 Theile. 8. — v. Alxinger's Doolin von Mainz: ein Rittergedicht in zehn Gesängen; Leipz. 1787. 8.

II.

Dramatische Dichtungsarten.

I.

Das poetische Gespräch.

1.

Die Auswechselung kurzer Reden unter zwey, oder mehrern Personen, um dadurch einander ihre Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen mitzutheilen, nennen wir überhaupt Gespräch; und die Nachahmung solch einer Unterhaltung, auf Einen bestimmten Zweck gerichtet, der entweder Handlung oder Empfindung, oder beydes zugleich, seyn kann, und mit sinnlicher Kraft und Vollkommenheit dargestellt, macht das poetische Gespräch aus, welches wir hier als eine eigne Gattung betrachten, da es sonst auch als Bestandtheil mit andern Dichtungsarten, z. B. der erzählenden und didaktischen, verbunden werden kann. Da der Dichter nicht selbst darinn spricht, sondern andre Personen redend einführt, so ist das poetische Gespräch dramatisch; und überhaupt ist die Form dramatischer Werke durchgängig poetisches Gespräch.

Vom Gespräche überhaupt s. CAR. SIGONIUS de Dialogo; Ven. 1562. fol. — REM. DE ST. MARD Discours

Discours sur la Nature du Dialogue in s. Oeuv. T. I. p. 1 ff. — On the Manner of writing Dialogues, als Vorrede zu HURD'S Moral and Political Dialogues; Lond. 1776. gr. 8. — (Engels) Abh. über Handlung, Gespräche und Erzählung; in der N. Bibl. d. sch. W. B. XVI. S. 177 ff. — Sulzer's Allg. Th. Art. Gespräch.

2.

Poetisches, und besonders dramatisches, Gespräch ist sehr verschieden von dem philosophischen, in welchem man sich mit Zergliederung, Untersuchung und Erörterung allgemeiner Wahrheiten beschäftigt. Dieser Unterschied liegt nicht etwa darinn, daß das philosophische Gespräch allemal nur eine Wahrheit, und das dramatische allemal eine Handlung zum Gegenstande hätte, sondern vornehmlich darinn, daß jenes gemeiniglich nur die Wirksamkeit des nachdenkenden und untersuchenden Geistes, dieses hingegen Mitwirkung und Hinzukunft äußerer Gegenstände, und die Einführung fremder Personen erfodert. Selbst im Drama ist philosophisches Gespräch ganz etwas anders, als das in eigentlichen philosophischen Dialogen.

S. die Abh. über Handlung, Gespräche und Erzählung, S. 206 ff. 227 ff.

3.

Eben so wesentlich und bemerkenswerth ist der Unterschied zwischen Gespräch und Erzählung, der nicht etwa bloß in der äußern Form beyder Gattungen gegründet ist. Man kann sich eine Handlung, oder eine Veränderung des äußern Zustandes, entweder als schon vorhanden und bereits geworden, oder als erst

ent=

entstehend, und auf der Stelle werdend denken. Ist sie bereits geworden, und berichtet man uns die Ursachen, und die Art ihrer Entstehung, und ihres Verlaufs, so ist dieß letztere Erzählung; wird, und entsteht aber die Veränderung erst in diesem Augenblicke, und entwickelt sich ihr Verlauf erst itzt, so wird sie Stof des dramatischen Gesprächs, das eben hiedurch auch von dem bloßen Diskurs und Charaktergemälde verschieden ist, wo eigentlich nur Erzählung die Form des Gesprächs erhalten hat.

S. die angef. Abh. S. 204 ff. wo noch mehrere Unterschiede beyder Gattungen sehr scharfsinnig bemerkt und ausgeführt sind.

4.

Dem Gespräche, oder Dialog wird zunächst das Selbstgespräch, oder der Monolog, entgegengesetzt, in welchem nur Eine, von dem Dichter gleichfalls eingeführte, Person entweder zu sich selbst, oder zu andern redet, die aber nicht gegenwärtig sind, oder wenigstens an der Unterredung keinen Antheil nehmen. Dergleichen Selbstgespräche stehen in dramatischen Werken nur da am rechten Orte, wo die redende Person in einen so leidenschaftlichen Gemüthszustand, oder in solch eine Vertiefung des Nachdenkens über sich und ihre Lage, gerathen ist, daß der Ausbruch ihrer Empfindungen und Gedanken in Worte, die eigentlich Niemand hört, wahrscheinlich wird. Ihr Werth wird desto größer, wenn sie nicht bloß episodisch sind, sondern zum Fortgange der Handlung, oder zur Entwickelung der Leidenschaft des Redenden, mitwirken. Ueberhaupt aber muß die Sprache des Monologen nicht periodisch und ausführlich, sondern kurz, abgebrochen,

und,

und, gleich den ausgedrückten Gesinnungen, stark und karakterisirend seyn.

S. einige hieher gehörige Bemerkungen in der angef. Abhandlung, S. 228. — Vergl. Richardson über die wichtigsten Charaktere Shakspeare's, Ueberf. (Leipz. 1775. 8.) S. 53. und Sulzer's Allg. Th. Art. Selbstgespräche.

5.

Wenn überhaupt jedes Gespräch nichts anders ist, als Erklärung und Mittheilung gegenseitiger Gedanken und Gefühle; so wird auch der Zweck poetischer Dialogen kein andrer seyn, als Ausdruck der Sinnesart, und des Gemüthszustandes der redenden Personen. Diese Personen mögen nun wirklich, oder erdichtet seyn, so haben sie ihre bestimmten eigenthümlichen Charaktere, vereint mit den übrigen Bestimmungen und Einflüssen ihres Alters, Standes, u. s. f. Hieraus folgt die Regel für den Dichter, jede redende Person sich diesen Grundbestimmungen gemäß ausdrücken zu lassen, und dem Gespräche dadurch nicht nur Mannichfaltigkeit, sondern auch Wahrheit und Wahrscheinlichkeit zu ertheilen. Eine glückliche Nachahmung der Natur vertritt hierinn für den Leser die Stelle der Erfahrung, und des Umganges, der uns die Denkungsart der Menschen aus ihren Reden beurtheilen lehrt, und dadurch unsre Menschenkenntniß erweitert.

6.

Die Länge und Dauer des ganzen Dialogs sowohl, als der einzelnen Reden desselben verträgt keine allgemeine Vorschriften, sondern richtet sich jedesmal

mal nach dem Bedürfniße der Handlung, worauf sich die Unterredung bezieht, nach der Ergiebigkeit des Stofes, den sie betrifft, nach der stärkern oder schwächern Anregung der Phantasie, und nach den Graden der Leidenschaft, welche in einem affektvollen Gespräche die Seelen der Sprechenden einnimmt. Kürze und Bestimmtheit bleiben dabey immer die vornehmste Pflicht des Dichters, der alles Müßige, Matte, Handlungsleere und Weitschweifige sorgfältig vermeiden muß. Bey aller Kürze und Rundung muß er indeß auch eine zu große und eintönige Concinnität in dem Wechsel der Reden zu verhüten suchen. Oft wird auch der Charakter der redenden Person, und noch öfter ihre gegenwärtige Lage, das Maß ihres jedesmaligen Antheils an der Unterredung bestimmet.

7.

Sprache und Schreibart des dramatischen Gespräches wird gleichfalls durch die Beschaffenheit der Handlung, welche dabey zum Grunde liegt, und der Personen, die daran Theil nehmen, bestimmt. In Ansehung jener ist es tragisch, ernsthaft, komisch, scherzhaft, ruhig, lebhaft, u. s. f. In Ansehung der letztern hängt der edlere oder vertrautere, witzige oder leidenschaftliche Ton des Ausdruckes gar sehr von dem Stande, Alter, Charakter und gegenwärtigen Zustande der redenden Personen ab. Um hier die jedem eigne Sprache zu treffen, und dadurch dem ganzen Dialog desto mehr Schicklichkeit, Abwechselung und Wahrheit zu ertheilen, muß der Dichter auf die Natur, und auf die Aeußerungen der verschiedenen Gesinnungen und Gemüthsbewegungen in den Reden des Umganges sorgfältig Acht haben.

8.

8.

Natur und Simplicität sind überhaupt nothwendige Eigenschaften der dialogischen Schreibart, selbst der poetischen. Denn in dieser letztern wird das Sinnliche nicht sowohl durch die Rede, als durch die damit verbundne anschauliche Vorstellung bewirkt, wiewohl auch die Rede, eben durch die Natürlichkeit und Wahrheit ihrer Nachahmung, die Stärke dieses sinnlichen Eindruckes gar sehr befördern kann. Auch hier ist die Sprache des Lebens und des Umganges das beßte Vorbild des Dichters. So unschicklich in dieser künstliche Deklamation, öftre Einmischung allgemeiner Sprüche, periodische Ausführlichkeit, und häufige Einmischung rednerischer Figuren seyn würde; eben so unschicklich ist dieß alles auch im dramatischen Dialoge, weil auch bey diesem kein vorläufiges studirtes Nachsinnen, und lange Vorbereitung, sondern augenscheinliche Entstehung der Gedanken und Reden, vorausgesetzt wird. In so fern jedoch der Gang des Dialogs oft mehr durch die Phantasie, als durch kalte Vernunft geleitet wird, sind einzeln gebrauchte metaphorische Ausdrücke in demselben desto weniger unnatürlich, je öfter sie zu den Uebergängen und Antworten die beßte und unmittelbarste Veranlassung geben können.

9.

Eben die willkührliche Wahl, welche dem dialogischen Dichter in Ansehung der Handlung und Situation frey steht, auf die sich das Gespräch bezieht, ist ihm auch in Ansehung der Personen zu überlassen, denen er es in den Mund legt. Und hier kann er nicht nur Menschen jeder Art, jedes Zeitalters und

Stan-

Standes wählen, sondern auch höhere Wesen, Götter der heydnischen Fabellehre, und selbst Verstorbene, zwischen denen er eine Unterredung im Schattenreiche erdichtet. Sind diese Personen aus der Geschichte, oder dem wirklichen Leben genommen, so ist ihm eben dadurch auch ihr bestimmter Charakter vorgezeichnet, den er in den Hauptzügen nicht verändern darf; sind sie erdichtet, so hängt auch ihre Charakterisirung von seiner Willkühr ab, und Wahrscheinlichkeit, lebendige Darstellung, und treue Beybehaltung derselben ist dann nur seine vornehmste Pflicht.

16.

Bisher ist der poetische Dialog, als einzelne Gattung, von wenigen Dichtern besonders bearbeitet worden; und doch wäre eine solche Bearbeitung eine der lehrreichsten Uebungen für den angehenden Schauspieldichter, und ein sehr vortheilhaftes Mittel zur Behandlung solcher Subjekte, die keiner vollständigen dramatischen Ausführung fähig, und doch mehr handelnder, als erzählender Darstellung würdig sind. Einzelne Scenen der schönsten alten und neuen Schauspiele sind folglich hier die beßten bisherigen Muster. Gewissermaßen aber kann man die zwar prosaisch, aber nicht ohne Dichtungsgeist ausgearbeiteten Gespräche des Lucian, Lord Lyttelton, Fontenelle und Remond de St. Mard, hieher rechnen.

Luciani Opera ex ed. *Reitzii* Amst. et Traj. ad Rh. 1743. 46. 4. Voll. 4. übers. von Wieland; Leipz. 1788. ff. gr. 8. Ueber seine und andre Dialogen des Alterthums vergl. REM. DE ST. MARD Disc. sur la Nature du Dialogue. — *Lyttelton's* Dialogues of the Deard, Lond. 1760. 8. — Dialogues des Morts, par Mar. *de Fontenelle*,

nelle, Amſt. 1745. 2 Voll. 12. — Dialogues des Dieux, par *Remond de St. Mard*, v. ſes Oeuvres, (Amſt. 1749. 5 Voll. 12.) T. I. — In den vermiſchten Werken des Herrn Profeſſor Clodius findet man einige poetiſche Dialogen.

II.

Die Heroide.

1.

Poetiſche Briefe können in Rückſicht auf die Perſonen, welche darinn reden, epiſch oder dramatiſch ſeyn. Sie ſind epiſch, wenn der Dichter darinn ſelbſt, in eignem Namen, ſpricht; und von dieſer Dichtungsart, der eigentlichen poetiſchen Epiſtel, iſt ſchon oben in dem Abſchnitte vom Lehrgedichte gehandelt worden; dramatiſch aber ſind ſie, wenn der Dichter durchgängig eine fremde Perſon darinn reden läßt, die in einer beſtimmten Lage, oder durch irgend eine, meiſtens leidenſchaftliche, Veranlaſſung aufgefodert, einer andern entfernten Perſon ihre Gedanken und Empfindungen ſchriftlich mittheilt.

Ueber die Natur und Geſchichte der Heroide ſ. Duſch's Briefe z. B. d. G. n. Aufl. Th. III. Br. 16. — Ein ſehr ſeichter Eſſay ſur l'Heroide von de la Harpe in ſ. Melanges literaires, p. 67. betrifft gröſtentheils Ovids Heroiden, und deren Schreibart. — S. auch Herder's Fragmente, Th. III. S. 240. N. Biblioth. d. ſch. W. B. V. S. 123.

2.

Der Name dieſer Dichtungsart iſt zufälligerweiſe von dem Gebrauche entſtanden, den ihr vermeynter Erfinder, Ovid, davon machte, indem er ſeine Briefe dieſer Art durch Gattinnen der Heroen (Heroiden) geſchrieben vorausſetzte. Dadurch aber wird dieſe dramatiſche Epiſtel nicht auf dieſe Gattung von Perſonen allein eingeſchränkt. Vielmehr kann man darinn jede Perſon, jedes Zeitalters und Standes, redend einführen, deren Lage oder Leidenſchaft ſich durch Intereſſe und Stärke beſonders auszeichnet. Und dieſe Perſonen ſowohl, als den Inhalt der Heroide, kann der Dichter aus der mythiſchen, oder wahren Geſchichte wählen, oder beydes ſelbſt erfinden. In dem erſtern Falle hat er den Vortheil ſchon bekannter Charaktere und Handlung; in dem letztern muß er beydes erſt beſtimmen, und in gehöriges Verhältniß zu ſetzen ſuchen.

3.

Die Heroide iſt in Anſehung ihrer weſentlichſten Erforderniſſe ſehr verwandt mit der Elegie. Auch bey jener liegen gemeiniglich, wie bey dieſer allemal, gemiſchte Empfindungen zum Grunde, die mehr beſchrieben, als in leidenſchaftlicher Fülle ausgedrückt werden. Nur bleibt die Heroide nicht immer in den Schranken dieſer gemiſchten und gemäßigten Empfindungen, und ihres ſanftern Ausdruckes; ſondern ſie geht zuweilen, vornehmlich wenn der Brief unmittelbar von der Leidenſchaft, und ihrer ſtärkern Wirkung eingegeben iſt, in den feurigern Ausdruck unvermiſchter Empfindung über. Dann wird ſie vielmehr dramatiſcher Monolog; und die Abänderung ihres Vortrags folgt jenem

nem Uebergange, der aber nicht plötzlich, sondern allmählig entsteht.

4.

Gewöhnlich bezieht sich Inhalt und Ausdruck der Heroide auf die Leidenschaft der Liebe, die auch für sie aus gleichen Gründen, wie für den elegischen Inhalt und Vortrag, vorzüglich schicklich und ergiebig ist. Auch ist nicht sowohl die Erklärung sanfter, zärtlicher Gefühle, als Klage und Trauern über hofnungslose, oder unglückliche, oder verschmähte Liebe der Heroide eigen; und hier scheint sich ihr Gebiet von dem elegischen zu scheiden, und in der Stärke des Affekts sowohl, als seines Ausdruckes, über dessen Gränzen hinaus in das Gebiet des dramatischen Monologs überzugehen. Indeß ist doch Liebe nicht die einzige nothwendige Leidenschaft, die in der Heroide durchaus herrschen müßte; jede andre findet darinn Statt, sobald sie wirksam, interessant und fähig genug ist, sich in dieser Form mitzutheilen.

5.

Eben dieß Interesse muß auch der Situation eigen seyn, in welcher der Dichter die Heroide als geschrieben voraussetzt, und die so viel Einfluß in die ganze Ausführung derselben hat. Denn alles muß sich auf diese Lage beziehen; alle Gedanken, alle Bilder, Beschreibungen, Wendungen und leidenschaftliche Ausdrücke müssen daraus geschöpft, durch sie veranlaßt seyn, nicht studirt, und herbeygeholt, keine Anleihe des Dichters, den man ganz während der Lesung der Heroide über die Person, die darinn redet, vergessen muß. Es kömmt also sehr viel darauf an, daß

man

man dieſer Situation, ſie ſey wahr, oder erdichtet; Intereſſe und Fruchtbarkeit mitzutheilen, oder, wenn ſie das ſchon für ſich hat, es gehörig zu benutzen wiſſe.

6.

Aus der Verwandtſchaft der Heroide mit der eigentlichen poetiſchen Epiſtel, der Elegie, und dem Monolog, laſſen ſich die Regeln ihrer Einkleidung und Schreibart leicht beſtimmen. Als Brief fodert ſie eine natürliche, ungekünſtelte Sprache, frey von aller Schwerfälligkeit, und allen erborgten Verzierungen; wegen ihres elegiſchen Charakters iſt der wahre, innige und rührende Ausdruck der Empfindung, und die lebhafte Beſchreibung der ſämtlichen Umſtände, die in die Lage der ſchreibenden Perſonen einwirken, der herrſchende Ton dieſer Dichtungsart; als Monolog verträgt ſie, wenigſtens ſtellenweiſe, leidenſchaftliche Sprache, in voller Stärke des Affekts, nachdrücklich, abgebrochen, ohne periodiſche Förmlichkeit. Inhalt, Perſonen und Umſtände müſſen außerdem den ſchicklichſten Ton in der Schreibart jeder einzelnen Heroide, und deſſen erfoderliche Abänderung beſtimmen.

7.

Das einzige Muſter, welches uns das Alterthum in dieſer Dichtungsart übrig gelaſſen hat, ſind die ein und zwanzig Heroiden von Ovid, der vielleicht die ganze Gattung erfand, oder wahrſcheinlicher die Idee derſelben aus einem uns nicht mehr übrigen Elegiker der Griechen entlehnte. Die große Fruchtbarkeit jenes römiſchen Dichters an poetiſchen Bildern und Ausdrücken iſt auch in dieſen ſeinen Gedichten überall ſichtbar; und ſichtbarer, als es der eigentliche Charakter

der-

derſelben zu verſtatten ſcheint. Bey allen ihren einzelnen Schönheiten haben ſie daher nicht genug Wahrheit der Empfindung, und der leidenſchaftlichen Sprache, nicht jene ungeſchmückte Natur, welche dieſer Sprache eigen iſt, und verrathen den Dichter zu ſehr, der ſie eingab.

Ueber Ovid's Heroiden ſ. die Briefe z. B. d. Geſchm. n. Aufl. Th. III. Br. 17.

8.

Verſchiedene Dichter neuerer Zeit haben dieſe Gattung mit glücklichem Erfolge bearbeitet. Dahin gehören unter den Italiänern Bruni und Lorenzo Craſſo; unter den Franzoſen Colardeau, Dorat, Blin, de Sain More, de la Harpe, Barthe u. a. m. unter den Engländern Pope, Lord Hervey und Jerningham. Wir Deutſchen haben, außer Wieland's Briefen der Verſtorbenen, und Duſch's, in nicht ganz muſterhafter poetiſcher Proſe geſchriebenen, moraliſchen Briefen, nur wenig gute Stücke dieſer Art.

Epiſtole Eroiche d'*Antonio Bruni*, Milano, 1627. 8. Epiſtole Eroiche di LORENZO CRASSO; Venez. 1667. 12. — Collection d'Heroides et pieces en vers de Mrs. *Dorat*, *Pezay*, *Blin de Sain-More*, *Colardeau*, *de la Harpe*, et autres, Liege, 1769. 6 Voll. 12. — *Pope's* Epiſtle from Eloiſa to Abelard; Works, Voll. II. — Lord *Hervey's* four Epiſtles in the manner of *Ovid*; ſ. *Dodley's* Collection of Poems, Voll. IV. p. 82. — JERNINGHAM'S Ep. from Yarico to Incle; Lond. 1766. 4. Wieland's Briefe der Verſtorbenen an hinterlaſſene Freunde, ſ. poet. Schr. B. II. S. 137. — Duſch's moraliſche Briefe zur Bildung des Herzens, 2 Theile, Leipz. 1759. 8. Briefe von Verſtorbenen an Lebendi-

bendige, in den hinterl. Schriften von Margaretha Klopstock, Hamb. 1759. 8. — Schiebeler's Brief des Clemens an s. Sohn Theodor, mit der Beantwortung, in s. auserl. Schr. S. 12 ff. Hamb. 1772. 8. Dess. Glumdalklitsch an Grildrich, eine komische Heroide; ebendas. S. 27 ff.

III.

Die Kantate.

1.

Das Singegedicht, oder die Kantate, gehört eigentlich zur Gattung der lyrischen Poesie, und ist eine für Gesang und musikalische Begleitung bestimmte Dichtungsart, deren Inhalt leidenschaftlich, und deren äußere Form musikalisch ist. Sie unterscheidet sich indeß von dem allgemeinen Charakter lyrischer Poesie nicht bloß durch das Eigenthümliche ihrer Form, daß sie statt gleichartiger Strophen ungleichartige Absätze zu haben pflegt, sondern auch durch ihre innere Beschaffenheit, da nämlich in ihr der Ausdruck der Leidenschaft nicht einerley Grad der Stärke hat, sondern auf verschiedene Art abgeändert, bald gemäßigt, bald verstärkt, und gehoben wird.

S. (Krause) von der musikalischen Poesie, Berl. 1752 8. Hauptst. V. S. 122. — *Rousseau* Dict. de musique, Art. *Cantate*. — Essai sur l'union de la Poesie et de la Musique, Par. 1765. 12. — Sulzer's Allg. Th. unter diesem Artikel. — Eberhard's Th. d. sch. W. S 261 ff.

2.

Nicht immer ist die Kantate **dramatisch**, wenigstens nicht durchgängig, weil der Dichter entweder bloß seine eigne Empfindungen darinn ausdrückt, oder sich selbst, oder eine andre Person, einmischt, die nicht handelt, sondern erzählt. Diese Erzählung gehört sodann in das Recitativ. Weit vortheilhafter aber ist es für die Wirkung der Poesie sowohl, als für die Behandlung des Tonkünstlers, wenn man dem Singegedichte durchgängig die dramatische Form ertheilt, und ihr auf irgend eine Handlung eine bestimmte Beziehung giebt, die nicht bloß vorausgesetzt, sondern während des Vortrags der Kantate fortgeführt, und vollendet wird. Und da Gedichte dieser Art gewöhnlich von keinem großen Umfange sind; so wählt der Dichter seinen Grundstof am liebsten aus der mythischen, oder wahren Geschichte, weil er dabey vorläufige Bekanntschaft des Zuschauers mit der Handlung, und dem Charakter der singenden Personen voraussetzen kann, und beydes nicht erst durch sie selbst entwickeln lassen darf.

3.

Empfindung und **Handlung**, oder das Lyrische und Dramatische, der Kantate müssen einander wechselsweise beleben und unterstützen. Die Empfindung muß nie völlig ermatten, nie in kalte Betrachtung, oder lange Erzählung ausarten, und einer mannichfaltigen Abstufung fähig seyn. Die Handlung fodert Einfachheit, Reichhaltigkeit und Interesse; und je beschränkter ihr Umfang ist, desto vereinter, und stärker muß ihre Wirkung seyn. Vorstellung auf der Bühne ist zwar nicht die eigentliche und gewöhnliche Bestim-

mung

mung der Kantate; aber Dichter und Tonkünstler müssen desto mehr dahin arbeiten, der Phantasie des Zuschauers die Handlung mit möglichster Lebhaftigkeit gegenwärtig zu machen. Auch kann man annehmen, daß manche Umstände der fortrückenden Handlung erst während des Vortrags der Kantate vorfallen, die der Dichter bloß anzudeuten, der Tonkünstler aber durch seine Töne entweder zu schildern, oder wenigstens mit Ausdrücken gleichartiger Empfindung darzustellen hat.

4.

Das Bedürfniß der Handlung, und die interessanteste Darstellungsart derselben, bestimmt sowohl den **Umfang** der Kantate, als die **Anzahl der Personen**, die an ihrem dramatischen Vortrage Theil nehmen. Sind dieser Personen mehrere, so wird der Vortrag **Gespräch**, und zwar leidenschaftliches Gespräch, dessen Bearbeitung nach den oben darüber ertheilten Vorschriften eingerichtet ist. Wird hingegen der ganze Vortrag der Kantate nur einer einzigen Person, und zwar derjenigen, in den Mund gelegt, die bey der zum Grunde liegenden Handlung als Hauptperson anzusehen ist; so wird er **Selbstgespräch**, welches sich hier nur dadurch von dem in Schauspielen vorkommenden Monolog unterscheidet, daß es den stufenweisen Fortgang der Leidenschaft schildert, und daher gewissermaßen einen elegischen Charakter hat. In dem letztern Falle darf freylich der einzigen singenden Person kein zu langer, und immer angestrengter Vortrag ihrer Lage und Leidenschaft zugemuthet werden.

5.

Sowohl bey dem Entwurfe, als bey der Ausarbeitung eines Singegedichtes hat der Poet auf den Tonkünstler, und die Natur des musikalischen Ausdruckes beständige Hinsicht zu nehmen, um seine Poesie dieses Ausdruckes völlig empfänglich zu machen. In dieser Absicht muß er nicht nur bey der Wahl und Anordnung seiner Wörter und Redensarten auf vorzüglichen Wohlklang, und poetischen Numerus sehen; sondern auch selbst in seine Vorstellungen und Bilder, und ihre ganze Darstellungsart, hauptsächlich aber in die Empfindungen, die er ausdrückt, den höchsten Grad der Sinnlichkeit zu legen suchen, besonders in die lyrischern Theile seines Gedichtes, die zur sorgfältigern und ausgeführtern, musikalischen Behandlung bestimmt sind. In diesen muß Eine Hauptempfindung herrschen, wodurch der Komponist in der Wahl seines Thema bestimmt und geleitet wird. Der malerische Ausdruck, mehr der Empfindung selbst, als ihrer Gegenstände, ist dann das Werk des Tonkünstlers, dem der Dichter dazu, obgleich immer ungesucht, und mit Würde, Gelegenheit zu geben hat.

S. über dieß letztere Engel's Abh. über die musikalische Malerey, Berl. 1780. 8. — Von den musikalischen Gedichten überhaupt s. Eberhard's Th. d. sch. W. S. 255 ff.

6.

Die Abstufung der Empfindungen, welche in der Kantate herrschen muß, ist nicht ein willkührlicher, absichtloser Wechsel derselben, oder bloßer Uebergang von einer Empfindung zur andern, sondern vielmehr

eine

eine Wirkung der verschiednen Eindrücke, welche entweder der fortwährende Verlauf der Handlung, und dessen Abänderung, oder das eigne Nachdenken über die itzige Lage, und die Fortwirkung der gegenwärtigen Leidenschaft auf das Gemüth derjenigen Person macht, der man den Gesang in den Mund legt. Hier werden sich der Seele mancherley Bilder, mancherley Erinnerungen, mancherley Gefühle darbieten, die sich, bey aller ihrer Verschiedenheit, doch auf eine Hauptempfindung beziehen, und in dieselbe zusammenfließen. Ist der Gesang dialogisch, so wird diese Abwechselung der Leidenschaft auch außerdem in dem besondern Charakter und Gemüthszustande jeder singenden Person ihren Grund haben.

7.

Und eben diese Abänderung der Leidenschaft, und ihres Ausdruckes ist der Grund, warum auch die äussere Form der Kantate, und die zu ihrem Vortrage gewählte Versart nicht durchaus gleichförmig, sondern in Sylbenmaß und Charakter abwechselnd zu seyn pflegt. Selbst in den zur Musik dieser Art bestimmten Oden wird diese Abwechselung mit glücklichem Erfolge beobachtet; und dann ist ihre Form eben so schicklich für das Singegedicht, als die gewöhnliche, von den Italiänern eingeführte, Form derselben, deren Haupttheile Recitative und Arien sind. Jene ist vielmehr einer noch größern Mannichfaltigkeit und Abstufung des poetischen sowohl, als musikalischen Ausdruckes fähig. Da indeß die italiänische Form der Kantate auch unter uns Deutschen die üblichste ist; so wollen wir deren vornehmste Theile und Erfoderniſſe kürzlich durchgehen.

8.

8.

In dieser Form besteht der gröſste Theil des Singegedichtes aus dem Recitative, dessen Vortrag zwischen dem eigentlichen Gesange, und der gewöhnlichen Deklamation das Mittel hält, und dessen Inhalt erzählend, beschreibend, oder bloß leidenschaftlich seyn kann. Es ist entweder Selbstgespräch, oder Unterredung mehrerer Personen. Der Ton des Ausdruckes ist darinn gemäßigter, als in den übrigen Theilen dieser Dichtart; doch muß die Sprache mit einer gewissen Sorgfalt in Absicht auf Wohllaut und Einschnitte bearbeitet seyn, ohne jedoch den Charakter des Dialogischen zu verlieren. Das Sylbenmaß pflegt im Recitative nicht durchaus gleichförmig, und folglich die Länge der Verse ungleich zu seyn. Auch kann es, wie die musikalische Poesie überhaupt, der Hilfe des Reimes entbehren, der höchstens nur die Sinnlichkeit der Schlußzeilen eines Recitativs verstärken, und die Hebung zur Arie vorbereiten hilft, sonst aber durch den höhern und abgemessenern Wohlklang der Musik beynahe ganz unwirksam gemacht wird.

S. GRIMAREST Traité du Recitatif, dans la lecture, dans l'action publique, dans la declamation, et dans le chant. Rotterd. 1740. 8. übers. in der Berl. Samml. verm. Schr. B. IV. S. 223. — Scheidens Abh. über das Recitativ in der Biblioth. d. sch. W. B. XI. XII. und das Sendschreiben vor seinen zwey tragischen Kantaten; Flensb. 1765. kl. Fol. — Rousseau und Sulzer in diesem Artikel ihrer Wörterbücher.

9.

Diejenigen Stellen des Recitativs, worinn entweder der Grad der Leidenschaft sich merklich hebt, oder

bey

bey denen das Nachdenken der singenden Personen, ihrer Wichtigkeit wegen, länger verweilt, und die man daher auch dem Zuhörer auszuzeichnen, und fühlbarer zu machen wünscht, werden von dem Dichter etwas lyrischer, als die übrigen, eingekleidet, oder wenigstens dem Tonkünstler bemerklicher gemacht, der dann ihren Vortrag sorgfältiger behandelt, und sie nicht bloß durch den Baß, sondern durch mehrere Instrumente, und durch das Zwischenspiel kurzer Ritornelle, begleiten läßt, wodurch er die in den Worten enthaltenen Empfindungen desto sinnlicher, lebhafter und malerischer macht. Dieß ist das sogenannte Accompagnement, oder obligate Recitativ, welches, mit Würde und Einsicht bearbeitet, vornehmlich in großen pathetischen Scenen, von so vieler Wirkung ist.

Hiebey etwas von den neuern Melodramen, die eigentlich von Seiten ihrer musikalischen Behandlung obligate Recitative sind, und von ihren beßten Mustern: Pygmalion — Ariadne — Medea — Cephalus und Prokris.

10.

Einzelne wenige Zeilen in der Mitte, oder am Schluße, des Recitativs, bey denen der Dichter eine gleiche Eindringlichkeit zur Absicht hat, und denen er eine noch abgemessenere und singbarere Einkleidung giebt, machen das Arioso oder Arienmäßige aus, dessen musikalischer Vortrag gewöhnlich sehr einfach und gefällig ist. Irgend eine Empfindung, ein Wunsch, Spruch, oder kleines Gemälde, kann davon der Inhalt seyn. Noch näher der Arie ist die Cavate oder Cavatine, länger und ausgearbeiteter, als das Arioso, aber von einem Inhalte, der einer ausführlichen,

völlig

völlig arienmäßigen Behandlung des Komponisten nicht fähig, oder nicht bedürftig ist. Sie hat daher auch in ihrer musikalischen Einkleidung keine Reprisen, oder Widerholungen einer ganzen Abtheilung, und überall keine Absonderung in zwey Hauptheile, wie die Arie gewöhnlich zu haben pflegt.

XI.

Wenn die Empfindung bis zu einer vorzüglichen Höhe der Lebhaftigkeit steigt, und sich gleichsam auf Einen Punkt vereinigt, und zusammenhäuft, so entsteht die Arie, ein aus vier, sechs oder acht Zeilen bestehendes lyrisches Stück, aus zwey Hälften zusammengesetzt, deren Schlußzeilen auf einander zu reimen pflegen, und deren erstere in der Composition am ausführlichsten bearbeitet, und nach der zweyten gewöhnlich, wenn Inhalt und Zusammenhang es vertragen, noch einmal widerholt wird. Bey aller Stärke der in einer Arie herrschenden Empfindung muß diese doch von der Art seyn, daß sie ein längeres Verweilen der singenden Person, oder des Zuschauers fodert, oder verträgt. Rasche und schnell vorübergehende Empfindungen schicken sich mehr für das obligate Recitativ, oder höchstens für das Arioso. Aber Empfindung muß allemal der Stof der Arie seyn, selbst da, wo sie schildert, und beschreibt; nicht kalte Betrachtung allgemeiner Wahrheiten und Lehren, die keines musikalischen Ausdruckes fähig ist. Uebrigens ist Abstufung und selbst Abänderung der Leidenschaft in dem zweyten Theile der Arie oft von sehr glücklicher Wirkung, um so mehr, wenn schneller Uebergang zu der ersten Empfindung, und folglich Widerholung des ersten Theils dabey nicht unwahrscheinlich wird. In manchen Fäl-

len

len wird der Komponist diese Widerholung besser unterlassen.

S. Von der musikal. Poesie, Hauptst. VIII. S. 189. Sulzer und Rousseau, Art. Arie.

12.

Wenn mehrere Personen an dem Vortrage der Arie Theil nehmen, so erhält sie andere Benennungen; auch ist dann ihre musikalische Behandlung einigermaßen verschieden, und das Bedürfniß der Sache selbst giebt dem Dichter sowohl, als dem Tonkünstler manche Vorsichtsregeln an die Hand, wodurch sie an Schicklichkeit und Eindruck gewinnt, die aber im Allgemeinen nicht können gegeben werden. Ist die Arie ein Gespräch zwischen zwey Personnen, so heißt sie ein Duett, welches nur in sehr lebhaften und rührenden Situationen Statt findet, und einen einfachen, sanften, gefühlvollen Ausdruck fodert. Nach der Anzahl mehrerer Personen heißen dann auch die unter sie vertheilten Arien Terzette, Quartette, Quintette, u. s. f. Wenn alle singende Personen sich zum gemeinschaftlichen Gesange vereinigen, so entsteht der Chor, der, nach Beschaffenheit der Veranlassung, eben sowohl mitten in dem Singegedichte, als am Schluße desselben, seiner gewöhnlichsten Stelle, Statt findet.

S. im Sulzer, die Artikel: Duett, Terzett, Chor.

13.

Ein ausgeführteres Singegedicht geistlichen Inhalts pflegt man ein Oratorium zu nennen; und auch dieses gewinnt durch die dramatische Form, wenn sie ihm gleich nicht durchaus nothwendig ist; denn zuweilen

weilen ist es durchgehends lyrisch. Ausdruck der Religionsempfindungen, und lebhafte Erregung und Verstärkung derselben durch vereinte Kraft der Poesie und Musik, ist dabey der Hauptzweck. Liegt darinn eine Handlung zum Grunde, so wird dieselbe gewöhnlich aus der biblischen, oder spätern Religionsgeschichte hergenommen; doch muß diese Handlung sehr einfach, und die Empfindung immer das vornehmste Augenmerk des Dichters seyn. Uebrigens beobachtet er dabey die schon erwähnten Vorschriften des Singegedichtes überhaupt, und sucht dem Ganzen alle mögliche Schicklichkeit, Würde und feyerliche Rührung mitzutheilen.

S. Sulzer's Allg. Th. Art. Oratorium. — Es hat seinen Namen, den es erst um die Mitte des vorigen Jahrhundertes erhielt, von seiner Einführung durch Philipp de Neri, Stifter der Kongregation der Väter des heil. Oratorii, um die Mitte des 16ten Jahrhundertes.

14.

Die Kantate ist eine Dichtungsart, welche, ihrer itzigen Form nach, durchaus neuer, und zwar italiänischer, Erfindung ist. Dagegen war die ganze ursprüngliche Poesie der Griechen und Römer, vorzüglich aber die lyrische und dramatische, für den Gesang bestimmt; und beyder Vortrag wurde von einer Musik begleitet, deren ganze Einrichtung uns nicht völlig bekannt ist, deren Unterstützung aber zum Eindruck ihrer Gedichte sehr viel beytrug. Auch die dialogirten Scenen ihrer Schauspiele, die sogenannten Episodien, wurden singend vorgetragen, und dieser Vortrag verhielt sich zu dem Gesange des Chors in

den

den Zwischenacten ungefähr so, wie unsere Recitative zu den Arien und Chören.

S. *Dr. Brown's* Diss. on the rise, union, and power, the progressions, separations, and corruptions of Poetry and Music, Lond. 1763. 4. übers. Leipz. 1769. 8. — *Du Bos* Diss. sur les representations theatrales des Anciens; v. ses Reflexions, T. III. Sect. I-XI. übers. in Lessings theatral. Bibliothek, St. III. und in Marpurgs hist. krit. Beytr. zur Aufnahme der Musik, B. II. S. 448.

15.

Unter den neuern Sprachen ist keine, die für musikalische Poesie so brauchbar und vortheilhaft wäre, als die italiänische. Sie hat daher auch vorzügliche Muster dieser Dichtungsart, besonders von Apostolo Zeno, Rolli, und Metastasio. Die französische Sprache hat dieß musikalische Verdienst bey weitem nicht, und der Werth ihrer Kantaten, worunter die von dem ältern Rousseau, und Bachelier die bekanntesten sind, ist auch, poetisch genommen, weit geringer. Bey den Engländern haben die bessern, zur Musik bestimmten, Stücke gemeiniglich eine völlig lyrische Form, und sind zum Theil förmliche Oden, wie die von Dryden und Pope. Wir Deutschen haben großen Ueberfluß an schlechten und mittelmäßigen Kantaten, aber einen noch sehr kleinen Vorrath von solchen, dergleichen Ramler, von Gerstenberg, Schiebeler und Niemeyer geliefert haben.

Von den Vortheilen der italiänischen Sprache für die Musik durch ihren Bau und Mechanismus, s. ARTEAGA Rivoluzioni del Teatro Musicale Italiano; (Venez. 1785. 3 Voll. 8.) T. I. p. 59 ff. — Ueber die Geschichte

schichte der Kantate, die eigentlich aus dem Madrigal entstand s. CRESCEMBENI, Istoria della volgar Poesia, Vol. I. p. 296. 312. Opere di APOSTOLO ZENO, Venez. 1744. 45. 10 Voll. 8. — Poetici Componimenti di P. ROLLI, Venez. 1761. 3 Voll. 8. — Opere dell'Abbate PIETRO METASTASIO, Turino, 1757-70. 10 Voll. 8. Seine Kantaten und Oratorien, s. B. VII. — Oeuvres de J. B. ROUSSEAU, T. II. — Recueil de Cantates, par J. BACHELIER, à la Haye, 1728. 12. DRYDEN'S Alexander's Feast, und POPE'S Ode on S. Cecilia's Day, s. in ihren Werken. — Ramler's Kantaten und Oratorien s. in s. lyrischen Gedichten, S. 277. — v. Gerstenberg's Ariadne auf Naxos, comp. von Reichardt, Leipz. 1780. fol. — Schiebelers musikalische Gedichte, Hamb. 1769. 8. — Niemeyers Gedichte, Leipz. 1778. kl. 4.

IV. Das

IV.

Das Drama überhaupt.

1.

Das eigentliche Drama oder Schauspiel ist ein zur wirklichen Vorstellung einer dabey zum Grunde liegenden, und von den theilnehmenden Personen selbst durch Gespräch und Gebärdenspiel ausgeführten Handlung bestimmtes Gedicht. Durch die wirkliche Vorstellung, und durch den dann erst entstehenden, und sich allmählig entwickelnden Verlauf der Handlung vermittelst eigner Thätigkeit der handelnden Personen, und ihres Dialogs, unterscheidet sich das Drama von der Erzählung, welche die Handlung als bereits geworden, und vorgegangen voraussetzt. Die Verschiedenheit des Inhalts sowohl, als der Behandlung, ist ein gewöhnlicher Theilungsgrund der verschiedenen Arten dramatischer Gedichte, worunter das Lustspiel, das Trauerspiel und das Singspiel die vornehmsten sind.

S. außer der Poetik des Aristoteles, und den neuern Lehrbüchern der Dichtkunst, Della Poesia Rappresentativa; Discorso di ANG. INGEGNERI; Ferr. 1598. 4. Venez. 1734. 8. — Pratique du Theatre, par FR. HEDELIN D'AUBIGNAC, Par. 1715. 2 Voll. 8. übers. Hamb. 1737. 8. — Dialogue et Discours sur la Poesie dramatique, dans les *Oeuvres de Theatre* de Mr. *Diderot*, Par. 1758. 2 Voll. 12. übers. von Lessing, Berl. 1760.

1760. 2 Bände, 12. e. d. 1781. 2 Bände. 8. Du Theatre (par *Mercier*) Par. 1774. 8. — DRYDEN'S Essay on Dramatic Poetry; Lond. 1668. 8. und in s. *Dramatic Works.* — HURD'S Dissertation on the Provinces of the Drama; in s. Kommentar über Horazens Episteln, B. II. und in der Uebers. B. II. — J. HARRIS'S Dramatic Speculations, in s. *Philolog. Inquiries*, Voll. II. Ch. VI - XII. Lessings Hamburgische Dramaturgie, Hamb. 1767. 68. 2 Bde 8. — Mehrere s. in Sulzer's Allg. Th. n. Aufl. Art. Drama.

2.

Das erste und wesentlichste Erfoderniß jedes Schauspiels ist also eine **Handlung**, von der es auch die Griechen **Drama** benannt haben. Ueberhaupt besteht die Handlung eines Gedichtes in einer zusammenhängenden Reihe von Veränderungen, die durch die Thätigkeit mit Absicht wirkender Wesen nach und aus einander entstehen. Und in der **dramatischen** Handlung betreffen viele Veränderungen mehr den äußern, als innern Zustand der handelnden Personen, oder die Verhältnisse, worinn sie mit gewissen Umständen, oder mit andern Personen stehen. Sie kann daher nicht ohne Mitwirkung oder Einfluß äußerer Gegenstände, nicht ohne Theilnehmung mehrerer Personen ausgeführt werden. Will man die **Handlung** und **Fabel** des Schauspiels unterscheiden; so giebt diese nur der Handlung den Stof, und die Handlung ertheilt der Fabel ihre Wirklichkeit. Die Fabel ist alsdann die geschehene Sache, und die Handlung das, wodurch sie geschieht. Gewöhnlich aber braucht man beyde Kunstwörter in einerley Sinn.

S.

S. Engel's Abhandlung über Handlung, Gespräch und Erzählung, in der N. Bibl. d. sch. W. B. XVI. S. 182 ff. und über den Unterschied zwischen Fabel und Handlung diese beyden Artikel in Sulzers Allg. Theorie.

3.

Es steht dem Schauspieldichter frey, diese Handlung entweder selbst zu erfinden, und alle dabey vorfallenden Umstände sowohl, als die daran theilnehmenden Personen, und deren Charaktere völlig zu erdichten, und dann auch Zeit, Ort, und alle Nebenumstände nach Willkühr zu bestimmen, oder Hauptinhalt, Personen und Charaktere aus der wirklichen Geschichte zu entlehnen, und wie er sie da findet, beyzubehalten. In dem letztern Falle ist wenigstens die dramatische Form das eigne Werk dichterischer Erfindung; und diese wird manche kleine Abänderung in den einzelnen Umständen der Handlung, ihrer Folge und Verbindung, nothwendig machen, bey denen Zusammenstimmung und Wahrscheinlichkeit allemal die Haupterfodernisse sind, die auch selbst der Dichter, der alles erfindet, in so fern er Nachahmer der Natur ist, nie aus den Augen verlieren darf.

4.

Keine Eigenschaft ist dem dramatischen Gedichte so wesentlich, und zur vortheilhaften Wirkung desselben so zuträglich, als die Einheit der Handlung. In jedem Schauspiele muß nämlich Eine Hauptbegebenheit, Ein Ganzes zum Grunde liegen, auf welche sich alle die einzelnen Vorfälle, als so viele Theile und Glieder Einer Kette, beziehen. Daraus entsteht dann zugleich die Einheit der Absicht, die der Dich-

ter

ter bey seiner Arbeit vor Augen hat, die Einheit des Interesse, welches er bey dem Zuschauer hervorzubringen, und ganz auf jene Haupthandlung zu richten sucht, und die Einheit des Erfolgs, oder der durch alle Vorfälle bewirkten Glücksveränderung. Mit der Einheit ist die Vollständigkeit der Handlung zu verbinden, in so fern dieselbe, ihr Umfang sey groß oder klein, ihren bestimmten Anfang, Verlauf und Ausgang hat, wobey der Zuschauer von allen Umständen unterrichtet, und darüber völlig befriedigt wird.

5.

Minder wesentlich und verbindlich sind die Einheiten der Zeit und des Orts, ob man sie gleich oft dem dramatischen Dichter, als eben so nothwendige Pflichten, vorgeschrieben hat. Den Griechen und Römern machte die Einrichtung ihrer Bühne, und vornehmlich der Chor, auch diese Einheiten zur wesentlichen Regel; die neuere Einrichtung des Schauplatzes hingegen verstattet dem Dichter, davon abzuweichen, sobald die Beybehaltung der nämlichen Scene, und eine zu strenge Beschränkung der Zeit gröſsern Schönheiten im Wege steht. Man muß jedoch die wirkliche Zeit der Vorstellung von der scheinbaren Zeit des Verlaufes der ganzen Handlung unterscheiden. Jene ist natürlicherweise keiner Ausdehnung für das, was wirklich auf der Bühne vorgeht, fähig; diese läßt sich durch die Zwischenräume der Akte verlängern. In Ansehung des Orts der Scene muß der Dichter dahin sehen, daß er sich für die Handlung schicke, daß er ihn nicht zu oft, und am seltensten während eines Aufzuges, verändre, und daß diese Veränderung, in Ansehung der zugleich dahin versetzten Personen, nicht zu schnell, und eben

dadurch unwahrscheinlich, und störend für die Täuschung werde.

S. P. Corneille's Abh. über die drey Einheiten, in seinen theatralischen Werken, und übers. in Lessing's Beyträgen z. Gesch. und Aufn. des Theaters, S. 545. (Einzelne gute Bemerkungen; das Ganze aber viel zu gesetzlich und mißverstanden aristotelisch.) — Vergl. HOME'S Elements, Ch. XXIII. — Lessing's Dramaturgie, B. I. S. 361. — Sulzer's Allg. Th. Art. Einheiten.

6.

Diese Täuschung oder Illusion des Zuschauers ist der durchgängige Zweck jedes zur Vorstellung bestimmten Schauspieles; und der Dichter muß daher alles beobachten, was dieselbe befördern, und alles aufs sorgfältigste vermeiden, was sie hindern oder unterbrechen kann. Seine Nachahmung sey so wahr, so treu der Natur, daß man allen Antheil der Kunst vergesse, alles für Leben und Wirklichkeit halte. Dieß kann er desto sicherer erwarten, jemehr alle Umstände, alle Personen, alle ihre Gesinnungen, Reden und Handlungen, alle Verbindungen der einzelnen Theile des Schauspieles zu Einem Zwecke aufs genaueste zusammenstimmen; und je mehr dagegen alles Mißhellige, Widersprechende, Unwahrscheinliche und Gekünstelte von seiner Darstellung entfernt bleibt. Freylich aber muß auch die Kunst des Schauspielers zur Beförderung dieser Täuschung mitwirken.

S. Sulzer's Allg. Th. Art. Täuschung.

7.

Man sieht hieraus, daß die Verfertigung eines Schauspieles kein bloßes Werk schnell wirkender erhitzter

Phantasie sey, sondern daß sie viel Vorbedacht, Anordnung der Theile, und vorläufigen Plan erfodere, der nothwendig vor der Ausarbeitung entworfen, vollendet, und reiflich überdacht seyn muß. In der Haupthandlung selbst, sie sey erdichtet oder entlehnt, findet der Dichter schon die Grundzüge seines Plans, und selbst die Folge der Umstände und Begebenheiten vorgezeichnet; nur sucht er sie alle unter Einen Gesichtspunkt zu bringen; alle Theile des Ganzen so zu ordnen, und zu verbinden, daß ihre Wirkung möglichst vortheilhaft und eindringlich werde, den rechten Augenblick für jeden Vorfall zu wählen; alles Ueberflüßige und Leere zu entfernen, den endlichen Erfolg unvermerkt vorzubereiten, die wirksamsten Situationen schicklich zu wählen, zu vertheilen, u. s. f. Dieß alles muß vollendeter Entwurf seyn, ehe der Schauspieldichter zur Ausarbeitung selbst schreitet, damit er nie aufs Gerathewohl, sondern immer mit Absicht und Bedacht, schreibe, und das Ganze beständig übersehen könne.

S. Diderot's Abh. v. d. dramat. Dichtkunst, in Lessing's Uebers. 12. Th. II. S. 271. 274. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art. Plan.

8.

Jedes Schauspiel hat seine Verwickelung und Auflösung. Jene entspringt aus den Hindernissen, die sich der Haupthandlung in den Weg legen; diese besteht in der Hebung und Wegräumung aller solcher Hindernisse, oder in der völligen Entscheidung eines vorhin zweifelhaften Schicksals. Der Grad der Verwickelung ist nicht in allen Schauspielen gleich; in einigen ist sie vielfach, und wird die vornehmste Triebfeder

feder des ganzen Stückes; in andern hingegen, besonders im Trauerspiele, ist sie besser ganz einfach und leicht zu übersehen. Eigentlich soll auch der Zusammenhang mancher verwickelter Umstände mehr den handelnden Personen, als dem Zuschauer, räthselhaft und ungewiß seyn; und so kann der Dichter in manchen Fällen den Zuschauer um das wissen lassen, was einer oder der andern spielenden Person noch ein Geheimniß ist, vornehmlich dann, wenn durch jene Entdeckung die Rührung befördert wird, die allemal stärker, und anhaltender wirkt, als flüchtige Ueberraschung.

Ueber das letztere s. Diderot's Abh. von der dramat. Dichtk. S. 329 ff. — Vergl. Sulzer, Art. Verwickelung.

9.

Den handelnden Personen ertheilt der Dichter bestimmte **Charaktere**, oder ihre eigenthümlichen Arten zu denken, zu reden, und zu handeln, die er entweder ganz erfindet, oder wozu ihm, bey historischen Subjekten, die Grundzüge vorgezeichnet sind. Großentheils hängt die Aeußerung und Entwickelung dieser Charaktere von den **Situationen** ab, die daher stark, wahr und dringend angelegt, und ausgeführt seyn müssen. Mit ihnen kontrastiren oft die Charaktere sehr wirksam, je mehr Hinderniß und Schwierigkeit die Situation darbietet, je mehr Mühe es den handelnden Personen kostet, das Ziel ihres Bestrebens zu erreichen. Auch der **Kontrast** der Charaktere unter einander ist oft im Schauspiele von vortheilhafter Wirkung, wenn ihn die Handlung selbst an die Hand giebt. Uebrigens ist es genug, wenn nur die Charaktere nicht einförmig und unthätig sind.

10.

Die Täuschung des Zuschauers zu befördern, trägt die Beobachtung des Ueblichen, oder des Costume, sehr viel bey; vornehmlich bey der Behandlung eines dramatischen Stofes, der aus der wahren Geschichte genommen ist. Man muß nämlich Sitten, Gewohnheiten, Denkungsart, und selbst den Hauptcharakter des eigenthümlichen Ausdruckes jeder Nation, und jedes Zeitalters, woraus der Stof entlehnt ist, mit möglichster Treue beyzubehalten, und darzustellen suchen. Auch da, wo lauter Erdichtung zum Grunde liegt, muß dennoch die ganze Anordnung und innere Einrichtung dem Vorbilde des wirklichen Lebens ähnlich und gemäß seyn. Uebrigens können die Verzierungen der Bühne und die Kleidung der Schauspieler das dramatische Costume gar sehr entweder befördern oder stören.

11.

Der äußern Form nach, wird Handlung und Dialog des Schauspieles in Akte und Scenen, oder Aufzüge und Auftritte, getheilt. Der Aufzüge sind im Lustspiele fünf, drey, oder einer, seltner vier oder zwey; im Trauerspiele gewöhnlich fünf; in der ernsthaften Oper drey, und in der komischen von willkührlicher Anzahl, wie im Lustspiele. Die Anzahl der Auftritte läßt sich nicht bestimmen, sondern richtet sich nach der Beschaffenheit der Handlung; auch ist sich ihre Länge und Zahl in jedem Aufzuge eines gröbern Schauspieles nicht gleich; denn auch hier entscheidet das Bedürfniß des Stofes, und die Schicklichkeit der Zwischenräume, des Stillstandes oder Aufschubes der Handlung.

lung, worinn die Abtheilung der Aufzüge allemal ihren Grund haben muß.

12.

Von den Akten oder Aufzügen hat jeder seinen besondern Antheil an dem Ganzen, wenn das Schauspiel ihrer mehrere hat; und in jedem ist ein einzelner wichtiger Theil, Anfang, Fortschritt, oder Aufschluß der Haupthandlung enthalten. In dem ersten Aufzuge wird der Zuschauer mit dem Inhalte des Stückes, mit den Personen, die daran Theil nehmen, und mit den Mitteln, wodurch die Handlung ausgeführt werden soll, bekannt gemacht. Dieß geschieht aber nicht durch Beschreibung und Erzählung, sondern durch Gespräch und Thätigkeit der Personen; auch nimmt schon hier die Verwickelung ihren Anfang. In den folgenden Akten wird diese immer stärker, die Handlung immer lebhafter, die Erwartung immer ungeduldiger, bis sie zuletzt durch die Entwickelung am Schluße des letzten Aufzuges völlig befriedigt wird.

E. Ramlers Batteux, Th. II. S. 233. Sulzer's Allg. Th. Art. Aufzug.

13.

Noch größere Sorgfalt hat der Dichter auf die einzelnen Scenen oder Auftritte zu wenden, die nicht bloß als abgesonderte Stücke oder Abschnitte jedes Aktes, sondern als gemeinschaftliche und mitwirkende Theile des Ganzen anzusehen, und zu behandeln sind. In dieser Rücksicht fodern sie eine so genaue Verbindung unter einander, daß man in jedem vorhergehenden Auftritte allemal den Grund des nachfolgenden ent-

entdecke, und dieſen als eine nothwendige, oder wenigſtens natürliche Folge des vorhergehenden anſehen könne; damit die auftretenden Perſonen nicht ohne einleuchtende Veranlaſſung erſcheinen, und die abgehenden ſich nie ohne hinlänglich angedeutete Urſachen entfernen. Auch darf die Bühne am Schluße eines Auftrittes, der nicht zugleich den Aufzug ſchließt, niemals ganz leer bleiben, weil ſonſt die Handlung ſichtbar unterbrochen, und ihr vorgeblicher Fortgang unwahrſcheinlich würde.

S. Sulzer, Art. Auftritt; und die in der N. Ausg. beygef. Note.

14.

Die durchgängige **Einkleidung**, oder der **Vortrag** eines Schauſpieles iſt **Unterredung** der handelnden Perſonen; und hier gelten im Allgemeinen eben die Vorſchriften, die oben in Anſehung des poetiſchen, und beſonders des dramatiſchen, **Geſpräches** gegeben ſind. Der herrſchende Charakter in der Sprache und Diktion eines jeden Schauſpieles wird durch die beſondere Gattung beſtimmt, zu welcher es gehört; und die Abänderung des Dialogs der verſchiedenen Perſonen hängt von ihren Geſinnungen, ihrem Stande, Alter, und gegenwärtigen Zuſtande ab. Die ganze Führung des Dialogs trägt übrigens ſehr viel zur Lebhaftigkeit des Intereſſe bey; und man muß den Werth deſſelben nicht nach einzelnen hervorſtehenden Stellen oder Tiraden beurtheilen, ſondern nach ſeiner ganzen Schicklichkeit, und ſeinem durchgängig richtigen Verhältniße zur Handlung, zur Leidenſchaft, zum Charakter, und zur gegenwärtigen Lage der redenden Perſonen. Vom **Monologe** iſt oben gleichfalls ſchon das

Nöthi-

Nöthige erinnert. Er ist, wie Diderot bemerkt, für die Handlung ein Augenblick der Ruhe, und für die redende Person ein Augenblick der Unruhe.

S. Diderot's Abh. v. d. dramat. Poesie, S. 409.

15.

Außer der Rede ist aber auch die Pantomime, welche Gebärden, Bewegung und Thätigkeit mit der Rede verbindet, ein Wirkungsmittel dramatischer Vorstellung, wodurch sie wahrer, belebter und ausdrückender wird. Sie muß daher dem Schauspieldichter immer gegenwärtig seyn, und von ihm nicht nur den Personen, die nicht reden, sondern auch den redenden da, wo sie die Worte mit Handlung begleiten, oder unterbrechen müssen, genau vorgeschrieben werden, wenigstens da, wo sie sich nicht schon aus der Beziehung der Rede von selbst ergiebt. Durch sie erhält das Schauspiel erst sein wahres Kolorit, und der Verfasser kann durch ihre Vorschrift der Erreichung seiner Absichten desto gewisser seyn.

S. Diderot's angef. Abh. S. 437; und Th. II. S. 203. Vergl. Sulzer, Art. Pantomime; und vorzüglich die scharfsinnigen und lehrreichen Bemerkungen hierüber in Engel's Ideen zu einer Mimik; Berl. 1785. 86. 2 Bände. 8.

16.

Bey der wirklichen Vorstellung eines Schauspieles hängt ein großer Theil seiner Wirkung von der Kunst und Geschicklichkeit des Schauspielers ab, deren Regeln aber nicht in diese Theorie gehören. Natürliche Anlage der Bildung, Stimme und Geistesfähigkeiten,

Aus-

Ausbildung derselben durch Erziehung, Uebung, Belesenheit und Umgang, die ihn zur vertrauten Menschenkenntniß führen, richtig gebildete Deklamation, leichtes und mannichfaltiges Gebärdenspiel, vorzüglich aber eine lebhafte Empfänglichkeit der Seele für die Eindrücke der Phantasie und Empfindung, verbunden mit der Gabe, diese Eindrücke wieder in gleich lebhafte Ausdrücke zu verwandeln, ein leichtes und getreues Gedächtniß, und beständige Geistesgegenwart, dieß sind die vornehmsten Erfoderniße der Schauspielkunst, die als eine der wirksamsten Hilfskünste der Poesie anzusehen, und, richtig angewandt, nicht bloß ästhetischen, sondern auch großen moralischen Werth hat.

S. über die Regeln der Schauspielkunst, außer den oben angeführten Lehrgedichten von Riccoboni, und Hill, und Dorat, Le Comedien, par *Remond de Ste Albine*, Par. 1747. 8. übers. von Bertuch, Altenb. 1772. 8. im Auszuge in Lessing's theatral. Bibliothek, I. 209. — Observations sur l'Art du Comedien, par *d'Hannetaire*, Par. 1774. 8. — Engel's angef. Ideen zu einer Mimik — und viele Stellen in Lessing's Dramaturgie. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art. Schauspieler, Schauspielkunst.

V. Das

V.

Das Luſtſpiel.

1.

Das Luſtſpiel, oder die Komödie, iſt die dramatiſche Bearbeitung und Darſtellung einer Handlung, die aus der Sphäre des häuslichen Lebens genommen iſt, und deren Vorfälle ſowohl, als die dabey ſich äußernden Sitten und Charaktere der handelnden Perſonen, zur Unterhaltung, Belehrung und Beluſtigung des Zuſchauers benutzt werden. Nachahmung der ſittlichen Welt, der Tugenden, Fehler, Thorheiten, Eigenheiten, und ganzen Handlungsart der Menſchen im Privatleben iſt Gegenſtand dieſer Schauſpielgattung. Der Unterſchied derſelben vom Trauerſpiele liegt nicht nur in dem Range der Perſonen, nicht allein in dem Grade der Leidenſchaften, auch nicht bloß in der Verſchiedenheit des Ausganges, ſondern hauptſächlich in der Beſchaffenheit und Sphäre der Handlung.

Ueber den Urſprung des Wortes Komödie, und der ganzen Dichtungsart. Verſchiedenheit des Zweckes und der Einrichtung der Luſtſpiele des Alterthums von den neuern. — Vergl. zu dieſem Abſchnitte: VOSSII Inſtitutt. Poet. L. II. c. 22 ff. — Ramlers Batteux, II. 248. — MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. Ch. XV. — Du Theatre, ou Nouvel Eſſai ſur l'Art Dramatique, (Amſt. 1773. gr. 8.) Ch. IV. VII. — De l'Art de la Comédie, par Mr. *de Cailhava*, Par. 1772. 4 Voll. gr. 8. De la Nature et des Fins de la Comédie, par l'Abbé

l'Abbé BATTEUX in den Mém. de l'Acad. des Inſcr. — Hurd's Kommentar über Horazens Epiſteln, B. II. Abh. II. Abſchn. 2. 3. — Walwyn's Verſuch über das Luſtſpiel; überſ. in der N. Bibl. d. ſch. W. B. XXVIII. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. N. A. Art. Komödie.

2.

Die Handlung des Luſtſpieles iſt gemeiniglich gänzliche Erfindung des Dichters, obgleich hiſtoriſche Grundlage, und Einführung wirklicher Perſonen aus der Geſchichte, nicht ganz davon ausgeſchloſſen iſt. Treffender und lehrreicher wird indeß die ſittliche Darſtellung des Luſtſpieles durch die Wahl ſolcher Vorfälle und Perſonen, die der Zuſchauer, ihren Charakteren und Handlungen nach, als gleichzeitig, als Begebenheiten und Perſonen der itzigen, gewöhnlichen Welt anſehen kann. Und da jede Nation ihre eigenthümlichen ſittlichen Meynungen, ihre beſondern Begriffe vom Schicklichen und Unſchicklichen hat, ſo wird der Luſtſpieldichter auch dabey gewinnen, wenn ſowohl die Haupthandlung, als die Perſonen, und die Scene ſeines Stückes, einheimiſch ſind; wenn gleich allgemeine Sitten und Charaktere für ihn nicht minder brauchbar bleiben.

3.

Man faßt den Zweck des Luſtſpieles unſtreitig zu eingeſchränkt, wenn man ihn bloß in Beluſtigung oder Erregung des Lächerlichen ſetzt. Vielmehr erſtreckt er ſich auf ſittliche und leidenſchaftliche Nachahmung und Darſtellung überhaupt, folglich alles deſſen, was in menſchlichen Handlungen ſowohl edel, gefällig und liebenswürdig, als was in ihnen unedel, lächerlich

oder

oder haſſenswürdig iſt. Gewöhnlich ſind in einem Luſtſpiele, wie im menſchlichen Leben, deſſen Nachahmung es iſt, Vorfälle und Charaktere von ganz verſchiedner Art und Wirkung zuſammengeſtellt; und die Haupthandlung oder die Hauptperſon ſind oft nichts weniger, als belachenswerth. Mit dem Worte komiſch pflegt man zwar gewöhnlich den Begrif des Lächerlichen zu verbinden; doch iſt dieſer Begrif zu eingeſchränkt, wenn komiſch ſo viel, als der Behandlung in einer Komödie fähig, bedeuten ſoll.

4.

Das Komiſche des Luſtſpieles entſpringt entweder aus den Charakteren, oder aus den Situationen, oder aus beyden; und dieſe letztere Gattung des Komiſchen iſt unſtreitig die wirkſamſte, vornehmlich, wenn ſie durch den Kontraſt des Charakters mit der Situation hervorgebracht wird. Gewöhnlich theilt man das Komiſche in das Hohe und Niedre; ein Unterſchied, den nicht ſowohl der verſchiedne Stand der Perſonen, als die Beſchaffenheit und Behandlungsart des Inhaltes veranlaßt. Beyde Arten können in dem nämlichen Luſtſpiele, gemiſcht und vertheilt, vorkommen. Stücke, worinn das Niedrigkomiſche, das doch immer in den Gränzen der Sittſamkeit bleiben muß, durchgängig herrſcht, heiſſen Poſſenſpiele. Ueberhaupt aber beſteht das Komiſche eines Luſtſpieles nicht bloß in einzelnen Reden und witzigen Einfällen; ſondern es muß aus der Handlung ſelbſt entſtehen, und darinn hinlänglichen Grund haben.

S. Möſer's Harlekin, oder Vertheidigung des Groteske-Komiſchen, 1761. 8. — Ueber das Gebiete des Poſſenſpiels; Hurd's Kommentar, B. II. Abh. II S. 86. der Ueberſ.

5.

5.

Sitten, Charaktere, Verwickelung und Situationen ſind alſo die vornehmſten Beſtandtheile des Luſtſpieles; ſie ſind es aber nicht alle in gleichem Grade, und eines oder das andere pflegt gewöhnlich in einem einzelnen Stücke herrſchend, und vorzüglich bearbeitet zu ſeyn. Wendet der Luſtſpieldichter ſeinen größten Fleiß auf die Zeichnung eines Hauptcharakters, zu deſſen Entwickelung und Darſtellung der ganze Lauf der Handlung abzweckt, ſo liefert er ein **Charakterſtück**. Iſt die Verwickelung und Häufung der Hinderniſſe und unerwarteten Vorfälle ſein vornehmſtes Geſchäft, ſo entſteht ein **Intriguenſtück**. Sieht er hingegen am meiſten auf Herbeyführung intereſſanter Situationen, die zum Theil ſelbſt durch unglücklichen Anſchein rührend ſind, am Ende aber einen glücklichen Ausgang gewinnen, ſo wird ſeine Arbeit ein **rührendes Luſtſpiel**.

Wider die lezte dieſer Gattungen ſ. die Reflexions ſur le Comique Larmoyant, par *M. D. C.* (*de Chaſſiron*) Par. 1749. 12. und für dieſelbe *C. F. Gellert* Progr. de Comoedia commovente. Lipſ. 1751. 4. Beyde überſezt in Leſſing's theatral. Bibliothek, St. I. S. 7. 47.

6.

Nicht alle **Charaktere** ſind einer vortheilhaften dramatiſchen Behandlung fähig; und für das Luſtſpiel ſind die einfachſten und herrſchenden vorzüglich zu wählen, weil ſie auffallender, und der theatraliſchen Handlung am fähigſten ſind. Stücke, deren vornehmſte Triebfedern die Charaktere ſind, haben gewöhnlich mehr Wahrheit und Natur, mehr Unterhaltendes und Lehrreiches; doch können ſie nicht ohne geſchickt angelegte

und

und ausgeführte Verflechtung der Begebenheiten beſtehen, die aber hier allemal aus dem Hauptcharakter entſpringen, oder wenigſtens mit demſelben in beſtändiger Verbindung und Beziehung ſeyn müſſen. Nur muß der Dichter die Nebencharaktere dieſem gehörig unterzuordnen, und jene ſo mit dieſem zu gruppiren wiſſen, daß der Totaleindruck dadurch erhöht und verſtärkt werde. Denn ein Luſtſpiel ſoll nicht ein einzelnes Proträt, ſondern mehr ein hiſtoriſches Gemälde ſeyn, und auch in einzelnen Charaktern nicht ſowohl das Individuum, als die ganze Art, darſtellen.

7.

Die Intrigue oder Verwickelung eines Luſtſpieles entſteht durch die geſchickte Verbindung und Verflechtung der einzelnen Vorfälle, durch die Erregung der Ungeduld, und ungewiſſen Erwartung des Zuſchauers in Anſehung des Ausganges, vermittelſt der Hinderniſſe, deren allmählige Wegräumung zuletzt die Auflöſung des Knotens herbeyführt, und durch Mitwirkung der verſchiedenen Charaktere und Situationen. Sowohl Verwickelung als Auflöſung müſſen im Luſtſpiele nicht bloß nach der äußerſten Strenge möglich, ſondern vielmehr eine natürliche und wahrſcheinliche Reihe ſolcher Begebenheiten ſeyn, welche, für ſich genommen, nicht ungewöhnlich ſind, und im gemeinen Leben leicht vorkommen. Dieſe Verbindung und Wahrſcheinlichkeit wird der Dichter ſeinem Schauſpiele deſto vollkommner ertheilen, je mehr er den Plan des Ganzen vorläufig überdenkt, anordnet, und während der Ausarbeitung ſich immer gegenwärtig erhält.

S. MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. p. 380. Vergl. Sulzer. Art. Verwickelung; Knoten; Auflöſung.

8.

8.

Die Situationen entſtehen im Luſtſpiele, wie in jedem dramatiſchen Gedichte, durch die Erfindung und ſchickliche Herbeyführung ſolcher einzelnen, zur Haupthandlung gehörigen, Vorfälle, die dieſer ein ganz neues Anſehen geben, oft den Ausgang aufs neue mißlich und zweifelhaft machen, oft ihn auf einmal zu entſcheiden ſcheinen, und zur Entwickelung und Thätigkeit der Charaktere vorzüglichen Anlaß geben. Von der beßten Wirkung iſt allemal eine glücklich erfundne Situation, mit einer ſtarken und treffenden Zeichnung der Charaktere verbunden. Nicht bloß die eigentlich komiſchen Situationen, die beluſtigend oder lächerlich ſind, haben im Luſtſpiele Statt, ſondern auch ſelbſt leidenſchaftliche und rührende, die mit jenen eben ſo wahrſcheinlich, wie im gemeinen Leben, abwechſeln, oder in der rührenden Gattung den herrſchenden Theil des Ganzen ausmachen können.

9.

Einheit der Handlung iſt für das Luſtſpiel ein eben ſo nothwendiges Erfoderniß, als für das Drama überhaupt; indeß verträgt dieſe Schauſpielgattung mehr, als die übrigen, epiſodiſche Nebenhandlungen; nur daß dieſe der Haupthandlung gehörig untergeordnet werden, und von dem herrſchenden Tone derſelben nicht zu ſehr abweichen, auch den nämlichen handelnden Perſonen zugetheilt werden müſſen. Am ſchicklichſten füllen dergleichen Epiſoden die Zwiſchenräume der Haupthandlung, ohne jedoch ihren Fortgang zu hemmen, oder ihren Zuſammenhang zu unterbrechen. Außer der Einheit ſind auch Vollſtändigkeit, Intereſſe und Wahrſcheinlichkeit nothwendige Eigenſchaften eines

Luſt-

Lustspieles; und die letzte um so mehr, weil der Inhalt aus dem täglichen Leben genommen, und folglich seiner Gattung, und seinem ganzen Costume nach, dem Zuschauer sehr geläufig ist.

10.

Die Darstellung der Handlungen und Charaktere verträgt im Lustspiele einen gewissen Grad der Uebertreibung, welche den Endzweck des komischen Dichters, und den Eindruck seines Schauspieles befördern hilft. Er darf nämlich die sonst sich nur einzeln und seltner äußernden Züge des Charakters, und die Anlässe zu diesen Aeußerungen, in seiner Darstellung häufen und vervielfältigen, und das Kolorit jener Züge in seinem Gemälde erhöhen und verstärken, um sie dadurch desto lebhafter, ausgezeichneter und treffender zu machen. Nur muß Natur und Wahrscheinlichkeit auch dieser freyern Anwendung dichterischer Kunst ihre gehörigen Gränzen setzen, damit die Schilderung nicht in Karrikatur ausarte, die nicht anders, als im eigentlichen Possenspiele, Statt findet.

S. Ramler's Batteux, Th. II. S. 357. — Untersuchung, ob man in Lustspielen die Charaktere übertreiben solle, in den Beyträgen z. Hist. und Aufnahme des Theaters, (Stuttg. 1750 8.) S. 266. — Vergl. Sulzer, Art. Uebertrieben, Carrikatur.

11.

Der Endzweck des Lustspieles ist nicht bloß angenehme Unterhaltung und Belustigung der Zuschauer, sondern auch Entwickelung der Falten des menschlichen Herzens, lebendige Darstellung seiner Güte, Schwäche

che und Unart, und Bewirkung moralischer Eindrücke vermittelst dieser lebendigen Darstellung. Denn der sittliche Nutzen des Lustspieles wird nicht durch eingemischte, meistens zweckwidrige und handlungsleere, allgemeine Betrachtungen und Sittensprüche, sondern durch die weit wirksamere Kraft des aufgestellten Beyspiels, und der in Handlung und Thätigkeit gesetzten Gesinnungen erhalten und befördert. Hiezu kömmt dann auch die Pflicht, die dem Dichter jeder Gattung heilig seyn muß, und bey den Dichtungsarten, welche die Handlung vergegenwärtigen, zweyfach verbindlich ist, daß er alles aufs sorgfältigste vermeide, was die Sitten eher verschlimmern, als bessern, und moralische Unvollkommenheiten eher empfehlen, als beschämen kann.

12.

Von dem Dialoge des Lustspieles gelten im Allgemeinen diejenigen Vorschriften, die oben von der Schreibart des dramatischen Gespräches überhaupt gegeben sind. Auch hier muß er dem Inhalte, dem Charakter der redenden Personen, ihrer jedesmaligen Situation, und der Sprache des gesellschaftlichen Umganges gemäß, eingerichtet werden. Das letztere ist um desto nothwendiger, da Handlung und Personen des Lustspieles gewöhnlich als einheimisch und gleichzeitig mit den Zuschauern angenommen werden, und folglich jede Abweichung von der Natur und dem wirklichen Leben mehr und allgemeiner auffallen würde. Außerdem fodert die Bearbeitung des komischen Dialoges noch eine gewisse Lebhaftigkeit, Rundung und Eleganz, die sich besser aus Beyspielen beurtheilen, als durch Regeln lehren läßt. Bey den Alten waren die Lustspiele durchgehends

ver-

verſificirt, und mußten es, ihrer Vorſtellungsart wegen, ſeyn; die Neuern haben ohne Noth dieſe Form zum Theil nachgeahmt; doch fängt man itzt, ſelbſt bey den Franzoſen, immer mehr an, ſich dieſes oft unnatürlichen und nachtheiligen Zwanges zu entledigen, und durch proſaiſchen Dialog der Nachahmung mehr Wahrheit zu ertheilen.

Einige Schriften für und wider die Komödie in Verſen, wovon die erſtern von J. E. Schlegel ſind, findet man in den Beyträgen zur krit. Hiſtorie der deutſchen Sprache, St. XXIII. XXIV. XXX. Die gründlichſte Unterſuchung hierüber, worinn für den proſaiſchen Dialog aus mehrern Gründen entſchieden wird, findet man in Engel's Ideen zu einer Mimik, Th. II. Br. 34.

13.

Im Luſtſpiele hängt noch ein gröſſerer Theil der Wirkung von der **Pantomime** und der **Kunſt des Schauſpielers** ab, als bey der Vorſtellung eines Trauerſpieles. Jene iſt zum Theil das Werk des Dichters, der wenigſtens durch beſtändige Rückſicht und Hinweiſung auf das mit dem Dialoge zu verbindende ſtumme Spiel ſeinem Stücke mehr Wahrheit und Täuſchung ertheilen kann. Die Kunſt des Schauſpielers aber kann beydes noch gar ſehr befördern, und iſt dann am vollkommenſten, wenn ſie durchaus keine abſichtliche Kunſt, ſondern leichte, durch ſich ſelbſt thätige, Natur zu ſeyn ſcheint. Kenntniß der Welt, in den mannichfaltigen Altern, Ständen, Verhältniſſen und Lagen des Lebens, Studium der Leidenſchaften, Launen, Denkarten, und ihrer feinſten Aeußerungen, Leichtigkeit und Ungezwungenheit in der nachahmenden Darſtellung, Fertigkeit des Gedächtniſſes, beſtän-

dige Gegenwart des Geistes, biegsame Stimme und Deklamation sind die vornehmsten Talente und Erfordernisse, die man von einem komischen Schauspieler erwartet.

Vortreffliche hieher gehörige Bemerkungen s. in Engel's Ideen zu einer Mimik. — Vergl. die oben Abschn. IV. zu §. 16. angef. Schriften.

14.

Die Wahl des Titels hängt bey dieser, so wie bey jeder Schauspielgattung, ganz von der Willkühr des Dichters ab, und hat gemeiniglich desto mehr Werth, je weniger er sagt, und von dem Inhalte oder Ausgange des Stückes im Voraus verräth. Oft benennt der Verfasser sein Lustspiel, nach der gewöhnlichsten Benennungsart der Trauerspiele und Opern, mit dem Namen der Hauptperson; oft entlehnt er den Titel von einer einzelnen, vorzüglich wesentlichen, Scene; oft von der Katastrophe; oft von der Intrigue, der Entwickelung, dem Hauptcharakter, dem Orte der Scene, der Moral des Stückes, der Zeit der Handlung, u. s. f. Oft haben auch Lustspiele eine zweyfache Aufschrift, wovon dann die eine der Name der Hauptperson, und die andre, Anzeige des Hauptinhaltes, zu seyn pflegt.

S. L'Art de la Comedie, par Mr. *de Cailhava*, T. I. Ch. IV. — Lessing's Hamb. Dramaturgie, St. XXI.

15.

Wahrscheinlich hatten die frühern Völker des Alterthumes schon eine Art von Lustspielen; indeß ist der eigentliche Ursprung der förmlichen Komödie in Griechenland

chenland zu ſuchen. Sie entſtand daſelbſt aus halb epiſchen, halb dramatiſchen Geſängen bey Götterfeſten, deren Form hernach völlig dialogiſch, und immer mehr ausgebildet wurde. Man unterſcheidet die alte, mittlere und neue Komödie der Griechen. In der erſten herrſchte ausgelaſſene Schmähſucht, und perſönliche Beleidigung, die in der zweyten durch Einführung der Masken gemildert wurde, und in feinern, aber deſto bitterern, Spott übergieng, bis man mit der letzten bloß erdichtete Perſonen und Gegenſtände einführte, und das Luſtſpiel mehr als Gemälde des Lebens behandelte. Uebrigens war der Zweck der griechiſchen Komödie zum Theil politiſch. — Von der zahlreichen Menge ihrer Luſtſpiele haben wir bloß noch eilfe vom Ariſtophanes, und einige nicht ſehr erhebliche Fragmente vom Menander und Philemon.

Von der Geſchichte der Schaubühne überhaupt ſ. SIGNORELLI Storia Critica de' Teatri antichi e moderni; Nap. 1777. 2 Voll. 8. deutſch, Bern, 1783; 2 Bände, 8. und von der griechiſchen Bühne, und ihrer Geſchichte: Diſcours ſur la Comedie grecque in dem Theatre des Grecs par le P. BRUMOY, (Par. 1749. 6 Voll. 12.) T. V. p. 240. — Recherches ſur l'origine et les progrès de la Comédie Grecque, par l'Abbé VATRY; in den Mem. de l'Acad. des Inſcr. T. XXV. Vergl. Flögel's Geſch. d. kom. Literatur, B. IV S. 28 ff. Ein Verzeichniß verloren gegangener Komiker der Griechen ſ. in *Fabricii* Biblioth. Gr. L. II. c. XXII. — ARISTOPHANIS Comediae XI. ex ed. *Lud. Küſteri*, Amſt. 1710. fol. ex ed *Brunckii*; Argent. 1783. 4 Voll. 4. und 8. — Vergl. Sulzer's Allg Th. N. A. Art. Ariſtophanes. — MENANDRI et PHILEMONIS Reliquiae, c. n. *Hug. Grotii* et *Jo. Clerici*, Amſt. 1709. 8.

16.

Das römiſche Luſtſpiel war, in ſeiner beſſern Form, eine Nachahmung des griechiſchen, nicht nur in Anſehung der Form und Behandlungsart, ſondern ſelbſt in der gewöhnlichen Wahl des Inhalts, der Scene, Perſonen und Sitten. Cäcilius, Afranius, Plautus und Terenz waren ihre berühmteſten komiſchen Dichter. Nur von den beyden letzten haben wir noch Luſtſpiele, die zwar ſehr verſchiedner Manier, aber doch beyderſeits durch eigenthümliche Vorzüge ſchätzbar ſind.

Eine klaßiſche Stelle über den Urſprung der römiſchen Bühne ſ. in LIVII. Hiſt. Rom. L. VII. c. 2. 3. — Vergl. Cruſius's Lebensbeſchreibungen römiſcher Dichter, (überſ. Halle, 1777. 78. 2 Bde. gr. 8.) B II. S 220. und das Memoire ſur les Jeux Sceniques des Romains, par Mr. DUCLOS, in den Mem. de l'Acad. des Inſcr. T. XXVI. — Die Ueberreſte des Cäcilius, Afranius u. a. ſ. in *Rob. Stephani* Fragmentis Poetar. Latinor. Par. 1564. 8. — M. A. PLAUTI Comoediae XX. c. n. *Taubmanni*, Wittenb. 1621. 4. ex ed. *Gronovii* c. praef. *Ernesti*, Lipſ. 1760. 2 Voll. 8maj. — P. TERENTII Comoediae ſex, cura *Weſterhovii*, Hag. 1726. 4. Lipſ. 1774. 8maj. — Vergl. die Artikel, Plautus und Terenz, in Sulzer's Allg. Th. n. A. und von der Komödie der Römer überhaupt, Flögel's Geſch. d. kom. Literatur, B. IV. S. 71–115.

17.

Unter den neuern komiſchen Schaubühnen hat ohne Zweifel die italiäniſche den älteſten Urſprung, der ſchon in die ſpätern Zeiten der alten römiſchen Schauſpiele fällt, welche ſich aber, während des mittlern

Zeit-

Zeitalters gar ſehr von Geſchmack und Regelmäßigkeit entfernten. Seine erſte Verbeſſerung erhielt das Luſtſpiel der Italiäner durch den Kardinal Bibiena, und eine noch gröſſere Vollkommenheit durch verſchiedene Dichter des ſechzehnten Jahrhundertes, als: Arioſt, Aretino, Cecchi, della Porta, u. a. m. Von neuern komiſchen Dichtern dieſer Nation ſind Fagiuoli, Goldoni, Gozzi, Capacelli und Willi die berühmteſten.

S. Hiſtoire du Theatre Italien, par *Louis Riccoboni*, Par. 1727. 31. 2 Voll. 8. — *Fontanini* dell'Eloquenza Italiana, T. I. p. 360. — La Dramaturgia di *Lione Allacci*, accreſciuta e continuata dal *Apoſtolo Zeno*, Venez. 1755. 4. Vergl. die N. A. von Sulzer's Allg. Th. B. I. S. 384; und Flögel's Geſch. der kom. Lit. B. IV. S. 125-157. — La Calandra del Card. BIBIENA, Venez. 1525. 12. (S. Leſſing's theatral. Bibl. II. 241.) — Arioſt's Komödien ſ. in ſ. Werken. — Commedie di PIETRO ARETINO, Venez. 1588. 8. — di CECCHI, Venez. 1585. 8. — di GIOV. DELLA PORTA, Neap. 1730. 4 Voll. 12. di G. B. FAGIUOLI, Venez. 1753. 7 Voll. 12. — di C. GOLDONI, Torino, 1756. 22 Voll. 8. — Il Teatro di CARLO GOZZI, Venez. 1773. 6 Voll. 8. — di FRANC. ALBERGATI CAPACELLI, Ven. 1774-79. 5 Voll. 8. — del Abbate WILLI, Venez. 1778. 2 Voll. 8.

18.

Auch das ſpaniſche Theater iſt, beſonders in der komiſchen Gattung, für die ſchöne Literatur wichtig, ſowohl wegen der Menge ſeiner Luſtſpiele, als wegen des innern Werths derſelben, der jedoch mehr in reicher und fruchtbarer Erfindung und mannichfaltiger

Ver-

Verwickelung, als in ſchöner Zuſammenſtimmung des Ganzen, und feiner Charakterzeichnung beſteht. Unter den vielen Schauſpieldichtern dieſer Nation ſind Lope de Vega und Calderone die fruchtbarſten und merkwürdigſten.

S. *Riccoboni* Reflexions ſur les differens Theatres de l'Europe, (Par. 1738. 8.) p. 56. Velazquez Geſchichte der ſpaniſchen Dichtkunſt, Abth. III. Abſchn. 5. S. 296. Flögel's Geſch. der kom. Lit. B. IV. S. 157-184. Sulzer's Allg. Th. N. A. B. I. S. 385. Comedias de LOPE DE VEGA CARPIO, en Madrid, 1604-1617. 25 Voll. 4. *Obras*, Madrid, 1776 ff. 21 Voll. 4. — Comedias de Don PEDRO CALDERON DE LA BARCA, en Madrid, 1685-94. 9 Voll. 4. — — S. auch: Extraits des pluſieurs pieces du Theatre Eſpagnol — par *du Perron de Caſtera*, Par. 1738. 3 Voll. 12. — Theatre Eſpagnol par *le Sage*, Par. 1700. 12. — Theatre Eſpagnol par *Linguet*, Par. 1768. 4 Voll. 12. überſ. Braunſchw. 1770. 3 Bände, gr. 8. und Beytrag dazu, Riga, 1772. 8.

19.

Unter den Franzoſen iſt dieſe Schauſpielgattung ſchon ſeit mehr als hundert Jahren mit dem glücklichſten Erfolge bearbeitet. Von der ſehr zahlreichen Menge ihrer komiſchen Dichter ſind die merkwürdigſten: Moliere, Baron, Montfleury, le Grand, Fagan, Marivaux, Saintfoix, Regnard, Destouches, la Chauſſee, Voltaire, Fontenelle, le Sage, Boiſſy, Dufresny, Dancourt, Mad. Grafigny, Diderot, Sedaine, Piron, le Bret, Colle', Saurin, Moiſſy, Beaumarchais, Dorat, und Mercier.

Eine

Eine kurze Charakteriſirung des franzöſ. Theaters ſ. in Marmontel's Poet. Fr. T. II. p. 394. Ueber die Geſchichte deſſel. ſ. Hiſtoire du Theatre François. Par. 1754. 16 Voll. 12. — Les trois Theatres de Paris - - par Mr. *Deſeſſarts*, Par. 1777. 8. — Notiz der Schauſpiele: Dictionnaire des Theatres de Paris. Par. 1756 6 Voll. gr. 12. — Dictionnaire Dramatique, Par. 1776. 3 Voll. gr. 8. Mehrere ſ. in der A. Ausg. von Sulzer's Allg. Th. B. I. S. 490. f. Vergl. Flögel's Geſch. der kom. Lit. B. IV. S. 222-278. — Oeuvres de Theatre de MOLIERE, Par. 1784. 6 Voll. 4. Amſt. 1765. 6 Voll. 12. — de BARON, Par. 1759. 3 Voll. 12. — de MONTFLEURY, Par. 1739. 3 Voll. 12. — de Mr. LE GRAND, Par. 1742. 4 Voll. 12. — de FAGAN, Par. 1760. 4 Voll. 12. — de MARIVAUX, Par. 1781. 12 Voll. 8. — de SAINTFOIX, Par. 1762. 4 Voll. 12. — de DESTOUCHES, Par. 1755 10 Voll. 12. — Oeuv. de REGNARD, Par. 1731. 5 Voll. 12. — de LA CHAUSSEE, Par. 1762. 5 Voll. 12. — de VOLTAIRE, v. ſes Oeuvres, Par. 1782. ff. 60 Voll. gr. 8. — de FONTENELLE, v. ſes Oeuvres, Par. 1752-58. 10 Voll. 12. — de Mr. LE SAGE, Par. 1736. 2 Voll. 12. — de BOISSY, Par. 1758. 9 Voll. 12. — de DUFRESNY, Par. 1747. 4 Voll. 12. — de DANCOURT, Par. 1760. 12 Voll. 12. — de Me. GRAFIGNY, Par. 1751. 8. — de DIDEROT, Par. 1758. 12. — de SEDAINE, Par. 1775. 8. — de FIRON, Par. 1777. 9 Voll. 8. — de LE BRET, Par. 1765. 12. — de COLLE, à la Haye et Paris, 1777. 3 Voll. 12. — de SAURIN, Par. 1778. 12. — de MOISSY, Par. 1779. 2 Voll. 12. — de BEAUMARCHAIS, Par. 1780. 5 Voll. gr. 8. — de DORAT, v. ſes Oeuv. Par. 1779. 9 Voll. 8. — de MERCIER, Amſt. 1778-85. 4 Voll. gr. 8.

20.

Viel komiſche Stärke, treffende Darſtellung der Natur und des Lebens, und ſehr ergiebiger komiſcher Witz charakteriſiren das Luſtſpiel der Engländer. Ihre vornehmſten Dichter dieſer Art ſind: Shakſpeare, Ben-Jonſon, Maſſinger, Beaumont und Fletcher, Dryden, Otway, Wicherley, Congreve, Vanbrugh, Steele, Cibber, Farqhar, Garrik, Foote, Colman, Cumberland, Murphy, Sheridan, Mrs. Cowley und Mrs. Inchbald.

Ueber die Geſchichte des engliſchen Theaters ſ. *Langbaine's* Account of the Engliſh dramatik Poets. Oxford, 1691. 8. — The Companion to the Playhouſe, Lond. 1764. 2 Voll. 8. N. A. Lond. 1781. 2 Voll 8. — The Origin of the Engliſh Drama, by *Tho. Hawkins*, Oxf. 1773. 3 Voll. 8. Vergl. Flögel's Geſch. der kom. Lit. B. IV. S. 191-222. — The Plays of SHAKSPEARE, publiſhed by *Johnſon* and *Steevens*, Lond. 1778. 10 Voll. gr. 8. Supplement, Lond. 1780 2 Voll. gr 8. — of BEN-JONSON, Lond. 1716. 6 Voll. 8. — of MASSINGER, Lond. 1779. 6 Voll. 8. — of BEAUMONT and FLETCHER, Lond. 1780. 10 Voll 8 — of DRYDEN, Lond. 1755 6 Voll. 8. of OTWAY, Lond. 1768. 3 Voll. 8. — of WICHERLEY, Lond. 1713. 8. — of CONGREVE, Lond. 1753. 3 Voll. 8. — of VANBRUGH, Lond. 1734. 2 Voll. 8. — of STEELE, Lond. 1723. 8. — of CIBBER, Lond. 1758. 4 Voll. 8. — of FARQHAR, Lond. 1733 2 Voll. 8. — of GARRIK (bisher nur einzeln) — of FOOTE, Lond. 1778. 8. — of COLMAN, Lond 1777. 4 Voll. 8. — The Works of ARTHUR MURPHY, Eſq. Lond. 1786. 7 Voll. gr. 8. — Die Stücke von Cumberland,

Sheri-

Sheridan, der Mistresses Cowley und Inchbald sind bisher nur einzeln gedruckt.

21.

Die komische Bühne der Deutschen ist von Seite ihres Geschmackes weit jünger, als die Bühnen der bisher genannten neuern Nationen. Ihre vorzüglichsten Lustspieldichter sind: Schlegel, Gellert, Krüger, Weisse, Romanus, Lessing, Engel, v. Göthe, Brandes, Wezel, Stephanie, Klinger, Großmann, Schröder und Iffland.

E. Gottscheds nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, Leipz. 1757. 65. 2 Th. 8. — J. F. Löwens Schriften, B. IV. — Chronologie des deutschen Theaters, Leipz. 1775. 8. — und das jährlich zu Gotha herauskommende Taschenbuch der deutschen Schaubühne. 12. — Vergl. Flögel's Gesch. d. kom. Lit. B. IV. S. 278 - 332. — J. E. Schlegels Werke, Kopenh. und Leipz. 1766 ff. 5 Bände, gr. 8. — Gellerts Lustspiele, Leipz. 1755. gr. 8. und in s. sämtlichen Schriften. — Krügers hinterlassene Schriften, Leipz. 1763. 8. — Weissens Beytrag zum deutschen Theater, Leipz. — 1765. 69. 5 Oktavbände — Comödien, (von Romanus) Dresden und Warschau, 1765. 8. — Lessings Lustspiele, Berl. 1767. 2 Bände, 8. — Engels dankbarer Sohn, Leipz. 1770. 8. Edelknabe, Leipz. 1774 8 v. Göthens sämtl. Schriften, Leipz. 1786 ff. 8 Bde. 8. — Brandes Lustspiele, Leipz. 1773. 76 2 Theile, 8. — Wezels Lustspiele, Leipz. 1778 ff. 4 Theile, 8. — Stephanie's Schauspiele, Wien, 1775 ff. 5 Bände, gr. 8. — Klinger's Theater; Riga, 1786. 87. 4 Bde. 8. — Großmann's Henriette, im Hamb. Th — Nicht mehr als sechs Schüsseln, Leipz. 1780. 8. — Schröder's Beytrag zur deutschen Schaubühne, Berl. 1786. 87. 2 Bde. 8. — Iffland's

land's Schauspiele: die Jäger; Verbrechen aus Ehrsucht; Bewußtseyn; u. a. m. sind bisher nur einzeln gedruckt.

V.

Das Trauerspiel.

1.

Die Tragödie, oder das Trauerspiel, ist die dramatische Bearbeitung und Darstellung einer wichtigen Handlung, zur Erregung und Lenkung der Leidenschaften, vornehmlich des Mitleides und der Besorgniß. Vom Lustspiele unterscheidet es sich nicht bloß durch den unglücklichen Ausgang der Handlung, sondern auch durch deren Verschiedenheit, in Ansehung ihrer Wichtigkeit, der theilnehmenden Personen, und der Glücksveränderung. Auch ist im Trauerspiele mehr die Handlung, im Lustspiele hingegen die Charakterzeichnung, das vornehmste Augenmerk des Dichters.

S. ARISTOT. Poet. C. VI. ff. — DAN. HEINSII de tragoediae constitutione Liber, L. B. 1611. 8. — Ramler's Batteux, B. II. S. 262. — MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. Ch. XII. — HOME'S Elements of Criticism. Ch. XXII. Abh. vom Trauerspiele, in der Biblioth. der sch. W. B. I. S. 17. — Dissertations sur la Tragedie ancienne et moderne. Par. 1767. 12. Dr. BLAIR'S Lectures, XLV. XLVI. — Mehrere s. in der N. Ausg. von Sulzer's Allg. Th. Art. Trauerspiel.

2.

Das Trauerspiel ist mit keiner von den übrigen Dichtungsarten so nahe verwandt, als mit der Epopöe. Beyde haben grosse und wichtige Handlungen zum Gegenstande; beyde haben Unterricht und Vergnügen zum Zweck, und erreichen ihn durch Hilfe der Nachahmung. Nur ist die Form dieser Nachahmung verschieden; das Heldengedicht ist bloße Erzählung, das Trauerspiel lebendige Darstellung; und dieser Unterschied macht allerdings die Eindrücke des Trauerspieles weit wirksamer und stärker, wenn er gleich auf der andern Seite den tragischen Dichter mehr einschränkt. Auch ist ihm nicht, wie dem epischen, der Gebrauch des Wunderbaren erlaubt.

S. ARISTOT. Poet. c. 5. — Am beßten hat Home, am angef. Orte diesen Unterschied erörtert.

3.

Unter den sechs Bestandtheilen, welche Aristoteles zum Wesen des Trauerspieles rechnet: Fabel, Sitten, Gedanken, Vortrag, Musik und Verzierung der Bühne, sind die beyden letztern minder wesentlich; und das meiste beruht unstreitig auf der Fabel oder Handlung, ohne welche kein Trauerspiel, und überhaupt kein dramatisches Gedicht, bestehen kann, von deren Wahl, Einrichtung und Ausführung auch fast die ganze Wirkung des Stückes abhängt.

4.

An sich steht zwar dem tragischen Dichter so, wie dem Schauspieldichter überhaupt, die Wahl der Fabel, aus dem Gebiete des Wahren oder des Erdichteten

teten, völlig frey. In dieser Gattung ist indeß die Wahl des Stofes aus der wirklichen Geschichte, wenigstens des Grundstofes, dem Dichter in mancher Absicht vortheilhafter, sowohl wegen der vorläufigen Bekanntschaft der Zuschauer mit der Haupthandlung, die dann keiner vorläufigen Darlegung bedarf, als wegen der dadurch leichter zu bewirkenden Wahrscheinlichkeit und Täuschung, und des davon zu erwartenden stärkern Interesse der Zuschauer. Nur ist bey der Hinzudichtung neuer Umstände zu einer wahren Begebenheit noch sorgfältiger, als bey einer völlig erdichteten Handlung, auf Zusammenstimmung und Wahrscheinlichkeit aller Umstände zu sehen.

5.

Die vornehmsten Eigenschaften der tragischen Handlung sind, außer der Einheit, die sie mit jedem dramatischen Stofe gemein hat, Wichtigkeit und Vollständigkeit. Jene entspringt entweder aus ihrer innern Beschaffenheit, oder aus dem Charakter der dazu mitwirkenden Personen, und gründet sowohl das Interesse dieser letztern, als die Theilnehmung des Zuschauers. Die Vollständigkeit der Handlung besteht überhaupt darinn, daß sie Ein Ganzes ausmachen muß, dessen Anfang, Mittel und Ende bestimmt ist, dessen Theile mit einander in genauer Verbindung, und in solchem Verhältniße stehen, daß ihrer keiner, ohne Veränderung und Störung des Ganzen, wegfallen kann.

6.

Tragisch wird die Handlung, wenn sie fähig ist, Mitleid und Besorgniß, das ist, alle theilnehmenden Gemüthsbewegungen rege zu machen, die auf unsern

sern eignen Zustand zurückgehen, und uns selbst für die Unfälle besorgt machen, denen wir unser Mitleid schenken. Dieß Tragische liegt oft in dem Charakter der Hauptperson, oft in irgend einer bey der Handlung geschäftigen, und in ihren Verlauf einwirkenden Leidenschaft, oft in irgend einer großen und gewagten Unternehmung, oft auch in dem Verlaufe der Begebenheiten selbst, woraus die Handlung zusammengesetzt ist.

S. ARIST. Poet. c. 14. — Home, a. a. O. — Lessing's Hamb. Dramaturgie, S. 74–78.

7.

Mit der Absicht, diese Leidenschaften zu erregen, muß auch die Wahl der Personen des Trauerspieles, und ihre Charakterisirung, als Mittel dazu, im Verhältniße stehen. Weder vollkommen tugendhafte, noch durchaus lasterhafte, Personen sind zu dieser Absicht brauchbar. Uebrigens muß die Würde und Größe der tragischen Personen der Wichtigkeit der Handlung, woran sie Theil nehmen, gemäß seyn; wenn gleich dazu nicht sowohl erhabner Rang, als vorzügliche Größe und Stärke der Seelenkräfte, erfodert wird. Auf der Verschiedenheit der Personen in Ansehung des äußern Ranges gründet sich die Eintheilung des Trauerspieles in das heroische und bürgerliche.

S. ARISTOT. Poet. c. 13. — Home, Kap. 22. — Marmontel, T. II. p. 145.

8.

Ueberhaupt sind folgende Arten des tragischen Inhaltes die gewöhnlichsten. Entweder wird ein Mensch das Opfer seiner Leidenschaften; oder Unschuld und Tugend

gend werden durch das Laster verfolgt; oder ein Tugendhafter befindet sich in einer schmerzhaften und drückenden Lage, im Streite zwischen Pflicht und Neigung, oder zwischen zwey entgegengesetzten Neigungen. — Von allen Leidenschaften ist die Liebe für das Trauerspiel die vortheilhafteste und gewöhnlichste; nämlich ihr heftigerer Grad, Liebe in Verzweiflung, und gegen mancherley Hindernisse arbeitend.

S. MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. p. 182.

9.

Sitten der tragischen Personen nennt man alles das, was zu ihrer Denkungsart, ihrem Charakter, und zu den Triebfedern ihrer Handlungen gehört. Ausser den oben vorgetragenen allgemeinen Pflichten des dramatischen Dichters, muß er im Trauerspiele, vornehmlich bey dessen Hauptpersonen, dahin sehen, daß ihr Charakter den eigentlichen Zweck dieser Dichtart befördern helfe, und durch die Güte seiner moralischen Grundbestimmungen, zur Erregung des Mitleides, und der Furcht fähig sey. Sonst sind Schicklichkeit, Gleichförmigkeit, Wahrheit, Würde, Mannichfaltigkeit und Kontrast die allgemeinern Erfoderniſse tragischer Charaktere. Uebrigens pflegt der tragische Dichter, weil er eine wirkliche Handlung zum Grunde legt, seinen Charakteren mehr Einzelnheit zu geben, da hingegen der komische, mehrere einzeln bemerkte Züge in seinem erdichteten Charakter vereinigt, und ihm dadurch mehr Allgemeinheit ertheilt.

S. ARISTOT. Poet. c. 15. — MARM. Poet. Fr. T. II. p. 177. — Hurd's Kommentar, B. II. S. 42. ff. d. Uebers.

10.

10.

Der moralische Zweck des Trauerspieles geht dahin, das Herz der Zuschauer zu rühren und zu bessern; sie auf unerwartete Glücksveränderungen aufmerksam und gefaßt zu machen; ihnen die Folgen des Lasters, und die Schicksale der Tugend zu zeigen, und es ihnen eindringlich darzustellen, wie gefährlich es sey, wenn man sich heftigen Leidenschaften ohne Rückhalt überläßt. Vornehmlich aber werden Mitleid und Furcht, selbst durch ihre Erregung in der Seele des Zuschauers, durch das Trauerspiel gereinigt und gebessert.

S. ARISTOT. Poet. c. 14. — Vergl. Lessing's Hamb. Dramaturgie, Th. II. S. 198. 207. — MOOR'S Essay on the End of Tragedy, Glasgow. 1764. 8. — Sulzer's philosoph. Betrachtungen über die Nützlichkeit der dramatischen Dichtkunst; in s. verm. Schr. Th. I. S. 146. — Kißmann, über den Hauptzweck der dramatischen Dichtkunst im deutschen Museum v. J. 1777. B. II. S. 553.

11.

Die Untersuchung der psychologischen Frage: woher es komme, daß die durch das Trauerspiel erweckten schmerzhaften Gefühle in der Seele des Zuschauers eine gewisse Befriedigung, und selbst einen gewissen Grad des Vergnügens hervorbringen, hat den Scharfsinn mehrerer neuern Kunstrichter beschäftigt. Ihre beßte und wahrscheinlichste Auflösung scheint in der Natur dieser Gefühle zu liegen, welche nicht zu den reinen, sondern zu den gemischten Empfindungen gehören, in welchen allemal das Angenehme mit dem Unangenehmen verbunden ist, und jenes leicht über dieses das Uebergewicht gewinnen kann. Denn

das

das Mitleid, die vornehmſte Wirkung tragiſcher Eindrücke, ſchließt nicht bloß das, ſchon an ſich nicht durchaus ſchmerzhafte, Gefühl des Bedauerns und Erbarmens, ſondern auch Wohlwollen und Liebe in ſich; und es iſt eine wohlthätige Einrichtung der menſchlichen Natur, daß die Aeußerung aller unſrer geſelligen Neigungen und Leidenſchaften mit Befriedigung und Vergnügen verbunden iſt.

S. hierüber DU BOS Reflexions etc. T. I. Sect. 1. 2. — FONTENELLE, Reflexions ſur la Poetique, Sect. 36. — DAV. HUME'S Eſſay on Tragedy — HOME'S (Lord KAIME'S) Principles of Morality, *Eſſay I.* — Mendelsſohn's Philoſoph. Schr. Th. I. S. 133. Th. II. S. 17. — Hurd's Kommentar über Horazens Epiſteln, B. I. der Ueberſ. S. 105 ff. und meine Anmerkung, ebend. S. 387 ff. — CAMPBELL'S Philoſophy of Rhetoric, Vol. I. Ch. XI; wo die verſchiedenen Hypotheſen neben einander geſtellt, und ſehr ſcharfſinnig geprüft werden. — Dr. BLAIR'S Lecture XLV; Voll. II. ed. in 4to, p. 494 ff.

12.

Derjenige Zeitpunkt, welcher in den Schickſalen der Hauptperſonen eine wichtige und entſcheidende Veränderung hervorbringt, heißt die Kataſtrophe des Trauerſpieles; und die Glücksveränderung ſelbſt, die Peripetie. Dieſe letztere iſt Uebergang aus glücklichen Umſtänden in unglückliche, oder aus einer unglücklichen hofnungsloſen Lage in eine glückliche. Die erſtere Art des Ueberganges iſt dem tragiſchen Zwecke meiſtens am zuträglichſten. Oft aber iſt es nicht Glücksveränderung, ſondern Erkennung, wodurch die Kataſtrophe bewirkt wird; und auch von dieſer giebt es mehrerley Arten, deren Wahl durch die Beſchaffenheit

des

des Inhaltes bestimmt wird. Uebrigens muß auch hier der Ausgang allemal durch natürliche, nie durch wundervolle, Mittel veranstaltet und herbeygeleitet werden.

S. ARISTOT. Poet. c. 11. 16. — MARM. T. II. p. 193. 232.

13.

Hat der Trauerspieldichter sein Subjekt, nach den obigen Regeln, glücklich gewählt, den Zusammenhang der Fabel gehörig überdacht, und den handelnden Personen ihre Sitten zugetheilt; so entwirft er den ganzen Plan seines Stückes, mit beständiger Hinsicht auf dessen Zweck, und giebt den einzelnen Umständen seiner Handlung Gemeinschaft und Verbindung zu Einem Ganzen. Dabey richtet er sein vornehmstes Augenmerk auf Haupthandlung und Hauptpersonen, und benutzt die episodischen Vorfälle und Nebenpersonen zum Vortheile jener, ohne dadurch das Interesse des Zuschauers zu theilen, oder zu schwächen.

14.

Sprache und Ausdruck des Trauerspieles müssen der Würde der redenden Personen, ihrem Charakter und jedesmaligen Gemüthszustande, gemäß seyn. Nie aber darf diese Würde des Ausdruckes in feyerliche Deklamation, in eine pomphafte und schwülstige Sprache ausarten; Witz und absichtliche Kunst muß davon entfernt seyn. — Für das heroische Trauerspiel ist vielleicht die metrische Einkleidung die vortheilhafteste; für das bürgerliche hingegen die prosaische, deren Ton sich jedoch über die Sprache des Lustspieles heben muß. — Der Jambe ist die gewöhnliche Vers-

art dieser Gattung, wiewohl in verschiedener Verslänge, die fünf oder sechs Füsse zu haben pflegt, und bey den Alten sehr vortheilhaft mit dem Anapäst untermischt wurde.

15.

Seinen ersten Ursprung hat das Trauerspiel mit dem Lustspiele gemein. Beyde waren, in ihrer ersten Entstehung, lyrischer oder erzählender Gesang des vereinten Chors. Aus diesem entstand, oder entwickelte sich der Vortrag einer einzelnen Person; und bald hernach der Dialog, zuerst unter zwey, dann unter mehrern Personen. Diese dialogirten Scenen nannte man Episodien, und vertheilte sie zwischen die Chorgesänge, so, daß die Vorstellung des Stückes, ohne alle Unterbrechung, in Eines fortgieng. Hierinn liegt ohne Zweifel der Grund mancher Regeln in Ansehung der Einheiten der Zeit und des Ortes, der auf der Bühne unstatthaften Ermordungen, und s. f. welche jene Einrichtung des griechischen und römischen Trauerspieles nothwendig machte, die aber, bey der veränderten Form des neuern, entweder ganz wegfallen, oder doch minder verbindlich sind.

S. VOSSII Institutt. poet. p. 48. — Recherches sur l'Origine et le Progrès de la Tragedie, par VATRY; in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. XXIII. XXX. — Dissertation sur la Tragedie ancienne et moderne; Par. 1767. 12. — Hurd's Kommentar, B. I. d. Uebers. S. 130. 399. — HOME'S Elements of Criticism. Vol. II. p. 406. — MARMONTEL Poet. Fr. T. II. p. 204. Dr. BLAIR'S Lecture XLV. p. 482 ff. Vol. II. ed. in 4.

16.

16.

Griechenland hatte drey große Trauerspieldichter: Aeschylus, Sophokles und Euripides, die noch immer in dieser Gattung die ehrwürdigsten Muster sind. Das Trauerspiel des Aeschylus hat noch manche Spuren des Rohen und Unvollendeten, aber doch viel Reichthum an starken und originalen Zügen. Sophokles war ein vorzüglicher Meister in der tragischen Kunst, und in Erregung theilnehmender Leidenschaften. Euripides besaß weniger Lebhaftigkeit, aber noch mehr sanftes Gefühl; und seine Trauerspiele haben zugleich viel Unterrichtendes für den Geist.

Ein Verzeichniß der verlornen trag. Dichter giebt FABRICIUS Bibl. Gr. Vol. I. p. 631 ff. — S. auch, HUG. GROTII Excerpta ex tragoediis et comoediis Graecis, Par. 1626. 4. — Ueberhaupt gehören hieher: BRUMOY Theatre des Grecs, Par. 1730. 3 Voll. 4. Amst. 1732. 6 Voll. 12. N. verm. Ausg. Par. 1785 ff. 12 Voll. gr. 8. — (Steinbrüchels) tragisches Theater der Griechen: des Sophokels erster Band; des Euripides erster Band, Zürich, 1763. gr. 8. — (Clodius) Versuche aus der Literatur und Moral, St. 1. S. 61 ff. — AESCHYLI Tragoediae VII. ed. *Pauw*, Hag. Com. 1748. 2 Voll. 4maj. — Glasg. 1746. 2 Voll. 8. — cura *C. G. Schütz*, Hal. 1782. gr. 8. — SOPHOCLIS Tragoediae VII ex ed. *Tho. Johnson*, Lond. 1746. 3 Voll. 8maj. — Glasg. 1745. 2 Voll. 8. übers. von Chr. Graf zu Stolberg; Leipz. 1785. 2 Bände, gr. 8 — EURIPIDIS Tragoediae XX. ex ed. *Joh. Barnesii*, Cantabr. 1694. fol. — *Musgravii*, Oxon. 1777. 4 Voll. 4. — Aus beyden, Lipsi. 1778 ff. 4. — Vergl. über diese drey tragische Dichter, ihre Artikel in Sulzer's Allg. Th. N. Ausg.

17.

Das römische Trauerspiel hat nie die Einfachheit, Würde und Wirkungskraft des griechischen erreicht. Seneka ist der einzige römische Dichter, dessen Trauerspiele ganz auf uns gekommen sind; obgleich die unter seinem Namen gehenden Stücke gewiß nicht sämtlich ihn zum Verfasser haben. Es fehlt aber diesen Trauerspielen zu sehr an grossen und wahren Schönheiten; Gedanken und Ausdruck haben meistens zu wenig Natur, und zu viel erborgten Schmuck.

Die Fragmente aus den Trauerspielen des Livius Andronikus, Ennius, Pakuvius und Accius s. in *Delrii* Syntagmate tragoediae latinae, Par. 1619. 4. und in *Scriverii* Collectaneis veterum tragicorum, c. n. G. J. *Vossii*, L. B. 1620. 8. — SENECAE Tragoediae X, c. n. var. ex ed. J. C. *Schroederi*, Delphis, 1728. 4maj. — Vergl. Lessing's theatral. Bibliothek, St. II. S. 3-334. — *Brumoy* Theatre des Grecs, T. IV. ed. in 8vo. p. 74. — Vergl. Crusius's Lebensbeschr. der röm. Dichter, B. II. d. Uebers. S. 220. 279 ff.

18.

Von den neuern Sprachen war die italiänische die erste, in welcher man eigentliche Trauerspiele schrieb, deren Form und Behandlungsart fast durchgängig dem Vorbilde der griechischen und römischen Bühne getreu blieb. Die beßten tragischen Dichter dieser Nation sind: Trissino, Ruccelai, Dolce, Manfredi, Maffei, Bettinelli und Willi.

S. über die Literatur des italiän. Trauerspieles, PONTANINI Bibliot. T. I. p. 462 ff. — Signorelli Krit. Gesch. des Theaters, Th. I. Kap. 3. 4. Th. II. Buch III.

III. Kap. 1. 4. — Vergl. die neue Ausg. von Sulzer's Allg. Th. B. IV. S. 488. ff. — La *Sofonisba* di TRISSINO, Venez. 1553. 12. Opere, Verona. 1715. 2 Voll. fol. S. Lessing's theatr. Bibl. II. 215. — La *Rosemunda* di RUCCELAI, Siena, 1525. 8. *Oreste e Ifigenia*, Roma, 1726. 8. Von jener s. Lessing's theatr. Bibl. II. 225. — Le Tragedie di LODOVICO DOLCE, Venez. 1566. 12. (Von ihm eine poetische Uebersetzung und Nachahmung der Trauerspiele des Seneka, Venedig, 1560. 12.) — La *Semiramide* di MUZIO MANFREDI, Bergamo, 1593. 4. — La *Merope* del Conte SCIP. MAFFEI, ed. 45. Verona, 1745. 4. — Le Tragedie di BETTINELLI; Bassano, 1771 8. — Opere drammatiche dell'Abbate WILLI; Venez. 1778. 2 Voll. 8.

19.

Bey den **Spaniern** entstand das regelmäßigere Trauerspiel erst gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhundertes; und unter den ältern Dichtern desselben wird **Lope de Vega Carpio**, unter den neuern **Don Augustin de Montiano y Luyando**, am meisten geschätzt.

S. Velazquez Gesch. der span. Dichtk. S. 360 ff. und von den Trauerspielen des Lope de Vega, ebend. S. 369. — Von Don Augustino ꝛc. sind die beyden Trauerspiele, Virginia (1750) und Ataulpho; (1753.) S. Velazquez, S. 264. 373; und einen Auszug der Virginia in Lessing's Theatral. Biblioth. St. I.

20.

Das tragische Theater der **Franzosen** hat mehr das Verdienst der Regelmäßigkeit und Eleganz, als

wahrer

wahrer Größe und vollkommner Erreichung des dem Trauerſpiele eignen und möglichen Zweckes. Unter der Menge ihrer Dichter dieſer Art ſind die vornehmſten: Pierre und Thomas Corneille, Racine, Voltaire, Crebillon, Marmontel, le Miere, la Harpe, und Mercier.

S. eine Hiſtoire du theatre tragique françois in den zu Gotha herausk. Cahiers de Lectures, a. 1785. n. X. ff. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. n. A. S. 494 ff. — *Oeuvres dramatiques* de P. CORNEILLE, avec un commentaire de Mr. *de Voltaire*, Gen. 1764. 12 Voll. 8maj. — de THO. CORNEILLE, Par. 1758. 9 Voll. gr. 8. — de JEAN RACINE, avec des notes de *Boisjermain*, Par. 1769. 6 Voll. 8maj. — de VOLTAIRE, dans ſes *Oeuvres* — de CREBILLON, Par. 1774. 3 Voll. 12. — de MARMONTEL, à la Haye, 1757. 12. und in ſ. Oeuvres; Par. 1786. 12 Voll. gr. 8. — de Mr. LE MIERE, Par. 1780. 2 Voll. 8. — de Mr. DE LA HARPE, Par. 1779. 8. — de MERCIER, Amſt. et Par. 1778-85. 4 Voll. gr. 8. S. auch: Parallèle des trois principaux poetes tragiques François, *Corneille*, *Racine* et *Crebillon*; Par. 1765. 12.

21.

Minder Regelmäßigkeit, aber ſtärkere Rührung und weit mehr Originalität iſt dagegen der Charakter des Engliſchen Trauerſpieles. Die berühmteſten tragiſchen Dichter dieſer Nation ſind: Shakſpeare, Ben Jonſon, Maſſinger, Beaumont und Fletcher, Dryden, Lee, Otway, Rowe, Addiſon, Thomſon, Young, Lillo, Moore, Murphy und Brooke.

S. W. GUTHRIE'S Eſſay on Engliſh Tragedy; Lond. 1747. 8. COLMAN'S Critical Reflections on the old Eng-

Engliſh Dramatik Writers, in ſ. Proſe on ſeveral Occaſions; (Lond. 1787. 3 Voll. 8.) Voll. II p. 105. ff. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. n. A. B. IV. S. 496 ff. Von den Werken der ſechs erſten Dichter ſ. den vorherg. Abſchn. §. 28. — NATH. LEE'S dramatic Works, Lond. 1734. 3 Voll. 8. — OTWAY'S Plays, Lond. 1768. 3 Voll. 8. — NICH. ROWE'S Plays, Lond. 1721. 2 Voll. 8. — ADDISONS Cato, a Tragedy, in his *Works* — THOMSON'S and DR. YOUNG'S Tragedies, in their Works. — GEO. LILLO'S Works, Lond. 1775. 2 Voll. 12. — The Gameſter, a Tragedy by EDW. MOORE, Lond. 1760. 8. MURPHY'S Works; Lond. 1787. 7 Voll. gr. 8 — Collection of HENRY BROOKE'S poetical Pieces, Lond. 1779. 4 Voll. 8.

22.

Die beßten Trauerſpiele der Deutſchen, deren neuere Dichter ſich in dieſer Gattung mehr die engliſche, als die ehemals üblichere franzöſiſche, Manier zum Muſter gewählt, und viel Verdienſt darinn erworben haben, ſind von dem ältern Schlegel, v. Cronegk, Weiſſe, Leſſing, Klopſtock, v. Gerſtenberg, v. Göthe, Leiſewitz, Klinger, Babo, Schiller, und den Grafen zu Stolberg.

J. E. Schlegel's Werke, Koppenh. und Leipz. 1761. 5 Bände, gr. 8. B. I. — v. Cronegk's Schriften, Leipz. und Anſpach, 1760. 2 Bände, gr. 8. B. I. — Weiſſe's Trauerſpiele, Leipz. 1776. 8o. 5 Bände, 8. — Leſſing's Trauerſpiele, Berl. 1771. 8. Klopſtock's Tod Adams; Koppenh. 1760. 8. Salomo; Magdeb. 1764. 8. David; Hamb. 1772. kl. 4. Hermanns Schlacht, ein Bardiet; Hamb. 1769. kl. 4. Hermann und die Fürſten, ein Bardiet; Hamb 1784. gr. 8. — v. Gerſtenberg's Graf Ugolino, Bremen, 1768. kl. 4. Minona, ein Schauſpiel; Hamb. 1787.

1787. 8 — Göthe's Schriften, Leipz. 1786 ff. 8 Bände, 8. — Leisewitz's Julius von Tarent, Leipz. 1776. 8. Klinger's Theater; Riga, 1786 ff. 4 Bände, 8. — Babo's Agnes Bernauerinn, München, 1783. 8. Otto von Wittelsbach; München, 1785. 8. — Schiller's Trauerspiele; Mannheim, 1785. gr. 8. — Schauspiele der Grafen zu Stolberg; Leipz. 1786. gr. 8.

VII.

Die Oper.

1.

Die Oper ist ein lyrisch dramatisches Gedicht, bey welchem sich mit der theatralischen Vorstellung noch Gesang und Musik vereinigen, wodurch die Worte des Dichters, und die darinn vorgetragenen leidenschaftlichen Empfindungen ausgedrückt, unterstützt, und begleitet werden. Da außerdem bey der Aufführung einer Oper, außer der Pantomime, gewöhnlich auch die Tanzkunst, in den damit verbundenen Balleten, und Baukunst und Malerey bey den Verzierungen der Bühne, zu Hilfe genommen werden; so ist sie ein Schauspiel, zu dessen Wirkung und Vollkommenheit sich fast alle schöne Künste mitwirkend verbinden, um Interesse und Täuschung beym Zuschauer in voller Stärke hervorzubringen.

S. Reflexions sur l'Opera, dans les Oeuvres de *Remond de St. Mard*, T. V. p. 141. — Von der musikal. Poesie (Berlin, 1752. 8.) Hauptst. X. XI. — Rameers Vertheidigung der Opern, in Marpurg's musikal.

Bey-

Beyträgen, B. II. S. 84. — *Algarotti* Saggio sopra l'Opera in Musica, in s. Opere, T. II. Livorno, 1764. 8 Voll. 8. übers. von Raspe, Cassel, 1769. 8. — *Marmontel* Poetique Franc. Voll. II. Ch. XIV. Versuch über das deutsche Singspiel, im deutschen Merkur vom Jahre 1775. Viertelj. 3. 4 — Rousseau's und Sulzer's Wörterbücher, Art. Oper. — Voltaire beschreibt die Oper sehr gut als ein Schauspiel:

Où les beaux vers, la Danse, la Musique,
L'art de tromper les yeux par les couleurs
L'art plus heureux de séduire les coeurs,
De cent plaisirs font un plaisir unique.

2.

Es giebt zwey Gattungen der Oper, die ernsthafte, und die scherzhafte. Jene, welche auch die große Oper genannt wird, hat, in Ansehung des Stoffes, mit dem Heldengedichte vieles gemein; nur unterscheidet sie sich davon durch die dramatische Behandlungsart, die das für die Sinne als wirklich darstellt, was die Epopöe bloß für die Einbildungskraft schildert; und durch den mehr beschränkten Umfang der Handlung. Von ihr kann man wieder zwey verschiedene Arten, die Götteroper und die Heldenoper, absondern. Jene bedient sich, gleich dem epischen Gedichte, der Hilfe des Wunderbaren, und hat Götter oder mythologische Personen zu handelnden Wesen; diese gleicht in Ansehung des Stoffes dem heroischen Trauerspiele, und unterscheidet sich von demselben nur durch größere Einfachheit des Planes, durch lyrischen, zum Gesange bestimmten, Dialog, und durch einen gewöhnlich glücklichen Ausgang ihrer Handlung. Die scherzhafte oder komische Oper schöpft ihren Stoff aus der erdichteten oder wirklichen Welt, und im letztern Falle gemeiniglich

lich aus der niedern Sphäre des Lebens, und hat sowohl mit der komischen Epopöe, als mit dem Lustspiele vieles gemein. Ihr Dialog ist entweder durchgängig lyrisch, oder er bedient sich statt der Recitative der bloßen Prose, und ist dann nur zum Theile für den Gesang, und die musikalische Begleitung bestimmt.

3.

Da eine jede Oper, und vornehmlich die ernsthafte Gattung derselben, ein zusammengesetztes Schauspiel ist; so beruht ihre Wirkung hauptsächlich auf einem richtigen Verhältniße und der Harmonie ihrer einzelnen Theile, und auf der Zusammenstimmung der mitwirkenden Künste, die gemeinschaftlich zu ihrer Vollkommenheit beytragen, und Einen Zweck befördern müssen, welcher in der Unterhaltung, Rührung und Täuschung des Zuschauers besteht. Und wenn gleich die Erreichung dieses Zweckes nicht ganz allein in der Gewalt des Dichters ist; so kann er doch durch glückliche Wahl und Entwerfung der Fabel, und durch beständige Rücksicht auf die eigenthümlichen Bedürfnisse dieser Schauspielgattung, und auf die vortheilhafteste Wirkungsart der übrigen Hilfskünste sehr viel zur Beförderung desselben beytragen.

4.

Ueberhaupt muß man bey der Verbindung der Poesie mit der Musik sowohl die eigenthümliche Natur beyder Künste, als ihre Verhältnisse zu einander, nie aus den Augen verlieren. Zu den Wirkungsmitteln, wodurch die Poesie rührt und schildert, oder lebhafte Eindrücke auf Herz und Phantasie hervorbringt,

gehö-

gehören auch Rhythmus, Sylbenmaß und nachahmende Harmonie; und diese ihre Eigenschaften sind es vornehmlich, wodurch sie mit der Musik verschwistert ist, die zur Verstärkung und Erhöhung jener Eindrücke sehr viel beyzutragen, und ihnen durch minder willkührliche, von der Sprache unabhängige, Töne eine größere Allgemeinheit zu ertheilen vermag. Die Musik wirkt indeß bloß sinnlich; sie erregt leidenschaftliche Rührung, und lebhafte Bilder der Phantasie, nicht aber Begriffe und Vorstellungen der Vernunft. Hieraus folgt die Pflicht für den musikalischen Dichter, hauptsächlich nur jene erstern, nicht aber diese letztern zum Inhalte seines Singegedichtes zu wählen.

5.

Die Fabel oder der Inhalt der ernsthaften Oper wird gewöhnlich aus der alten Fabellehre oder Geschichte, zuweilen auch aus den Rittererzählungen entlehnt, und ist also entweder mythisch, oder historisch, oder romantisch. In Ansehung der äußern Pracht und der größern Mannichfaltigkeit des ganzen Schauspieles haben mythische Subjekte für die Oper manche Vortheile; nur sind sie für die Poesie selbst, und zur Erregung eines stärkern Interesse minder zuträglich, als historische Subjekte, die jenen Mangel durch größere Wahrheit und vollkommnere Entwickelung der Leidenschaften und Gesinnungen ersetzen. In der romantischen Oper ist minder Wahrscheinlichkeit, aber mehr Anlaß zum Wunderbaren und zur mannichfaltigern Wirksamkeit der Hilfskünste, doch hat sie meistens, gleich der Ritterepopöe, einige Mischung des Komischen. Uebrigens kann der Dichter in jeder Gattung selbst die Entlegenheit des Zeitpunktes sich zu Nutze machen und

durch

durch die schon bekannten und völlig bestimmten Charaktere seiner Personen ihrer genauern Charakterisirung überhoben seyn.

6.

Denn auch die Charaktere der handelnden Personen müssen hier, gleich der Handlung selbst, einfach und leicht auffallend seyn. Ihre Zeichnung, Darstellung, und sorgfältige Beybehaltung ist indeß nicht zu vernachläßigen; und in der Schilderung der Leidenschaften, welche der Operndichter seinen Personen beylegt, muß er vornehmlich die Vorsicht brauchen, daß er sie in mancherley Abstufungen, bald heftiger, bald mehr gemildert, darstelle, weil sonst auch die begleitende Musik beym Ausdrucke der nämlichen Leidenschaft, und des nämlichen Grades ihrer Stärke, anhaltender verweilen müßte, als es Natur, Wahrscheinlichkeit und ästhetische Wirkung vertragen.

7.

Desto sorgfältiger, und des Zweckes beyder hier vereinten Künste beständig eingedenk, muß der Operndichter in Bearbeitung der Reden seyn, die er seinen Personen in den Mund legt. Schon bey der Anlage des Planes hat er dahin zu sehen, daß er sie, dem Inhalte der herrschenden Leidenschaft, und den verschiedenen Charakteren gemäß, gehörig vertheile, abändre, und kotrastire. Ueberhaupt muß die Sprache der Oper durchgängig lyrisch, oder leidenschaftlich seyn, obgleich in mancherley Abstufungen. Auch hier gehört, wie im Singegedichte überhaupt, die ruhigere Empfindung und deren Ausdruck ins Recitativ, und die Sprache der stärkern Leidenschaft für die Arie. Zwi-

schen

schen beyden stehen das obligate Recitativ, das Arioso, und die Cavatine in der Mitte. Seltener kommen die Duette und Terzette vor, deren jede Oper nur eines oder zwey zu haben pflegt. Doch entscheidet auch hierinn mehr das Bedürfniß des Inhaltes, als hergebrachter Gebrauch.

S. Algarotti's Versuch, S. 240 ff.

8.

Die Chöre thun oft in einer Oper die vortheilhafteste Wirkung; nicht bloß am Schluße derselben, wo sie gewöhnlich angebracht werden, sondern auch während der Akte, und oft selbst zu Anfange derselben, wenn die Handlung eine Zusammenkunft vieler singender Personen herbeyführt, oder wenigstens wahrscheinlich macht. Auch sind die Opernchöre nicht immer vereinter Gesang, sondern werden zuweilen sehr wirksam durch einzelne Stimmen und Wechselgesang unterbrochen. Zugleich dienen sie zur Vermehrung der äußern Pracht, die bey dieser Schauspielgattung auf alle Weise befördert werden muß. Der Tanz, oder die Ballette, werden auch desto schicklicher, und inniger mit der Oper selbst verflochten, wenn sie den Personen des Chors zugetheilt werden, die an der Handlung mit Theil nahmen.

9.

Schon oft hat man wider die Oper, und besonders wider die Wahrscheinlichkeit ihrer ganzen Zusammensetzung und Ausführung, kritische Einwürfe gemacht, die zum Theile durch die fehlerhafte Behandlungsart mancher Operndichter und Komponisten gerechtfertigt

fertigt wurden, die Gattung selbst aber nicht verwerflich machen können, die ohne Zweifel des vollkommensten Eindruckes, und der wirksamsten ästhetischen Kraft fähig ist. Der Vortrag der Gedanken und Empfindungen durch Gesang, und durch zum Theile sehr künstlichen Gesang, wird nur dann eine Ungereimtheit, wenn man ihn nicht zweckmäßig zu bearbeiten, und nach der jedesmaligen Lage und Leidenschaft der singenden Personen einzurichten, und abzuändern weis. Dazu kömmt, daß der Gebrauch des Wunderbaren, der besonders in der Götteroper Statt hat, auch diese ungewöhnliche Art des Vortrages wahrscheinlicher macht. Ueberhaupt aber ist das Urtheil der Empfindung die beßte Widerlegung aller Bedenklichkeiten und Einwürfe der Kritik wider diese Dichtungsart.

S. hierüber die bey §. 1. angeführten Schriftsteller, und die Nachweisung mehrerer in der n. Ausg. von Sulzer's Allg. Th. B. III. S. 479. f. Vergl. Eberhard's Allgem. Theorie des Denkens und Empfindens, S. 144.

10.

Den Alten war diese Schauspielgattung, ihrer itzigen Form nach, fremd, obgleich der singende Vortrag ihrer Trauerspiele, und die Unterbrechung desselben durch Chöre, viel Aehnliches damit hatte. Die eigentliche Oper nahm in Italien, zu Ende des fünfzehnten Jahrhundertes, ihren Anfang, und hat noch bis itzt diesem Lande ihre allgemeinste Aufnahme, und ihre poetische sowohl, als musikalische Ausbildung vorzüglich zu danken. Unter den vielen italiänischen Operndichtern sind Apostolo Zeno und Metastasio die beßten und berühmtesten.

S. *Menestrier* des representations en Musique anciennes et modernes, Par. 1681. 12. — Marpurg's musikal. Beyträge, Th. II. S. 426. Le Rivoluzioni del Teatro Musicale Italiano, dalla sua origine fino al presente; opera di STEFANO ARTEAGA; Ed. 2. Venez. 1785. 3 Voll. 8. (Ein Werk, welches nicht bloß interessante historische Nachrichten, sondern auch viele lehrreiche theoretische Bemerkungen enthält; z. B. über die Vortheile, welche die italiänische Sprache für die musikalische Behandlung gewährt; B. I. Kap. 2. S. 59 ff.) S. auch Sulzer's n. Aus. B. III. S. 480 ff. — Poesie dramatiche di APOSTOLO ZENO, Venez. 1744. 10 Voll. 8. — Poesie del Sig. Abbate METASTASIO, Torino, 1756. e Lipſ. 1768. 10 Voll. 8. Par. 1780. 12 Voll. 4. und 8. über den eigentlichen Charakter seiner Opern ſ. die dem ersten Bande vorgesetzte Abhandlung von Calsabigi. — Ueber Metastasio, von Hiller; Leipz. 1786. 8. — Eine Menge andrer italiänischer Operndichter ſ. in der n. Ausg. von Sulzer, B. III. S. 483 ff.

II.

Die Manier der französischen Operndichter unterscheidet sich dadurch von der italiänischen, daß sie sich fast ganz auf die Götteroper einschränkt, selbst in die Heldenoper das Wunderbare aufnimmt, mehr auf die Phantasie, als Empfindung, wirkt, und in ihrer Form lyrischer ist. Ihr vornehmster Operndichter bleibt immer noch Quinault, dem la Fontaine, la Motte, Marmontel, u. a. gefolgt sind. — Bey den Engländern ist die ernsthafte Nationaloper niemals in Aufnahme gekommen. Ihre beßten poetischen Stücke dieſer Art sind von Addison und Gay.

S. Hiſtoire du Theatre de d'Opera en France, Par. 1757. gr. 8. *Meneſtrier*, l. c. p. 152. Marpurg's Beyträge, B. I. S. 181. Sulzer's Allg. Th. n. A. B. III. S. 486. Theatre de PHILIPPE QUINAULT, av. une Diſſ. ſur ſes ouvrages et de l'origine de l'Opera, Par. 1777. 6 Voll. 12. — Oeuv. de la FONTAINE, Par. 1758. 4 Voll. 12. — de LA MOTTE, (Par. 1754. 10 Voll. 12.) Voll. VI. VII. — Neuere Opern für die franzöſiſche Bühne, und zum Theil Umarbeitungen älterer, ſind von de la Bruere, Chabanon, Marmontel, Bailly du Rolley, u. a. m. — Recueil general des Operas, repreſentées par l'Academie Royale de Muſique, Par. 1703. 16 Voll. 12. Von der engliſchen Oper ſ. Ebauche d'un Catalogue hiſtorique et chronologique des Operas Anglois, et des autres Pieces Angloiſes, qui ont du rapport avec les Opera; in der Bibliotheque Britannique, T. XV. p. 75. 244. Vergl. Marpurg's Beyträge, B. IV. S. 17. und Sulzer, n. A. B. III S. 488. — Addiſon's Roſemunde, und Gay's Acis und Galathee ſ. in ihren Werken. Auch gehören Lockmann's Roſalinde und Hill's Orpheus, zu den beſſern.

12.

In Deutſchland veranlaßte die ehemalige Aufnahme der Opernbühne ſehr häufige, aber meiſtens auch ſehr verunglückte, Verſuche dieſer Art; und in der Folge hat die faſt übertriebene Liebe zu italiäniſchen Singeſpielen den Dichtern die nöthige Aufmunterung entzogen, dieſe poetiſche Gattung zu bearbeiten. Alceſte und Roſamunde von Herrn Wieland ſind faſt die einzigen deutſchen Opern, die ſich von Seiten der Poeſie vortheilhaft unterſcheiden.

S.

S. ein Verzeichniß älterer deutscher Opern, aus Gottsched's Vorrath z. dram. Dichtk. in Marpurg's musikal. Beyträgen, B. III. S. 277. B. IV. S. 419. und von den Hamburgischen Opern, in Mattheson's musikal. Patrioten, St. XXII. XXIV. — Wieland's Alceste. Leipz. 1773. 8. Rosamunde, Weimar, 1778. 8. —

13.

Die komische Oper, die man auch Operette oder Opera buffa zu nennen pflegt, hat mit der ernsthaften zuweilen die ganze lyrisch-dramatische Form gemein, und unterscheidet sich dann von ihr bloß durch die geringere Würde und Wichtigkeit des Inhalts, durch Entlehnung desselben aus der Sphäre des gewöhnlichen, meistens niedrigen, Lebens, durch völlig eigenthümliche Erfindung dieses Stoffes, und durch die komische Behandlungsart. In Ansehung dieser letztern hat sie mit dem Lustspiele die größte Verwandtschaft. Oft aber weicht sie auch in ihrer äußern Form von der ernsthaften Oper ab, und besteht aus dem gewöhnlichen prosaischen Dialog des Lustspieles, statt des Recitativs, und aus eingemischten Arien und Liedern. Stücke dieser Art heissen daher oft auch nur Lustspiele mit Gesang.

S. Sulzer's Allg. Th. Art. Operetten.

14.

Der gewöhnliche Inhalt der komischen Oper ist hauptsächlich von zweyfacher Art: entweder Schilderung der Sitten, mehrentheils des bürgerlichen oder ländlichen Lebens, um in jenen das Nachahmungswürdige oder Belachenswerthe, in diesen das Unschuldige und Reitzende darzustellen; oder durch mancherley Vor-

fälle komischer Art verflochtene Intrigue, die aber im komischen Singespiele mehr Einfachheit, als im Lustspiele, haben muß. Auch die Scenen fodern, des eingemischten Gesanges wegen, schnellern Fortgang, und leichtere Verbindung. Die Charaktere werden gewöhnlich noch auffallender und abstechender gezeichnet, und ihr Komisches wird manchmal bis zum Grotesken getrieben. In ländlichen Operetten, einer Art dramatischer Hirtengedichte, ist besonders die Naivetät der Sitten, Gesinnungen und Reden von vortheilhafter Wirkung.

15.

Der Dialog der komischen Oper, er mag prosaisch oder metrisch seyn, bedarf eines vorzüglichen Fleißes, um nicht gemein, unnatürlich, oder schläfrig zu werden. Die eingemischten Arien und Lieder fodern eine leichte und natürliche Verbindung mit dem vorhergehenden Gespräche, mit der ganzen Handlung, und mit den Charakteren der singenden Personen. Das Leidenschaftliche derselben hat nicht die Würde und Stärke der ernsthaften Oper, und nähert sich überhaupt dem Charakter der leichtern lyrischen Poesie. Auch die Parodie läßt sich in dieser Dichtungsart zuweilen sehr glücklich anbringen; nur muß ihre Beziehung sichtbar, ihre Ausführung witzig, und der darinn liegende Kontrast treffend und lebhaft seyn.

16.

Eine besondere Gattung von komischer Oper ist, vornehmlich bey den Italiänern, das sogenannte Intermezzo oder Zwischenspiel, welches auch von andern neuern Nationen, mit einigen Abänderungen, nach-

nachgeahmt ist. Es besteht aus einer sehr einfachen Handlung, an deren Vorstellung gemeiniglich nur zwey spielende Personen Theil nehmen, und aus zwey Akten, die zwischen dem ersten und zweyten, und zwischen dem zweyten und dritten Aufzuge größerer Singspiele oder Pantomimen, zuweilen aber auch einzeln für sich, aufgeführt werden. — Von ähnlicher Form, aber gewöhnlich von ernsthaftem, leidenschaftlichem Inhalte, und in Einem Aufzuge, sind die sogenannten Monodramen und Duodramen, die unter uns Deutschen erst in den letztern Jahren aufgekommen, und oft ganz in Prose, aber doch zur eingemischten Begleitung der Musik während der Ruhepunkte des Vortrages bestimmt sind.

Die beßten deutschen Stücke der letztern Art sind: Ariadne auf Naxos, von Brandes, Leipz. 1777. 8. Medea, von Gotter, Gotha, 1775. 8. Cephalus und Prokris, ein Melodrama von Ramler, Berl. 1778. 8.

17.

Eigentlich gaben jene Zwischenspiele zum Ursprunge der komischen Oper vorzüglich Gelegenheit, die bald nach der ernsthaften Gattung in Italien entstand. Auch ist sie in diesem Lande bisher am häufigsten bearbeitet, wenn gleich unter der großen Menge italiänischer Operetten äußerst wenige sind, die sich von Seiten der Poesie über das Mittelmäßige heben, selbst die von Goldoni nicht ausgenommen, die man doch noch für die beßten zu halten pflegt. Desto unläugbarer ist der Werth der Musik, in welche viele dieser Opern von den größten Tonkünstlern gesetzt sind.

S. ARTEAGA Rivoluzioni etc. T. III. p. 135 ff. — Vergl. Sulzer's N. Ausg. B. III. S. 492. ff. Opere giocose drammatiche di *Pelissino Fegejo*, (CARLO GOLDONI, Pastor Arcade. Ven. 1753. 4 Voll. 12.

18.

Die komischen Operndichter unter den **Franzosen** haben, vornehmlich in den neuesten Zeiten, weit mehr Fleiß auf die Ausarbeitung des Textes gewandt, und zum Theile Stücke geliefert, die sich durch glückliche Erfindung des Stoffes, und noch mehr durch Feinheit und Anmuth der Behandlung sehr vortheilhaft auszeichnen. Die Verfasser ihrer beßten neuern Operetten sind: **Favart, Vade', Anseaume, Poinsinet, Sedaine, und Marmontel.**

S. Histoire de l'Opera Bouffon, 2 Parties, Amst. et Par. 1768. 12. — Histoire du Theatre de l'Opera Comique; Par. 1769. 2 Voll. 12. — Oeuvres de Mr. et Mad. FAVART, Par. 1762. 8 Voll. gr. 8. — Oeuvres de Mr. VADE', Par. 1758. 4 Tomes, gr. 8. — de Mr. ANSEAUME, Par 1767. 8. — de POINSINET; Par. 1767. 2 Voll. gr. 8. — de Mr. SEDAINE, Par. 1777. 4 Voll. 12. — de Mr. MARMONTEL: Annette et Lubin — La Bergere des Alpes — Silvain; in s. Werken. — Sammlung älterer komischer Opern, worunter die von le Sage die beßten sind: Theatre de la Foire, Par. 1721. 10 Voll. 12.

19.

Bey den **Engländern** ist der Charakter der komischen Oper mit der ihnen gewöhnlichen Behandlungsart des Lustspieles fast völlig übereinstimmend; nur pflegt der Ton des Dialogs noch mehr und anhaltender

der

der niedrigkomisch zu seyn. Die Anzahl ihrer scherzhaften Singspiele ist indeß nicht groß; die bekanntesten sind von Gay, Fielding, Coffey, Lillo, und Bickerstaff.

GAY'S Beggar's Opera in two Parts, in his *Works* Lond. 1757. 2 Voll. 8. — FIELDING'S Dramatic Works, Lond. 1745. 2 Voll. gr 8. — COFFEY'S Devil to pay — Merry Cobler, Lond. 1731. 8. — LILLO'S Silvia, or the Country-Burial, *Works*, (Lond. 1775. 2 Voll. 12.) Vol. I. — IS. BICKERSTAFF'S Love in a Village — Maid of the Mill — Daphne et Amintor — Lionel and Clarissa; u. a. m. sind einzeln gedruckt.

20.

In Deutschland hat man in den letztern dreyßig Jahren die komische Oper weit mehr, als die ernsthafte, bearbeitet, und ist darinn mehr der französischen, als der italiänischen, Manier gefolgt. Die beßten Dichter dieser Gattung sind: Weisse, Michaelis, Gotter, Engel, Meißner, und v. Göthe.

S. Reichardt über die deutsche komische Oper, Hamb. 1775, und ein Verzeichniß der seit dem J. 1770 erschienenen Stücke dieser Art in dem jährlichen Gothaischen Theaterkalender. — Weissens komische Opern, Leipz. 1771 ff. 3 Bde. kl. 8. — Michaelis Operetten, Leipz. 1772. 8. und in seinen einzelnen Gedichten, Leipz. 1773. 8. Gotter's Singspiele, Leipz. 1779. 8. — Engel's Apotheke, Leipz. 1772. 8. — Meißner's Alchymist, Leipz. 1778. 8. — Die schöne Arsene, ebend. 1778. 8. — Göthe's

the's Klaudine von Villabella; Erwin und Elmire; in s. Schriften. — S. auch: Komische Opern, Berl. 1774 fl. 8. — Lyrisches Theater der Deutschen, Leipz. 1782. 8.

Rhe-

Rhetorik.

Einleitung.

Von der Rhetorik überhaupt.

1.

Rede, überhaupt genommen, bedeutet jeden wörtlichen Ausdruck unsrer Gedanken und Empfindungen, in einer gewissen Folge und Verbindung. Durch den letztern Umstand unterscheidet sie sich von der blossen Sprache. In diesem allgemeinern Verstande aber sind die Regeln der Rede ein Gegenstand drey besondrer Wissenschaften: der Logik oder Dialektik, welche richtig, zusammenhängend und gründlich denken, urtheilen und schließen lehrt; der Grammatik, welche die Bedeutung, den Gebrauch, und die Verbindung der Wörter und Redensarten bestimmt; und der Rhetorik, welche zu einem fortgesetzten und zusammenhängenden Vortrage der Gedanken, und zur gefälligen und wirksamen Anordnung der Redetheile, nach den besondern Zwecken jeder Gattung der prosaischen Schreibart, Anleitung giebt.

2.

Rhetorik, oder Redekunst, ist also, in diesem Umfange genommen, die ganze Theorie der prosaischen

schen Beredsamkeit. Unter Beredsamkeit aber versteht man gewöhnlich die Fertigkeit, seine Gedanken und Empfindungen zweckmäßig vorzutragen, sie, mündlich oder schriftlich, auf eine richtige, deutliche, und der Absicht des Redenden oder Schreibenden gemäße Art auszudrücken. Zuweilen, aber sehr uneigentlich, wird auch diese Wissenschaft selbst, objektivisch genommen, Beredsamkeit genannt. Bey den Alten war dieser Begrif hauptsächlich auf die Fertigkeit des eigentlichen Redners, und die Rhetorik oder Redekunst selbst vornehmlich auf den Unterricht und die Bildung desselben eingeschränkt, und die Theorie der prosaischen Schreibart überhaupt, und deren übrigen Gattungen, war mehr ein Gegenstand ihrer Dialektik und Grammatik.

3.

Der Zweck der Rhetorik, in so fern sie Theorie der prosaischen Schreibart überhaupt ist, erstreckt sich daher auch weiter, als bloß auf Ueberredung und Ueberzeugung, worinn er von den alten Lehrern der Beredsamkeit, und mit ihnen von den meisten neuern, gesetzt wird. Bey jedem wörtlichen Vortrage hat man die Absicht, entweder den Verstand zu belehren, oder die Einbildungskraft zu unterhalten, oder das Herz zu rühren, oder auf den Willen zu wirken. Unterricht, Unterhaltung, Rührung und Ueberzeugung sind daher die vornehmsten Zwecke des prosaischen Schriftstellers, die er sich oft einzeln, oft aber auch gemeinschaftlich zum Ziel setzt. Bey jeder einzelnen Gattung der Schreibart muß die Absicht derselben aus ihrer Natur bestimmt werden, ob und in wie fern sie den Verstand aufklären, und unterrichten, oder die Einbildungs-

dungskraft angenehm unterhalten, oder Empfindungen erregen, oder den Willen lenken und bessern soll.

Die Aristotelische Definition der Rhetorik: (*Rhet.* L. I. c. 2. δύναμις περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν, gilt hauptsächlich nur für die Kunst des eigentlichen Redners.

4.

Sinn und Ausdruck sind die Bestandtheile einer jeden Rede, gleichsam Geist und Körper derselben, und auf ähnliche Art in Beziehung und Verbindung mit einander. Beyde, Materie und Form, sind nun zwar ein Gegenstand der Rhetorik; indeß erstreckt sie sich nicht auf den ganzen Umfang des Unterrichtes über Gedanken und Wörter, der in der Logik und Grammatik ertheilt wird, sondern setzt vielmehr diesen Unterricht voraus, und schränkt sich vornehmlich auf die Schönheit und Zweckmäßigkeit des Vortrages ein, das ist, auf die Fertigkeit, dasjenige, was man philosophisch richtig denkt, und grammatisch richtig zu bezeichnen weis, nun auch oratorisch schön, und dem Zwecke einer jeden Gattung der Beredsamkeit gemäß anzuordnen, und vorzutragen.

Vergl. J. A. ERNESTI *Prol.* de artis bene cogitandi et bene dicendi conjunctione, in ej. *Opusc. Orat.* p. 134. und CAMPBELL'S *Philosophy of Rhetoric*, B. I. Ch. IV. „Of the Relation which Eloquence bears to Logic and Grammar.

5.

Eigentlich zwar ist unter diesen Gattungen der Beredsamkeit, oder der Rede überhaupt, auch selbst der

poeti-

poetiſche Vortrag mit begriffen. Gemeiniglich aber pflegt man nur die proſaiſche Schreibart zur Beredſamkeit zu rechnen, und in dieſer Rückſicht Dichtkunſt und Redekunſt von einander abzuſondern. Auch iſt dieſe Abſonderung nicht bloß willkührlich, nicht bloß in dem äußern Unterſchiede der Formen, der metriſchen von der unmetriſchen, gegründet, ſondern vornehmlich in dem weſentlichen Unterſchiede des Endzweckes, in ſo fern der proſaiſche Schriftſteller hauptſächlich Deutlichkeit, Wohllaut, Unterricht, Unterhaltung und Ueberzeugung, der Dichter hingegen ſinnlich vollkommene, und möglichſt lebhafte Darſtellung ſeiner Gegenſtände zur Abſicht hat.

S. oben die Einleitung in die Poetik, §. 3. S. 45.

6.

Es giebt eine gewiſſe natürliche Beredſamkeit, vermöge welcher ſelbſt manche, die niemals rhetoriſche Regeln erlernt haben, aber einen hellen Verſtand, lebhaftes Gefühl, Geſchmack und Sprachfertigkeit beſitzen, ihre Gedanken auf eine deutliche, ordentliche, zweckmäßige und eindringliche Art, ſchriftlich oder mündlich, an den Tag zu legen im Stande ſind. Dieſe theils von der Natur ertheilte, theils durch Erziehung, Umgang und Beleſenheit erworbene und ausgebildete, Gabe macht indeß die weitre Hilfe der Kunſt, ſelbſt bey ſolchen Perſonen, nicht ganz entbehrlich, ſondern wird vielmehr von dieſer vorausgeſetzt, und durch ſie zur größern Sicherheit, Fertigkeit und Vollkommenheit gebracht. Sich den Gegenſtand ſeiner Rede deutlich zu denken, ſich ſeiner ganz bemächtigt zu haben, von den Gründen und Beweiſen ſeines Vortrages in ſich ſelbſt lebhaft überzeugt, von der zu erregenden Leiden-

ſchaft

schaft selbst durchdrungen zu seyn, dieß wird bey jeder Gattung der Rede und der Schreibart nothwendig erfodert.

7.

Ueberhaupt ist der mannichfaltige Nutzen der Redekunst aus ihrem Wesen und Endzwecke sichtbar und einleuchtend. Fast keine von allen Wissenschaften hat auf alle unsre Seelenkräfte eine stärkere Beziehung. Sie wirkt nicht nur, als schöne Kunst betrachtet, auf Sinne und Phantasie, sondern auch durch die Eindringlichkeit, die sie den vorgetragenen Wahrheiten verschafft, auf das höhere Erkenntnißvermögen, und ertheilt zugleich andern Wissenschaften größern Werth und Reitz. Sie setzt uns in den Stand, nicht nur Gedanken und Vorstellungen, sondern auch Gefühle, Neigungen und Entschließungen, die uns eigen sind, aufs stärkste auszudrücken, und sie bey andern aufs wirksamste zu erwecken. Sie lehrt uns sowohl die Gegenstände selbst, als ihren Vortrag, besser überdenken, schicklicher wählen und anordnen. Sie ertheilt den Beweisen mehr Ueberzeugungskraft, und leidenschaftlichen Vorstellungen mehr Eindruck und Rührung. Wahrheit und edle Gesinnungen werden durch sie befördert, und unterstützt.

8.

Freylich aber kann auch die Redekunst durch Mißbrauch in eine müßige, unnütze, oder gar verderbliche Kunst ausarten, wenn sie von diesen ihren eigentlichen und edeln Zwecken abgeleitet, und nicht zum Vortheile der Wahrheit und Tugend, sondern zur Beschönigung, Ausschmückung und Empfehlung des

Irrthu-

Irrthumes und Lasters angewandt wird; wenn man Sätzen und Meynungen, die nicht erweislich genug, noch moralisch gut sind, oder verwerflichen und verführerischen Gegenständen durch den erborgten Schimmer gefälliger, hinreissender Einkleidung ein blendendes, für den kurzsichtigen, betäubten Verstand des Lesers oder Hörers gar leicht betriegliches Ansehen ertheilt. Ein Mißbrauch, der nur dem, der sich ihn erlaubt, nicht aber der Redekunst selbst, zum Vorwurfe gereichen kann.

9.

Es ist jedoch nicht die blosse Erlernung der rhetorischen Regeln zur Bildung des guten oratorischen Geschmackes, und zur Erwerbung einer glücklichen Fertigkeit in jeder Gattung der prosaischen Schreibart, für sich allein hinreichend. Man muß sich auch in dieser Absicht mit den beßten Mustern jeder Art, sowohl unter den alten, als neuern Schriftstellern, bekannt machen, und bey ihrer Lesung auf die Vortheile merken, wodurch sie ihren Werken auch von Seiten der Einkleidung Schönheit, Vollkommenheit und klaßischen Werth zu verschaffen wußten. Aufmerksames und öfteres Studium der beßten und nachahmungswürdigsten Skribenten macht uns mit ihrem eigenthümlichen Charakter bekannt, und erweckt uns zur Nachahmung. Und dann muß man sich durch fleißige eigne Uebung und Ausarbeitung immer mehr Fertigkeit, immer behenderes Gefühl für das Schöne und Gute, immer schnellere Bemerkung des Schlechten und Fehlerhaften, erwecken.

10.

Wenn sich gleich die Erfindung der Sprache und Schrift in die früheſten Zeiten des Alterthumes verliert, ſo war dieſe doch nicht zugleich Urſprung der Beredſamkeit. Dieſer letztere ſetzte vielmehr ſchon einige Ausbildung der Sprache, und merkliche Fortſchritte in der Bildung bürgerlicher Geſellſchaften voraus; ungeachtet jene urſprüngliche Beredſamkeit mehr freye Ergießung der Seele, unwillkührlicher Ausbruch der Empfindungen und Leidenſchaften, als überdachter und künſtlicher Bau der Rede war. Zweckmäßigkeit, die erſte und weſentlichſte Regel aller Rhetorik, war auch da ſchon die Triebfeder, welche den Vortrag des Redenden regierte, und ihm die jeder beſondern Veranlaſſung und Abſicht gemäſſe Richtung gab.

11.

Früher, als die eigentliche proſaiſche Schreibart, wurde die poetiſche ausgebildet, und in Schriften gebraucht; und jene, gleich dieſer, zuerſt am meiſten zur Aufzeichnung hiſtoriſcher Begebenheiten angewandt. Keine Nation des Alterthumes machte ſich um Beförderung der Beredſamkeit, und der guten Schreibart ſo verdient, als die griechiſche, bey der ſich alles, Talente, Freyheit, Sprachkultur, Philoſophie und Politik zu ihrer Aufnahme vereinte. Nicht bloß die eigentlichen Rhetoriker, ſondern auch die Grammatiker und Philoſophen beſchäftigten ſich mit der Theorie der Redekunſt in ihrem ganzen Umfange; und die griechiſchen Schriftſteller des beßten Zeitalters ſahen ſämtlich eben ſo ſehr auf Ausdruck als Inhalt. Auch in dieſem Stücke waren die Römer glückliche Nachahmer der Griechen, und brachten nicht nur den praktiſchen,

ſon-

sondern auch den theoretischen Theil der Rhetorik, in der blühendsten Epoche ihrer Republik, zu hoher Vollkommenheit.

12.

In dem sogenannten mittlern Zeitalter erstreckte sich die allgemeine Verfinsterung der Literatur auch über die Beredsamkeit, die nun aller ehemaligen Beförderungsmittel, alles feinen Geschmackes, gesunder Philosophie, gründlicher Sprachkenntniß, u. s. f. völlig beraubt war. Manche Gattungen prosaischer Schreibart wurden itzt ganz vernachläßigt, und andre äußerst schlecht bearbeitet. Die wenigen Spuren theoretischer Einsicht waren meistens nur Mißverständnisse oder scholastische Ausspinnungen der aristotelischen Regeln. Sobald aber der Geist der alten Literatur neues Leben erhielt, und man mit den Sprachen des Alterthumes wieder vertraut wurde, erwachte auch der Sinn für die Schönheiten der Schreibart aufs neue; man fieng an, sich nach den beßten Mustern zu bilden, die neuern Sprachen vollkommner zu machen, und bey ihrem Gebrauche in Schriften auf Richtigkeit, Genauigkeit, Nachdruck und Wohlklang aufmerksamer zu werden. Und so bildete sich der prosaische Styl bey den meisten neuern Nationen sehr vortheilhaft, wenn gleich die Beredsamkeit, in ihrem ganzen Umfange genommen, ihre ehemalige Höhe nicht ganz wieder erreichte.

13.

Gleich der Poesie und den schönen Künsten, die früher da waren, als Poetik und Kunsttheorie, ward auch die Beredsamkeit früher ausgeübt, als gelehrt, oder auf Regeln zurückgeführt; und diese wurden auch

hier

hier hauptsächlich von jener frühern Ausübung entlehnt, und abgezogen. Bey den Griechen veranlaßte selbst die blühende Aufnahme der eigentlichen Rednerkunst die ersten Anweisungen der Rhetoren; so wie die Untersuchungen der Sprachlehrer, und ihre Regeln über die gute Schreibart überhaupt, ursprünglich Beobachtungen und Zergliederungen der beßten schriftstellerischen Muster waren. Unter denen, deren schriftlicher Unterricht dieser Art auf uns gekommen ist, sind Aristoteles, Dionys von Halikarnaß, Hermogenes, Aphthonius, Theon, Demetrius Phalereus, und Longin die merkwürdigsten.

CIC. *de Or.* L. I. Sic esse eloquentiam non ex artificio, sed artificium ex eloquentia natum. — — Von den frühesten griechischen Rhetoren s. CIC. *de Or.* L. I. c. 20. *in Bruto*, c. X - XII. QUINTILIAN. *Instit. Orat.* II. 17. III. 1. — ARISTOTELIS Rhetorices Libri III. c. n. sel. *Victorii*, *Maioragii* et *Fabii Paulini*, Cantabr. 1728. 8maj. ex ed. *Reitzii et Garvii*, Lipsi. 1772. 8. — DIONYSII HALIRAKN. Περὶ Συνθέσεως Ὀνομάτων, s. de structura orationis. ex rec. *Jac. Upton*, Lond. 1748. 8maj. *Ejusd.* Τέχνη, s. Ars rhetorica ad Echecratem, in Opp. ed *Hudson.* (Oxon. 1704. fol.) Tom. II. p. 1. — HERMOGENIS Scripta Rhetorica: Τέχνη Ῥητορική — περὶ εὑρέσεων — περὶ ἰδεῶν — περὶ μεθόδου δεινότητος — ed. *Gasp. Laurentii*, Genev. 1614. 8. — APHTHONII Progymnasmata in Rhetoricam, cura *Dan. Heinsii*, cum THEONIS Progymnasmatibus, L. B. 1626. 8. — DEMETRII PHALEREI Περὶ Ἑρμενείας s. de Elocutione Liber, Glasg. 1743. 8. und in Fischer's Sammlung der *Rhetor. Select.* Lipsi. 1773. 8. — LONGINUS

περὶ

περὶ Ὕψους, s. de sublimitate, ex ed. *Mori*, Lipſ. 1769. 8maj. Add. *Mori* Libellus Animadverſſ. ad Longinum, ib. 1773. 8maj. — Von mehrern s. FABRICII *Biblioth. Gr.* L. IV. c. 32. — Jugemens des Savans ſur les Auteurs, qui ont traité de la Rhetorique, par Mr. GIBERT; Par. 1713 - 19. 3 Voll. gr. 12. — Vergl. Sulzer's N. A. Art. Redekunſt.

14.

Nach Beſiegung der Hinderniſſe, welche der kriegeriſche Nationalgeiſt der Römer anfänglich der Aufnahme und dem Fortgange der Redekunſt in den Weg legte, fieng man auch in Rom an, ſie ſowohl mündlich als ſchriftlich zu lehren. Dieß letztere geſchah vorzüglich vom Cicero, Quintilian, und dem unbekannten Verfaſſer des Geſpräches über die Urſachen des Verfalles der Beredſamkeit.

M. T. CICERONIS *Opera Rhetorica*: ad Herennium Libri IV.; (inc. aut.) — de Inventione Libri II; de Oratore Libri III; — Brutus, s. de claris oratoribus Liber; Orator, s. de optimo genere dicendi; — Topica; — de partitione Oratoria; — de optimo genere Oratorum. — in den verſch. Ausgaben ſeiner Werke; zum Theil auch einzeln. — — M. F. QUINTILIANI de Inſtitutione Oratoria Libri XII, ex ed. *J. M. Gesneri*, Goett. 1738. 4. — Von dem *Dial.* de cauſſis corruptae eloquentiae wird von einigen Quintilian, von andern, weit unwahrſcheinlicher, Tacitus als Verf. genannt. Er iſt gewöhnlich den Werken des letztern beygedruckt, und einzeln herausgegeben von C. A. Heumann, Gött. 1719. 8. — Mehrere kleinere Schriften lateiniſcher Rhetoren ſtehen in folgender Sammlung: Antiqui Rhetores Latini, ex biblioth. *Franc. Pithoei*, Par. 1599. 4. ed. Cl. *Capperonerii*, Argent. 1756. 4. — Ein wohl geordne-

ordneter Auszug aus den ältern Rhetoren sind die Praecepta Rhetorica e libris Aristotelis, Ciceronis, Quintiliani, Demetrii et Longini collecta, dispositа, paucisque suppleta a F. A. WIDEBURG; Brunov. 1786. 8.

15.

Von den neuern Schriftstellern, die seit der Wiederherstellung der Literatur rhetorische Anweisungen, oder Lehrbücher geschrieben haben, sind die vornehmsten: in lateinischer Sprache: Vossius und Ernesti; in italiänischer, Bettinelli; in französischer, Rapin, Buffier, Fenelon, und der Verfasser der Grundsätze zur Lesung der Redner: in englischer, Lawson, Campbell, Priestley und Blair; und in deutscher, Gottsched, Basedow, Miller und Lindner.

G. J. VOSSI Commentarii Rhetorici, s. Institutionum Oratoriar. Libri VI. L. B. 1643. 4. *Ejusd.* de Rhethoricae natura ac constitutione et antiquis Rhetoribus, Sophistis ac Oratoribus Liber, Hag. Com 1658. 4. — J. A. ERNESTI Initia Rhetorica, Lipsi. 1750. 8. — Reflexions sur l'usage de l'eloquence; et Observations sur l'eloquence par le P. RAPIN, dans ses *Oeuv.* T. III. — Traité Philosophique et Pratique de l'Eloquence, par CLAUDE BUFFIER; Par 1728. 12. — Dialogues sur l'Eloquence en general, et sur celle de chaire en particulier par FENELON, Amst. 1718. 12. — Reflexions sur la Rhetorique et sur la Poetique par *le même*, Amst. 1717. 12. — Principes pour la lecture des orateurs, Par. 1754. 8. — Deutsch, Hamb. 1757. 8. — LAWSON's Lectures concerning Oratory, Dublin, 1759. 8. Deutsch, Zürich, 1777. 8. — CAMPBELL's Philosophy of Rhetoric, Lond. 1776. 2 Voll. 8. — Dr. PRIESTLEY's Lectures on Oratory and Criticism. Lond. 1777. 4. Deutsch, Leipz. 1779. 8 — Dr.

BLAIR'S Lectures on Rhetoric and Belles Letters; s. oben, S. 42. — Gottscheb's ausführliche Redekunst, Leipz. 1750. gr. 8. — Basedow's Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit, Koppenh. 1756. 8. — J. P. Miller's Anweisung zur Wohlredenheit, nach den auserlesensten Mustern; Leipz. 1767. 8. — Lindner's kurzer Inbegrif der Aesthetik, Redekunst und Dichtkunst, Königsb. 1771. 72. 2 Bde. 8.

16.

Der rhetorische Unterricht, in seinem ganzen Umfange, besteht theils aus solchen Regeln, welche die gute prosaische Schreibart überhaupt betreffen, theils aus besondern Vorschriften für jede einzelne Gattung derselben. Und diese Gattungen sind: Briefe — Gespräche — Abhandlungen und Lehrbücher — historische Schriften, wahren oder erdichteten Inhaltes, — und endlich die eigentlich sogenannten Reden. Nach dieser Folge werden wir hernach diese einzelnen Gattungen der Prose ordnen, und sie sowohl theoretisch, als literarisch abhandeln.

I.

Allgemeine Theorie der prosaischen Schreibart.

1.

Schreibart oder Styl nennen wir in schriftlichen Aufsätzen jeder Art, die wörtliche Einkleidung der Gedanken, und des ganzen Inhaltes, in so fern dieselbe durch den eigenthümlichen Charakter des Schriftstellers, durch die Beschaffenheit der von ihm gewählten Materie durch den Gesichtspunkt, aus welchem er diese betrachtet, und durch die Absicht, in welcher er schreibt, verschiedentlich bestimmt wird. Wenn man also gleich die Schreibart von dem Inhalte zu unterscheiden pflegt, und sie sich von demselben abgesondert betrachten und beurtheilen läßt; so hängt doch ihr wesentlicher Charakter am meisten von der Materie ab, und von der Art, wie der Schriftsteller sie in jedem besondern Falle ansieht, und behandelt.

Vergl. bey diesem Abschnitte, außer den schon angeführten rhetorischen Schriften: Traité de la Diction, par M. ESTEVE, Par. 1755. 12. — D' ALEMBERT Reflexions sur l'Elocution Oratoire, et sur le Style en general, in s. *Melanges*, T. III p. 313 ff. — Ramler's Batteux, Th. IV. Sulzer's Allg. Theorie, Art. Schreibart, und in den übrigen hieher gehörigen Artikeln.

keln. — Vorzüglich aber: J. C. Adelung über den deutschen Styl; 2te Aufl. Leipz. 1787. 2 Bde. 8.

2.

Da der Zweck eines prosaischen Aufsatzes entweder Unterricht, oder Wohlgefallen, oder Rührung seyn kann, und in jedem einzelnen Aufsatze einer dieser Zwecke herrschend zu seyn pflegt; so giebt es in Rücksicht auf die Absicht des Schriftstellers, und die Würde seiner Schreibart, drey Hauptgattungen derselben, nämlich: die niedre oder populäre, die hauptsächlich zur Erörterung, Belehrung und Ueberführung bestimmt ist; die mittlere Gattung, die mit jener Absicht zugleich auch den Zweck der angenehmen Unterhaltung des Geistes verbindet; und die höhere Schreibart, die vornehmlich zur lebhaften Rührung der Phantasie und der Gemüthsbewegungen geschickt ist. Andre einzelne Arten des Styls, z. B. der naiven, glänzenden, rührenden, blühenden, malerischen, u. s. f. lassen sich unter diese drey Gattungen begreifen, und auf sie zurückführen.

Bey den römischen Rhetoren heissen diese drey Gattungen der Schreibart: Genus dicendi *tenue* — *mediocre* — *sublime*. — Vergl. die Principes pour la lecture des orateurs, L. I. Ch. II. — S. auch Adelung über den deutschen Styl, B. II. S. 6 ff.

3.

Der niedern oder populären Schreibart ist vorzügliche Deutlichkeit, Faßlichkeit, Leichtigkeit, Kürze und Bestimmtheit eigen. Sie vermeidet allen rednerischen Schmuck, alles, wodurch die Einbildungskraft lebhaft gerührt, oder das Herz in leidenschaftliche Bewegung

wegung gesetzt werden könnte, weil es ihr nur um ruhige Belehrung des Verstandes zu thun ist. Bey dem allen, und selbst bey einer anscheinenden Nachläßigkeit, hat sie dennoch eine gewisse einnehmende Schönheit. Ihr vollkommner Gebrauch setzt einen hellen, richtig denkenden Verstand, und geschmeidige Uebung im Vortrage seiner Gedanken voraus. Wegen ihres gewöhnlichen Gebrauches in Lehrbüchern und abhandelnden Schriften wird sie auch die dogmatische, und wegen ihrer Anwendung im gewöhnlichen Gespräche, Briefen ꝛc. die vertrauliche Schreibart genannt, ob sie gleich auch sehr oft in andern Aufsätzen, selbst stellenweise in Reden, Statt findet.

E. Abelung, B. II. S. 13 ff.

4.

Die mittlere oder gemäßigte Schreibart unterscheidet sich durch Fülle und Reichthum des Ausdruckes, wodurch sie sich über die einfache und niedre Schreibart merklich hebt, wiewohl sie sich immer noch des stärkern und kühnern Ganges der höhern Gattung enthält. Sie verträgt ein gewisses Maß des redneriſchen Schmuckes, aber mehr von gefälliger, als glänzender Art, mehr reitzende, als grosse und wundervolle Bilder, und nur die minder kühnen Figuren der Gedanken und des Ausdruckes. Durch sie erhält der Vortrag einen höhern Grad des Lebhaften, Anziehenden, und Eindringlichen; und selbst solche Aufsätze, worinn die erste Gattung des Styles herrschend ist, können durch sie stellenweise belebt und gehoben werden. Sie selbst hat in moraliſchen Aufsätzen, wichtigern und leidenschaftlichen Briefen, in pragmatiſchen Geschichterzählungen, und in den meisten eigentlichen Reden, ihren vornehmsten Sitz.

S.

S. Adelung, B. II. S. 31. der diese Gattung des Styls wieder in den Geschäfts-Styl, in den historischen und didaktischen Styl eintheilt, und jede dieser Arten besonders abhandelt.

5.

Die höhere Schreibart ist nur in der eigentlichen Beredsamkeit an ihrer rechten Stelle, und auch da nur alsdann, wenn die Größe der behandelten Gegenstände, oder eine vorzüglich lebhafte Rührung und Erhebung der Seele, sie veranlaßt, und rechtfertigt. Denn die vornehmsten Quellen dieser Schreibart sind: grosse, ungewöhnlich edle Gedanken, starke, erschütternde Gemüthsbewegungen, lebhaft gerührte Einbildungskraft, Gedrungenheit und Energie der wörtlichen Bezeichnung, und endlich eine nachdruckvolle, harmonische Stellung der Worte. Alles dieß hat indeß nicht auf den durchgängig herrschenden Charakter eines noch so rednerischen Werkes, sondern nur auf einzelne Theile desselben Einfluß, weil sowohl die Neuheit und Ueberraschung erhabner Gegenstände, als eine höchst lebhafte Rührung des Herzens und der Phantasie nicht anhaltend, sondern vorübergehend ist.

S. Adelung, B. II. S. 87. 95. 115; wo in drey besondern Abtheilungen von den drey hieher gehörigen Arten der bildlichen, rührenden, und höhern Schreibart umständlich gehandelt wird.

6.

Diesen drey Gattungen der guten Schreibart stehen eben so viele fehlerhafte entgegen, in welche derjenige leicht verfällt, der sich ohne geläuterten Geschmack, und ohne gehörige Kenntniß der besten Mu-

ster,

ſter, einer von jenen Gattungen bedienen will. Die niedre und populäre Schreibart wird unter der Hand eines Unerfahrnen leicht gemein, matt, trocken, oder kindiſch und läppiſch. Bey der gemäßigten oder mittlern Schreibart ſchweift man ohne Kritik ſehr leicht auf beyden Seiten aus, und verliert ſich entweder ins Erhabene, oder verfällt ins Niedrige, beydes am unrechten Orte, und ohne gehöriges Verhältniß zu dem behandelten Gegenſtande und dem gegenwärtigen Zwecke. Die höhere und erhabene Schreibart wird, zwecklos und unſchicklich angewandt, gar leicht ſchwülſtig, hochtrabend und ſinnlos, und da, wo Verhältniß des Gedankens und der Leidenſchaft fehlen, unnatürlich und froſtig.

S. Longin vom Erhabenen, Kap. II-IV. — HOR. *Ep. ad Piſon.* v. 25 ff.

— — — — Brevis eſſe laboro,
Obſcurus fio, ſectantem laevia nervi
Deficiunt animique, profeſſus grandia turget;
Serpit humi tutus nimium timidusque procellae.
Qui variare cupit rem prodigialiter unam,
Delphinum ſilvis adpingit, fluctibus aprum.
In vitium ducit vitii fuga, ſi caret arte.

7.

Allgemeine und weſentliche Eigenſchaften einer jeden guten Schreibart, die ſich ſowohl auf die itzt gedachten drey Hauptgattungen derſelben, als auf alle Arten proſaiſcher Ausarbeitungen anwenden laſſen, ſind: Richtigkeit — Deutlichkeit — Angemeſſenheit — Würde — Lebhaftigkeit — Schönheit und Wohlklang. Die erſte dieſer Eigenſchaften, Richtigkeit, iſt eigentlich mehr grammatiſch, als oratoriſch,

risch, und besteht in der Zusammenstimmung des Ausdruckes mit dem Gedanken, welchen der Schriftsteller oder Redner durch jenen bezeichnen und mittheilen will. Richtigkeit des Ausdruckes schließt zugleich die Reinigkeit oder Freyheit desselben von allen fremdartigen Theilen in sich. Beyde sind zwar nicht der einzige und höchste Zweck, aber doch nothwendige Erfodernisse der guten Schreibart.

8.

Da die Sprache das Mittheilungswerkzeug unsrer Gedanken, Vorstellungen und Empfindungen ist; so muß ihre Ausbildung, und die gehörige Aufmerksamkeit auf ihre Natur, ihren Umfang, ihre Eigenthümlichkeit, ihren Bau und Reichthum, jedem Schriftsteller wichtig seyn. Und hiebey kömmt vornehmlich, außer der Analogie, oder dem Verfahren in ähnlichen Fällen, und den darauf gegründeten Regeln, der Sprachgebrauch *) in Betrachtung, in welchem die Verknüpfung gewisser Töne mit gewissen Begriffen und Nebenbegriffen ihren Grund hat, und von dem auch die Verbindung der einzelnen Wörter und Redensarten größtentheils abhängt. Auch sind fast alle Regeln der Sprachlehre ursprünglich von dem Gebrauche der Sprache selbst entlehnt und abgezogen. Der Sinn, in welchem jedes Wort genommen wird, die Wendung, die man jeder Redensart giebt, muß folglich diesem Sprachgebrauche gemäß seyn, in so fern derselbe den besten und klassischen Skribenten eigen, dem Genius der Sprache gemäß, und dem itzigen Zeitalter geläufig ist.

*) Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi.
HORAT.

S. Adelung, über d. d. Styl. B. I. S. 63 ff. — Deff. Lehrgebäude der deutschen Sprache; B. I. S. 93 ff.

9.

9.

Bey solchen Wörtern, die einerley Hauptbegrif bezeichnen, und daher Synonymen, oder gleichbedeutende Wörter genannt werden, muß man auf die Abänderungen und Nebenbegriffe Acht haben, durch welche auch sie, in Ansehung der edlern oder unedlern, der weitern oder engern, der bestimmtern oder unbestimmtern Bedeutung, und mancherley anderer Umstände, von einander unterschieden sind. Hierüber entscheidet gleichfalls der Sprachgebrauch. Es kann aber auch Fälle geben, wo dieser zweifelhaft ist; und dann muß man die Analogie der Sprache, oder die Entscheidung des größern Wohllauts, oder die Etymologie des Wortes oder der Redensart, bey seiner Wahl zu Rathe ziehen. Uebrigens ist bey dem Gebrauche synonymischer Wörter und Redensarten dahin zu sehen, daß keine Tautologie veranlaßt, sondern die Mannichfaltigkeit, Stärke und Lebhaftigkeit der Rede durch ihre zweckmäßige Anwendung befördert werde.

Ueber die deutschen Synonymen s. S. J. E. Stosch Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache, Frankf. a. d. Oder, 1770-73. 3 Bde. gr. 8. Dess. kritische Anmerkungen über die gleichbedeutenden Wörter, ebend. 1775. gr. 8. — Vergl. Adelung, über den deutschen Styl; B. I. S. 196. 347.

10.

Es giebt vornehmlich dreyerley Fehler wider die Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache. Die erste Art besteht in dem Gebrauche solcher Wörter, die der Sprache, in der man schreibt, nicht gewöhnlich, die entweder veraltet, oder völlig neu, oder doch ganz

unge-

ungewöhnlich gebildet und abgeleitet sind; dergleichen Fehler heissen Barbarismen. Oder man fehlt wider die Regeln der Wortfügung, und begeht Solœcismen, die da, wo Sinn und Zusammenhang nicht zu sehr dadurch entstellt werden, minder erhebliche Nachläßigkeiten sind, durch deren Vermeidung aber doch mehr Genauigkeit und Korrektheit der Schreibart entsteht. Oder man braucht die Wörter und Redensarten nicht in dem Sinne, den sie eigentlich ausdrücken, und fehlt wider die Eigenthümlichkeit der Sprache, wozu man oft durch ähnlichen Laut der Ausdrücke verleitet wird. Zu dieser letzten Klasse gehören auch die Idiotismen und Provinzialismen, wenn wir Wörter oder Redensarten in einer Bedeutung brauchen, die nicht allgemein, sondern bloß uns, oder einer besondern Provinz und Mundart, eigen ist. Bedient man sich der Bedeutungen und Wendungen einer fremden Sprache, so entstehen Gräcismen, Latinismen, Gallicismen, u. s. f.

Ueber die auf den Sprachgebrauch sich beziehenden Regeln der Schreibart s. CAMPBELL'S Philosophy of Rhetoric, Vol. I. B. II. Ch. I - III. — Vergl. QUINTILIAN. *de Inst. Or.* L. I. c. 5.

II.

Unter allen Eigenschaften des Styls ist keine so wesentlich, als die Deutlichkeit. Die besondre Gattung und Absicht des Schriftstellers sey, welche sie wolle, so muß er allemal sich so ausdrücken, daß man ihn verstehe; oder alle seine Mühe ist vergeblich. Bloße grammatische Richtigkeit ist zu dieser Absicht noch nicht ganz hinlänglich, wenn gleich sehr dazu beförderlich. Um der Schreibart den gehörigen Grad der Deutlichkeit

zu

zu ertheilen, muß man die ihr entgegenstehenden Fehler vermeiden, und diese sind: Dunkelheit, Zweydeutigkeit und Unverständlichkeit. Von jedem dieser Fehler verdienen die Quellen um so mehr angeführt und untersucht zu werden, je öfter selbst geübte, und sonst treffliche Schriftsteller darein verfallen können, und wirklich verfallen sind.

S. Adelung, B. I. S. 125 ff. wo die Anwesenheit, Vollständigkeit, Einheit und Leichtigkeit des Redesinnes, als nothwendige Erfoderniße jeder guten Schreibart umständlich erläutert werden.

12.

Dunkelheit der Schreibart entsteht entweder aus dem Mangelhaften und Unvollständigen des Ausdruckes, oder aus einer übeln Stellung der Wörter, wodurch die eigentliche Verbindung derselben zweifelhaft wird, oder aus der Unbeständigkeit im Gebrauche der Wörter, die man in der nämlichen Periode in mehrerley Bedeutung nimmt, oder aus einer unrichtigen Beziehung der relativen Fürwörter, oder aus einem allzukünstlichen Periodenbau; oft auch aus dem Gebrauche unbekannter und unerklärter Kunstwörter, und aus zu langen Perioden. Auch ein zu großes Bestreben nach Kürze und Gedrungenheit kann leicht, bey allem übrigen Werthe dieser Eigenschaften des Styls, Dunkelheit desselben veranlassen.

13.

Zweydeutig oder vieldeutig wird die Rede, wenn sie mehr als Einer Auslegung, und folglich einer völligen Mißdeutung fähig ist. Dieß kann entweder bey einzelnen Wörtern und Redensarten; oder bey der

Wort-

Wortfügung der Fall seyn. Jener giebt es in allen Sprachen sehr viele, denen mehrere Bedeutungen eigen sind; und diese Wörter wird der gute Schriftsteller nur da brauchen, wo Stellung und Zusammenhang den jedesmaligen Sinn völlig unzweifelhaft machen. Schwerer ist die Zweydeutigkeit der Wortfügung zu vermeiden, weil die meisten Redensarten, in periodischer Verbindung mit andern, mehr als Einer Konstruktion, und folglich eines Mißverständnißes fähig sind, sobald der Leser die Absicht des Schriftstellers nicht völlig einsieht. Durch eine sorgfältige Interpunktion kann man indeß dieser Mißdeutung in den meisten Fällen vorbeugen.

14.

Unverständlichkeit der Schreibart ist ihr völliger Mangel an Sinn und Bedeutung; und dieser Fehler, der allerdings der schlimmste, aber doch zu weilen den beßten Schriftstellern entwischt ist, entspringt entweder aus einer Verworrenheit der Gedanken, die nur halb vollendet und ausgebildet waren, und deren eigentlichem Sinne und Zusammenhange der Leser nur mit vieler Mühe, oft auch wohl gar nicht, auf die Spur kömmt; oder aus einem zu gesuchten Schmucke der Rede, wenn der Ausdruck figürlich, die dabey zum Grunde liegende Vergleichung aber allzu entlegen, und allzu wenig passend ist; oder aus einer gänzlichen Gedankenleere des Schriftstellers, der bey dem, was er sagte, eigentlich gar nichts dachte; und dieß letztere ist es, was man eigentlich Nonsense oder Unsinn nennt.

Vergl. über diese vier letzten Paragraphen, *Campbell's* Philosophy of Rhetoric, Voll. II. B. II. Ch. V - VII. — Ueber die verschiedenen Arten des Unsinnes s. Abeleung, B. I. S. 129 ff.

15.

15.

Die Angemessenheit der Schreibart besteht in der genauesten Uebereinstimmung der gebrauchten Wörter und Redensarten sowohl mit der allgemeinen Absicht der Sprache, als auch mit der jedesmaligen besondern Absicht dessen, der sich ihrer mündlich oder schriftlich bedient. Dahin gehört die Beobachtung des Ueblichen, oder dessen, was der beßte Sprachgebrauch rechtfertigt; des Schicklichen für Gegenstand und Zweck; des Natürlichen und Einfachen; und die gehörige Bestimmtheit aller Ausdrücke, sowohl für sich selbst, als im Verhältniße mit den durch sie bezeichneten Gedanken. Eine damit verwandte, und eben so nothwendige, Eigenschaft der guten Schreibart ist die Präcision derselben, oder die Vermeidung alles Ueberflüßigen und Weitschweifigen, und die Beobachtung einer zweckmäßigen Kürze.

S. Adelung, B. I. S. 198 ff.

16.

Zu den allgemeinen Erfodernissen der guten Schreibart gehört auch die Würde derselben, oder ihr richtiges Verhältniß gegen die Denkungs- und Empfindungsart gebildeter und geschmackvoller Leser, wodurch alles Unedle, Unanständige und Niedrige, und der dadurch bewirkte Anstoß und Eckel, vermieden wird. Diese Würde ist entweder absolut und allgemein; oder relativ, und von den besondern Gegenständen und Gattungen des Styls abhängig. Uebrigens ist diese Vollkommenheit der guten Schreibart mehr dem richtigen feinen Gefühle, und dem gebildeten Geschmacke des Schriftstellers zu überlassen, als auf allgemeine theoretische Regeln zurückzuführen; vornehmlich, weil sie

von

von manchen konventionellen Rücksichten, und von den veränderlichen Foderungen des Zeitgeschmackes abhängt.

E. Adelung, B. I. S. 209 ff.

17.

Die Lebhaftigkeit der Schreibart entsteht zum Theil schon aus ihrer Klarheit und Deutlichkeit; sie wirkt aber nicht sowohl, gleich dieser, bloß auf den Verstand, sondern mehr auf die Einbildungskraft, und auf die Gemüthsbewegungen. Ihre vornehmste Quelle ist die Aehnlichkeit zwischen der Bezeichnung und dem Bezeichneten, zwischen den Worten und Vorstellungen, in so weit die Rede solch eine Aehnlichkeit zu erreichen fähig ist. Sowohl die Wahl der Wörter, als ihre Anordnung und ihr Wohlklang, sind Beförderungsmittel dieser Lebhaftigkeit, indem man die Wörter nicht bloß als Zeichen, sondern auch als Töne betrachten kann, die in manchen Fällen mit dem, was sie ausdrücken, vornehmlich wenn dieß hörbare Gegenstände sind, eine gewisse natürliche Aehnlichkeit haben.

E. Adelung, B. I. S. 274.

18.

Die Wörter sind, ihrer Anwendung nach, entweder eigentliche oder uneigentliche. Bey den eigentlichen trägt nichts so sehr zur Lebhaftigkeit der Schreibart bey, als ihre Bestimmtheit und Eigenthümlichkeit in Ansehung der Bedeutung, und des durch sie zu bezeichnenden Begrifes. Dadurch, daß man nicht allgemeine, sondern, so viel möglich, besondre und auf den anzudeutenden Begrif allein eingeschränkte Ausdrücke wählt, wird die ganze Schreibart malerischer,

und

und vergegenwärtigt die Gegenstände weit mehr. Zuweilen erhöht selbst die Individualisirung der Gegenstände und Gedanken gar sehr die Lebhaftigkeit, und besonders die Verstärkung der Beziehungen. Ueberhaupt ist alles das, was durch den Ausdruck die sinnliche Darstellung der Gegenstände befördern kann, einer grösern Lebhaftigkeit der Schreibart zuträglich.

S. Adelung, B. I. S. 288.

19.

Noch mehr ist dieß der Fall bey **uneigentlichen** oder **figürlichen** Ausdrücken, die nicht bloß als Schmuck oder Verzierungen der Rede, sondern als die vornehmsten Beförderungsmittel ihres Eindruckes und ihrer Lebhaftigkeit anzusehen sind, da diese letztere vornehmlich in der Wirkung der Rede auf die untern Seelenkräfte, vornehmlich auf sinnlichen Witz, Einbildungskraft und Gemüthsbewegungen zu suchen ist; so versteht man am richtigsten unter **Figuren** des Ausdruckes diejenigen Modifikationen desselben, durch welche diese Kräfte in Bewegung gesetzt werden, weil in ihrem Gebrauche gemeiniglich etwas Bildliches oder Figürliches zum Grunde liegt. Die vornehmsten Vortheile, welche der Gebrauch der Figuren der Schreibart verschafft, bestehen theils in der Bereicherung der Sprache, theils in der Beförderung ihrer Würde, theils in der Unterhaltung der Phantasie und des Witzes, theils auch in der Verstärkung der Lebhaftigkeit und Eindringlichkeit der Gedanken selbst.

S. VOSSIUS Instit. Orat. L. IV. V. — Ramlers Batteux, Th. IV. S. 92 ff. — Des Tropes, ou des differens sens, dans lesquels on peut prendre un même mot dans une même langue, par Mr. DU MARSAIS;

SAIS; Par. 1757. 8. Lipſ. 1757. 8. — HOME'S Elements of Criticiſm, Ch. XX. — PRIESTLEY'S Lectures on Oratory, XI. XXII-XXIX. — CAMPBELL'S Philoſophy of Rhetoric, B. III. Ch. I. Sect. 2. — Dr. BLAIR'S Lectures, XIV-XVII. — Adelung über den deutſchen Styl, B. I. S. 281-521. — Vergl. Sulzer's N. A. der Allg. Th. Art. Figur; (Redende Künſte.

20.

Gewöhnlich theilt man die Redefiguren in Wortfiguren, welche in einzelnen Wörtern beſtehen, und die eigentliche Bedeutung derſelben in eine derſelben ähnliche oder verwandte uneigentliche Bedeutung umändern; und in Sachfiguren, welche ganze Sätze betreffen, und ſelbſt eine veränderte Wendung der Gedanken zum Grunde haben. Dieſe Eintheilung aber iſt weder ausſchließend, noch beſtimmt und fruchtbar genug; und es iſt ihr daher diejenige vorzuziehen, welche von den Seelenkräften hergenommen wird, auf welche die Wirkung der Figuren gerichtet iſt. Da dieſe nun, wie geſagt, vornehmlich Witz, Einbildungskraft und Gemüthsbewegungen ſind; ſo wollen wir hierauf eine dreyfache Haupteintheilung der Redefiguren gründen, und hier nur die vornehmſten und wirkſamſten einer jeden Klaſſe anführen.

Dr. Blair ſchlägt (Vorl. XV. der engl. Ausg.) eine zweyfache Abtheilung der Figuren vor: in ſolche, die auf die Phantaſie, und in andre, welche auf die Leidenſchaften wirken. — Hr. Adelung, der in ſeinem Lehrbuche über den deutſchen Styl, Th. I. Kap. IX. (B. I. S. 274 ff.) die Lehre von den Figuren ſehr umſtändlich abhandelt, macht eine ähnliche, aber vierfache, Eintheilung: in Figuren für die Aufmerkſamkeit; für die Einbildungskraft; für die Gemüthsbewegungen und Lei-

den-

denschaften; und für den Witz und Scharfsinn. Zu der ersten Klasse rechnet er von den unten angeführten die Anapher, die Inversion und die Gradation, deren Wirkung aber nicht bloß auf die Erregung der Aufmerksamkeit, sondern, vermittelst dieser, auf die Gemüthsbewegungen gerichtet zu seyn scheint.

21.

Witz und Scharfsinn gehören zwar, eigentlich, als Aeußerung der Urtheilskraft, zum höhern Erkenntnißvermögen; in den redenden Künsten aber, beschäftigen sie sich hauptsächlich, jener mit der Vergleichung, dieser mit der Unterscheidung, sinnlicher Gegenstände. Als Hilfsmittel zu ihrer Erweckung und Unterhaltung dienen unter den Redefiguren: die Vergleichung, welche zwey Gegenstände, ihrer Aehnlichkeit wegen, neben einander stellt, um einen derselben, oder beyde zugleich desto anschaulicher und interessanter zu machen. Sie ist von dem Beyspiele und Gleichnisse verschieden, die mehr auf die Einbildungskraft und den Verstand wirken, und allgemeine Wahrheiten durch einzelne Fälle, oder minder deutliche durch sinnlichere Vorstellungen erläutern: — und die Antithese, welche entgegengesetzte Dinge und Begriffe neben einander stellt, um sie in einem gewissen gemeinschaftlichen Gesichtspunkte zu vereinen. Werden diese beyden Begriffe mit einerley Wörtern, aber in verschiedener Bedeutung ausgedrückt, so nennt man diese Figur die Paronomasie.

S. CAMPBELL'S Philosophy of Rhetoric, B. III. Ch. 3. — Priestley, Vorl. XXVI. — Adelung, B. I. S. 483. 488. 494.

22.

In die zweyte Klasse der Figuren, deren Wirkung zunächst auf die Einbildungskraft gerichtet ist, gehören zuerst die sogenannten Tropen, oder solche Figuren, durch welche in die Stelle des mit einem Worte gewöhnlich verbundenen Begriffes ein anderer verwandter Begriff gesetzt wird, um den Gegenstand desto lebhafter und anschaulicher zu machen. Diese größere Anschaulichkeit, verbunden mit Aehnlichkeit, Mannichfaltigkeit und Neuheit, sind die vornehmsten Wirkungsmittel der Tropen, deren Ursprung in der Natur und dem Stuffengange der menschlichen Erkenntniß, Vorstellungsart und Sprache zu suchen ist. Das wichtigste bey jedem Tropen ist daher dessen richtiges und auffallendes Verhältniß zu dem bezeichneten Begriffe, es mag nun innerlich oder äußerlich, und in Aehnlichkeit oder Kontrast gegründet seyn. Jede Sprache hat übrigens in Ansehung der Tropen ihren eigenthümlichen Gebrauch, und sie lassen sich daher nicht immer aus der einen in die andre übertragen.

S. Des du Marsais oben (§. 19) angeführte Schrift. — CAMPBELL'S Philosophy of Rhetoric; Voll. II. p. 176 ff. — Sulzer's Allg. Th. Art. Tropen. — Adelung, B. I. S. 383 ff.

23.

Einer der vornehmsten und gewöhnlichsten Tropen ist die Metapher, die statt eines minder sinnlichen und anschaulichern Begriffes einen andern sinnlichern und anschaulichern setzt, der mit jenem Aehnlichkeit hat, und daher ein Bild desselben abgeben kann. Dieser bildliche Begriff wird nicht bloß, wie in der Vergleichung, mit dem Begriffe, der durch ihn mehr versinn-

sinnlicht wird, zusammengestellt, sondern unmittelbar in seine Stelle gesetzt. Die Metapher läßt sich übrigens nicht bloß in einzelne, sondern auch in mehrere Wörter legen, wodurch sie dann desto malerischer wird; auch lassen sich nicht bloß allgemeine und abstrakte, soudern auch sinnliche und individuelle Begriffe durch ihre Hilfe anschaulicher machen. Nur muß sie, wie alle Tropen, den gehörigen Grad von Wahrheit, Sinnlichkeit und auffallender Aehnlichkeit haben, dem tropischen Sprachgebrauche gemäß, von bekannten Gegenständen entlehnt, bestimmt, vollständig, neu und schicklich seyn. Auch ist die Einheit eine nothwendige Eigenschaft dieser Figur, in der nicht mehrere Bilder mit einander zu verwirren, noch eigentliche mit den uneigentlichen Ausdrücken zusammenzusetzen sind. — Wird die Metapher länger, und durch mehrere Vorstellungen fortgesetzt, so wird sie zur Allegorie; und bey dieser wird nicht bloß eine allgemeine oder einseitige, sondern eine ausgeführte Aehnlichkeit der beyden Hauptbegriffe, in allen, oder wenigstens in mehrern, Umständen und Nebenzügen erfodert.

S. Home's Grundsätze, Kap. XX. Abschn. 6. — Priestley's Vorles. XXII. XXIII. — CAMPBELL'S Ph. of Rhet. Vol. II. p. 199. — Dr. BLAIR'S Lect. XV. — Adelung, B. I. S. 408. 413. 437. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art. Metapher; und (Prof. Eberhard's Abh. über einige Schwierigkeiten der korrekten Schreibart: in der N. Biblioth. d. sch. W. B. XXV.

24.

Bey andern Tropen liegt nicht sowohl die Aehnlichkeit, als das Verhältniß und der Zusammenhang der beyden Begriffe zum Grunde, deren einer in die

Stelle des andern gesetzt wird. Von der Art ist die Metonymie, welche die äußern, nothwendigen oder zufälligen, Verhältnisse zweyer Begriffe betrifft, und eines in die Stelle des andern setzt; z. B. Ursache und Wirkung, das Vorhergehende und Nachfolgende, die Materie und das Produkt derselben, das Werkzeug und die dadurch bewirkte Handlung, das Zeichen und das Bezeichnete, den Ort und das daselbst befindliche, die Zeit und das darinn Geschehene. — Die Synekdoche hingegen hat die Verwandtschaft der innern Verhältnisse zum Grunde, und beruht meistens auf dem größern oder geringern Umfange der Bedeutung des Wortes. Sie setzt den Theil für das Ganze, die Gattung statt der Art, die Art statt des Individuums, und umgekehrt. Nur muß man, beym Gebrauche beyder Figuren, immer das, was an jedem Orte das schicklichste und auf die Vorstellung am wirksamsten ist, zu wählen wissen.

S. Priestley, Vorl. XXVII. — Adelung, B. I. S. 397. 403.

25.

Zu den Figuren für die Einbildungskraft gehört ferner die Apostrophe, oder die an eine abwesende Person, als gegenwärtig, und an einen leblosen Gegenstand, als lebend, gerichtete Anrede. Der Gebrauch dieser Figur findet jedoch nur bey einer in dem Leser oder Zuhörer vorauszusetzenden starken Rührung der Phantasie und des Affekts Statt; auch darf sie nicht zu anhaltend fortgesetzt werden. Von noch stärkerer Wirkung ist die Prosopopöie oder Personendichtung, wenn man leblose Gegenstände zu Personen macht, ihnen Leben, Vernunft, Handlung und Empfindung beylegt, und sie nun, vermittelst der Apostrophe, anredet,

redet, oder sie selbst handelnd, hörend oder redend einführt. Geschieht dieß mit verstorbenen Personen, so wird diese Figur von einigen auch die Vision oder Sermocination genannt. Ihre lange Fortsetzung ist nur in dem Zustande einer sehr lebhaft bewegten Phantasie, und einer heftig erschütterten Empfindung natürlich.

S. Home's Grundsätze, Kap. XX. Abschn. 1. 2. — Priestley, Vorl. XXIX. — CAMPBELL'S Philos. of. Rhet. B. III. Ch. I. P. 2. — Adelung, B. I. S. 450. 453.

26.

Unter den Figuren von der dritten Art, welche zur Erregung und Verstärkung der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, und zur Bewirkung eines größern Interesse des Vortrages bestimmt sind, dienen einige dazu, durch das Fremde und Ungewöhnliche, welches ihnen eigen ist, die Aufmerksamkeit zu beleben. Von der Art ist die Anapher, oder die öftere nahe Wiederkehr der nämlichen Begriffe und Ausdrücke, die man am meisten bemerklich und eindringend zu machen wünscht, und die folglich auch nur bey dieser Absicht Statt findet. Von ähnlicher Wirkung ist die Inversion, wodurch die Rede von der gewöhnlichen Wortfolge abweicht, und irgend ein Begriff durch die Stelle, die er erhält, und gewöhnlich nicht hat, vorzüglich herausgehoben, und hervorstechend wird. So auch die Gradation oder die Steigerung; eine Stuffenfolge mehrerer Wörter nach dem zunehmenden Grade ihrer Würde, Stärke und Bedeutsamkeit, wodurch auch das Gefühl und Interesse des Lesers oder Zuhörers immer mehr gehoben wird.

S. Adelung, B. I. S. 293. 296. 309.

27.

27.

In der Bemerkung, daß nicht bloß Aehnlichkeit, sondern auch Widerspiel und Kontrast der Begriffe ihre gemeinschaftliche Erweckung und Verknüpfung in unsrer Seele veranlaßt, hat die **Ironie** ihren Grund, eine Figur des Spottes, welche die Wörter ihres Widerspieles wegen mit einander vertauscht, und das Gegentheil von dem andeutet, was sie, dem gewöhnlichen Wortverstande nach, ausdrückt. Man pflegt sie jedoch nicht in einzelnen Wörtern, sondern in einer Folge von Redensarten zu brauchen, deren Mißdeutung durch Inhalt, Zusammenhang, und Kenntniß ihres Gegenstandes, verhütet werden muß, noch mehr aber, beym mündlichen Vortrage, durch Ton der Stimme und Gebärdensprache deutlich wird. Endlich gehört auch die **Hyperbel** hieher, welche die Gegenstände entweder ungewöhnlich vergrößert oder verkleinert, und in dieser Absicht sowohl die Vorstellungen selbst, als ihre Bezeichnung, über die eigentlichen Gränzen hinaustreibt.

E. Adelung, B. I. S. 472. 462.

28.

So künstlich auch das Ansehen der Figuren und Tropen ist; so sind sie doch eigentlich keine Erfindungen der Kunst, sondern haben vielmehr ihren **Ursprung** dem natürlichem Hange der menschlichen Denkkraft zur bildlichen und sinnlichen Bezeichnung, und zum Theil auch dem Wortmangel der noch wenig ausgebildeten Sprachen zu danken. Die meisten sind daher auch allen Völkern und Zeitaltern gemein. Uebrigens haben sie den schon erwähnten **Nutzen**, die Aufmerksamkeit

auf den wichtigsten Umstand der Sache zu ziehen, abstrakte Begriffe sinnlicher, faßlicher und behaltsamer zu machen, und durch die Belebung lebloser Gegenstände, oder durch lebendige Bilder von denselben, selbst diesen mehr Interesse zu ertheilen. Nur muß der Gebrauch dieser Figur in der guten Schreibart selten vorsetzlich und absichtlich seyn, sondern mehr durch die Natur der Sache, durch Phantasie und Leidenschaft veranlaßt. Auch muß man in ihrem Gebrauche nicht zu verschwenderisch verfahren.

Vergl. QUINTILIAN. *Institut. Or.* L. IX. c. 2. — CONDILLAC Essay sur l'Origine des connoissances humaines, T. II. Ch. VIII. ff. — Herder's Preisschrift über den Ursprung der Sprache; Berl. 1772. 8. — Adelung, B. I. S. 415 ff.

29.

Die Schönheit oder Eleganz der prosaischen Schreibart entsteht vornehmlich aus der gefälligen und verhältnißmäßigen Einrichtung ihrer äußern Form. Dabey kömmt also vornehmlich die Stellung und Anordnung der Worte in Betrachtung. Und hier muß man die natürliche Ordnung der Worte, die der Gedankenfolge gleichsam auf dem Fuße nachgeht, von der grammatischen Wortfolge unterscheiden, die mit jener selten zusammentrift, und in allen Sprachen ihre eignen Regeln hat. In dieser Rücksicht sind allemal diejenigen Sprachen vollkommner, die nicht bloß an Eine einzige Wortfolge gesetzlich gebunden, sondern deren Redensarten, dem Erfoderniße des Nachdruckes und der Leidenschaft des Redenden gemäß, mancher Inversionen und Abänderungen fähig sind; ein Vortheil, welcher der griechischen und römischen Sprach

so zuträglich war, und der unter den neuern Sprachen unsrer deutschen so vorzüglich eigen ist.

Ueber die Wortfolge der ältern und neuern, und vornehmlich der deutschen Sprache s. Adelung über d. d. Styl, B. I. S. 297 ff. — Vergl. dessen Lehrgebäude, B. II. S. 502 ff.

30.

Nicht aber von der Stellung einzelner Wörter allein, sondern auch von der ganzen Einrichtung der aus ihnen gebildeten **Sätze** hängt die Schönheit der Schreibart ab. **Redesätze** sind entweder **einfach**, oder **zusammengesetzt**. Jene heissen einzelne **Glieder** der Rede; diese nennt man **Perioden**, die aus mehrern solchen mit einander zusammenhängenden Gliedern bestehen. Bey jenen sieht man daher nur auf die Stellung der einzelnen Wörter, bey diesen auch auf die Anordnung der mehrern einzelnen Glieder, die nur in einer gewissen Verbindung, und wenn sie bis zu einem Ruhepunkte gebracht sind, einen völligen Sinn geben. Das eigentliche Unterscheidungsmerkmal der Periode ist daher, daß man vor ihrem völligen Schluße nirgends aufhören darf, wenn der Sinn vollständig seyn soll. Eben wegen dieser genauen Verbindung ihres Anfangs und Endes heißt sie **Periode**, d. i. Umfang oder Bezirk. In Rücksicht auf diese beyden Hauptgattungen der Redesätze ist nun die Schreibart selbst entweder **zerschnitten**, oder **periodisch**.

Ueber die Lehre vom Periodenbau s. ausführlich, ausser der oben angef. Schrift des Dionys von Halikarnaß, CIC. in Orat. c. 64. — QUINTILIAN, L. IX. c. 4. — CAMPBELL'S Philos. of Rhet. B. III. Ch. III. — Dr. BLAIR'S Lect. XI — XIII. — Adelung über d. d. Styl,

Styl, B. I. S. 253 ff. — Ramlers Batteux, B. IV S. 191 ff. — Schützens Lehrbuch; Th. III. Hauptst. I..

31.

Die zerschnittene Schreibart (le style *coupé*) besteht entweder aus lauter einfachen unabhängigen Sätzen, die nur ein Subjekt und Prädikat haben, oder auch aus längern Sätzen, die zwar mehrere, aber lauter für sich bestehende Glieder haben, deren jedes schon für sich einen Sinn giebt. Sie ist die gewöhnliche Sprache des Dialogs, des Affekts, und der kurzen Erzählung, und giebt der Gedankenfolge sowohl, als dem Ausdrucke einen raschern Gang, und größere Lebhaftigkeit. In längern Aufsätzen aber kann diese Schreibart, wenn sie nicht mit der periodischen abwechselt, gar leicht ermüdend, und sogar abgeschmackt werden, zumal wenn das Bestreben hinzukömmt, diesen kurzen einzelnen Sätzen durch Ebenmaß und Antitheſen noch mehr Beziehung und Zusammenstimmung zu geben.

CIC. Non semper utendum est perpetuitate, et quasi conversione verborum; sed saepe carpendis membris minutioribus oratio est.

32.

Die periodische Schreibart hat mehr Fülle und Umfang, indem sie vielbefassender ist, und die in den einzelnen Gliedern vertheilte Stärke gleichsam in Einen Punkt vereinigt. Sie ertheilt daher der Rede mehr Würde und Nachdruck. Nur müssen diese ihre Bestandtheile nicht zu gehäuft, und in lichter Ordnung und deutlicher Beziehung mit einander verbunden werden. Auch müssen diese einzelnen Glieder der Periode mit einander, in Ansehung ihrer Länge und Form, in ei-

nem

nem gewiſſen Verhältniße ſtehen. Die eingeſchobenen Sätze, oder Parentheſen, dürfen nur ſelten angebracht werden, und immer nur kurz ſeyn, weil ſie ſonſt gar leicht die Periode dunkel und verwickelt machen. Uebrigens iſt der periodiſche Styl vornehmlich der ruhigen Unterſuchung, dem beweisführenden Vortrage, und der eigentlichen Rede eigen, da er hingegen im Dialog, in Briefen, und in der Sprache der lebhaftern Gemüthsbewegung weniger ſchicklich iſt.

33.

In der Periode geſchieht allemal ein Uebergang von dem Subjekte zu dem ihm beyzulegenden oder abzuſprechenden Prädikat, oder von Einem Theile des Hauptgedankens zum andern, durch von einander abhängige Sätze, worinn entweder die Urſache, oder die Bedingung, oder die Zeitbeſtimmung, oder eine Vergleichung, u. ſ. f. enthalten iſt. Die dadurch entſtehenden beyden Haupttheile der Periode heiſſen Vorderſatz und Nachſatz; und jener Uebergang wird durch gewiſſe Verbindungswörter oder Partikeln angedeutet; z. B. in Kauſalſätzen durch weil — ſo; in bedingten Sätzen durch wenn — ſo; in konſekutiven durch als, da — ſo; in konceßiven durch zwar — jedoch, aber; obgleich — ſo doch; ſowohl — als auch; nicht nur — ſondern auch; in disjunktiven durch entweder — oder u. ſ. w.

34.

Die weſentlichſten Erfoderniſſe eines ſchönen Periodenbaues ſind folgende: Klarheit und Beſtimmtheit der Begriffe und Ausdrücke, welche ſowohl durch die Wahl als Anordnung und Stellung der letztern befördert

fordert wird; **Einheit** der Periode, so, daß alle ihre Theile Ein Ganzes ausmachen, sich mit einander in einem natürlichen lichtvollen Zusammenhange befinden, nur einen einzigen Gesichtspunkt geben, und ihre gehörige Vollständigkeit haben; **Stärke** und Nachdruck, damit die Rede ihre ganze und vortheilhafteste Wirkung äußern könne, in welcher Absicht alles Ueberflüßige vermieden, der Hauptgegenstand oder das Hauptwort vortheilhaft gestellt, eine aufsteigende Stuffenfolge der einzelnen Glieder beobachtet, und solchen Gliedern, deren eines sich auf das andre bezieht, ein gewisses Ebenmaß ertheilt werden muß.

Eine weitre Ausführung hievon s. in Dr. Blair's Vorlesungen, XI. und XII. des Orig. und Vorl. XII. und XIII. der Uebers.

35.

Der **Wohlklang** der Rede ist von zweyfacher Art, indem er sich entweder in einzelnen Tönen und Verbindungsarten, oder in ganzen Sätzen und Perioden findet. Jener heißt **Euphonie**, und entsteht dadurch, daß viele Wörter, als Töne betrachtet, gleichsam ein Wiederhall der Gedanken sind, in so fern sie in ihrem Klange mit den Gegenständen und Vorstellungen selbst eine gewisse Aehnlichkeit haben. Dieß ist freylich bey solchen Wörtern vornehmlich der Fall, durch welche hörbare Gegenstände bezeichnet werden. Aber auch Zeitmaß und Bewegung, ihrer Langsamkeit oder Geschwindigkeit nach, lassen sich durch den Gang der Rede, durch die Beschaffenheit der Wortfolge, und selbst durch die Sylbenlänge der einzelnen Wörter, nachbilden. Endlich sind auch Größe und Kleinheit, Schwerfälligkeit und Leichtigkeit, Anmuth und Ungefälligkeit

der

der Gegenstände, dieser Nachbildung fähig. Alle diese Aehnlichkeiten sind indeß doch ziemlich schwach und entfernt, und sie sind nicht sowohl eine Wirkung der Kunst und des Vorbedachtes, als eine natürliche Folge belebter Empfindung des seiner Sprache völlig mächtigen Schriftstellers.

36.

Um der Rede diese erste Art des Wohlklanges zu ertheilen, müssen alle Härten vermieden werden, so viel es nur immer der Bau der Sprache verstatter, und die sowohl in dem Klange der Wörter selbst, als in ihren Zusammenziehungen, in der Häufung einsylbiger Wörter, und in der Art ihrer Zusammensetzung und Wortfügung, ihren Grund haben können. Auch der Gleichklang und die Eintönigkeit der Wörter können zu der Härte des Styles das ihrige beytragen. Jener findet sich entweder in einzelnen Buchstaben und Sylben, oder in ganzen Wörtern; unter andern auch in dem Zusammenstoße der Vokalen, oder dem Hiatus, der jedoch nicht immer fehlerhaft ist. Diese besteht in der zu großen Gleichheit auf einander folgender Wörter, in Ansehung der Länge, des Tonmaßes, der Gedankenfolge, der einzelnen Sätze, oder der Glieder des Periodes.

S. umständlicher, Adelung, B. I. S. 225 ff.

37.

Wichtiger noch ist die zweyte Art des Wohlklanges, die aus dem verhältnißmäßigen Bau der Sätze und Perioden, aus der guten Vertheilung ihrer Einschnitte und Ruhepunkte, und aus der Annehmlichkeit und Fülle ihres Schlußfalles entsteht, und der ora-

torische

torische Numerus genannt wird. Denn wenn gleich die Prose kein so bestimmtes Sylbenmaß, keine so metrische Einschnitte ihrer Redesätze erfodert, als die Poesie; so kann doch die geschickte Stellung der Wörter, Glieder und Perioden, nach einem gewissen, durchs feinere Gehör geprüften, Ebenmaße, ihren gefälligen und wirksamen Eindruck ungemein erhöhen: Uebrigens ist dieser Wohlklang mehr von einem richtigen Gefühle, als von der Beobachtung theoretischer Regeln, abhängig, wiewohl man die darüber gemachten Bemerkungen der Rhetoriker, und noch mehr die von ihnen angeführten beßten Beyspiele dieser Art, zur nähern Kenntniß und eignen Erreichung dieser Vollkommenheit der guten Schreibart vortheilhaft nutzen kann.

S. CICERO, *in Oratore*, c. LV. ff. — Ramlers Batteux, Th. IV. S. 130. — Home's Grundf. Kap. XVIII. — *Campbell's* Ph. of Rhet. B. III. Ch. I. Sect. III. — Dr. Blair's Vorl. XIII. des Orig. und Vorl. XIV. der Uebers. — Adelung, B. I. S. 252 ff.

38.

Zur Beförderung und fühlbarern Andeutung des oratorischen Wohlklanges, und überhaupt zur Verstärkung des Eindruckes, kann aber auch die gute Lesung oder Recitirung eines prosaischen Aufsatzes sehr viel beytragen; und es ist nöthig sich zu derselben früh zu gewöhnen, um in solchen Fällen, wo man eigne oder fremde Aufsätze irgend einer Art andern vorliest, durch Verfehlung des richtigen Tones ihre Wirkung nicht zu schwächen, oder gar zu zerstören. Außer einer deutlichen, reinen und biegsamen Aussprache, ist zum guten Recitiren eine richtige Beobachtung der Accente, der Sylbenlänge, der Pausen und Einschnitte nach ih-

ren verſchiednen Verhältniſſen, und vornehmlich eine gute Modulation der Stimme nothwendig. Dabey muß man aber auch auf den Charakter des Aufſatzes, und die Gattung, zu welcher er gehört, Rückſicht nehmen, weil leichtere, vertrauliche, hiſtoriſche, dialogiſche und redneriſche Aufſätze in einem ſehr verſchiednen, ihrem Zwecke und Inhalte angemeſſenen, Tone geleſen werden müſſen.

S. J. WALKER'S Elements of Elocution; being a Subſtance of a Courſe of Lectures on the Art of Reading; Lond. 1781. 2 Voll. gr. 8. — Hints for improving in the Art of Reading; by *the Same*; Lond. 1782. 8. — A Rhetorical Grammar; by *the Same*; Lond. 1787. 8. — THO. SHERIDAN'S Lectures on the Art of Reading, in two Parts; Lond. 1781. gr. 8. beſonders der erſte Theil: The Art of Reading Proſe.

II.

Schreibart der Briefe.

1.

Ein Brief ist eigentlich nichts anders, als die schriftliche Rede einer Person, an eine andre von ihr abwesende Person gerichtet, und vertritt die Stelle der mündlichen Rede, die man an diese Person richten würde, wenn sie anwesend wäre. Der Briefwechsel ist folglich eine schriftliche Unterredung abwesender Personen. Und hieraus folgt, daß die Sprache und der Ton des mündlichen Umganges, in den verschiednen Angelegenheiten und Verhältnissen des Lebens, die allgemeinste und sicherste Richtschnur ist, nach welcher man die Schreibart eines Briefes einzurichten hat.

S. über den Inhalt dieses Abschnittes: De studio, stylo et artificio epistolico *Fabii Quintiliani*, *Erasmi Roterodami*, *Ann. Senecae*, *Plinii*, *Demetrii Phalerei*, *Gregorii Nazianzeni* et *Libanii*, sapientissimorum virorum Placita, Hamb. 1614. 8. — Hamlers Batteux, Th. IV. S. 304. — Gellerts Abhandlung vom guten Geschmacke in Briefen, vor seinen Briefen, Leipz. 1751. gr. 8. und in s. sämtl. Schr. — Stockhausens Grundsätze wohleingerichteter Briefe, Helmst. 1763. 8. — Traité du Stile, avec un Discours sur le Stile Epistolaire, Amst. 1751. 8. — Dr. BLAIR'S Lectures XXXVII. Ed. in 4to. Vol. II. p. 297 ff.

2.

Die wesentlichste Eigenschaft eines guten Briefes ist daher ein leichter, einfacher, natürlicher und schmuckloser Vortrag unsrer Gedanken; und Briefe gehören mehr, als irgend eine andre Art prosaischer Aufsätze, zu der oben erläuterten niedern oder populären Gattung der Schreibart. Wir gelangen zu dieser Eigenschaft durch eine sorgfältige Beobachtung und genaue Nachahmung der guten Sprache des Umganges, die aber freylich, sowohl in Ansehung der Veranlassungen und des Inhaltes unserer Briefe, als des Gemüthszustandes, worinn wir uns befinden, der Personen, an die wir schreiben, und ihres Verhältnißes gegen uns, sehr mannichfaltige Abänderungen leidet, welche dann auch in der Wahl und Einkleidung unsers schriftlichen Vortrages zu beobachten sind.

SENECA, *Ep.* LXXV. Qualis sermo meus esset, si una sederemus aut ambularemus, illaboratus et facilis, tales esse epistolas meas volo, quae nihil habeant accersitum nec fictum.

3.

In so fern indeß der schriftliche Vortrag unsrer Gedanken mehr Muße, Nachdenken und Vorbereitung voraussetzt, als der mündliche; in so fern darf der Brief die Sprache des Umganges nicht ohne alle Einschränkung und Auswahl nachahmen. Man wird daher in Briefen das Allzungewöhnliche, das Alltägliche, Unzusammenhängende, auch das Förmliche gewisser hergebrachter Redensarten und Wendungen, vermeiden, welches im gemeinen Leben verzeihlicher ist, als in schriftlichen Aufsätzen, die auch von denen, an die sie gerichtet

richtet sind, mit mehr Bedacht und Aufmerksamkeit gelesen werden, als sie auf unsre vorübergehenden Reden und Ausdrücke im mündlichen Gespräche richten würden.

4.

Wenn die Schreibart der Briefe leicht und natürlich werden soll, so wird dazu Deutlichkeit und Bestimmtheit, sowohl in den Gedanken, als Ausdrücken, um so mehr erfodert, weil es unser unmittelbarer und einziger Zweck beym Briefschreiben ist, andern unsre Gedanken und Empfindungen nach ihrer ganzen Beschaffenheit, Verbindung und Folge mitzutheilen. Unsre Gedanken und Vorstellungen müssen daher mit ihren veranlassenden Gegenständen, und unsre Worte und Ausdrücke mit jenen Gedanken und Vorstellungen völlig zusammenstimmen. Und zu dieser Wahrheit und Richtigkeit des Inhaltes und Vortrages muß dann die Wahl des feinern Geschmackes hinzukommen, der überall das Schicklichere, Zweckmäßigere und Eindringlichere entdecken, und vorziehen wird.

5.

In Ansehung ihres Inhaltes sind die Briefe von eben so mannichfaltiger Art, als die Veranlassungen, sie zu schreiben, und die Verhältnisse der Schreibenden gegen einander, mannichfaltig sind. Oft ist es die Benachrichtigung eines andern von irgend einem Umstande oder Vorfalle, oft ein Wunsch oder Anliegen, welches wir ihm vortragen wollen, oft der bloße Wohlstand; oft sind es die Geschäfte unsers Amtes, oft auch vertraute, freundschaftliche Verbindungen, die

uns zum Briefschreiben Gelegenheit und Auffoderung geben. Zuweilen ist auch der Inhalt des Briefes von noch größerm Umfange, und betrift die Ausführung irgend einer historischen oder wissenschaftlichen Untersuchung, die dadurch, daß man sie an eine einzelne Person richtet, mehr Lebhaftigkeit und individuale Beziehung erhält.

6.

In Rücksicht auf diese verschiedenen Arten des Inhaltes sind nun auch die besondern Regeln und Erfodernisse der Briefe selbst verschieden. Ist der Inhalt Erzählung, so muß dieselbe deutlich, ordentlich, kurz, und vollständig, vorgetragen werden; ist er Vorstellung, Bitte oder Gesuch, so müssen wir unsre Ansprüche, oder die Bewegungsgründe unsers Verlangens, stark und eindringlich darlegen; ist der bloße Wohlstand der Anlaß unsers Briefes, so muß dieser unserm Verhältnisse gemäß, verbindlich und würdig, eingekleidet werden; sind es Amtsgeschäfte, so wird darinn gleichfalls Deutlichkeit, Ordnung und Zweckmäßigkeit vorzüglich erfodert; ist der Inhalt vertraut und freundschaftlich, so muß auch der Ton des Briefes diese Eigenschaften haben; ist er endlich ausgeführter und wissenschaftlich, so muß man darinn alle Trockenheit und Einförmigkeit, so viel möglich, zu vermeiden suchen.

7.

Diejenigen Briefe, welche **Beantwortungen** anderer sind, haben die Richtschnur sowohl ihres Inhaltes, als ihrer Einkleidung gewissermaßen schon in den Briefen vor sich, welche man darinn beantwortet. Auch in ihnen ist eben der Fall, wie in dem mündlichen Gespräche,

spräche, wo die Antworten der sie veranlassenden Rede oder Frage gemäß gegeben werden. Nur muß auch hier das gegenseitige Verhältniß der Personen, besonders in Ansehung des Standes, zu Rathe gezogen werden. Uebrigens hat man vornehmlich darauf zu sehen, daß man keinen von den Punkten, die eine Antwort fodern, unberührt lasse, und daß man sie in eben der Ordnung, wie sie in dem Briefe stehen, beantworte, wenn sich anders diese Ordnung mit dem natürlichen Zusammenhange der Gedanken, oder mit der historischen Folge des erzählenden Inhaltes verträgt.

8.

Briefe, worinn **Empfindung** und **Affekt** herrschen, oder die unsre nähern Angelegenheiten betreffen, sind allemal leichter zu schreiben, als solche, die bloß der Wohlstand und Brauch veranlaßt; und doch müssen auch diese leicht und natürlich geschrieben werden. Jene giebt uns Herz und Gefühl in die Feder, und ihr Ausdruck wird immer desto wahrer und ungekünstelter seyn, je inniger und lebhafter unsre Empfindung und Theilnehmung ist. Bey diesen hingegen müssen wir uns mehrentheils erst in die Gesinnungen versetzen, die wir darinn ausdrücken wollen, dem Mangel an Stoff durch Feinheit und Neuheit der Wendungen und der ganzen Einkleidung abzuhelfen, und sie dadurch der Aufmerksamkeit dessen, an den sie gerichtet sind, würdiger zu machen suchen.

Vergl. Gellert's Abh. S. 67. 69.

9.

Bey solchen Briefen, worinn **Scherz, Witz, Laune** und **Vertraulichkeit** reden, werden alle die-

se Eigenschaften in dem Geiste dessen, der sie schreibt, vorausgesetzt. Auch müssen alle Umstände und Verhältnisse mit dem scherzhaften, witzigen, launichten oder vertraulichen Tone derselben zusammenstimmen. Alsdann bedarf es keiner besondern Regeln über ihre Einkleidung, wodurch ihnen Leichtigkeit, Natur und Anmuth nur mehr benommen, als ertheilt werden würde. Ist hingegen der Scherz gezwungen, und übel angebracht, der Witz mühsam gehascht, geschraubt oder kindisch, die Laune fremd und erkünstelt, die Offenherzigkeit plauderhaft und beschwerlich; so ist gerade nichts fehlerhafter und abgeschmackter, als ein Brief dieser Art.

S. Gellert's Abh. S. 84.

10.

Ueberhaupt fodert die Schreibart der Briefe zwar Ueberlegung und Vorbedacht, aber nichts weniger, als künstlichen Plan, oder eine, nach ängstlicher Schulmethode eingerichtete, chrienmäßige Vertheilung des Inhaltes in Eingang, Vortrag des Satzes, Beweis, Erweiterung, Schluß, u. d. gl. Genug, wenn man die Absicht und den Hauptgegenstand seines Briefes kennt, und wohl überdenkt, ihn mit gehöriger Klarheit und Lebhaftigkeit vorträgt, und allen einzelnen Theilen des Briefes eine gewisse Beziehung darauf mitzutheilen sucht. Die Ordnung, in welche diese Theile zu stellen, und die Uebergänge, wodurch sie mit einander zu verbinden sind, lassen sich durch keine allgemeine Vorschriften bestimmen, sondern sind aus der jedesmaligen Beschaffenheit und Veranlassung des Briefes zu beurtheilen.

11.

Es giebt gewisse Formalitäten, bey der Anrede oder sogenannten Courtoisie, bey den Unterschriften und Aufschriften, auch selbst bey der äußern Einrichtung der Briefe, die Wohlstand und Mode, vornehmlich bey uns Deutschen, nun einmal nothwendig gemacht haben, wenn sie gleich zum Theile dem guten Geschmacke, und dem natürlichen Gange der Schreibart nicht wenig im Wege stehen. Man darf indeß hoffen, daß dieser Fesseln immer weniger werden, und daß man diese Gebräuche immer mehr mit der edlern Leichtigkeit des feinern Umganges verträglich zu machen suchen wird. Uebrigens findet man auch über diese Dinge, besonders über die Stuffenfolge der Titulaturen, in verschiednen neuern Anweisungen zum Briefschreiben Unterricht.

S. J. F. Heynatzens Handbuch zu richtiger Verfertigung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens überhaupt, und der Briefe insbesondre, Berlin, 1775. 2 Bände, 8. — Berlinischer Briefsteller fürs gemeine Leben, Berlin, 1787. 8.

12.

Zur Bildung einer guten Briefschreibart dient ausserdem auch die Lesung der beßten Muster, die wir sowohl von verschiednen alten, als neuern Schriftstellern besitzen. Unter den vielen noch übrigen, zum Theile aber unächten, griechischen Briefen sind in dieser Absicht die vom Phalaris und Libanius die erheblichsten. Noch empfehlungswerther sind die lateinischen Briefe des Cicero, des jüngern Plinius und Seneka, obgleich die letztern mehr wegen ihres Inhaltes, als wegen ihrer Schreibart.

E.

S. eine kurze Charakteriſtik der uns übrigen griechiſchen Briefe (von Hrn. Schönheyder) in der N. Bibl. d. ſch. W. B. V. S. 292. — Sammlungen: Epiſtolae diverſor. philoſophor. orator. rhetor. XXVI. Venet. ap. *Aldum*, 1499. 4. — Epiſtolae graecanicae mutuae etc. Aurel. Allobr. 1606. fol. — Epiſtolae vett. graecor. — — per *Eilh. Lubinum*, ap. *Commelin.* 1609. 4. — *Socratis*, *Antiſthenis*, et Socraticor. Epiſtolae, ex ed. *Leon. Allatii*, Par. 1637. 4. — PHALARIDIS Epiſtolae, c. comm. *Jo. Dan. a Lennep*, cura *L. C. Valkenaer*, Groning. 1777. 4m. Cf. *Rich. Bentleji* Diſſ. de Phalaridis — — — aliorumque epiſtolis, *ibid.* 1777. 4m. — LIBANII Epiſtolae — — c. n. *J. Cph. Wolfii*, Amſt. 1738. fol. Von Alciphron's und Ariſtänet's romantiſchen Briefen ſ. unten in der Literatur der Romane. — — CICERONIS Epiſtolar. ad diverſos ſ. familiares Libri XVI. ex rec. *Graevii*, Amſt. 1693. 2 Voll. 8m. Epp. ad Atticum Libri XVI., ex rec. *Graevii*, Amſt. 1684. 2 Voll. 8m. Epp. ad *Quintum* fratrem Libri III. ad *Brutum* L. I. in ſeinen Werken. Unter den vielen Auswahlen ciceroniſcher Briefe iſt folgende eine der zweckmäßigſten; M. T. CICERONIS Epiſtolarum Selectarum Libri VI; quibus Res Romanae inde a Caeſaris morte usque ad Triumvirorum conſpirationem continentur; animadverſſ. in uſ. ſcholar. illuſtravit F. A. STROTH. Berol. 1784. 8. — C. PLINII SECUNDI Epiſtolar. Libri X, ex ed. *J. M. Gesneri* et *A. W. Erneſtii*, Lipſ. 1770. 8. — L. A. SENECAE Epiſtolae ad Lucilium CXXIV., in ej. *Opp.* Amſt. 1673. 3 Voll. 8m.

13.

Sehr zahlreich ſind die Briefſammlungen der Italiäner; aber nur wenige darunter ſind von Seiten der natürlichen und ungekünſtelten Schreibart als Muſter zu empfehlen. In den meiſten herrſcht ein viel zu ge-

geſchmückter Ton, mühſam gehäufter Witz, und müßiger gelehrter Prunk. Die Briefe von Annibale Caro, von Bernardo Taſſo, und dem ältern Grafen Gozzi verdienen eine Ausnahme.

S. eine kritiſ. Anzeige der vornehmſten ital. Briefe beym Fontanini Dell'Eloquenza Italiana, T.I.p.159. — Sammlungen: Lettere volgari di diverſi nobiliſſimi nomini etc. (racc. da *Paolo Manuzio*) Venez. 1542-64. 3 Voll. 8. — Lettere di div. eccel. nomini (racc. da *Ludov. Dolce*) Ven. 1554. 8. — — racc. da *Dion. Atanagi* e *Porcacchi*, Libri XVII, Ven. 1584. 8. — — Delle Lettre familiari del Commend. ANNIBALE CARO, Ven. 1735. 3 Voll. 8. — Lettere di BERNARDO TASSO, Padova, 1733. 2 Voll. 8. — Lettere diverſe facete, erudite e varie del Conte GASPARO GOZZI, Venez. 1754. 2 Voll. 8. und in ſ. Werken, Ven. 1759. 6 Bände, 8. deutſch, Altenb. 1763. 8.

14.

Unter der gleichfalls anſehnlichen Menge franzöſiſcher Briefe ſind diejenigen, die ſich durch Feinheit der Empfindungen und des Ausdruckes am meiſten unterſcheiden, die Briefe der Marquiſe von Sevigné an ihre Tochter. Nach ihnen verdienen die von der Ninon de l'Enclos, und die überaus naiſen Briefe der Babet den erſten Rang. Ihres lehrreichen Inhaltes, und ihrer ſchönen Schreibart wegen ſind auch die Briefe des ältern Racine ſehr empfehlenswerth.

Lettres de Mad. la Marquiſe DE SEVIGNE', à Dresde, 1753, 9 Voll. 8. — Lettres et Memoires de Mademoiſ. NINON DE L'ENCLOS au Marquis de Sevigné, Amſt. 1753. 12. — Lettres de BABET, avec

celles de BOURSAULT. Par. 1738. 3 Voll. 12. — Lettres et Memoires de JEAN RACINE, Par. 1742. 2 Voll. 12. und in den Oeuv. de *L. Racine*, T. II.

15.

Noch unterrichtender durch ihren Inhalt, und dabey von klaßischer Schreibart, sind die Briefe einiger der berühmtesten englischen Schriftsteller; besonders die von Swift, Pope, Gray, Hughes, und ihren Freunden. Dazu kömmt der große Vorrath von erdichteten, und zum Theile schön geschriebenen Briefen dieser Nation, welches auch bey der französischen der Fall ist.

Dean JONATH. SWIFT'S Lettres to his friends, Lond. 1765. 6 Voll. 8. — Lettres of A. POPE, with those of his friends, in his *Works*, Voll. VI-IX. — GRAY'S Lettres and Poems by *Mason*, Lond. 1777. 4. Lettres by several eminent Persons deceased, including the Correspondence of J. HUGHES, Esq. and several of his friends, (by *J. Duncombe*,) Lond. 1773. 2 Voll. 8.

16.

In Deutschland hat man erst spät angefangen, Briefe mit Geschmacke zu schreiben, und sich dabey den Fesseln des Cärimoniels und dem Zwange der Schulmethode weniger zu unterwerfen. Unter den verschiedenen Sammlungen wirklich gewechselter Briefe sind die besten von Gellert, Rabener, Lange, Gleim und Jacobi, Abbt und Winkelmann.

Gellert's Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung vom guten Geschmacke in Briefen, Leipz. 1758. gr. 8. — Rabener's Briefe, herausgegeben von Weisse, Leipz. 1772.

1772. 8. — Lange's freundſchaftliche Briefe, Berl. 1746. 8. Deſſ. Sammlung gelehrter und freundſchaftlicher Briefe, Halle, 1769. 2 Bde. 8. — Briefe von Hrn. J. G. Jacobi, Berl. 1768. 8. — Briefe von den Herren Gleim und Jacobi, ebend. 1768. 8. — Abbt's freundſchaftliche Korreſpondenz, im Th. 3. 5 und 6 ſeiner Schriften. — Winkelmanns Briefe an ſeine Freunde, Th. I. Dresden, 1777. gr. 8. Deſſ. Briefe an ſeine Freunde in der Schweiz, Zürich, 1778. gr. 8. Deſſ. Briefe an einen ſeiner vertrauteſten Freunde, Berl. 1781. 2 Theile, gr. 8.

III.

Dialogiſche Schreibart.

1.

Der Dialog, oder das Geſpräch, als eine beſondere Gattung proſaiſcher Aufſätze betrachtet; iſt eine Folge von abwechſelnden Reden, worinn zwey oder mehrere Perſonen einander ihre Urtheile, Geſinnungen oder Empfindungen über irgend einen beſtimmten Gegenſtand erklären; und folglich eine ſchriftliche Nachahmung der anhaltendern mündlichen Unterredung über Gegenſtände von Erheblichkeit und Intereſſe. Die Abſicht dabey iſt vornehmlich eine nähere Entwickelung der Sinnesart der dialogirenden Perſonen, die dadurch, daß ihre Reden nicht bloß erzählt, ihre Charaktere nicht bloß geſchildert werden, ſondern daß man ſie ſelbſt reden, und ſich äußern läßt, mehr Wahrheit und Lebhaftigkeit erhält.

S. *Caroli Sigonii* de Dialogo Liber, Venez. 1592. 8. Opp. T. VI. — Diſcours ſur le Dialogue, par Mr. *Remond de St. Mard*, dans ſes *Oeuvres*, T. I. — On the Manner of writing Dialogues; eine Einleitung zu R. HURD'S Moral and Political Dialogues; Lond 1776. gr. 8. (Prof. Engel's) Abh. über Handlung, Geſpräch und Erzählung in der N. Bibl. d. ſch. W. XVI. 177. — Sulzer's Allg. Th. d. ſch. K. Art. Geſpräch. Dr. BLAIR'S Lecture XXXVII. — Adelung, über d. d. Styl, B. II. S. 330 ff.

2.

2.

Entweder iſt das Geſpräch dramatiſch, und bezieht ſich ganz auf Handlung, die während deſſelben wird, und fortſchreitet; und dann iſt es eine der Dichtungsarten, deren Theorie wir ſchon in der Poetik abgehandelt haben; oder es iſt philoſophiſch, und hat Wahrheiten zum Gegenſtande, die allmählich entwickelt, und von ihrer erſten Dämmerung in der Seele bis zu ihrer völligen Aufklärung verfolgt werden; oder es iſt bloß unterhaltend und ſchildernd, zur lebhaftern Aeußerung des Witzes, und zur treffenden Entwickelung und Zuſammenſtellung der Charaktere beſtimmt.

3.

Bey philoſophiſchen Geſprächen iſt die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit des Hauptinhaltes eines der erſten und nothwendigſten Erforderniſſe. Sie muß von der Art ſeyn, daß ſie einer ausgeführtern Entwickelung und Zergliederung nicht nur fähig, ſondern auch für jeden Wahrheitsforſcher würdig iſt; und dann gewinnt der dialogiſche Schriftſteller den Vortheil, daß er ſie weit beſſer, nach allen Geſichtspunkten, nach ihrem völligen Grunde, Umfang und Zuſammenhang, darlegen, und zugleich alle Schwierigkeiten, Zweifel und Einwürfe beßer erörtern, und mit ihren Gegengründen zuſammenſtellen kann, als der Verfaſſer einer Abhandlung. Dieß letztere verträgt in manchen Fällen ſehr gut die Form des Dialogs, der zuweilen nichts weiter, als eine Art von Selbſtgeſpräche, und eine Folge einzelner Reden iſt, zu welchen die zweyte redende Perſon nur Anregung und Veranlaſſung giebt, indem dieſe oft nur das, was die andre frageweiſe vorträgt, bejaht, oder verneint, oder bezweifelt.

4.

4.

Um dieſe dialogiſche Gattung mit glücklichem Erfolge zu bearbeiten, iſt ein vorgängiges gründliches Studium derer Wahrheiten, die man in dieſer Form abhandeln will, nothwendig, und außer dem innige Bekanntſchaft mit der Natur und Wirkungsart der Erkenntnißkräfte, die bey der Unterſuchung, nach dem Maße der Einſichten und dem beſondern Charakter jeder redenden Perſon, geſchäftig ſind. Dazu kömmt dann die geſchickte Behandlung der äußern Form, ein natürlicher, leichter und forteilender Ton des Vortrages, wodurch das Geſpräch deſto mehr Wahrſcheinlichkeit erhält, und uns noch mehr vergegenwärtigt wird. Auch dieſe Eigenſchaft läßt ſich mehr der Natur, als der Kunſt, ablernen.

Sehr feine und ſcharfſinnige Bemerkungen über das philoſophiſche Geſpräch ſ. in der angef. Abh. S. 205 ff.

5.

Bey der andern Art von Geſprächen, die eine Schilderung der Charaktere zur Abſicht haben, iſt es die erſte Pflicht des dialogiſchen Schriftſtellers, dieſe Charaktere genau anzudeuten, und dieß nicht durch Erzählung, oder eigentliche Schilderung, ſondern durch allmähliche Aeußerung in den Reden ſelbſt, zu thun. Sind die Perſonen aus der Geſchichte bekannt, ſo kann man ihrer beſondern Charakteriſirung überhoben ſeyn, und hat nur auf die treue Beybehaltung der ihnen eigenthümlichen Sinnesart zu ſehen. Uebrigens kommen hiebey alle charakteriſtiſche Beſtimmungen der Perſonen, Stand, Alter, Zeitgeſchmack, und gegenwärtiger Gemüthszuſtand, in Betrachtung, nach wel-

welchen ſich der ganze Ton des Geſpräches, und ſelbſt die Länge oder Kürze der einzelnen Reden, richten muß.

6.

Von der Lage, in welche die redenden Perſonen des Geſpräches geſetzt werden, hängt die Lebhaftigkeit und Schicklichkeit deſſelben größtentheils ab; und beyde gewinnen, wenn dieſe Lage nicht bloß leidenſchaftlich, ſondern, wenigſtens ihrer erſten Veranlaſſung nach, dramatiſch iſt, und ſich auf Handlung bezieht. Auch trägt der Kontraſt der Denkungsart bey den dialogirenden Perſonen zur Belebung ihres Geſpräches oft ſehr viel bey. Ueberhaupt ſetzt eine glückliche Bearbeitung dieſer Gattung viel Beobachtungsgeiſt, Scharfſinn und Menſchenkenntniß voraus, verbunden mit der Gabe eines leichten, natürlichen und dabey mannichfaltigen Ausdruckes.

7.

Die beßten Beyſpiele dialogiſcher Schreibart geben uns unter den Schriftſtellern des Alterthumes: Plato, Aeſchines, Lucian und Cicero; unter den neuern: Gelli, Fenelon, Fontenelle, St. Mard, Vernet, Hemſterhuis, Lord Lyttelton, Hurd, Leſſing, Mendelsſohn, Wieland und Engel.

PLATONIS Opera, ex ed. *Stephani*, Pariſ. 1578. 3 Voll. fol. Bipont. 1781. ff. 8m. — AESCHINIS *Socratici* Dialogi Tres. cura *Fiſcheri*, Lipſ. 1766. 8m. — LUCIANI Opera ex ed. *Reitzii*, Amſt. 1743. 4 Voll. 4. überſ. von Wieland; Weimar, 1787. ff. gr. 8. — Ueber die dialogiſche Manier des Cicero in einigen ſeiner rhetoriſchen und philoſophiſchen Werke vergl. die Abhandl. in der N. Bibl. d. ſch. W. XVI. 216. — Dialoghi

loghi del GELLI, Fir. 1546. 4. — Dialogues des Morts par FENELON, Amſt. 1745. 2 Voll. 12. — Dialogues des Morts par FONTENELLE, Amſt. 1745. 2 Voll. 12. — Dialogues des Dieux par REMOND DE ST. MARD, dans ſes Oeuvres, T. I. — Dialogues Socratigues, par Mr VERNET, Par. 1753. 8. — *Sophyle*, ou de la Phiſoſophie, Par. 1778. 8. *Ariſtée*, ou de la Divinité, (par Mr. HEMSTERHUIS,) Par. 1779. 8. E. Hemſterhuis verm. philoſ. Schriften, überſ. Leipz. 1782. 2 Theile, 8. — Lord. LYTTELTON'S Dialogues of the Dead, Lond. 1760. 8. — HURD'S Moral and Political Dialogues, Lond. 1759. 8. — Leſſings Ernſt und Falk, Wolfenb. 1778. 8. — Mendelsſohns philoſophiſche Geſpräche, in ſ. Philoſ. Schriften, Th. I. — Wielands Dialogen des Diogenes von Sinope, Leipz. 1770. 8. — Engels Verſuch einer Methode, die Vernunftlehre aus platoniſchen Dialogen zu entwickeln, Berl. 1780. 8.

IV.

IV.

Dogmatiſche Schreibart.

1.

Dogmatiſch nennen wir hier alle die proſaiſchen Aufſätze, in welchen eine einzelne Wahrheit, oder mehrere derſelben im Zuſammenhange, vorgetragen, erklärt, erwieſen und angewandt werden, und die ſich folglich mit dem Unterrichte und der Belehrung des Verſtandes vorzüglich beſchäftigen. Schriften dieſer Art ſind entweder Abhandlungen oder Lehrbücher. Jene haben gemeiniglich nur einzelne Wahrheiten, dieſe hingegen ihrer mehrere, in wiſſenſchaftlicher Verbindung und Vollſtändigkeit, zum Gegenſtande.

Einige hieher gehörige Bemerkungen ſ. in Dr. Blair's 37ſter Vorleſung, und im Adelung, über d. d. Styl, B. II. S. 81 ff.

2.

Der allgemeine Charakter dieſer Schreibart iſt mit den Eigenſchaften des niedern oder faßlichen Styls völlig einerley, der in dieſer Gattung von Aufſätzen ſeinen eigentlichen Sitz hat. Denn wenn Unterricht des Verſtandes ihr Hauptzweck iſt, ſo kann zu deſſen Erreichung nichts zuträglicher ſeyn, als Deutlichkeit und genaue Beſtimmtheit der Gedanken ſowohl, als des Vortrages, und Faßlichkeit, eine nothwendige Folge von beyden. Alles redneriſchen Schmuckes kann ein

dogma-

dogmatiſcher Vortrag um ſo eher entbehren, da es dem Schriftſteller hier nicht um angenehme Unterhaltung der Phantaſie, nicht um lebhafte Rührung der Leidenſchaften zu thun iſt, und beydes ſeiner eigentlichen Abſicht, der ruhigen Belehrung und Ueberführung des Verſtandes mehr nachtheilig, als vortheilhaft, ſeyn würde. Hingegen können hiſtoriſche Erläuterungen und Charaktergemälde ſehr ſchicklich gebraucht werden, den abhandelnden Styl zu unterbrechen, und ihn minder trocken, einförmig und ermüdend zu machen.

3.

Unter einer Abhandlung verſtehen wir einen zuſammenhangenden proſaiſchen Aufſatz, worinn eine gewiſſe, theoretiſche oder praktiſche, Materie, irgend ein wichtiger, wiſſenſchaftlicher oder hiſtoriſcher, Hauptſatz weiter ausgeführt, erläutert, bewieſen, vertheidigt oder widerlegt wird. Der Inhalt einer ſolchen Abhandlung kann alſo von eben ſo mannichfaltiger Art ſeyn, als die Gegenſtände mannichfaltig ſind, die eine ſolche Behandlung vertragen. Auch wird die Behandlungsart ſelbſt, nach Maßgebung der Materie, und nach der jedesmaligen nähern Abſicht des Schriftſtellers, verſchieden ſeyn können, und daher entweder vorzügliche Strenge, Schärfe und Genauigkeit der Unterſuchung, oder etwas lebhaftere und ſinnlichere Darſtellung fodern. — Nimmt man das Wort Abhandlung im eingeſchränktern Verſtande, ſo verſteht man darunter denjenigen Theil eines Aufſatzes, oder einer förmlichen Rede, der den eigentlichen Vortrag der Materie enthält, und zwiſchen Eingang und Beſchluß in der Mitte ſteht.

4.

4.

Man sieht bald, daß die Rhetorik eigentlich nur die Form der Abhandlung bilden lehrt, und daß diejenigen Regeln, welche die Materie derselben betreffen, größtentheils Regeln der Logik, des vernünftigen Denkens überhaupt, und der Methode insbesondre sind, die jeder Wissenschaft und jeder einzelnen Wahrheit die angemessenste ist. Es würde daher über die Gränzen der Rethorik hinausgehen, wenn wir hier alles das, was die Natur der Urtheile und Sätze, die Verbindung derselben zu Schlüssen, Folgerungen und Beweisen, die zweckmäßigste Untersuchungsart der Wahrheiten, Ueberzeugung, Widerlegung, u. s. f. betrifft, umständlich vortragen wollten. Da indeß auch hier Materie und Form unzertrennlich, und von einander abhängend sind, so wollen wir von dem, was beyde mit einander gemein haben, nur das Wesentlichste berühren.

5.

Alle Hauptsätze, welche in einer Abhandlung zum Grunde liegen können, lassen sich in allgemeine und besondre eintheilen; denn die Qualität der Sätze, nach welcher sie bejahend oder verneinend sind, hat in ihre rhetorische Ausführung keinen so wesentlichen Einfluß, sondern gründet nur die zufälligen Formen der vertheidigenden oder widerlegenden Abhandlung. Bey den allgemeinen Sätzen sieht man auch hier vornehmlich auf die unbeschränkte Anwendbarkeit des Prädikats; und gewöhnlich sind philosophische, besonders metaphysische und mathematische Hauptsätze von dieser Art. Besondre Sätze sind hingegen von eingeschränkterm oder gar nur einzelnem Umfange des Prädikats, welches nur einigen Arten und Klassen, oder einzelnen Per-

sonen, Zeiten und Oertern beygelegt wird. Von dieser letztern Art sind alle historische Untersuchungen, alle durch einzelne Anlässe und Fälle veranlaßte Abhandlungen.

6.

Die Ausführung des Hauptsatzes einer Abhandlung geschieht zunächst durch Erklärung, Entwickelung und Eintheilung der darinn liegenden Begriffe, sowohl einzeln, als nach ihrer Verbindung und Beziehung betrachtet; und dann durch Beweise, die dieß letztere näher ins Licht setzen, und die Wahrheit des zu behauptenden, oder die Falschheit des zu widerlegenden Satzes darthun. Die besten und bündigsten Beweise sind die, welche aus der Natur und innern Beschaffenheit der Sache selbst hergenommen sind. Ausserdem kann man aber auch historische, wissenschaftliche, und solche Beweise brauchen, welche den Leser der Abhandlung durch die Erwartung wesentlicher Vortheile für sich selbst überzeugen. Diese letztern Beweise sind zugleich Bewegungsgründe, und vornehmlich für praktische Sätze brauchbar.

Mehreres von den Beweisen s. unten, in dem Abschnitte von eigentlichen Reden.

7.

Die Quellen der Ausführung, und besonders der Beweise, in einer Abhandlung oder Rede, sind von mancherley Art. Bey allgemeinen Hauptsätzen werden sie gewöhnlich aus der Definition, aus den Eigenschaften oder Beschaffenheiten jedes Hauptbegriffes, aus den vorläufigen Umständen der Sache, oder ihren Fol-

Folgen, aus den Mitteln, wodurch sie zu bewirken ist, von ähnlichen Fällen, und Beyspielen, vom Gegentheile, und dem Ansehen glaubwürdiger Zeugen hergenommen. Bey besondern Sätzen sind Person, Zeit, Ort, Gelegenheit, Werkzeug, u. dergl. die gewöhnlichsten Beweisquellen. Diese letztern überhaupt nannten die ältern Rhetoriker Gemeinörter, und hatten darüber ein eignes Erfindungssystem in ihrer sogenannten Topik, deren Regeln nicht schlechthin zu verwerfen, in manchen Fällen aber dem freyen Nachdenken mehr hinderlich, als beförderlich sind.

S. *Aristotelis* Rhet. c. II. VII. IX. — *Ciceronis* Topica. — *Quintilian.* V. 10. — *Vossii* Institut. Rhet. L. I. c. 2. — *Ernesti* Initia Rhet. P. I. Sect. I. — Priestley's Vorlesungen, II — IV. — Hiebey von dem Unterschiede zwischen den locis *communibus* und *propriis*, in Hinsicht auf die drey genera causarum: *demonstrativum*, *deliberativum*, *judiciale*.

8.

Auch die Beschaffenheit des Hauptsatzes ist bey einer Abhandlung nichts weniger als gleichgültig, und von der guten Wahl desselben hängt sehr oft das Interesse, und die glückliche Ausführung des Ganzen ab. Außer der Wichtigkeit, welche die Materie einer Abhandlung haben muß, sind auch Wahrheit, Richtigkeit, Bestimmtheit, Fruchtbarkeit und Kürze nothwendige Eigenschaften desselben. Je mehr er diese in sich vereinigt, desto leichter und anhaltender wird er die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich ziehen, desto völligere Ueberzeugung wird er bewirken, und desto gegenwärtiger wird er durchgehends dem Geiste des Schriftstellers sowohl, als des Lesers bleiben.

9.

Eine jede gute Abhandlung fodert einen vorläufigen Plan oder Entwurf, worinn die Theile derſelben, ihrer Folge und Verbindung nach, geordnet werden. Gewöhnlich ſchickt man einen Eingang voraus, der aber mit der Hauptmaterie verwandt ſeyn, zuſammenhängen, und eben dadurch natürlich zu derſelben leiten muß. Dann folgt die Abhandlung oder Ausführung des Satzes ſelbſt, durch Erläuterungen, Beweiſe, Folgerungen, Beyſpiele, Bewegungsgründe, u. ſ. f. und endlich der Beſchluß, worinn alles kürzlich wieder zuſammengenommen, und mit noch gröſſerer Lebhaftigkeit und Eindringlichkeit angewandt wird. Indeß müſſen weder dieſe, noch die in der Abhandlung vorkommenden einzelnen Abtheilungen, bey der Ausführung zu ſichtbar angedeutet und abgeſetzt, ſondern durch ſchickliche Uebergänge mit einander verbunden werden.

10.

Wenn ſich der dogmatiſche Vortrag nicht bloß auf einzelne Wahrheiten jeder Art einſchränkt, ſondern eine ganze vollſtändige Folge wiſſenſchaftlicher Wahrheiten zum Gegenſtande hat, ſo entſtehen Lehrbücher oder Syſteme, in welchen die ſämtlichen Theile oder Wahrheiten irgend einer Wiſſenſchaft oder Kunſt in eine ſolche Ordnung geſtellt werden, daß ſie einander gegenſeitig unterſtützen, und daß die letztern aus den erſtern, und die Folgerungen aus ihren Grundſätzen hergeleitet, und erklärt werden. Da dieſe Grundſätze hauptſächlich von dreyfacher Art ſind: entweder abgezogene und allgemeine, oder auf Wahrſcheinlichkeit gegründete Vorausſetzungen, oder auf Thatſachen gebauete

bauete Erfahrungsſätze; ſo giebt es auch eben ſo viele Arten von Syſtemen oder Lehrbegriffen.

Vergl. Traité des Syſtemes; (par Mr. *de Condillac,*) à la Haye, 1749. 12. P. I. Ch. I.

11.

Ein Lehrbuch jeder Art hat die **Abſicht**, irgend eine Wiſſenſchaft oder Kunſt, nach ihren ſämtlichen Grundſätzen und Regeln, ſo vorzutragen, daß der Leſer, oder der darnach zu unterrichtende Zuhörer, dadurch in den Stand geſetzt werde, dieſe Wiſſenſchaft oder Kunſt in ihrem völligen Umfange, nach ihrer ganzen Beſchaffenheit, und nach allen ihren Erforderniſſen genau zu kennen, richtig zu beurtheilen, und ſie ſich ſelbſt eigen und geläufig zu machen. Zu dieſer Abſicht wird nun nicht ſowohl eine ausgeführte Unterſuchung aller einzelnen Wahrheiten, Lehrſätze, Beweiſe und Folgerungen, als eine ſummariſche, und doch dabey vollſtändige Angabe derſelben, und lichte Darſtellung ihres Zuſammenhanges, erfodert.

12.

Bey der großen Verſchiedenheit der Wiſſenſchaften und Künſte laſſen ſich über den ſchicklichſten **Plan** und **Vortrag** eines Lehrbuches überhaupt wenig allgemeine Regeln geben, da die Natur einer jeden Wiſſenſchaft, der jedesmalige Zweck und das Bedürfniß derer, für welche das Lehrbuch zunächſt beſtimmt iſt, manche Verſchiedenheiten und Abänderungen der innern und äußern Einrichtung nothwendig macht. **Vollſtändigkeit**, **Ordnung**, **Faßlichkeit** und **Kürze** ſind indeß die vornehmſten Eigenſchaften eines jeden Lehrbuches; und die Schreibart deſſelben wird daher durch

alle

alle die Eigenschaften gewinnen, nach welchen die populäre und dogmatische Schreibart überhaupt schon oben charakterisirt ist.

13.

Die Methode, deren man sich in allen Abhandlungen und Lehrbüchern bedient, und deren ausführlichere Erläuterung für die praktische Logik gehört, ist hauptsächlich von zweyfacher Art; analytisch oder synthetisch. Jene geht von besondern Bemerkungen zu allgemeinern Folgerungen fort; diese macht mit allgemeinern und vielbefassenden Sätzen den Anfang, und leitet daraus die in ihnen enthaltenen einzelnen und besondern Sätze her. Der analytischen Methode bedient man sich vornehmlich bey umständlicher Untersuchung der Wahrheit, wo uns die bemerkte Aehnlichkeit einzelner Fälle auf allgemeine Sätze führt; sie ist die Methode der Erfindung. Die synthetische hingegen schickt sich mehr für den Unterricht, weil es allemal leichter und kürzer ist, zu zeigen, wie Ein allgemeiner Grundsatz mehrere besondere unter sich begreift, als den allgemeinen Grundsatz zu entdecken, auf den sich alle die einzelnen Fälle und Sätze zurückführen lassen.

Vergl. Priestley's Vorl. VI-X.

14.

Die Menge der ältern und neuern Schriftsteller dieser Gattung ist so zahlreich, daß wir uns nur mit der Anführung der allervornehmsten begnügen, von denen wir vorzüglich gut geschriebene Abhandlungen oder Lehrbücher besitzen. Dahin gehören unter den Griechen: Xenophon, Plutarch, Aristoteles und Longin; unter den Römern: Cicero, Quintilian und Seneka;

Seneka; unter den Italiänern: Macchiavell, Gravina, Algarotti und Bettinelli; unter den Franzoſen: Montagne, Fenelon, St. Evremond, Fontenelle, Montesquieu, Remond de St. Mard, Helvetius, Rouſſeau, Voltaire, Diderot, d'Alembert und Marmontel; unter den Engländern: Steele, Addiſon, Locke, Lord Bolingbroke, Shaftesbury, Hume, Hutcheſon, Lord Kaimes, Harris, Dr. Johnſon; unter den Deutſchen: Gellert, Rabener, Giſeke, Schlegel, Cramer, Leſſing, Wieland, Mendelsſohn, Abbt, Sturz, Sulzer, Zimmermann, Jeruſalem, Iſelin, Möſer, Eberhard, Campe, Jacobi, Lichtenberg, Platner, Engel, Garve, Meiners, Tetens, Schröckh, Spittler, u. a. m.

Griechen: XENOPHONTIS Οἰκονόμικος Λόγος, in *Opp.* Oxon. 1703. 5 Voll. 8. — PLUTARCHI, Moralia, (S. das Verzeichniß der unter dieſem Namen begriffenen Abhandlungen in *Fabricii* Biblioth. Gr. T. III. p. 348.) in Opp. ex ed. *Reiskii*, Lipſ. 1774. 11 Voll. 8. — ARISTOTELIS Logica, Ethica, Rhetorica, Poetica etc. in Opp. Frf. 1587. 11 Voll. 4. — LONGINUS de ſublimitate, ſ. oben. — CICERONIS Philoſophica et Rhetorica, in Opp. — QUINTILIANI Inſtitutt. Orator. ſ. oben. — SENECA de beneficiis, de ira, de brevitate vitae, de clementia, etc. in Opp. Amſt. 1673. 3 Voll. 8m. — — MACCHIAVELLI Diſcorſi ſopra T. Livio, v. Opp. Haya, 1726. 4 Voll. 8. — GRAVINA della Ragion Poetica, Venez. 1731. 4. Opere del Conte ALGAROTTI, Livorno, 1764. 6 Voll. 8. — BETTINELLI dell'Enthuſiasmo nelle belle arti, Milano, 1769 8. — — Les Eſſais de MONTAGNE, Par. 1755. 10 Voll. 12. — Oeuvres philoſophiques de Mr. FENELON, Amſt. 1731. 2 Voll. 8. — Oeuvres de Mr. St. EVREMOND.

Par.

Par. 1740. 10 Voll. 12. — Oeuvres de Mr. DE FONTENELLE, à la Haye, 1727. 6 Voll. 12. — Oeuvres de Mr. MONTESQUIEU, Amſt. 1765. 6 Voll. 12. — Oeuvres de Mr. REMOND DE ST. MARD, Par. 1750. 5 Voll. 12. — HELVETIUS de l'Eſprit, Par. 1759. 2 Voll. 12. — — Oeuvres de J. J ROUSSEAU, Geneve, 1781. 25 Voll. 8. — Oeuvres de Mr. DE VOLTAIRE, ed. de Beaumarchais, Par. 1782 ff. 60 Voll. 8. — Oeuvres philoſophiques de Mr. DIDEROT, Par. 1774. 8. — Melanges de Literature, d Hiſtoire, et de Philoſophie, par Mr. D'ALEMBERT, Par. 1752. 5 Vol. 12. — Poetique Françoiſe de Mr. MARMONTEL, Par. 1763. 2 Voll. 8. — — STEELE'S and ADDISON'S Tatler, Spectator, and Guardian. — J. LOCKE'S Works, Lond. 1779 3 Voll. fol. — BOLINGBROKE'S Philoſophical and Political Works, Lond. 1769. 11 Voll. 8. — SHAFTESBURY'S Characteriſtiks, Lond. 1737. 3 Voll. 8. — HUME'S Eſſais and Treatiſes, Lond. 1772. 2 Voll. 8. — HUTCHESON'S Syſtem of Moral Philoſophy, Lond. 1756. 2 Voll. 4. — Lord KAIMES'S Elements of Criticiſm. Lond. 1770. 2 Voll. 8 — Eſſay on the Principles of Morality and natural Religion, Edinb. 1751. 8. Sketches on the Hiſtory of man, Edinb. 1774. 2 Voll. 4. — HARRIS'S Works, Lond. 1765. 2 Voll. 8. — Dr. SAM. JOHNSON'S Works; Lond 1786. 12 Voll. gr. 8. — Gellerts ſämtliche Schriften, Leipz. 1775. 10 Bde 8. — Rabeners ſämtliche Schriften, Leipz. 1778. 6 Bde. 8. — Der Jüngling, eine Wochenſchrift, (von Giſeke und Ebert,) Leipz. 1747. gr. 8. — J. A. Schlegels Ueberſetzung des Batteux, mit eignen Abhandlungen, Leipz. 1769. 2 Bde. 8. — J. A. Cramers vermiſchte Schriften, Koppenh. und Leipz. 1757. gr. 8. Nordiſcher Aufſeher, Koppenh. 1759. 3 Bde. kl. 4. — Leſſings Schriften, Berl. 1757. 6 Bde. 12. Vermiſchter Schriften, 4 Bde. 1771 ff 8.

Abhand-

Abhandlungen bey ſ. Fabeln, Berl. 1777. 8. Laokoon, 1ſter B. ebend. 1766. 8. Wie die Alten den Tod gebildet, ebend. 1769. kl. 4. u. a. m. — Wielands proſaiſche Schriften, Zürich, 1779. 2 Bde. 8. und viele Aufſätze im deutſchen Merkur. — Moſes Mendelsſohns philoſophiſche Schriften, Berl. 1777. 2 Bde. 8. — Phädon, e. d. 1776. 8. Jeruſalem; oder über religiöſe Macht und Judenthum; Berl 1783. 8. — Morgenſtunden; oder Vorleſungen über das Daſeyn Gottes; Berl. 1785. 8. — Abbts vermiſchte Werke, Berl. 1772 - 80. 6 Bde. 8. — Sturz Schriften, Leipz. 1779 - 82. 3 Bde. gr. 8. — J. G. Zimmermann vom Nationalſtolze, Zürich, 1768. 8. Von der Erfahrung in der Arzneykunſt, e. d. 1763. 2 Bde. 8. Ueber die Einſamkeit; Leipz. 1784. 85. 4 Bde. gr. 8. — Jeruſalems Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion, Braunſchw. 1779. 2 Bde. 8. Ueber die Geſchichte der Menſchheit, Zürich, 1779. 2 Bde. 8. — Iſelins vermiſchte Schriften, Zürich, 1779. 2 Bde. 8. — Ueber die Geſchichte der Menſchheit, Zürich, 1779. 2 Bde. 8. — Möſers patriotiſche Phantaſien, Berl. 1778. ff. 4 Bde. gr. 8. — J. A. Eberhards Apologie des Sokrates, Berl. 1776. 2 Bde. 8. Sittenlehre der Vernunft, Berl. 1786. 8. Theorie des Denkens und Empfindens, Berl. 1786. 8. Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften, Halle, 1786. 8. — Campens Seelenlehre für Kinder, Hamb. 1780. 8. Sammlung einiger Erziehungsſchriften, Leipz. 1778. 2 Bde. 8. — Kleine Seelenlehre für Kinder; Hamb. 1786. 8. — Theophron, Hamb. 1782. 8. — F. H. Jacobi vermiſchte Schriften, 1ſter Theil, Breslau, 1781. 8. — Lichtenbergs einzelne Aufſätze im deutſchen Muſeum, Götting. Magazin und Almanach. — Platner's Anthropologie für Aerzte und Weltweiſe, Leipz. 1785. 2 Bde. 8. Philoſophiſche Aphorismen, e. d. 1782. 2 Bde. 8. — Engels Philoſoph für die Welt, Leipz. 1775. 2 Theile, 8. Von der muſikal. Malerey, Berl.

1780.

1780. 8. und verschiedene Abhandlungen in der A. Bibl. d. sch. W. — Garvens Sammlung einiger Abhandlungen, Leipz. 1779. 8. — Meiners vermischte philosophische Schriften, Leipz. 1775. 3 Bde. 8. Kurzer Abriß der Psychologie, Gött. 1773. 8. Grundriß e. Theorie und Geschichte d. sch. W. Lemgo, 1787. 8. — Tetens philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung, Leipz. 1777. 2 Bde. gr. 8. — Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, Berl. 1778. 8. Spittlers Grundriß der Kirchengeschichte, Gött. 1782. 8.

V.

Historische Schreibart.

1.

So, wie sich Philosoph und Geschichtschreiber dadurch von einander unterscheiden, daß jener sich meistens mit allgemeinen Wahrheiten, dieser hingegen mit einzelnen Fällen und Thatsachen beschäftigt; so ist auch historischer Vortrag oder Erzählung darinn von dem dogmatischen Vortrage oder der Abhandlung verschieden, daß diese Wahrheiten und Sätze, jener aber Handlungen und Begebenheiten zum Gegenstande hat, und dieselben nicht sowohl umständlich untersucht und erörtert, als vielmehr bloß, nach der Beschaffenheit ihres Verlaufes, und nach ihren einzelnen Umständen, berichtet und erzählt.

Vergl. oben in der Poetik den Abschn. von der erzählenden Poesie, S. 77 ff.

2.

2.

Ehe wir die beſondern Arten des hiſtoriſchen Vortrages anführen und durchgehen, wollen wir einige allgemeine Regeln über denſelben vorausſchicken, die aus deſſen Weſen und Zwecke unmittelbar folgen. Die erſte und nothwendigſte Eigenſchaft einer jeden guten Erzählung iſt die Deutlichkeit, welche alle Umſtände der Begebenheit für ſich ſowohl, als in ihrem Zuſammenhange, in gehöriges Licht ſetzt, und ſie nach einander in der natürlichen Folge der Zeit und Entwickelung vorträgt, alles genau und richtig beſtimmt, und dabey nichts übergeht, was zu dem Weſentlichen der Begebenheit gehört, oder zur Faſſung ihres rechten Geſichtspunktes, und zur richtigen Beurtheilung der dabey intereßirten Perſonen beförderlich ſeyn kann. Die Deutlichkeit ſchließt alſo zugleich Ordnung und Vollſtändigkeit in ſich.

3.

Nicht minder nothwendig für die gute Erzählung iſt die Kürze der Gedanken und des Ausdruckes. Dieſe entſteht aus der Reichhaltigkeit der Begriffe, und aus einer weiſen Sparſamkeit in ihrer Bezeichnungsart. Auch ſetzt ſie eine gute Auswahl der zu erzählenden Umſtände voraus, welche die wichtigern von den unbeträchtlichen abſondert, und dem Erzähler keine müßige Epiſoden oder Digreßionen erlaubt. Er ſucht daher auch im Vortrage alles Unnütze und Weitſchweifige zu vermeiden, und durch gedrungene Kürze die Lebhaftigkeit ſeiner Erzählung zu befördern. Nur muß er ſich hüten, daß ihn das Beſtreben nach dieſer Vollkommenheit nicht zu einer dunkeln, räthſelhaften und affektirten Schreibart verleite.

CICERO:

CICERO: Nihil eſt in hiſtoria pura et illuſtri brevitate dulcius.

4.

Das Intereſſe der Erzählung entſpringt theils aus der Wichtigkeit ihres Inhaltes, theils aus deſſen Behandlungsart. Je größer und allgemeiner der Einfluß iſt, welchen die zu erzählende Begebenheit in Anſehung ihrer Veranlaſſung, ihrer Umſtände und Folgen, gehabt hat, je merkwürdiger die daran theilnehmenden Perſonen waren, je ungewöhnlicher und erheblicher die dadurch bewirkten Veränderungen ſind; deſto mehr wird die Erzählung die Aufmerkſamkeit des Leſers reitzen und unterhalten. Aber auch der Vortrag des Erzählers kann ein ſehr wirkſames Beförderungsmittel dieſer Aufmerkſamkeit und Theilnehmung werden, wenn er jenes alles mit gehöriger Deutlichkeit und Lebhaftigkeit aus einander ſetzt, und wenn die ganze Manier ſeines Vortrages nicht bloß die Neugier durch Erzählung der einzelnen Vorfälle befriedigt, ſondern wenn er tiefer in den Geiſt der Begebenheiten eindringt, und dem Leſer zum Nachdenken darüber Anlaß und Winke giebt.

5.

In Anſehung der Schreibart gehört die Erzählung mehrentheils zu der mittlern der oben angeführten drey Gattungen des Styles, die ſich durch gemäßigten Schmuck über die niedre Schreibart erhebt, wenn ſie ſich gleich nicht bis zum Gebiete des erhabenen Ausdruckes hinauf ſchwingt. Jener Schmuck wird zum Theile ſchon durch die Beſchaffenheit des hiſtoriſchen Stoffes, durch die Gedanken und deren Wendung, ver-

veranlaßt, theils durch die erfoderlichen Schilderungen der Charaktere, der Scenen, wo die Begebenheiten vorfielen, der dabey thätigen Gemüthsbewegungen, der rührendsten Situationen, u. s. f. Bey dem allen erfodert der eigentliche erzählende Vortrag, in so fern er nur die wirklich historischen Umstände betrift, eine gewisse kunstlose Simplicität, die oft selbst das beßte Mittel ist, ihn lebhaft und malerisch zu machen; und es gehört reifer Geschmack und weise Wahl dazu, jenen Schmuck schicklich anzulegen, und die Erzählung nicht damit zu überladen, wodurch selbst ihre Wahrheit gar leicht verdächtig werden könnte.

6.

Die vornehmsten Anwendungsarten der historischen Schreibart sind: einzelne Charaktere — Lebensbeschreibungen — erdichtete Erzählung — und wahre Geschichte. Jede derselben hat, außer den allgemeinen Regeln der Erzählung, ihre besondern Erfoderniße, die wir, nebst ihrer Literatur, kürzlich durchgehen wollen.

---

1. Charaktere.

7.

Charakter überhaupt nennen wir das Eigenthümliche oder Unterscheidende einer Sache, wodurch wir sie von andern Gegenständen der nämlichen Art absondern, woran wir sie, als an einem wesentlichen Merkmale, kennen, und wodurch sie sich vor andern auszeichnet.

zeichnet. Der Charakter eines Menschen ist folglich die ihm eigenthümliche physische und moralische Beschaffenheit, besonders die letztere, in Ansehung seiner Gesinnungen, seiner sowohl natürlichen, als angenommenen Fähigkeiten und Neigungen, seiner ganzen Gemüthsart, und der Aeußerung derselben im Verhalten und Betragen. Die Grundbestimmungen des menschlichen Charakters sind übrigens sehr mannichfaltig, vornehmlich aber in Nation, Zeitalter, Stande, Alter, Lebensart, Erziehung, Genie, Temperament und Gewohnung gegründet.

Vergl. ARISTOT. *Rhetor.* L. II. c. 12 - 17. — Sulzer's Allg. Th. Art. Charakter. — Reflexions sur les differens caractères des hommes, par *Esprit Flechier*, Mastricht, 1714. 8. — Adelung über den deutschen Styl, B. II. S. 79.

8.

Auf diese Grundbestimmungen muß nun der Schriftsteller, der einen Charakter schildern will, vorzüglich Rücksicht nehmen, um zu beurtheilen, welche, und wie viele derselben sowohl überhaupt, als in jedem besondern Falle, als Quellen der Gesinnungen und Handlungen eines Menschen anzusehen sind. Zu dieser Beurtheilung aber wird sehr viel Beobachtungsgeist und Menschenkenntniß erfodert, die man sich durch Lesung, Bemerkung und Erfahrung erwirbt, und bereichert. Uebrigens sind alle die Charaktere, welche wahr, und in der Natur wirklich vorhanden sind, einer historischen Schilderung fähig, vorzüglich aber diejenigen, welche sich vor andern durch mehrere Eigenheiten auszeichnen. Bloß willkührliche und idealische Charaktere sind nie interessant.

9.

9.

Die Schilderung der Charaktere selbst erfodert zuerst Treue und Richtigkeit, sowohl im Ganzen, als in ihren kleinsten Zügen und Aeußerungen; eine völlige Bestimmtheit ihrer Andeutung und Zeichnung, wobey nichts Schwankendes oder Schielendes zurückbleibt; dann auch Gleichheit und Konsistenz in der Beybehaltung der einmal bestimmten Art zu denken und zu handeln; Wahrscheinlichkeit und Natur, besonders, wenn der Charakter erdichtet ist; Kontrastirung mit entgegengesetzten Charakteren, um ihn desto abstechender zu machen; und endlich malerische Lebhaftigkeit, welche auch durch die Schreibart, und vornehmlich durch deren Lebhaftigkeit, Kürze und Nachdruck, befördert werden kann.

10.

Eigentlich sind die Charaktere nur ein Theil jeder Geschichtserzählung, sie mag wahr oder erdichtet, vielbefassend, oder auf die Umstände einer einzelnen Person eingeschränkt seyn. Man kann sie aber auch als eine besondre prosaische Gattung betrachten, welche durch Schilderungen dieser Art moralischen Unterricht ertheilt, und lehrreiche Beyspiele darstellt. Dieß kann entweder mit individuellen Charakteren, oder mit ganzen gemeinschaftlichen Gattungen derselben geschehen. Von der letztern Art sind die moralischen Charaktere des Theophrast unter den alten, und des la Bruyere unter den neuern Schriftstellern, die hierinn die vornehmsten Muster sind.

THEOPHRASTI Characteres s. Notationes Morum, ex ed. *Fischeri*, Coburgi, 1773. 8. — Les Caracteres de Theophraste, traduits du Grec, avec les Caracteres

ou

ou les Moeurs de ce Siecle, par Mr. DE LA BRUYERE, Amst. 1720. 3 Voll. 12. — Von ähnlicher Art sind: Les Characteres par Madame *de Puisieux*, Lond. 1750. 2 Voll. 12. — Portraits, Leipz. 1779-81. 2 Bde. 8.

2. Biographie.

11.

Eine Biographie oder Lebensbeschreibung ist die Erzählung der Schicksale, Handlungen und Eigenschaften einer einzelnen denkwürdigen Person. Ueberhaupt gehören also für diese Gattung die allgemeinen Regeln einer guten Erzählung und der Charaktere. Nur muß man dazu solche Personen wählen, deren Lebensumstände interessant und fruchtbar genug sind, und die sich entweder durch ihren Rang, oder durch vorzügliche Verdienste, oder durch besonders denkwürdige Glücksveränderungen, unterschieden und merkwürdig gemacht haben. Der Zweck des Biographen ist darinn von dem allgemeinen Zwecke des Geschichtschreibers unterschieden, daß es diesem mehr um die Handlung und Erörterung, jenem mehr um die handelnde Person, und deren vollständige Charakterisirung zu thun ist.

S. Ueber die Biographie, Mietau, 1777. 8. — Sehr lehrreiche Winke für den Biographen s. in Herder's, Ueber Tho. Abbt's Schriften; 1768. 4. — Vergl. Adelung, über d. deutschen Styl, B. II. S. 78.

12.

Bey der Ausarbeitung einer Biographie hat man, außer dem Erheblichen und Interessanten, vornehmlich

auf

auf das Lehrreiche und Unterrichtende zu sehen. In dieser Absicht sondre der Biograph hauptsächlich diejenigen Umstände aus, die zu neuen, wichtigen und nützlichen Bemerkungen den reichsten Stoff enthalten, um dadurch die Kenntnisse der Seelenlehre und der menschlichen Natur zu befördern. Er wähle unter den mannichfaltigen Vorfällen, Schicksalen und Handlungen eines Menschen vornehmlich die, welche für andre in ähnlichen Fällen ein nachzuahmendes oder warnendes Beyspiel abgeben können. Alsdann muß solch ein einzelnes und wahres Beyspiel weit eindringlicher wirken, als alle philosophische und allgemeine Empfehlung und Warnung.

13.

Wie überhaupt Treue und Wahrheitsliebe jedem Geschichtschreiber heilige Pflicht seyn muß, so ist ihre Beobachtung dem Biographen vorzüglich zu empfehlen, wenn seine Lebensbeschreibung kein idealischer Roman werden, sondern auf wirklichen Thatsachen gegründet, und eben dadurch desto interessanter seyn soll. Er muß daher alle Handlungen und Schicksale seiner Personen in ihr wahres Licht stellen, die Quellen und Einflüsse derselben nachweisen, ihre Verdienste gehörig würdigen, und sich weder verdunkeln noch übertreiben, ihre Mängel und Fehler nicht verschweigen, ihre Absichten und Vorsätze, und den Erfolg derselben, auch wenn sie mißlungen sind, entdecken, und ihren Handlungen keine Folgen andichten, zu welchen sie keine Veranlassung gaben.

14.

Unter den Lebensumständen einer Person giebt es einige von mindrer, andre von größerer Erheblich-

keit. Jene sind, der Vollständigkeit wegen, nicht ganz zu verschweigen, aber nur leicht zu berühren; diese hingegen fodern mehr Ausführlichkeit. Je mehr sie mit den gleichzeitigen Begebenheiten der Geschichte, besonders des Volkes, unter welchem die Person lebte, und ihres ganzen Wirkungskreises, in Verbindung stehen, desto sorgfältiger müssen alle diese mitwirkenden Nebenumstände aufgesucht und erörtert werden. Und dann ist die Erzählung dieser Begebenheiten, wenn sie gleich nicht alle die Hauptperson unmittelbar betreffen, keine müßige Digreßion der Erzählung, sondern vielmehr Bedürfniß und Beförderungsmittel ihrer Aufklärung. Dieß gilt vornehmlich von der Lebensgeschichte solcher Personen, die durch ihre einflußvollen Handlungen Epoche gemacht haben.

15.

Die biographische Schreibart fodert alle die Würde, Deutlichkeit, Ordnung, Lebhaftigkeit und Ungezwungenheit, welche jeder guten historischen Schreibart nothwendig ist. Sie darf nur sparsam geschmückt, nie aber panegyrisch oder schwülstig seyn, ob sie gleich durchaus unterhaltend, blühend und abwechselnd seyn muß. Am meisten hat der biographische Schriftsteller auf eine gute, natürliche, weder zu gemeine noch zu gekünstelte Einkleidung der kleinern und gewöhnlichern persönlichen Umstände zu sehen, die er mehr andeutet, als ausführt.

Es giebt eigne Lebensbeschreibungen, die, wenn sie mit unparteyischem Beobachtungsgeiste abgefaßt sind, einen vorzüglichen Grad des Lehrreichen und Interessanten haben. Von der Art sind z. B. HIER. CARDANI de vita propria Liber, Par. 1643. 12. — P. D. HUE-

III Commentarius de rebus ad eum pertinentibus, Amſt. 1718. 8. — Confeſſions de J. J. ROUSSEAU, Gen. 1782. 3 Voll. 8. — J. J. Reiskens von ihm ſelbſt aufgeſetzte Lebensbeſchreibung; Leipz. 1783. 8.

16.

Muſter dieſer Schreibart ſind unter den Alten: Xenophon, Plutarch, Diogenes Laertius, Nepos, Tacitus und Suetonius; unter den Neuern: Fleſchier, Fontenelle, Maizeaux, L. Racine, Burigny, de Sades und Voltaire; — Warburton, Middleton, Cooper, Mallet, Jortin, Warton und Johnſon; Jeruſalem, Schröckh, Nicolai, Herder, Sturz, Hirzel und Klein.

XENOPHONTIS memorabilia *Socratis*, ex ed. *Zeunii*, Lipſ. 1781. 8. — PLUTARCHI Vitae Parallelae; cum ſingulis aliquot; ex rec. *Aug. Bryant*, Lond. 1729. 5 Voll. 4. — DIOGENIS LAERTII de vita et apophtegmatibus claror. philoſophor. Libri X. ex ed. *Meibomii*, Amſt. 1692. 4. — CORN. NEPOTIS Vitae excellentium imperatorum; ex ed. *Aug. van Staveren*, L. F. 1734. 8. — C. C. TACITI. Vita Jul. Agricolae; in *Opp.* — C. SUETONII TRANQUILLI Vitae XII. Caeſarum ex ed ERNESTII, Lipſ. 1775. 8. — — Von italiäniſchen Biographien ſ. *Fontanini*; Voll. II. p. 253. — Hiſtoire du Cardinal Ximenes, par Mr. ESPRIT FLECHIER; Par. 1693. 2 Voll. 4. — Eloges des Academiciens de l'Academie Royale des Sciences, par Mr. DE FONTENELLE; à la Haye; 1731. 2 Voll. 8. — La Vie de *Boileau Deſpreaux*, par Mr. DES MAIZEAUX, Amſt. 1712. 12. Vie de *Bayle*; par *le même*. — Memoires de *Jean Racine*, par L. RACINE, ſon fils, Par. 1742. 2 Voll. 12. — Vie d'*Eraſme*, par Mr. DE BURIGNY, Par. 1757. 12. überſetzt; und mit Zuſ

ſätzen und Berichtigungen vom Hrn. Abt Henke, Halle, 1782. 2 Bde. 8. Vie de *Grotius*, avec l'Hiſtoire de ſes Ouvrages, par *le même*, Par. 1752. 2 Voll. 12. — Memoires ſur la vie de *Fr. Petrarque*, (par Mr. Le Chev. DE SADES,) Amſt. 1764-67. 3 Voll. 4. — Hiſtoire de *Charles XII.* Roi de Suede, par Mr. DE VOLTAIRE, à Basle, 1755. 2 Voll. 12. Hiſtoire de l'Empire de Ruſſie ſous *Pierre le Grand*, par. *le même*, Amſt. 1761. 63. 2 Voll. 8. — *Pope's* Life by W. WARBURTON, ſ. *Pope's* Works. — The Life of *Cicero*, by CONYER MIDDLETON, Lond. 1767. 3 Voll. 8. — The Life of *Socrates* by COOPER, Lond 1759. 8. — The Life of *Francis Bacon*, by Mr. MALLET, Lond. 1740. 8. — JORTIN'S Life of *Erasmus*, Lond. 1758. 4. — JOSEPH WARTON'S Eſſay on the Genius and Writings of *Pope*, Lond. 1756. 82. 2 Voll. 8. — Dr JOHNSON'S Lives of the moſt eminent Engliſh Poets, Lond. 1781. 4 Voll. 8. — Jeruſalem's Leben des Prinzen Albrecht Heinrichs von Braunſchweig-Lüneburg, Braunſchw. 1761. 4. — Deſſ. Charakter des Prinzen Wilhelm Adolph von Braunſchweig, Berl. 1771. 4. — Schröckh's allgemeine Biographie, 5 Bände, Berl. 1769. 8. Deſſ. Abbildungen und Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten, 3 Bände, Leipz. 1766. 8. — Fr. Nicolai's Ehrengedächtniß Hrn. Ew. Chr. v. Kleiſt, Berl. 1760. 4. — Deſſen Ehrengedächtniß Tho. Abbts, Berl. 1767. 4. — Ueber Tho. Abbt's Schriften; ein Torſo von einem Denkmal, von Herder; 1768. 4. — Derſ. über G. E. Leſſing im T. Merkur v. J. 1781. und vor Leſſings Analekten der Literatur. Sturz Erinnerungen aus dem Leben des Grafen v. Bernſtorf, Leipz. 1786. 8. — Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweiſen; Zürich und Winterthur, 1779. 2 Bde. 8. — (E. F. Klein's) Denkmal Herzogs Max. Jul. Leopold von Braunſchweig; Berl. 1787. gr. 4.

3. Ro-

3. Romane.

17.

Dadurch, daß eine Erzählung erdichtet iſt, wird eigentlich in den weſentlichen Beſtandtheilen ihrer Einrichtung und ihres Vortrages nichts verändert; und es gelten daher hier theils die von der Erzählung überhaupt gegebenen Regeln, theils aber auch, in gehöriger Anwendung, die in der Poetik über die dichteriſche Erzählung ertheilten Vorſchriften. Gute Erfindung, ſowohl des Hauptinhaltes, als der Nebenumſtände, Neuheit und Intereſſe, ſowohl in den Begebenheiten ſelbſt, als in der Erzählungsart, einſichtvolle Charakteriſirung der handelnden Perſonen und ihrer Geſinnungen, Schönheit und Anmuth der Schreibart, dieß ſind die nothwendigſten Eigenſchaften, die man von einer ſolchen Erzählung verlangt.

18.

Erdichtete Erzählungen ſind in Anſehung ihres Inhaltes, ihrer Form, und ihrer Ausführlichkeit, von verſchiedner Art. Die kürzern nennt man vorzugsweiſe Erzählungen, oder, wenn ihr Inhalt auf Volksſage und übernatürlichen Vorausſetzungen beruht, Mährchen. Und dieſe erhalten gemeiniglich durch ihren Vortrag das größte Verdienſt, in welchem beſonders ein leichter natürlicher Ton, und eine gewiſſe Naivetät von der beßten Wirkung ſind. Von ihrem Inhalte darf man weder ſonderliche Erheblichkeit, noch die ſtrengſte Wahrſcheinlichkeit fodern, ſondern nur denjenigen

jenigen Grad derſelben, der gewiſſen, oft nur im Reiche der Möglichkeit gegründeten Vorausſetzungen entſpricht. Ritterweſen und Feenwelt ſind die gewöhnlichen Hilfsquellen dieſer Erzählungen.

19.

Größere Erzählungen, deren Stoff mannichfaltiger und ergiebiger, und deren Ausführung umſtändlicher iſt, nennt man Romane. Dieſe haben ſowohl in Anſehung ihres Inhaltes, als ihrer Bearbeitung mit dem Heldengedichte ſehr viel Aehnlichkeit; nur daß die Handlung eines Romanes von kleinerm Umfange in Betracht ihres Einfluſſes und ihrer Wichtigkeit zu ſeyn pflegt, und ſich gemeiniglich mehr auf den Menſchen überhaupt, als auf einzelne heroiſche Perſonen und Thaten bezieht; daß ferner dem Romane das Wunderbare nicht ſo weſentlich eigen iſt, als dem Heldengedichte; und daß endlich die Schreibart des erſtern minder poetiſch, feyerlich oder geſchmückt ſeyn, und ſich in die Gränzen des proſaiſchen und leichtern Vortrages einſchränken muß.

S. Verſuch über den Roman, (von Hrn. v. Blankenburg,) Leipz. und Liegn. 1774. kl. 8. — Ueber den Urſprung und die Literatur der Romane ſ. *Huet* de Origine fabularum Romanenſium, Hag. Com. 1682. 8. — *Dr. Percy's* Eſſay on the ancient metrical Romances, in his *Reliques of anc. Engliſh Poetry*, Vol. III. — *Tho. Warton's* Diſſertation on the Origin of romantic fiction in Europe, in his *Hiſt. of Engl. Poetry*, Vol. I. — De l'Uſage des Romans, avec une Bibliotheque des Romans, par. Gordon de Percel, (*Lenglet de Fresnoy*,) Amſt. 1734. 2 Voll. 8.

20.

20.

Der Stoff der Romane ist zuweilen, seiner Grundlage nach, historisch; meistentheils aber völlig erdichtet. Uebrigens giebt es auch hier, wie beym Heldengedichte, zwey Hauptgattungen, die ernsthafte und die komische. Zwischen beyden hält der Ritterroman gleichfalls das Mittel. Bey der ernsthaften Gattung ist gemeiniglich eine lebendige Darstellung der Natur und des sittlichen Lebens, und zugleich Interesse, Rührung und Belehrung des Lesers die Absicht des Schriftstellers; bey der komischen ist es bloß dessen Belustigung, vermittelst des Lächerlichen, Seltsamen und Abenteuerlichen der Begebenheiten. Ohne Zweifel fodert diese letztere Gattung einen grössern Aufwand von Erfindung und eigenthümlicher Laune, da hingegen die erstere eine genaue Kenntniß der menschlichen Natur, und beyde eine vorzügliche Darstellungsgabe voraussetzen.

21.

Das erste, worauf der Verfasser eines Romanes zu sehen hat, ist die gute Wahl seines Gegenstandes, nämlich einer Haupthandlung, die an einzelnen interessanten Vorfällen, anziehenden Situationen, und mannichfaltigen Charaktergemälden ergiebig ist. Sodann muß er auf die Ausführung selbst allen den Fleiß wenden, welchen sowohl die Anlage des Planes, als eine geschickte Bearbeitung bey einem Werke von grössern Umfange erfodert. Hierauf werden sich manche Vorschriften der epischen und dramatischen Poesie anwenden lassen, in so fern die Theilnehmung des Lesers hier nicht bloß von dem Inhalte, sondern vornehmlich von der Kunst des Schriftstellers abhängt, die Begebenheiten gehörig zu ordnen, und vortheilhaft zu

stellen,

ſtellen, den Knoten glücklich zu ſchürzen und aufzulöſen, den Leidenſchaften ihre wirkſamſte Stärke und Abſtuffungen zu geben, die Aufmerkſamkeit des Leſers immerfort rege zu erhalten, und ſeine Theilnehmung durchgehends gleich lebhaft zu beſchäftigen.

22.

Man ſieht aus dem allen, daß man die Romane gewiſſermaßen auch als eine poetiſche Gattung anſehen kann. Und ſo iſt ihnen auch der zweyfache Zweck, zu gefallen, und zu unterrichten, auf den Verſtand, und auf Phantaſie und Empfindung zu wirken, mit der Poeſie gemein. Je mehr ein Roman beyde Zwecke mit einander vereinigt, deſto vollkommner iſt er. Nur muß man nicht das Gefallen bloß im Beluſtigen, und den Unterricht bloß in eigentlichen Lehrvorſchriften ſetzen; ſondern beydes in einer ſo treffenden, wahren Nachahmung der Natur, die unſre Phantaſie lebhaft unterhält, unſer Herz innig beſchäftigt, und auf unſern Willen vortheilhaft wirkt. Sodann können wir durch Leſung des Romanes unſer Gefühl verfeinern, mit der Welt und der menſchlichen Natur bekannter werden, und zugleich unſern Geiſt unſchuldig und angenehm unterhalten. Solche Romane hingegen, worinn daß Laſter empfohlen, und die Wolluſt verführeriſch geſchildert wird, ſind äußerſt verwerflich. Und überhaupt muß man aus der Lektüre dieſer Art nur beyläufige Erhohlung, nie aber einzige oder herrſchende Beſchäftigung machen.

S. De l'Uſage des Romans, T. I. Ch. I. II. IV. VII.

23.

23.

Form und Einkleidung des Romanes sind sehr mannichfaltig; und sehr oft kann selbst ihre Abwechselung in Einem einzigen Ganzen den Werth desselben erhöhen. Die Form ist entweder bloß historisch oder erzählend, besonders da, wo es nur auf Fortführung und Darlegung der Handlung selbst ankömmt, und dieser die Charaktere und der Unterricht untergeordnet sind; oder sie ist dramatisch und dialogisch, vornehmlich da, wo die meiste Absicht des Schriftstellers auf Schilderung und Entwickelung der Charaktere, und möglichst gegenwärtige Darstellung gerichtet ist. Beyde Formen können daher, der jedesmaligen Absicht nach, sehr vortheilhaft verbunden werden. Manchmal wählt man auch die Einkleidung in Briefe, die zwischen den handelnden Personen gewechselt werden, und deren fortlaufende und verknüpfte Folge die ganze Geschichte des Romanes enthält. Daß Briefe dieser Art mehr Beziehung auf Handlung und Thätigkeit, als auf Gesinnungen und Empfindungen haben müssen, ergiebt sich schon aus der Natur solcher Werke, deren Hauptinhalt Erzählung ist.

S. Versuch über den Roman, S. 509 ff.

24.

Ihrer ganzen jetzigen Einrichtung nach, war diese schriftstellerische Gattung bey den Alten nicht gewöhnlich, da sie ihre erdichteten Erzählungen gemeiniglich in eigentliche Poesie einzukleiden pflegen. Aus dem spätern Alterthume haben wir indeß einige hieher gehörige Arbeiten derer griechischen Schriftsteller, die wegen des vornehmlich durch Liebe motivirten Inhal-

tes ihrer Erzählungen gewöhnlich Erotiker heiſſen. Von der Art ſind: Heliodor, Achilles Tatius, Longus, Euſtathius, Chariton, Xenophon der Epheſier; Ariſtänet und Alciphron. — Gewiſſermaßen laſſen ſich auch aus den frühern Zeiten einige Stücke des Lucian und Apulejus hieher rechnen.

HELIODORI Aethiopicorum Libri X. ex ed. *Bourdeloti*, Par. 1619. 8. Lipſ. 1772. 8. — ACHILLIS TATII de amoribus Clitophontis et Leucippes Libri VIII. ex ed. *B. G. L. Boden*, Lipſ. 1776. 8. — LONGI Paſtoralium de Daphnide et Chloe Libri IV. ex ed. *Bodenii*, Lipſ. 1777. 8. cura *J. B. C. d'Anſſe de Villoiſon*, Par. 1778. 8. — EUSTATHII de Ismeniae et Ismenes amoribus Libri XI. ed. *Gaulmini*, Par. 1618. 8. — CHARITON de Chaerea et Callirrhoe, ed. *J. P. l'Orville*, Amſt. 1750. 4. Lipſ. 1783. 8. — XENOPHONTIS EPHESII Amores, ex ed. *Ant. Cocchii*, Lond. 1726. 8. — ARISTAENETI Epiſtolarum Libri II. c. n. var. ex ed. *F. L. Abreſch*, Zwollae, 1749. 8. — *Ejusd.* Lectionum Ariſtaenetar. Libri II. *ibid. eod.* — ALCIPHRONIS Epiſtolae, ex ed. *Pergleri*, Lipſ. 1715. 8. — LUCIANI Imagines — Verae Hiſtoriae LL. II. in *Opp.* — L. APULEJI Metamorphoſeos de Aſino Aureo, Libri IX. in *Opp.* Altenb. 1779. 8. überſ. von Rode; Deſſau, 1784. 8.

25.

Schon gleich bey der erſten Wiederherſtellung der Literatur gab es ſehr viele, meiſtens metriſch eingekleidete Romane bey allen nur einigermaßen aufgeklärten Nationen. Hier ſchränken wir uns aber bloß auf die Anführung derer ein, die von Seiten des Geſchmackes, und ihres vorzüglichen Werthes Auszeichnung verdie-

verdienen. Dergleichen ſind unter den ſpaniſchen die von Cervantes, Quevedo, und Hurtado de Mendoza.

S. eine umſtändlichere Nachweiſung ſpaniſcher, italiäniſcher und franzöſiſcher ältrer Romane in des De Fresnoy ſchon angef. Bibliotheque des Romans, avec des remarques critiques ſur leur choix et leurs differentes editions. — Ueber die ältern ſpaniſchen Ritterromane vergl. Don Quixote, B. *I.* Kap. *VI.* — MIGUEL DE CERVANTES SAAVEDRA Vida y Hechos del ingenioſo Hidalgo *Don Quixote de la Mancha*, en Haia, 1744. 4. Voll. 8. Novelas Exemplares, *ib.* 1739. 2 Voll. 8. La Galatea, Madr. 1736. 4. Los Trabajos de Perſiles y Sigismunda, Madr. 1617. 4. S. Velazquez Geſch. der ſpan. Dichtk. S. 323. — DON FRANCESCO DE QUEVEDO VILLEGAS Hiſtoria de la vida del gran Buſcon, Ruan, 1629. 8. u. a. m. in f. *Obras*, Madr. 1736. 6 Voll. 4. S. Velazquez, S. 226. — DON DIEGO HURTADO DE MENDOZA, Vida de Lazarillo de Tormes, Tarrazona, 1586. 12. S. Velazquez, S. 191.

26.

Unter der zahlreichen Menge von ältern Romanen der Italiäner verdient hier keiner genannt zu werden. In der blühendſten Periode ihres Geſchmackes ſchränkte man ſich vornehmlich auf kleinere proſaiſche Erzählungen oder Novellen ein, von welchen dieſe Nation einen großen Vorrath beſitzt. Die berühmteſten Erzähler dieſer Art ſind: Boccaccio, Bandello, Giovanni, Cinthio, Sanſovino, Straparola und Sacchetti. Die neuern Romane der Italiäner ſind meiſtens Nachahmung oder Ueberſetzungen von den berühmteſten ausländiſchen Werken dieſer Art; die Originale,

ginale, vom Abt Chiari und andern, ſind faſt alle äußerſt weitſchweifig und ermüdend.

S. *Fontanini* dell'Eloquenza Ital T. II. p. 160. und *Creſcembeni* Iſtoria della volgar Poeſia, T. I. L. V. — Die älteſte und ſchätzbarſte Novellenſammlung: Libro di bel parlar gentile, contenente Cento Novelle Antiche, — — ed. da *Domen. Maria Manni*, Firenze, 1778. 79. 2 Voll. 4. (zuerſt gedr. Bologna, 1525. 4.) — Il Decamerone di GIOV. BOCCACCIO, Fir. 1527. 8 Ven. 1729. 8. — S. Iſtoria del Decamerone di Boccaccio, da *D. M. Manni*, Fir. 1742. 4. — Le Novelle di MATTEO BANDELLO, Lucca, 1554. 3 Tomi, 4. — Il Pecorone di *Ser* GIOVANNI, Milano, 1758. 8. — Gli Hecatommithi di GIRALDI CINTHIO, Venez. 1574. 4. — Cento Novelle di FR. SANSOVINO, ſcelte da più nobili Scritori, Venez. 1563. 8. — Le tredeci piacevoli Notti di STRAPAROLA, Venez. 1573. 8. — Novelle di FRANCO SACCHETTI, Fir. 1724. 2 Voll. 8.

27.

Die älteſten Romane der **Franzoſen** gehören gleichfalls in die Zeit der zuerſt wieder aufdämmernden Literatur; innern Werth und Intereſſe aber hat man ihnen erſt im gegenwärtigen Jahrhunderte zu ertheilen gewußt. Unter ihren faſt unzähligen Romanenſchriftſtellern ſind die merkwürdigſten: **Prevot, d'Exiles, Marivaux, le Sage, Crebillon, Rouſſeau, Mad. Riccoboni, Voltaire, Marmontel, d'Arnaud, und Florian.**

Auszüge der ältern franzöſiſchen Romane liefert die Bibliotheque Univerſelle des Romans, Par. 1775. ff. 12. die noch Heftweiſe fortgeſetzt wird. — — PREVOT D'EXILES, Memoires d'un homme de qualité qui ſ'eſt retiré du monde, Amſt. 1735. 7 Voll. 12. Hiſtoire de

Cleve-

Cleveland, Utr. 1734. 5 Voll. 12. Le Doyen de Killerine, Amſt. 1743. 6 Voll. 12. Memoires d'un honnête homme, Amſt. 1746. 8. — DE MARIVAUX, Marianne, Haye, 1738. 12. Parties 12. Le Payſan parvenu, Haye, 1757. 8. PP 12. Pharſamon, ou es nouvelles folies romanesques, Par. 1737. 2 PP. 12. — LE SAGE, Hiſtoire de Gilblas de Santillane, Par. 1747. 4 Voll. 12. Hiſtoire d'Eſtevanille Gonzalez, Par. 1741. 2 Voll. 12. Le Diable Boiteux, Amſt. 1759. 2 Voll. 12. — CREBILLON le Fils, le Sopha, Par. 1749. 2 Voll. 12. Ah quel Conte, Brux. 1755. 8. u. a. m. — J. J. ROUSSEAU, Julie, ou la nouvelle Heloiſe, Amſt. 1763. 3 Voll 12. — Hiſtoire de Miſs Jenny, par Mad. DE RICCOBONI, Amſt. 1764. 12. Lettres du Marquis de Roſelle, ib. 1764. 12. Lettres de Mylord Rivers, Par. 1767. 12. u. a. m — DE VOLTAIRE, Candide ou l'Optimiſme, Geneve, 1760. 12. *Zadig*, et *Micromegas*, petits Contes, dans ſes *Oeuvres*. — DE MARMONTEL, Contes Moraux, Par. 1763. 3 Voll. 12. Beliſaire, Par. 1766. 8. Les Incas, Par. 1777. 2 Voll. 8. — Oeuvres de Mr. D'ARNAUD, Par. 1779. 10 Voll. 8. — Galathée; Roman Paſtoral par Mr. DE FLORIAN; Par. 1786. 12. — Numa Pompilius; par *le même*; Par 1787. 2 Voll. 12. — Eſtelle; Roman Paſtoral, par *le même*; Par. 1788. 12.

28.

Bey den Engländern hat dieſe Gattung noch größere Vollkommenheit erhalten, durch treuere, treffendere Schilderung der menſchlichen Natur, durch lehrreichere Unterhaltung des Geiſtes, und ſtärkere Wirkung auf des Leſers theilnehmendes Gefühl. Von den vielen Verfaſſern engliſcher Romane nennen wir indeß nur die berühmteſten: Richardſon, Fielding, Sterne, Goldſmith, und Miß Burney. SAM.

SAM. RICHARDSON'S History of *Pamela*, Lond. 1762. 4 Voll. 8. History of *Clarissa*, Lond. 1764. 8 Voll. 8. History of *Sir Charles Grandison*, Lond. 1762. 7 Voll. 8. — FIELDING'S History of *Tom Jones*, Lond. 1750. 4 Voll. 8. *Amelia*, Lond. 1750. 2 Voll. 8. History of *Joseph Andrews*, Lond. 1752. 2 Voll. 8. S. auch *Fielding's* Works, Lond. 1763. 8 Voll. 8. — STERNE'S Life and Opinions of *Tristram Shandy*, Lond. 1759. 9 Voll. 8. a Sentimental Journey through France and Italy, Lond. 1767. 2 Voll. 8. — GOLDSMITH'S Vicar of Wakefield, Lond. 1772. 8. — *Evelina*; or a young Lady's Entrance into the World; by Miss BURNEY; Lond. 1778. 3 Voll. 12. — *Cecilia*, or the Memoirs of an Heiress; Lond. 1782. 5 Voll. 12.

29.

In Deutschland haben wir erst seit den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren verschiedene Originalromane erhalten, die sich zum Theile von den ehemaligen geschmacklosen Werken dieser Art, woran unsre Nation einen Ueberfluß hatte, eben so vortheilhaft unterscheiden, als von der Menge mißlungener Versuche darinn, womit sie noch immer heimgesucht wird. Die vornehmsten darunter sind von Haller, Wieland, Göthe, Nicolai, Frau von la Roche, Hermes, Dusch, Miller, Meißner, Wezel, Schummel, Jung, Müller, Musäus, und einem Ungenannten.

Haller's Usong, eine orientalische Geschichte, Bern, 1773. 8. Alfred, König der Angelsachsen, Gött. 1773. 8. Fabius und Kato, ein Stück der römischen Geschichte, Bern und Gött. 1774. 8. — Wieland's Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva, Leipz. 1772. 2 Bde. 8. Geschichte des Agathon, Leipz. 1773. 4 Bde. 8. Der goldne

goldne Spiegel, oder die Könige von Scheschian, Leipz. 1772. 4 Bde. 8. — Göthe's Leiden des jungen Werthers, Leipz. 1774. 8. und abgeändert in s. Schriften, Th. I. — Nicolai's Leben und Meynungen des Mag Sebaldus Nothanker, Berl. 1773-76. 3 Bde. 8. — Fr. v. la Roche, Gesch. des Fräul. v. Sternheim; Leipz. 1771. 2 Bde. 8. — Rosaliens Briefe an ihre Freundinn, Altenb. 1779. 3 Bde. 8. Hermes's Geschichte der Miß Fanny Wilkes, Leipz. 1770. 2 Bde. 8. Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, Leipz. 1778. 6 Bde. 8. — Dusch, der Verlobte zweyer Bräute; eine völlig neu gearbeitete Geschichte Carl Ferdiners; Bresl. 1785. 3 Bde. 8. — J. M. Miller's Siegwart, eine Klostergeschichte, Leipz. 1777. 3 Bde. 8. Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau, Leipz. 1778. 4 Bde. 8. Beytrag zur Geschichte der Zärtlichkeit in Briefen, Leipz. 1780. 8. — A. F. Meißner's Skizzen; 8 Theile, Leipz. 1784. 8. Alcibiades; Leipz. 1781. 85. 3 Bde. 8. Bianka Capello; ebend. 1785 8. Masaniello; ebend. 1785. 8. — Wezel's Lebensgeschichte Tobias Knaut des Weisen, Leipz. 1774. 4 Bde. 8. Die wilde Betty, e. d. 1779. 8. Peter Marks, e. d. 1779. 8. Hermann und Ulrike, Leipz. 1779. 4 Bde. 8. Wilhelmine Arend, Leipz. 1782. 2 Bde. 8. — Schummel's Spitzbart, eine komisch-tragische Geschichte, Leipz. 1779. 8 — Jung's, Stillings Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft, Berl. 1777 8. Geschichte des Hrn. v. Morgenthau, Berl. 1779. 2 Bde. 8. — (J. G. Müller's) Siegfried von Lindenberg; Leipz. 1785. 4 Bde. 8. — Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes; Göttingen, 1784. 86. 2 Bde. 8. — Musäus physiognomische Reisen; Altenb. 1778. 4 Bde. 8. — Eines Ungenannten Lebensläufe in aufsteigender Linie, Berl. 1778 ff. 3 Bde. 8. — Einer der lehrreichsten deutschen Romane ist der Amyntor, eine Geschichte in Briefen von Hrn. Eberhard; Berl. 1782. 8. — —

Zu

Zu den beßten kleinern deutſchen Erzählungen, meiſtens komiſcher Art, gehören: Volksmährchen der Deutſchen (von Muſäus) Gotha, 1782-87. 5 Bde. 8. — Dſchinniſtan, oder auserleſene Feen- und Geiſtermährchen; Winterthur, 1786. 87. 2 Bde. gr. 8. — Auszüge einheimiſcher und fremder Romane und kleinere Erzählungen liefert Hrn. Reichard's Bibliothek der Romane, Berl. 1778 ff. bis izt 8 Bde. 8. — Hrn. Fr. Schulz's kleine Romane, Leipz. 1788. 8.

4. Hiſtorie.

30.

Auch für die eigentliche hiſtoriſche Schreibart, oder die Einkleidung wahrer Geſchichtserzählungen, giebt es rhetoriſche Regeln, die eigentlich einen Theil der Hiſtorik oder hiſtoriſchen Kunſt ausmachen, welche zu den ſämtlichen Pflichten des Geſchichtſchreibers Anleitung giebt. Da die wahre Geſchichte überhaupt von ſehr großem Umfange iſt, und alle Thatſachen oder Begebenheiten aus der Natur, der bürgerlichen, kirchlichen und gelehrten Welt, zu Gegenſtänden hat, ſo iſt auch die Anwendung der Regeln, welche die hiſtoriſche Schreibart betreffen, eben ſo mannichfaltig.

G. J. VOSSII Ars Hiſtorica, ſ. de Hiſtoria et Hiſtorices Natura, Hiſtoriaeque ſcribendae praeceptis Commentatio, L. B. 1653. 4. — Lord. BOLINGBROCKES Letters of the Study and Uſe of Hiſtory; Lond. 1751. 2 Voll. 8vo. Baſil. 1786 gr. 8. — J. M. Chladenii Allgemeine Geſchichtwiſſenſchaft; Leipz. 1752. 8. — De la Manière d'ecrire l'Hiſtoire, par l'Abbé MABLY; Par. 1783. 12. überſ. Straßb. 1784. 8. — Dr. BLAIR'S Leit.

Lect. XXXV. f. — Adelung, über d. d. Styl., B. II. S. 60 ff. — Meiners Grundriß der sch. W. Kap. 25. — Mehrere Schriften dieser Art s. in J. G. MEUSEL Bibliotheca Historica *Struvio-Buderiana*, T. I. Lipf. 1782. 8m.

31.

In so fern indeß **Inhalt** und **Vortrag** der Geschichte mit einander in der genauesten **Verbindung** und Beziehung stehen; so müssen wir auch hier die vornehmsten **Eigenschaften** wenigstens berühren, die man von einem Geschichtschreiber, und von seinem Werke fodert. Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Unparteylichkeit, Scharfsinn und richtiger Blick, gehörige Bestimmung des Zuverläßigen einer jeden Begebenheit, Freyheit von allen Eingebungen der Leidenschaft oder Phantasie, Kenntniß der ganzen übrigen Geschichte der Staatskunst, und der historischen Hilfswissenschaften, gesunde Philosophie und vertraute Bekanntschaft mit dem menschlichen Herzen, sind die wesentlichsten Eigenschaften und Fähigkeiten, die man von jedem guten Geschichtschreiber zu erwarten berechtigt ist.

32.

Die **Materialien der Geschichte** sind von mehrerley Art: entweder einzelne Vorfälle, Umstände und Begebenheiten, oder Herleitung derselben aus ihren Quellen und Veranlassungen, und der Folgen aus ihnen selbst; oder solche Reden und Gespräche, welche die handelnden Personen bey der erzählten Gelegenheit wirklich oder wahrscheinlich hielten; oder Beschreibung merkwürdiger Gegenden, Länder und Oerter; oder eingestreute Betrachtungen und beyläufige Neben-

umstände, wozu die Gleichheit der Personen, Zeiten und Oerter dem Geschichtschreiber Gelegenheit giebt. Gewöhnlich sind alle diese Materialien in einer guten ausführlichen Geschichte beysammen.

33.

Bey der **Verarbeitung dieses Stoffes** wird die nöthige Vollständigkeit, Auswahl und Zuverläßigkeit desselben vorausgesetzt; und dann muß er, dem Zwecke des Ganzen gemäß, verbunden und geordnet werden. Auch in der Geschichtserzählung ist die sorgfältigste Beobachtung der **Einheit** und die Hinführung aller einzelnen Vorfälle und Umstände auf Einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt, ein wesentliches Erforderniß; die Absicht des Geschichtschreibers mag Unterhaltung oder Belehrung seyn. Außer einem unverrückten Augenmerke auf das Ganze wird aber auch sorgfältige Prüfung und Behandlung der einzelnen Theile der Begebenheiten erfodert, sowohl in Ansehung der Umstände und Vorfälle selbst, als der dabey beschäftigten Personen des Ortes, der Zeit, der Veranlassungen und Triebfedern, der Art des eigentlichen Verlaufes, ihrer Einflüsse und Folgen. Hiezu ist sowohl genaue Kenntniß des Menschen als der Politik erfodetlich.

34.

Eben die **Wahrheitsliebe** und **Unparteylichkeit**, mit welcher der Geschichtschreiber die Begebenheiten selbst behandeln und vortragen muß, hat er auch in der **Charakterisirung** der dabey thätigen Personen, nebst allen den Regeln zu beobachten, die oben für die Charakterschilderung überhaupt gegeben sind. In dieser Absicht muß er den Grad des Einflußes genau zu bestim-

bestimmen suchen, welchen sie in die Begebenheit hatten, die Bewegungsgründe ihrer Handlungen, die Ausführungsart derselben, und, wo möglich, auch die gewählten Mittel und Absichten. Alsdann wird er auch ihr Verdienst gehörig zu würdigen wissen, und es weder zu sehr erheben, noch herabsetzen.

35.

Wie es dem Philosophen erlaubt und vortheilhaft ist, seine allgemeinen Wahrheiten durch historische Beyspiele zu erläutern, so ist es auch dem Geschichtschreiber verstattet, und wird ihm oft zu seiner Absicht sehr beförderlich, wenn er zuweilen kurze Urtheile und Betrachtungen über die Begebenheiten in seine Erzählung mit einflicht. Nur hat er dabey sowohl auf die Richtigkeit seiner Urtheile selbst, als der Thatbeweise, worauf sie sich gründen, sorgfältig zu sehen, und die nöthige Mäßigung zu brauchen, daß er dergleichen Betrachtungen nur selten, und nur dann einstreue, wenn der Leser nicht leicht von selbst darauf gerathen würde; und daß er sie niemals in einer zu rednerischen oder spruchreichen Schreibart vortrage.

36.

Ohne Einschränkung sind auch die Abschweifungen oder Digreßionen dem Geschichtschreiber nicht zu untersagen; besonders dann nicht, wenn seine Erzählung nicht sowohl allgemein und summarisch, sondern auf einen einzelnen und ausführlicher abzuhandelnden Gegenstand oder Zeitraum eingeschränkt ist. In diesem Falle geräth man unvermeidlich auf Nebenumstände, die mit der Hauptbegebenheit zusammenhangen, und deren nähere Entwickelung zur völligen Uebersicht des

Ganzen durchaus erfodert wird. Aber seinen Hauptzweck darf der Schriftsteller dabey so wenig, als den Zusammenhang seiner Erzählung, aus den Augen verlieren, und diese Theile nie anders, als untergeordnet, und in Beziehung auf die Hauptbegebenheit betrachten, zu deren Aufklärung sie, so viel möglich, beytragen müssen.

37.

Der Anfang des Geschichtvortrages selbst wird gewöhnlich mit einer Einleitung gemacht, worinn der Geschichtschreiber seine Leser mit dem Inhalte seiner Erzählung vorläufig bekannt zu machen, und zugleich ihre Aufmerksamkeit und Theilnehmung zu erregen sucht. Oft ist es auch nöthig, mit den vorläufigen Umständen der Hauptbegebenheiten, mit einer Beschreibung der Verfassung und übrigen Beschaffenheit des Landes, wo sie vorgiengen, des Zeitalters, in welches sie fielen, der Personen, die daran Theil nahmen, oder mit einer kurzen Darlegung des Ganzen, wovon die zu erzählende Geschichte einen Theil ausmacht, die Erzählung derselben einzuleiten, um die Leser sogleich in den erfoderlichen Gesichtspunkt zu setzen, und sie in den nöthigen Vorkenntnissen zu unterrichten.

38.

Bey dem Vortrage historischer Begebenheiten kömmt sehr viel auf die Ordnung an, in welcher man sie neben einander stellt, oder nach einander folgen läßt; und diese Ordnung ist überhaupt zweyfach, entweder der Zeit, oder der chronologischen Folge, oder der Begebenheiten selbst, nach ihrem innern Zusammenhange

ge unter einander. Bey der letztern ist es oft nöthig, in entfernte Zeiten zurück zu gehen, oder vorgängige Blicke in die Folgezeiten zu thun, um der Erzählung ihre ganze Vollständigkeit zu geben. Uebrigens wird die jedesmalige **Wahl** der Ordnung durch die Beschaffenheit der Geschichte, und durch den eigentlichen Zweck des Geschichtschreibers, bestimmt; in jedem Falle aber ist es nöthig, sich im Voraus einen **Plan** seiner Erzählung zu entwerfen, und darinn die zu machenden Abtheilungen festzusetzen.

39.

Die **Schreibart** des eigentlichen Geschichtschreibers bedarf aller derjenigen Eigenschaften, die oben als Erfoderniſse der Erzählung überhaupt angeführt und erörtert sind. Sie unterscheidet sich zwar durch einen gemäßigtern und kaltblütigern Ton von der eigentlichen redneriſchen, und dichteriſchen Schreibart; Richtigkeit und Schönheit aber sind ihr dennoch nothwendig, verbunden mit zweckmäßiger Deutlichkeit, Lebhaftigkeit, Kürze und Würde. Die Abänderungen, welche der historische Styl verträgt, und wodurch er freyer, angenehmer und unterhaltender wird, entspringen vornehmlich aus der oben gedachten Mannichfaltigkeit des historischen Stoffes; und die Beschaffenheit dieses letztern bestimmt den jedesmal erfoderlichen Grad der Schönheit und Ausfeilung der Schreibart.

Vergl. PLIN. L. V. Ep. VIII.

40.

Eine der vorzüglichsten Schönheiten der historischen Schreibart ist das **Maleriſche** derselben, wodurch die Begebenheiten derselben dem Leser gleichsam vors Au-

ge

ge gebracht, und vergegenwärtigt werden. Es entsprugt vornehmlich aus der Lebhaftigkeit der Erzählungsart, und aus der Gabe, die Gegenstände wahr, vortheilhaft, und charakteristisch zu bezeichnen und darzustellen, und, so viel möglich, in die einzelnen Merkmale und Eigenthümlichkeiten einzudringen. Desto nothwendiger ist die schickliche Auswahl, Vertheilung und Anordnung der zu erzählenden Umstände. Auch die eingestreuten Reden der Personen können zu dieser Lebhaftigkeit der historischen Gemälde das Ihrige beytragen; und die treffende Zeichnung der Charaktere dient gleichfalls gar sehr dazu, sich die handelnden Personen bey allen, was von ihnen erzählt wird, immer nahe und lebendig zu denken.

41.

Auch das Studium der beßten Geschichtschreiber alter und neuer Zeiten kann zur Bildung des wahren historischen Geschmackes und Vortrages sehr beförderlich werden. In dieser Absicht wollen wir hier einige derselben, und zwar nur solche nennen, die sich nicht bloß durch den innern Werth ihrer Geschichtserzählungen, sondern auch durch eine nachahmungswürdige Einkleidung derselben auszeichnen. Dahin gehören, außer den Verfassern einiger historischen Bücher der heiligen Schrift, unter den Griechen: Herodot, Thucydides, Xenophon, Polybius, und Dionysius von Halikarnaß.

Ueber den Charakter der heiligen Geschichte s. Ramlers Batteux, Th. IV. S. 263. und *S. F. N. Mori* Defensio Narrationum N. T. quoad modum narrandi, Lipſ. 1766. 4. — — Zur Literatur griechischer Geschichtschreiber s. *G. J. Vossii* de Historicis Graecis LL. IV.

L. B.

L. B. 1651. 4. — — HERODOTI Hiſtoriar. Libri IX. ex ed. *Weſſelingii*; Amſt. 1763. fol. — ex ed. *Reizii*, Lipſ. 1778. gr. 8. THUCYDIDIS Hiſtoria Belli Peloponeſiaci, ex ed. *C. A. Dukeri*, Amſt. 1731. fol. (Vergl. kritiſche Gedanken v. d. Charakter und der Schreibart des Thucydides, von J. D. Heilmann, Lemgo, 1758. 4. und von demſ. eine ſchöne Ueberſetzung dieſes Geſchichtſchreibers, Lemgo, 1760. 8.) — XENOPHONTIS Hiſtoriae Graecae Libri VIII. ed. *Mori*, Lipſ. 1778. 8. Cyropaedia, ex ed. *Zeunii*, Lipſ. 1780. 8. — POLYBII Hiſtoriae c. n. *Gronovii*, cura *Erneſtii*, Lipſ. et Vindob. 1763. 64. 3 Voll. 8. — DIONYSII HALICARNASSENSIS Opera omnia, c. n. var. ex ed. *Reiskii*, Lipſ. 1774-77. 6 Voll. 8.

42.

Die in gleichem Betrachte vorzüglichſten römiſchen Geſchichtſchreiber ſind: Cäſar, Salluſtius, Livius, Tacitus und Suetonius.

S. *G. J. Voſſii* de Hiſtoricis Latinis, LL. III. L. B. 1651. 4. *Mart. Hankii* de Romanarum rerum ſcriptoribus Liber, Lipſ. 1688. 4. — — C. JUL. CAESARIS Commentarii, de bello gallico et civili, ex ed. *Mori* Lipſ. 1781. 8. — C. SALLUSTII CRISPI Bellum Catilinarium atque Jugurthinum, ed. *Havercampii*, Amſt. 1742. 4. *Hottingeri*, Turici, 1778. 8. — T. LIVII Hiſtoriarum Libri, ex ed. *J. M. Gesneri* et *A. W. Erneſtii*, Lipſ. 1785. 3 Voll. 8. — C. C. TACITI Opera, ex ed. *Erneſtii*, Lipſ. 1772. 2 Voll. 8. — C. SUETONII TRANQUILLI vitae XII Caeſarum, ex ed. *Erneſtii*, Lipſ. 1775. 8.

43.

43.

Die während des mittlern Zeitalters häufig ausgearbeiteten hiſtoriſchen Werke haben von Seiten der Schreibart und des Geſchmackes durchaus keinen Werth. Von den neuern Geſchichtſchreibern in lateiniſcher Sprache iſt der Präſident de Thou am merkwürdigſten. Zu den beßten Neuern gehören unter den Spaniern: Mariana und Antonio de Solis; unter den Italiänern: Guicciardini, Adriani, Bentivoglio, Davila, Macchiavelli, Angelo di Coſtanzo, Nani und Denina.

JAC. AUG. THUANI Hiſtoria ſui temporis, Lond. 1733. 7 Voll. fol. — Urſprünglich lateiniſch aber von dem Verf. ſelbſt überſetzt iſt die Hiſtoria general de Eſpanna por JUAN DE MARIANA, Madr. 1670. 2 Voll. fol. — Hiſtoria de la conquiſta de Mexico por ANTONIO DE SOLIS, Madr. 1684. fol. Bruſſ. 1704. fol. — — Iſtoria d'Italia di FRANC. GUICCIARDINI, Venez. 174.. 2 Voll. — — Iſtoria de'ſuoi tempi di G. B. ADRIANI, Venez. 1527. 3 Voll. 4. — Della Guerra di Fiandra, deſcritta dal Cardinale BENTIVOGLIO, Parti trè, Colonia, 1639. 4. — Iſtoria delle guerre civili di Francia di E. C. DAVILA, Venez. 1733. 2 Voll. fol. — Hiſtorie Fiorentine di NIC. MACCHIAVELLI, nelle *Opere* (Haya, 1726. 4 Voll. 8.) T. I. II. — ANGELO DI COSTANZO, Storia di Napoli, Nap. 1710. 4. — G. B. NANI Storia della Republica di Venezia dal 1613. al 1671, Venez. 1762. 79. 2 Voll. 4. — DENINA Rivoluzioni d'Italia, Torino, 1768. 3 Voll. 8.

44.

Aus der faſt unzähligen Menge franzöſiſcher Geſchichtſchreiber ſind die merkwürdigſten in Anſehung der beßern

beſſern hiſtoriſchen Schreibart: Rollin, Crevier, Boſſuet, Vertot, Desguignes, Gaillard, Millot, Voltaire, der Abt Raynal, und König Friedrich II. von Preuſſen.

Hiſtoire ancienne, par Mr. ROLLIN, Amſt. 1754 13 Voll. 12. Halae, 1656. 5 Voll. 8. Hiſtoire Romaine, par *le même*, Amſt. 1742. 16 Voll. 12. Halae, 1753. 6 Voll. 8. — Hiſtoire des Empereurs Romains depuis Auguſte jusqu'à Conſtantin, par Mr. CREVIER, Amſt. 1750. 12 Voll. 12. — Diſcours ſur l'hiſtoire univerſelle, par Mr. BOSSUET, Amſt. 1755. 12. (Deutſch, und fortgeſetzt von J. A. Cramer, Leipz. 1757 ff. 5 B. 8.) — Hiſtoire des revolutions arrivées dans la republique Romaine, par l'Abbé VERTOT., Par. 1753. 3 Voll. 12. — Hiſtoire generale des Huns, des Turcs, des Tartares, par Mr. DESGUIGNES, Par. 1756. 5 Voll. 4. — Hiſtoire de François I. par Mr. GAILLARD, Par. 1766. 7 Voll. 8. — Elemens de l'Hiſtoire generale, par Mr. l'Abbé MILLOT, Par. 1772. 73. 9 Voll. 12. — DE VOLTAIRE Hiſtoire univerſelle, Geneve, 1760. 7 Voll. 8. Siécle de Louis XIV. Rouen, 1755. 4 Voll. 12. — Hiſtoire philoſophique et politique des etabliſſemens et du commerce des Européens dans les deux Indes, par Mr. l'Abbé RAYNAL, Par. 1781. 10 Voll. 8. — Memoires de Brandebourg; et Hiſtoire de mon tems; in den Oeuvres de FREDERIC LE GRAND; Berl. 1788. 15 Voll. gr. 8.

45.

England hat gleichfalls eine zahlreiche Menge von Geſchichtſchreibern, und unter dieſen manche, in deren Werken mit dem beſten innern Gehalte auch vorzügliche Schönheit und Würde des Vortrages verbunden iſt.

Dahin

Dahin gehören vornehmlich: Burnet, Hume, Robertſon, Goldſmith und Gibbon.

Bp. BURNET'S Hiſtory of his own time, Lond. 1724. 2 Voll. fol. — HUME'S Hiſtory of England, Lond. 1773. 8 Voll. 8. — ROBERTSON'S Hiſtory of Scotland, Lond. 1769. 2 Voll. 8. Hiſtory of the Emperor Charles the Fifth, Lond. 1769. 3 Voll. 4. Hiſtory of America, Lond. 1777. 2 Voll. 4. — GOLDSMITH'S Hiſtory of England, Lond. 1772. 4 Voll. 8. Roman Hiſtory, Lond. 1775. 2 Voll. 8. — Grecian Hiſtory, Lond. 1775. 2 Voll. 8. — GIBBON'S Hiſtory of the decline and fall of the Roman Empire, Lond. 1777 - 87. 6 Voll. 4. Baſil. 1787. 13 Voll. gr. 8.

46.

So groß und rühmlich auch von jeher das Verdienſt der Deutſchen um die Geſchichtswiſſenſchaft, in Anſehung des Fleißes und der Genauigkeit ihrer hiſtoriſchen Beyträge und Unterſuchungen geweſen iſt; ſo war doch bisher immer noch ein großer Mangel an ſolchen Geſchichtſchreibern, die von Seiten der ſchönen hiſtoriſchen Schreibart den beßten Muſtern der Alten und der Ausländer gleich geſchätzt werden konnten. Dieſem Mangel haben aber nun Möſer, Schröckh, Schlözer, Schmidt, Hegewiſch, Müller, Spittler, Meiners, Sprengel, von Archenholz und Schiller abzuhelfen angefangen.

Möſer's Osnabrückiſche Geſchichte, mit Urkunden, 2 Bde. Berl. 1780. 8. — Schröckh's chriſtliche Kirchengeſchichte, Leipz. 1768 - 88. 10 Bde. 8. Lehrbuch der allgem. Weltgeſchichte, Berl. 1784. 8. Allgemeine Weltgeſchichte für Kinder, Leipz. 1779 - 82. 6 Bde. 8. — Schlözer's Probe ruſſiſcher Annalen, Bremen und Götting. 1768. 8. Allgemeine Nordiſche Geſchichte, Halle, 1772. 4. Vorſtellung

ſtellung ſeiner Univerſalhiſtorie, Gött. 1775. 2 Bde. 8. Weltgeſchichte nach ihren Haupttheilen; Göttingen, 1785. 8. — M. J. Schmidt's Geſchichte der Deutſchen, Ulm, 1778-86. 7 Bde. 8. Hegewiſch's Verſuch e. Geſchichte Karls des Großen. Hamb. 1777. 8. Geſchichte der fränkiſchen Monarchie, Hamb. 1779. 8. Geſchichte der Deutſchen von Konrad I. bis zum Tode Heinrichs II. Hamb. 1781. gr. 8. Geſch. der Regierung Kaiſ. Maximilians I. Th I. Hamb. und Kiel, 1782. 8. Charaktere und Sittengemälde aus der deutſchen Geſchichte des Mittelalters; Leipz. 1786. 8. — Joh. Müller's Geſchichte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft; 3 Bücher; Leipz. 1788. gr. 8. — Spittler's Grundriß der Geſch. der chriſtl. Kirche, Gött. 1782. 8. Geſchichte Würtembergs; Gött. 1783. 8. Geſchichte des Fürſtenthumes Hannover; Gött. 1786. 2 Bde gr. 8. — Meiners Geſchichte des Urſprunges, Fortganges und Verfalles der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom; Lemgo, 1781. 2 Bde. gr. 8. Geſchichte des Verfalles der Sitten der Römer; Leipz. 1782. 8. — Sprengel's Geſch. von Großbrittannien und Irland; Halle, 1785 ff. gr. 4. — v. Archenholz Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges; Berl. und Mannh. 1789. 12. und 8. Annalen der brittiſchen Geſchichte des Jahres 1788. Braunſchw. 1789. 8. — F. Schiller's Geſchichte des Abfalles der vereinigten Niederlande von der ſpaniſchen Regierung; Leipz. 1788 ff. gr. 8.

VI.

Redneriſche Schreibart.

1.

Das Wort **Rede**, im engern Verſtande, bedeutet einen nach gewiſſen Regeln der Kunſt verfertigten und zum mündlichen Vortrage beſtimmten Aufſatz, worinn irgend eine zum Grunde gelegte Hauptmaterie ausgeführt, erläutert oder bewieſen wird, und durch welche man die Zuhörer zu überreden, und zu überzeugen ſucht. Jenes geſchieht durch wahrſcheinliche Gründe, dieſes durch unmittelbare Evidenz, oder dur Hilfe der Beweiſe. Die Fertigkeit, Aufſätze dieſer Art zu entwerfen, verbunden mit der Fähigkeit, ſie auf die zweckmäßigſte Art mündlich vorzutragen, heißt daher im engern und gewöhnlichern Verſtande **Beredſamkeit**, und derjenige, dem dieſe Fertigkeit und Fähigkeit eigen iſt, ein **Redner**.

S. außer der Rhetorik des Ariſtoteles, den Anleitungen Quintilian's, und den rhetoriſchen Schriften des Cicero, welche ſämtlich am meiſten die eigentliche Rednerkunſt betreffen: Ramlers Batteux, Th. IV. S. 11. *Erneſti* Init. Rhet. P. I. Sect. III. c. 2. Principes pour la Lecture des Orateurs, L. I. IV. — Dr. BLAIR'S Lect. XXV - XXXIV. — Adelung über den deutſchen Styl, B. II. S. 180. 337.

2.

2.

In Anſehung ihres Inhaltes und ihrer beſondern Veranlaſſung können dergleichen Reden von verſchiedner Art ſeyn. Der Inhalt oder der Hauptſatz der Rede iſt, wie bey der Abhandlung, entweder ein allgemeiner oder beſonderer; jener wiederum entweder theoretiſch oder praktiſch, und dieſer, nach der Beſtimmung und Veranlaſſung der Rede, von ſehr mannichfaltiger Art. So giebt es geiſtliche Reden, worinn Wahrheiten und Pflichten der Religion vorgetragen werden; politiſche Reden, worinn man Angelegenheiten und Bedürfniſſe des Staates abhandelt; gerichtliche, worinn man Verbrecher anklagt, oder unſchuldig Angeklagte vertheidigt; Lobreden über die Verdienſte verſtorbener oder noch lebender Perſonen; akademiſche Reden über wiſſenſchaftliche Gegenſtände; u. a. m. Bey den Alten wurden alle Reden in beweiſende, berathſchlagende, und gerichtliche, eingetheilt.

3.

Eine Rede hat, im Ganzen genommen, vieles mit der Abhandlung gemein, und die oben über dieſe gegebenen Regeln laſſen ſich gröſtentheils auch hier anwenden. Nur geht der Zweck des Redners weiter, als der Zweck des abhandelnden Schriftſtellers. Dieſer letztere begnügt ſich mit der bloßen Darlegung und Erörterung ſeines Gegenſtandes, und mit der Ueberführung desjenigen, der auf den Zuſammenhang und die Bündigkeit ſeiner Beweiſe gehörig Acht hat. Dem Redner hingegen iſt nicht bloß an dem Unterrichte des Verſtandes, ſondern hauptſächlich an der Bewegung und Lenkung des Willens gelegen; jener iſt ihm nur

ein

ein Mittel, und dieſe ſein eigentlicher Zweck, zu deſſen Erreichung er daher auf Herz und Leidenſchaften möglichſt eindringend zu wirken ſucht.

4.

Gemeiniglich richtet ſich die ganze innere und äuſſere Einrichtung einer Rede nach der Beſchaffenheit ihres Gegenſtandes. Und dieſer iſt nicht allemal ein eigentlicher Hauptſatz, ſondern von ſo mannichfaltiger Art, als die Veranlaſſungen zu förmlichen Reden mannichfaltig ſind. Bey dem allen muß dieſer Hauptgegenſtand doch immer nur ein einziger ſeyn. Nicht allemal hängt derſelbe von der Wahl des Redners ab; ſondern in mehrern Fällen giebt die beſondre Gelegenheit, bey welcher eine Rede gehalten wird, den Inhalt derſelben an die Hand, und die Erfindung des Redners iſt bloß auf die ſchicklichſte Ausführung dieſes Inhaltes eingeſchränkt.

5.

In jeder Rede ſind die oben angeführten drey rhetoriſchen Zwecke: Unterricht, Ueberzeugung und Rührung des Zuhörers, vereinigt, und ſo genau vereinigt, daß gegenſeitig die Erreichung des einen zum Beförderungsmittel des andern wird. Dadurch, daß der Redner den Verſtand deutlich und vollſtändig von den Gegenſtänden, die er vorträgt, unterrichtet, überführt er denſelben zugleich von ihrer einleuchtenden Wahrheit und Glaubwürdigkeit; und eben dieſe lebhafte Ueberzeung des Verſtandes wird dann ein unwiderſtehlicher Antrieb für den Willen, ſeine Neigungen und Entſchlüſſe der erkannten Wahrheit gemäß zu lenken,

und

und dringende Auffoderung für das Herz, innig und leidenschaftlich davon gerührt zu werden.

6.

Die einzelnen Theile einer Rede, welche der Redner vor der Ausarbeitung gehörig entwerfen und überdenken muß, sind als so viele Hilfsmittel zur Erreichung dieses dreyfachen Zweckes anzusehen. Durch den Eingang, welcher zweckmäßig, mit dem Hauptinhalte verwandt, kurz und bescheiden, übrigens aber in manchen Fällen entbehrlich ist, sucht man sowohl Geist als Herz der Zuhörer auf den Gegenstand seiner Rede zu lenken und vorzubereiten. Ihm folgt der Vortrag des Hauptsatzes, und die Darstellung der Materie, oder die Erzählung des einzelnen Falles, mit dessen Abhandlung man seine Zuhörer beschäftigen will; dann die nähere Erörterung und Ausführung durch Beweise und Gründe, deren Wahl und Beschaffenheit der Inhalt selbst an die Hand giebt, und womit Widerlegung der Gegengründe und Vertheidigung der behaupteten Meynung zu verbinden sind; und endlich der Beschluß, worinn die erwiesenen Wahrheiten von der praktischen Seite dargestellt, die Gemüther der Zuhörer durch ihre Kraft und Eindringlichkeit lebhaft bewegt, und zu gewissen Gesinnungen und Entschlüssen ermuntert werden.

S. ARISTOT. Rhet. L. III. c. XIII. — CIC. Orator. §. 122. — Principes pour la lecture des Orateurs, L. IV. — Dr. BLAIR'S Lect. 31. 32.

7.

Unterricht und Ueberzeugung werden in der Rede hauptsächlich durch Erklärung und Beweise bewirkt.

Jene

Jene beſteht in der Erörterung des abzuhandelnden Satzes, und in der Entwickelung der darinn liegenden Begriffe. Iſt dieſe zur Evidenz der Wahrheit für ſich ſchon hinlänglich, ſo bedarf es keiner weitern Beweiſe, die eigentlich nur eine mittelbare Ueberzeugung dadurch bewirken, daß man die Hauptbegriffe mit andern damit verwandten Begriffen vergleicht, und jene durch dieſe erläutert und unterſtützt. Unmittelbare oder anſchauende Evidenz entſpringt entweder aus Axiomen, die ſchon für ſich klar genug ſind, oder aus dem innern Bewußtſeyn und Selbſtgefühl, oder aus der Zuſtimmung des geſunden Menſchenverſtandes. Die erſte Art kann man die metaphyſiſche, die zweyte die phyſiſche, und die dritte die moraliſche Evidenz nennen.

S. CAMPBELL'S Philoſophy of Rhetoric, B. I. Ch. V. Sect. I.

8.

Mittelbare Ueberzeugung, welche durch Gründe und Beweiſe bewirkt wird, läßt ſich auf zwey Hauptquellen zurückleiten. Sie entſteht entweder aus den unwandelbaren Eigenſchaften und Verhältniſſen allgemeiner Begriffe, oder aus dem wirklichen, wenn gleich wandelbaren, Zuſammenhange der Dinge. Jene ſind der Grund der demonſtrativen, dieſer iſt die Quelle der moraliſchen Gewißheit. Und hierauf gründet ſich die bekannte zweyfache Eintheilung der Beweiſe in ſolche, die aus den Begriffen (*a priori*) und in ſolche, die aus der Erfahrung und aus wirklichen Umſtänden oder Thatſachen (*a poſteriori*) geführt werden. Für den Redner iſt die letztere Art von Beweiſen brauchbarer, als die erſtere, die mehr das Gebiet des Philoſophen iſt, und bey deren Vortrage nur Deutlichkeit,

Ord-

Ordnung und Genauigkeit erfodert wird. Von den Beweisen der letztern Art wollen wir die vornehmsten kürzlich durchgehen.

S. eine sehr fruchtbare Erläuterung über diesen Unterschied in *Campbell's* Ph. of Rhet. B. I. Ch. V. welches auch über die zunächst folgenden Paragraphen nachzulesen ist.

9.

Erfahrungsbeweise haben eine zweyfache Quelle: sinnliche Empfindung, sowohl innere als äußere, und Gedächtniß. Jedoch schränkt sich die Erfahrung nicht bloß auf einzelne, aus diesen Quellen geschöpfte Kenntnisse ein, sondern sie gründet sich vornehmlich in der Vergleichung, Verknüpfung, und oftmaligen Anwendung derselben. Wir berufen uns daher in solchen Beweisen nicht bloß auf einzelne, sondern auf mehrmals wiederholte, und einander ähnliche Fälle, woraus wir das Gegenwärtige beurtheilen und erklären, und selbst das Künftige herleiten und folgern. Eine sich immer gleich gebliebene Erfahrung ist der Grund moralischer Gewißheit; da uns hingegen veränderliche Erfahrung, die aber doch in den meisten Fällen zutraf, nur zu Vermuthungen und wahrscheinlichen Folgerungen berechtigt.

10.

Von ähnlicher Art, aber von geringerer Bündigkeit, sind die analogischen Beweise, welche die Beschaffenheit einer Sache aus ihrer Zusammenstimmung und Aehnlichkeit mit andern Gegenständen darthun, in welchen man gleiche oder ähnliche Beschaffenheiten wahrnimmt. Je größer und mannichfaltiger diese

Aehnlichkeit iſt, deſto mehr gewinnt die Kraft dieſer Beweiſe, die zwar keine völlige Gewißheit, aber doch, mit andern verbunden, einen höhern Grad der Wahrſcheinlichkeit bewirken können. Noch mehr aber dienen ſie zur Beantwortung gemachter Einwürfe. Beyſpiele, die meiſtens mehr Erläuterungen, als eigentliche Beweiſe ſind, gehören gleichfalls hieher.

11.

Hiſtoriſche Beweiſe beruhen auf Zeugniß, oder auf den Ausſagen anderer von ihren Empfindungen und Erfahrungen. Selbſt ein großer Theil unſerer Erfahrungsbeweiſe gehört eigentlich in dieſe Klaſſe, indem wir uns dabey in mehrern Fällen auf fremde, als auf eigne, Erfahrungen berufen. Die Gültigkeit dieſer Beweiſe aber hängt von der größern oder geringern Glaubwürdigkeit der Zeugniſſe ab, wobey ſowohl die Perſon des Zeugen, als die Natur der Sache ſelbſt, der Anlaß ſeiner Ausſage, ſeine dabey gehabte Abſicht u. ſ. f. in Betrachtung kömmt. Der Redner ſetzt indeß dieſe Glaubwürdigkeit mehr voraus, als daß er ſich mit umſtändlicher Unterſuchung derſelben beſchäftigen ſollte; aber dahin muß er nothwendig ſehen, daß jene Vorausſetzung hinreichenden Grund habe.

12.

Nicht aber bloß die Güte und die Bündigkeit der Beweiſe, ſondern auch ihre ſchickliche Stellung und Folge iſt dem Redner zur Erreichung ſeiner Abſichten beförderlich. Gemeiniglich iſt es am rathſamſten, die leichteſten und faßlichſten Beweiſe vorauszuſchicken,

dann

dann die schwerern nicht nur vorzutragen, sondern mit möglichster Genauigkeit zu entwickeln, und diejenigen bis gegen den Schluß der Rede zu sparen, die sowohl durch ihre innere Stärke, als durch ihre praktische Anwendbarkeit, die Ueberzeugung des Zuhörers am sichersten bewirken, und zur Vollendung bringen. Uebrigens fodern die Beweise eben so, wie alle einzelne Theile einer Rede, den natürlichsten Zusammenhang des Vortrages, und leichte ungezwungne Uebergänge.

13.

Der Redner sucht indeß nicht bloß auf den Verstand, sondern auf den ganzen Menschen, und auf alle seine Seelenkräfte zu wirken. Er sucht die Einbildungskraft seiner Zuhörer lebhaft zu unterhalten, um dadurch ihre ganze Aufmerksamkeit zu gewinnen, wozu Neuheit, Schönheit, Lebhaftigkeit und Erhabenheit der Gedanken sowohl, als ihrer Einkleidung die wirksamsten Mittel sind. Und selbst die Ueberzeugung des Zuhörers wird durch lebhaftere Vorstellungen stärker und lebendiger werden. Eben dadurch wirkt er auch auf die Gedächtnißkraft; indem man nicht nur den Hauptinhalt seiner Rede, sondern auch den ganzen Zusammenhang ihrer Ausführungsart desto leichter fassen und behalten wird, je lebhafter und sinnlicher sein ganzer Vortrag ist. Auch durch eine leichte Ordnung und natürliche Folge aller Theile desselben kann er dem Gedächtniße sehr zu Hilfe kommen.

14.

Vornehmlich aber ist die Erregung der Leidenschaften ein Geschäft des Redners, und ein sehr

wirkſames Beförderungsmittel der Ueberzeugung. Durch ſie werden alle unſre Gedanken und Vorſtellungen belebt; und die Zuhörer werden dann nicht bloß zum Beyfall, ſondern zur handelnden Thätigkeit überredet, wenn die Erreichung der ihnen als wünſchenswerth dargeſtellten Zwecke ihren Neigungen und Wünſchen wirklich gemäß iſt. Die Pflicht des Redners beſteht alſo nicht bloß in der Erregung dieſer Neigungen, ſondern auch in der Ueberführung des Zuhörers, daß die Ausübung deſſen, was man von ihm fodert, mit denſelben zuſammenſtimmen, und ſie befriedigen wird. Und ſo wird allemal auf Verſtand und Herz gemeinſchaftlich gewirkt; ſo zeigt der Redner zugleich die Wohlthätigkeit des Zweckes, indem er die Schicklichkeit der Mittel darthut. Gründe dieſer Art, die nicht bloß den Verſtand belehren, ſondern den Willen thätig machen ſollen, heiſſen daher **Bewegungsgründe.**

15.

Das allgemeinſte Mittel zur Erregung der Leidenſchaften, deſſen ſich der Redner bedient, iſt die Erweckung lebhafter Vorſtellungen von dem Gegenſtande ſeiner Rede, in ſo fern überhaupt ſinnliches Gefühl der ſtärkſte Antrieb der Leidenſchaften iſt, welcher zwar minder lebhaft, aber immer noch ſtark genug, auch durch Gedächtniß und Einbildungskraft, wirkt. Je glaubwürdiger und wahrſcheinlicher er daher ſeine Gegenſtände macht, je wichtiger er ſie darſtellt, je mehr er auf die Beziehungen der Wahrheiten auf ihn ſelbſt und ſeine Zuhörer in Anſehung der Zeit, des Ortes, der Perſonen, von denen die Rede iſt, der Folgen, u. ſ. f. Acht hat; deſto mehr Eindruck und leidenſchaftliche

liche Theilnehmung darf er erwarten. Auch können oft andere Leidenſchaften, und moraliſche Gefühle z. B. der Ehre, der Billigkeit, des Patriotismus, die zu erregende Hauptleidenſchaft vortheilhaft befördern und unterhalten helfen.

S. CAMPBELL, l. c. B. I. Ch. VII. Sect. V.

16.

In manchen Fällen iſt die Abſicht des Redners nicht ſowohl die Erregung, als die Dämpfung der Leidenſchaften, nämlich ſolcher, die ſeinem eigentlichen Zwecke, den er zu befördern wünſcht, entgegen wirken. Hier muß er ſich theils bemühen, die Triebfedern ſolcher Leidenſchaften zu vernichten, oder wenigſtens ihren Einfluß zu ſchwächen, theils durch andere ihm günſtigere Leidenſchaften jene ungünſtigern zu verdrängen ſuchen. In jener Abſicht kann er ſich oft gegen ernſthafte, aber falſche, Gegengründe der Hilfe des Lächerlichen, oder wider das Lächerliche des Gegners ernſtlicher Gegengründe bedienen. Je mehr er überhaupt den ſcheinbaren Werth der Gegenſtände, oder die vermeynte Glaubwürdigkeit der Meynungen, von welchen die Gemüther ſeiner Zuhörer eingenommen ſind, zu widerlegen und zu ſchwächen weis, deſto leichter wird er den würdigern Gegenſtänden Eindruck, und den richtigern Grundſätzen Eingang verſchaffen.

17.

Um in dieſer Lenkung der Leidenſchaften glücklich zu ſeyn, bedarf der Redner einer vertrauten Kennt-

niß

niß des menſchlichen Herzens, jeder einzelnen Leidenſchaft, ihrer geheimen Triebfedern, ihrer beſondern Wirkungsart, ihrer mannichfaltigen Erweiſungen und Einflüſſe. Außerdem aber muß er ſelbſt von den Gemüthsbewegungen, die er erwecken und unterhalten will, ſtark und lebhaft durchdrungen, und von der Wahrheit, die er andern einleuchtend zu machen wünſcht, lebendig überzeugt ſeyn. Zugleich muß er bey der ganzen Einrichtung ſeiner Rede auf die Beſchaffenheit ſeiner Zuhörer beſtändige Hinſicht nehmen, um Vortrag und Beweiſe ihrer Faßungskraft und Sinnesart gemäß zu wählen. Endlich darf er auch ſein eignes perſönliches Verhältniß gegen die, zu denen er redet, nicht aus der Acht laſſen, in ſo fern ſein Anſehen bey ihnen, oder ihr Zutrauen zu ihm, gar viel zur leichtern Eindringlichkeit ſeines Vortrages mitwirken muß; da hingegen ihr Vorurtheil wider ſeine Einſichten oder ſeinen moraliſchen Charakter ſehr leicht die Wirkung der vollkommenſten Beredſamkeit ſchwächen, oder gar zerſtören kann.

18.

Die Schreibart einer Rede iſt mannichfaltiger Abänderungen fähig, die ſich nach der verſchiednen und abwechſelnden Beſchaffenheit ihres Inhaltes richten. Der Redner darf ſich daher aller drey Hauptgattungen der Schreibart bedienen: der niedern, bey dem Unterrichte und der Ueberzeugung, im Vortrage, in der Entwickelung und Beſtättigung ſeines Satzes; der mittlern, um durch ſchicklichen Schmuck und blühenden Ausdruck der Trockenheit des erklärenden und beweisführenden Vortrages abzuhelfen, und ſeinen Schilderungen, Beſchreibungen und Nebenbetrachtungen das

ge-

gehörige Leben zu ertheilen; und der erhabenen Schreibart in den Stellen, worinn Leidenſchaft herrſcht, wodurch er die Einbildungskraft zu rühren, und das Herz zu erſchüttern wünſcht. Auch die oben bemerkten Regeln des oratoriſchen Wohlklanges ſind in keiner Gattung ſo ſorgfältig, als in dieſer, zu beobachten, vornehmlich bey ſtärkern, leidenſchaftlichen Stellen, wo ſie Lebhaftigkeit und Eindruck ungemein befördern.

19.

Da die Reden zum mündlichen Vortrage beſtimmt ſind, und von der Beſchaffenheit deſſelben ſehr viel abhängt; ſo muß ſich der Redner vorzüglich um eine richtige und gefällige Deklamation bemühen. Dieſe fodert: Deutlichkeit und Vernehmlichkeit der Stimme, Wohlklang derſelben in Anſehung ihrer Hebung und Senkung, ihrer verhältnißmäßigen Eile und Langſamkeit, und völlige Uebereinſtimmung des Tones mit dem Inhalte der Rede, und der darinn herrſchenden Leidenſchaft. Um ſich dieſe Vollkommenheiten zu erwerben, wird Biegſamkeit und frühe Ausbildung der Sprachwerkzeuge, öftere Uebung, aufmerkſame Beobachtung der Natur, und innige, lebhafte Rührung erfodert.

S. CIC. *de Orat.* L. III. c. 60. — Principes pour la lecture des orateurs, L. VI. — THO. SHERIDAN'S Lectures on Elocution; Lond. 1762 4. — Dr. PLAIR'S Lect. XXXIII.

20.

So iſt auch die Gebärdenſprache ein wichtiges Hilfsmittel zur Beförderung des redneriſchen Zweckes.

Die

Die ganze Aktion, Stellung und Anſtand des Redners, der Ausdruck und die Abänderung ſeiner Geſichtszüge, die Bewegung der Arme, der Hände und des ganzen Körpers, müſſen dem Inhalte ſeiner Rede völlig entſprechen, und den mündlichen Vortrag durchaus begleiten, beleben und unterſtützen. Aber auch hierinn iſt der Unterricht, den Natur, Beobachtung, und eignes Gefühl ertheilen, weit beſtimmter und lehrreicher, als alle Theorie. Nur muß man durch ſeine Gebärden nicht einzelne Worte malen, ſondern ganze Gedanken und Empfindungen ausdrücken, ſie niemals bis zur Grimaſſe und Karikatur übertreiben, und in Anſehung ihrer größern oder geringern Lebhaftigkeit den Inhalt, Ort und Anlaß einer jeden Rede in Erwägung ziehen.

S. CIC. *de Orat.* L. III. c. 56 - 59. — QUINTILIAN. L. IX. c. 3. — Sulzer's Allg. Th. Art. Vortrag, Gebärde, Anſtand, Stellung.

21.

Aus dieſem allen ergeben ſich die mannichfaltigen Fähigkeiten und Eigenſchaften, die zu einem vollkommnen Redner erfodert werden, wenn er dem ganzen Endzwecke ſeiner Kunſt ein Genüge thun will. Theils gehören dazu natürliche Talente: Genie, Beobachtungsgeiſt, Scharfſinn, Geſchmack des Geiſtes, der Phantaſie, des Gedächtnißes, des Herzens und des Gefühls, auch Vollkommenheit und Fertigkeit der Organe; theils erworbene Fähigkeiten: Kenntniß der menſchlichen Natur, geläuterte Philoſophie, Studium der Geſchichte, allgemeine Literatur, Wiſſenſchaft der rhetoriſchen Regeln, und öftre vorläufige Uebung in

ſchrift-

ſchriftlichen Aufſätzen ſowohl, als im mündlichen Vortrage.

S. CICERONIS *Orator* durchgehends, worinn er das Ideal eines Redners entwirft; auch *de Oratore* L. I. c. IX. XXVIII. u. ſ. f. — QUINTIL. L. XI. c. 3. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art: Redner.

22.

Die bisher vorgetragenen Regeln betraffen die Reden überhaupt, und laſſen ſich auf jede Gattung derſelben anwenden. Außerdem aber giebt es bey einer jeden dieſer Gattungen noch einige beſondre Erfoderniſſe, deren kurze Anzeige nicht überflüßig ſeyn wird. — Die politiſche Beredſamkeit, die itzt nur noch in wenigen Staaten üblich iſt, verlangt von dem Redner eine genaue Kenntniß der Verfaſſung, der Rechte und Vortheile ſeines Staates; gründliche Beurtheilung der heilſamſten Mittel, um das Beßte deſſelben zu befördern; reifliche Prüfung der von ihm zu machenden Vorſchläge und ihrer Ausführbarkeit; Muth und Entſchloſſenheit, allen Hinderniſſen und Schwierigkeiten entgegen zu arbeiten; und völlige Freyheit von Eigennutz, blinder Leidenſchaft, und einſeitiger Parteylichkeit.

S. Principes pour la Lecture des Orateurs, L. I. Ch. III. Sect. 1. *De l'Eloquence Politique.*

23.

So wird auch bey der gerichtlichen Beredſamkeit eine gründliche Kenntniß des natürlichen und bürger-

gerlichen Rechtes vorausgeſetzt, und außerdem eine vorläufige genaue, vollſtändige und unbefangene Unterſuchung des ganzen Rechtfalles, der die Rede veranläßt; hinlängliche Kenntniß von dem perſönlichen und moraliſchen Charaktek, auch von der ganzen ehemaligen und itzigen Lage des Beklagten oder Schutzbedürftigen, um durch hinlängliche Gründe jenen ferner anklagen und überführen, dieſen gründlich vertheidigen und retten zu können; Darlegung der ganzen Streitſache ohne alle Umänderung, Auslaſſung oder Verkleidung; und Benutzung aller rechtmäßigen Vortheile, wodurch der Verſtand der Richter lebhafter zu unterrichten, und ihr Herz ſtärker zu bewegen iſt.

S. CIC. *in Or.* c. 34. 35. — Principes pour la Lecture des Orateurs, L. I. Ch. III. Sect. 3. *De l'Eloquence du Barreau.*

24.

Da die vornehmſte Abſicht des **Kanzelvortrages** auf den Unterricht chriſtlicher Gemeinen in den Lehrſätzen, Wohlthaten und Pflichten ihrer Religion, und auf Ermunterung zur dankbaren Schätzung der erſtern, und zur willigen Ausübung der letztern gerichtet iſt; ſo muß der geiſtliche **Redner** hauptſächlich dahin ſehen, daß er die vorzutragenden Wahrheiten dieſer Abſicht gemäß wähle, ſeine Zuhörer nicht mit müßigen Spekulationen oder ſtreitigen Glaubenslehren unterhalte, ſondern vornehmlich fruchtbare, praktiſche Sätze abhandle; daß er in ſeinem Vortrage durchgehends Ordnung und Deutlichkeit beobachte, ſich jeder Klaſſe ſeiner ſo gemiſchten Zuhörer verſtändlich zu machen

wiſſe,

wisse, ohne jedoch der nöthigen Würde seines Vortrages durch die Popularität desselben etwas zu benehmen; daß er endlich nicht bloß flüchtige gute Regungen und Entschließungen zu erwecken suche, sondern feste Vorsätze und Gesinnungen, die auf den künftigen Wandel seiner Zuhörer einen wohlthätigen, fortwirkenden Einfluß haben.

S. Principes pour la Lecture des Orateurs, L. I. Ch. III. Sect. 4. *De l'Eloquence de la Chaire.* Theodor, oder die Kunst zu predigen; eine Unterredung aus dem Engl. des Fordyce, Leipz. 1780. 8. — Der Prediger und Zuhörer, in ihrem wahren Verhältnisse betrachtet, von J. D. Heilmann, Gött. 1763. 8. — R. Pfenninger von der Popularität im Predigen, Zürich, 1777. 8. — G. S. Steinbart's Anweisung zur Amtsberedsamkeit christlicher Lehrer unter einem aufgeklärten und gesitteten Volke, Züllichau, 1779. 8 — Vier Abhandlungen über einige wichtige und gemeinnützige Wahrheiten der Homiletik, von Spalding, Salzmann, und Resewitz; Berl. 1783. 8. — A. H. Niemeyer's Entwurf der wesentlichen Pflichten christlicher Lehrer, nach den verschiedenen Theilen ihres Amtes; Halle, 1786. 8. — Mehrere s. in Sulzer's Allg. Th. n. A. Art. Redekunst; und in Nösselt's Anweisung zur Kenntniß der besten Bücher in der Theologie, Th. II.

25.

Der Ursprung der eigentlichen Beredsamkeit fällt in die ersten Zeiten des gesellschaftlichen Lebens, wo sie aber noch Naturgabe war, durch Uebung und Umgang gebildet. So, wie indeß die Griechen zuerst die Regeln der Beredsamkeit wissenschaftlich vortrugen,

so

ſo fanden ſich auch unter ihnen zuerſt eigentliche Redner, welche vornehmlich bey öffentlichen Angelegenheiten des Staates, oder bey gerichtlichen Unterſuchungen von der ganzen Stärke dieſer Kunſt Gebrauch machten. Die berühmteſten darunter, deren Reden auf uns gekommen ſind, waren: Demoſthenes, Aeſchines, Lyſias und Iſokrates.

Ueber die Redner des Alterthumes ſ. Plutarch's Lebensbeſchreibungen zehn griechiſcher Redner; CICERONIS Brutus, ſ. de claris oratoribus — Vies des anciens Orateurs Grecs, avec des Reflexions ſur leur Eloquence; Par. 1752. 2 Voll. 12. — DAV. RHUNKENII Hiſtoria Critica Orator. Graecor. in der Reiskiſchen Samml. B. VIII. S. 122. — Oratorum Graecorum Monumenta, ex ed. J. J. Reiske, Lipſ. 1770-75. 12 Voll. 8. — DEMOSTHENIS Orationes, ex ed. *Hier. Wolfii*, Baſ. 1572. fol. *J. Taylori*, Vol. II. III. Cantabr. 1757-1758. 4. ap. *Reiske*. Vol. I. II. IX-XI. — AESCHINIS Orationes tres, c. n. *Taylori* et varior. in *Reiskii* Or. Gr. Vol. III. IV. — LYSIAE Orationes XXXIV. cura *Taylori*, Lond. 1736. 4 ap. *Reisk*. Vol. V. VI. — ISOCRATIS Orationes XXI. ed. *H. Wolfii*, Baſ. 1579. 8. *Guil. Battie*, Cantabr. 1749. 2 Voll. 8.

26.

Eine gleiche Beſtimmung hatte auch die Beredſamkeit bey den Römern, die darinn ſehr glückliche Nachahmer der Griechen waren. Die herrlichſten Muſter dieſer Art ſind die gerichtlichen Reden des Cicero. Unter den uns übrigen Lobreden zeichnet ſich die vom jüngern Plinius am meiſten aus. Die Deklamationen Quintilian's ſind wahrſcheinlich nicht alle von ihm,

ihm, und überhaupt mehr rhetoriſche Uebungsſtücke, als eigentliche Reden.

CICERONIS Orationes LIX. ex rec. *Graevii*, Amſt. 1699. 6 Voll. 8. — Panegyrici Veteres, c. n. var. ex ed. *Wolfg. Jaegeri*, Norimb. 1778. 79. 2 Voll. 8. — C. PLINII SECUNDI Panegyricus in Trajanum Imp. ex ed. *C. G. Schwarz*, Norimb. 1746. 4. — QUINTILIANI Declamationes CLXIV. ex rec. *Burmanni*, Amſt. 1720. 4.

27.

Ungeachtet es den Italiänern nicht an, zum Theil beyfallswürdigen, Reden mancherley Inhaltes fehlt; ſo hat ſich doch keiner von ihren Schriftſtellern als klaßiſcher Redner berühmt gemacht. Merkwürdiger ſind verſchiedne franzöſiſche Redner, beſonders in der gerichtlichen, panegyriſchen, akademiſchen und geiſtlichen Beredſamkeit; vornehmlich: Patru, Dagueſſeau, Fontenelle, Thomas, Bourdaloue, Maſſilon, Boſſuet, Flechier und Saurin.

Ueber die italiäniſchen Redner ſ. *Fontanini* dell'Eloqu. Ital. Vol. I. p. 123. Man hat einige Sammlungen dieſer Art; z. B. Orazioni volgarmente ſcritte da molti nomini illuſtri, raccolte da *Franc. Sanſovino*, Venez. 1569. 4. Proſe Fiorentine, raccolte dallo Smarrito Academico della Cruſca (*Carlo Dati*) Fir. 1661-1722. 5 Voll. 8. — Oeuvres diverſes de Mr. PATRU, Par. 1732. 2 Voll. 4. — Oeuvres de Mr. le Chancellier DAGUESSEAU, Par. 1764-74. 8 Voll. 4. — Eloges des Academiciens par Mr. DE FONTENELLE ſ. oben in der biographiſchen Literatur. — Recueil des pieces

ces d'eloquence preſentées à l'Academie Françoiſe depuis 1671. jusqu'en 1748. Par. 1750. 2 Voll. 12. — Oeuvres de Mr. THOMAS, Par. 1773. 4 Voll. 8. — Sermons du Pere BOUDALOUE, à Lyon, 1751. 15 Voll. 12. — Sermons de Mr. MASSILLON, Par. 1763. 13 Voll. 12. — Recueil des Oraiſons funebres par Mr. BOSSUET, Par. 1741 12. — Recueil des Oraiſons funebres par FLECHIER, Par. 1744. 12. Sermons ſur divers textes de l'Ecriture Sainte, par JACQUES SAURIN, à la Haye, 1749. 10 Voll. 8.

28.

Bey den Engländern findet noch itzt die politiſche und gerichtliche Beredſamkeit am meiſten Aufnahme und Ermunterung. Außerdem haben ſie auch einige vortrefliche Kanzelredner, beſonders: Tillotſon, Sherlock, Secker, Jortin, Sterne, White, und Blair. — Auf dieſe letztere Gattung iſt die Beredſamkeit der Deutſchen faſt völlig eingeſchränkt. Mosheim, Jeruſalem, Cramer, Giſeke, Schlegel, Alberti, Spalding, Reſewitz, Teller, Zollikofer, und Henke, haben ſich darinn den meiſten Ruhm erworben.

A Collection of Parliamentary Debates in England from 1668 to 1733. Dublin; 1771. 9 Voll. 8. — Sermons by *Archbiſhop* TILLOTSON, Lond. 1757. 13 Voll. 8. — Sermons by *Bp.* SHERLOCK, Lond. 1759. 4 Voll. 8. — by *Archbp.* SECKER, Lond. 1758. 8. Works, Lond. 1770. 12 Voll 8. — by JORTIN, Lond. 1771. 7 Voll. 8. — LAUR. STERNE'S Sermons; Lond. 1760.

1760. ff. 4 Voll. 8. — Sermons by JOSEPH WHITE; preached before the Univerſity of Oxford; Lond. 1784. gr. 8. — by HUGH BLAIR, Lond. 1777. 80. 2 Voll. 8. — Moſheim's heilige Reden, Hamb. 1757. 3 Bde. 8. — Jeruſalem's Sammlung einiger Predigten, Braunſchw. 1752. 2 Bde. 8. Neue Aufl. Braunſchw. 1788. 8. — Cramer's Sammlung einiger Predigten, Koppenh. 1755. 10 Bde. 8. Neue Sammlung einiger Predigten, Leipz. 1763. 12 Bde. 8. — Giſeke's Predigten, Hamb. 1760. 8. Flensb. 1780. 8. — J. A. Schlegel's Predigten, Leipz. 1757. 3 Bde. 8. u. a. m. — J. G. Alberti's Predigten, Hamb. 1762. 8. — Spalding's Predigten, Berl. 1768. 8. Neue Predigten, Berl. 1770. 8. 1777. 84. 2 Bde. 8. — Reſewitz Sammlung einiger Predigten, Quedlinb. 1773. 8. — W. A. Teller's Predigten, in 2 Sammlungen, Berlin, 1772. 74. 8. Sonn- und Feſttagspredigten durchs ganze Jahr; Berlin, 1785. 2 Bde. gr. 8. — Zollikofer's Predigten, Leipz. 1769. 71. 2 Bde. 8. Predigten über die Würde des Menſchen; Leipz. 1784. 2 Bde. gr. 8. Neue Sammlung von Predigten; Leipz. 1788. ff. gr. 8. — F. K. A. Henke's Predigten; Wolfenb. und Braunſchw. 1787. 88. 3 Bde. gr. 8. — — S. auch: Stockhauſen's Muſter der Beredſamkeit, in einigen neuen Reden und Briefen groſſer Herren und vornehmer Staatsmänner, Berl. 1768. 8. — Gärtner's Sammlung einiger Reden, Braunſchw. 1761. 8. — Baſedow's Reden auf das königl. Haus Dännemark, Koppenh. 1761. 8. — Engel's Lobrede auf den König; Berl. 1781.

1781. 8. Rede, am Geburtstage des Königs gehalten; Berl. 1786. 8. Von mehrern, ältern und neuern, Rednern ſ. die Neue Aufl. von Sulzer's Allg. Th. in den Artikeln Rede und Lobrede.

Verzeichniß

der angeführten Schriftſteller.

A.

Abbt, 344. 359.
Achilles Tatius, 378.
Addiſon. 278. 287 359.
Adelung, 33. 39. 307.
Adriani, 392.
Aeſchines, 349. 412.
Aeſchylus, 275.
Aeſop, 89.
Agathias, 114.
Aikin, 168.
Akenſide, 138. 162.
Alamanni, 107. 116. 128. 142. 155.
Alberti, 414.
Alciphron, 378.
d'Alembert, 307. 359.
Algarotti, 148. 281. 359.
Allacci, 261.
Alonzo de Ercilla, 197.
v. Alxinger, 212.
Anakreon, 171.
Annibale Caro, 343.
Angelo Poliziano, 166.
Anſeaume, 292.
Aphtonius, 90. 303.
Apollonius, 192.
Apoſtolo Zeno, 235. 287.
Aratus, 141.
Archenholz, 394.
Archilochus, 127. 131.
Aretino, 261.
Arioſto, 128. 155. 210. 261.
Ariſtänet, 378.
Ariſtophanes, 259.
Ariſtoteles, 76. 303. 359.
Armſtrong, 142.
d'Arnaud, 97. 380.
Arteaga, 287.
Aubert, 92.
d'Aubignac, 237.
Auguſtino de Montiano, 277.
Auſonius, 115. 148.
Avianus, 90.

B.

Babet, 343.
Babo, 279.
Babrias, 90.
Bachelier, 235.
Bailly du Rolley, 288.
Baldi, 91.
Bandello, 379.
v. Bar, 148
Baron, 262.
Barbauld, Mrs. 172.
Barnes, 47.
de la Barre, 191.
Barry, 39.
Barthe, 224.
Baruffaldi, 166.
Baſedow, 175. 306. 415.
Bateux, 6. 41.
Baumgärten, A. G. 5. 41. 46.
Beattie. 22. 78. 155.
Beaumarchais, 262
Beaumont, 264. 278.
Beauſobre, 12.
Ben Jonſon, 264. 278.
Bentivoglio, 392.
Berardier de Battaut, 81.
Berni, 210.
Bernis, 148.
Berquin, 108.
Bettinelli, 12. 276. 305. 359.
Bianchini, 129.
Bibiena, 261.
Bickerſtaff, 293.
Bidpai, 89.
Bion, 106.
Blackwall, 191.
Blair, 42. 78. 306. 414.
v Blankenburg, 73. 374.
Blin de St. More, 224.
Blum, 109.
Blumauer, 132.
de Boccage, 198.
Boccaccio, 379.
Bodmer, 22. 178. 185. 202.
Boiardo, 210.
Boileau, 76 142. 148. 206.
Boiſſy, 262.
Bolingbroke, 359. 384.

Boner, 93.
du Bos, 77. 235.
le Bossu, 179.
Bossuet, 393. 413.
Bougeant, 179.
Bourdaloue, 413.
Boursault, 344.
Brandes, 265. 291.
Breitinger, 25. 76.
le Bret, 262.
Bronner, 109.
Brooke, 278.
Brown, 65. 122. 235.
Browne, 137.
Brumoy, 69. 122. 259.
Bruni, 224.
v. Brunk, 115.
la Bruyere, 368.
Buckingham, 142.
Bürger, 172. 178.
Bussier, 305.
Buhle, 127.
Buonarelli, 107.
Burigny, 371.
Burke, 24.
Burnet, 394.
Burney, 57. 171.
Burney, Miß, 381.
Butler, 117. 206.

C.

Cäsar, 391.
Cailhava, 249.
Calderone, 262.
Calpurnius, 107.
Calsabigi, 287.
Camoens, 196.
Campbell, 297. 305.
Campe, 8 359.
v. Canitz, 130.
Capacelli, 261.
Cardanus, 370.
Carter, Miß, 167.
della Casa, 116.
Casaubonus, 122.
Casoni, 116.
Catull, 115. 171.
Cazotte, 211.
Cecchi, 261.
Cervantes, 379.
Cesarotti, 65.
Chabanon, 288.
Chariton, 378.
Chassiron, 252.
Chaucer. 97.
Chaulieu, 148. 172.
la Chaussee, 262.
Chiabrera, 162.
Chladenius, 384.
Christ, 90.
Churchill, 129.
Cibber, 73. 264.
Cicero, 304. 341. 349. 359. 412.
Cinthio, 379.
Claudian, 101. 194.
Claudius, 172.
Coffey, 293.
Colardeau, 224.
Collins, 108.
Colman, 264.
Colle, 262.
Columella, 141.
le Conite, 39.
Condillac, 33. 357.
Congreve, 264.
Cooper, 371.
P. Corneille, 241. 278.
Tho. Corneille, 278.
Costanzo, 392.
Cowley, 162.
Cowley, Mrs. 264.
Cramer, 162. 165. 174. 359. 414.
Crasso, 224.
Crebillon, 278. 380.
Crescembeni, 69. 91.
v. Creuz, 138. 167.
Crevier, 393.
v. Cronegk, 138. 165 172. 279.
de Crousaz, J. P. 20.
Crusius, 68.
Cumberland, 264.

D.

Daguesseau, 413.
Dancourt, 262.
Dante Alighieri, 295.
Davila, 392.
Demosthenes. 412.
Demetrius Phalereus, 303.

Den-

Denham, 146.
Denina, 392.
Denis, 63. 74. 165.
Dennis, 92.
Desbillons, 90.
Desguignes, 393.
Deshoulieres, 108. 155.
Destouches, 262.
Diderot, 262. 359.
Didot, 92.
Diogenes Laertius, 371.
Dyonis v. Halikarnaß, 303. 391.
Dolce, 276.
Domairon, 43.
Donne, 129.
Dorat, 92. 97. 142. 148. 224.
Dotti, 128.
Dryden, 97. 117. 122. 165. 235. 238. 264. 278.
Duclos, 260.
Dufresny, 262.
Dulard, 138.
Dusch, 138. 142. 224. 382.
Dyer, 142. 146.

E.

Ebeling, 74.
Eberhard, 42. 359.
Ebert, 148.
Empedokles, 141.
Engel, 46. 76. 214. 265. 293. 359. 415.
Erneſti, 297. 305.
de Eſpinel, 172.
Eſteve, 307.
Euripides, 127. 275.
Euſtathius, 378.
Evans, 69. 178.
St. Evremond, 359.
Ewald, 117.

F.

Fagan, 262.
Fagiuoli, 261.
la Fare, 172.
Farqhar, 264.
Fauchet, 72.
Favart, 292.
Feder, 14.
Fenelon, 198. 305. 349.
Fielding, 293. 381.
Filicaja, 172.
Flechier, 366. 371. 413.
Fletcher, 264. 278.
Flögel, 122.
Florian, 380.
la Fontaine, 91. 97. 287.
Fontenelle, 108. 219. 349. 359. 371. 413.
Foote, 264.
Fordyce, 411.
Forkel, 171.
Fortinguerra, 210.
Formont, 75.
Fraguier 106. 154.
le Franc, 162.
du Freſnoy, 141.
Freret, 75.
Friedrich II. K. v. Preuſſen, 393.
Frugoni, 148. 165. 172.
Funk, 174.

G.

Gang, 43.
Gärtner, 415.
Gaillard, 393.
Galland, 72.
Garth, 207.
Garve, 18. 32. 182. 359.
Garrick, 264.
Gay, 92. 108. 148. 287. 293.
Geißler, 178.
Gellert, 31. 82. 93. 97. 138. 174. 252. 265. 344. 359.
Gelli, 349.
v. Gemmingen, 155. 167.
Geneſt, 106.
Gerard, 18. 19.
v. Gerſtenberg, 75. 235. 279.
Geßner, 109. 202.
Gibbon, 394.
Giſeke, 138. 146. 359. 414.
Gleim, 93. 138. 148. 165. 172. 178. 344.
Glover, 199.
Göckingk, 117. 148.
v. Göthe, 265. 279. 293. 382.
Götz, 101. 172.
Goguet, 34.
Goldoni, 261. 291.

Goldsmith, 97. 382. 394.
Gombaud, 116.
Gongora, 177.
Gotter, 148. 155. 291. 293.
Gozzi, Carlo, 261.
Gozzi, Gasp. 128. 343.
Grafigny, 262.
Grainger, 142.
le Grand, 39. 70. 262.
Gratius Falliscus, 141.
Gravina, 77.
Gray, 155. 162. 165. 344.
Grecourt, 97.
Greffet, 108. 148. 167.
Grimarest, 203.
Großmann, 265.
Gryph, 117.
Guarini, 107. 116.
Guicciardini, 392.
Guidi, 165.
Gyraldi, 67.

H.

v. Hagedorn, 93. 97. 117. 114. 138. 167. 172.
v. Haller, 130. 138. 146. 167. 382.
Hamilton, 148.
Hammond, 155.
van Haren, 200.
la Harpe, 220. 224. 278.
Harris, 238. 359.
Hayley, 138. 142.
Hegemonn, 131.
Hegewisch, 394.
Heilmann, 411.
Heinse, 210.
Heinsius, Dan. 266.
Heliodor, 378.
Helvetius, 18. 359.
Hemsterhuis, 349.
Henke, 414.
Herder, 8. 37. 51. 101. 110. 162. 178. 371.
Hermes, 382.
Hermogenes, 303.
Herodot 391.
Hervey, 224.
Hesiod, 17.
Hesiodus, 141.
Heynatz, 341.
Heyne, 15. 34. 102.
Hill, 142.
Hiller, 287.
Hipponax, 131.
Hirzel, 371.
Hißmann, 271.
Hölty, 155.
Home, Lord Kaimes, 41. 359.
Homer, 161. 191. 204.
Hoole, 210.
Horaz, 76. 128. 141. 148. 161. 164. 167. 171.
Huarte, 18.
Huet, 72. 370.
Hughes, 98. 344.
Hume, 39. 359. 394.
Hurd, 76. 238. 340. 349.
Hurtado de Mendoza, 379.
Hutcheson, 359.

J.

Jagemann, C. J. 37.
Jakob, 89.
Jakobi, J. G. 148. 172. 177. 344.
Jakobi, F. H. 359.
Janotzki, 75.
Jermingham, 97. 155. 224.
Jerusalem, 359. 371. 414.
Iffland, 265.
Imbert, 92.
Inchbald, Mrs. 264.
Ingegneri, 237.
Johnson, 73. 129. 359. 371.
Jortin, 371. 414.
Iselin, 359.
Isokrates, 412.
Jung, 382.
v. Junk, 38.
Juvenal, 128.
Juvigny, 39. 72.

K.

Käſtner, 117. 132. 138. 142.
Kaimes, Lord, ſ. Home.
Kallimachus, 153. 161.
Kant, 20.
Karſchin, 165.
Kennet, 67.
Kleanthes, 161.
Klein, 371.
v. Kleiſt, 97. 109. 117. 146.

Klinger, 265. 279.
Klopstock, 155. 162. 165. 186. 201. 279.
König, 42.
Köppen, 67. 191.
Koluthus, 192.
Konstantinus Kephalas, 114.
Kretschmann, 117. 165.
Krüger, 265.
Küttner, 74.

L.

Lainez, 172.
St. Lambert, 97. 146.
Landsdown, 172.
Lange, 344.
Lavater, 162. 174.
Lawson, 305.
Lee, 278.
Leisewitz, 279.
Lemene, 162.
de Leon, 172.
Leonard, 108.
Lessing, 93. 117. 142 265. 279. 349. 359.
Leyser, 69.
Libanius, 341.
Lichtenberg, 359.
Lichtwer, 93. 142.
de Lille, 142.
Lillo, 278. 293.
Lindner, 42. 305.
Livius, 391.
Locke, 359.
Löwen, 178.
v. Logau. 117.
Lockmann, 89.
Longin, Dionys. 24. 301. 359.
Longus, 378.
Lope de Vega, 262. 277.
Loredano, 116. 131.
Lowth, 66. 101.
Lucian, 219 349.
Lucilius, 127.
Lukan, 194
Lukrez, 138.
Lysias, 412.
Lyttelton, 148. 219. 349.

M.

Mably, 384.
Machiavell, 359. 392.
Maffei, 276.
Maneaux, 371.
Malherbe, 165.
Mallet, 77. 97. 371.
Manfredi, 107. 276.
St. Mard, 77. 219. 349. 359.
Mariana, 392.
Marivaux, 131. 262. 380.
Marmontel, 76. 278. 292. 359. 380.
Marot, 116.
du Marsais, 319.
Marsy, 141.
Martial, 115.
la Martiniere, 110.
Mason, 142. 155.
Massieu, 72.
Massilon, 413.
Massinger, 264.
Mastalier, 165.
Maynard, 116.
Mehegan, 33.
Meier, G. F. 6. 41.
Meiners, 26. 359. 394.
Meinhard, 41.
Meißner, 293. 382.
Meister, Leonh. 11. 40. 74.
Meleager, 114.
Melmann, 96.
Menander, 259.
Mendelssohn, 3. 4. 6. 20. 24 28. 349. 359.
de Mendoza, 379.
Menestrier, 287.
Menzini, 128. 142. 155. 162.
Mercier, 262. 278.
Metastasio, 101. 107. 235. 287.
Meusel, 385.
Michaelis, 93. 130. 148.
Middleton, 371.
le Miere, 278.
Miller, 305. 382.
Millot, 39. 70. 393.
Milton, 146. 199.
Mimnermus, 153.
Möser, 251. 359. 394.
le Moine, 35. 68.
Moissy, 262.
Moliere, 262.
Monier, 39.

Monnet, 177.
Montfleury, 263.
Montaigne, 359.
Montesquieu, 359.
Moore 92. 278.
Morhof, 74.
Moritz, 56.
Morus, 24.
Mosheim, 414.
Moschus, 106.
la Motte, 92. 287.
Müller, 382. 394
Muratori, 11. 17. 77.
Murphy, 264. 278.
Musäus, 192. 382.

N.

Rani, 392.
de la Nauze, 171.
Neander, 175.
Nemesian, 107.
Neves, 371.
v. Nicolai, 93. 97. 148. 211.
Nicolai, 371. 382.
Niemeyer, 235. 411.
Ninon de l'Enclos, 343.
le Noble. 92.
Nösselt, 411.

O.

Oest, 56.
Ogilvie, 138.
Olearius, 117.
Opitz, 117. 138. 146.
Oppian, 141.
Orpheus, 161. 192.
Otway, 264.
Ovid, 96. 148. 154.

P.

Pauard, 116.
Parnell, 101.
Passeroni, 91.
Patru, 413.
Pavesi, 91.
Perey, 73. 176.
Persius, 128.
Petrarca, 101. 165.
Pezay, 148.
Pfeffel, 93.
Pfenninger, 411.
Phädrus, 90.
Phalaris, 341.
Philemon, 259.
Philetas, 153.
Philippus, 114.
Philips, Ambrose, 108.
Philips, John, 142.
Phocylides, 137.
Pignotti, 91.
Pindar, 164.
Pindemonte, J. 37.
Piron, 97. 116. 262.
Planudes, 89. 114.
Platner, 359.
Plato, 349.
Plautus, 262.
Plinius, 341.
Poinsinet, 292.
Plutarch, 359 371.
Polignac, 137.
Polybius, 391.
Pope, 97. 101. 108. 117. 129. 138. 142. 146. 148. 165. 207. 224 344.
della Porta, 261.
Prevot d'Exiles, 380.
Priestley, 60. 305.
Prior, 97. 117. 138. 162.
Proklus, 161.
Propertius, 154.
Publius Syrus, 138.
de Puisieux, 368.
Pye, 138.
Pythagoras, 137.

Q.

Quadrio, 70.
Querlon, 170.
Quevedo, 379.
Quinault, 287.
Quintilian, 304. 359. 412.
Quintus Kalaber, 192.

R.

Rabener, 125. 130. 344. 359.
Racan, 108.
Rachel, 130.
Racine, J. 278. 343.
Racine, L. 77. 138. 148. 165. 371.
Ramler, 41. 165. 167. 235. 291.
Rapin, 77. 102. 107. 141. 305.
Raynal, 393.
Redi, 165. 166.
Regnard, 262.
Reinhard, 22.

Reiske, 371.
Reſewitz, 411. 414.
Riccoboni, 142. 261.
Riccoboni, Mad. 380.
Richardſon, 66. 381.
Riedel, 41.
Roberti, 91
Robertſon, 394.
la Roche, 382.
Rocheſter, 129.
Rolli, 172. 235.
Rollin, 393.
Romanus, 265.
Ronſard, 108. 163.
Roſcommon, 142.
Roſt, 97.
Rouſſeau, J. B. 101. 116. 148. 162. 165. 235.
Rouſſeau, J. J. 359. 371. 380.
Rowe, 278.
Roxcellai, 142. 276.

S.

Sacchetti, 379.
le Sades, 371.
la Sage, 262. 380.
Saintfoix, 262.
Salluſtius, 391.
Salzmann, 411.
Sannazaro, 107.
Sanſovino, 379.
Sappho, 171.
Sarmiento, 71.
Saurin, 262. 413.
Scarron, 131.
Schiebeler, 178. 225. 235.
Schiller, 279. 394.
Schilter, 69.
Schlegel, G. 6.
Schlegel, J. A. 33. 93. 165. 174. 359. 414.
Schlözer, 75. 394.
Schmid, C. A. 174.
Schmid, C. H. 74. 75.
Schmidt, J. F. 109.
Schmidt, K. E. K. 148. 155.
Schmidt, M. J. 394.
Schneider, 96.
Schönheyder, 342.
Schreiter, 42.
Schröckh, 359. 371.
Schröder, 265.
Schütz, 42.
Schummel, 382.
Secker, 414.
Sedaine, 148. 262. 292.
Segrais, 108.
Seneca, 116.
Seneka, 276. 341. 359.
Sevigne, 343.
Shaftesbury, 359.
Shakſpeare, 264. 278.
Shenſtone, 108. 155. 167. 172.
Sheridan, 264. 334.
Sherlock, 414.
Signorelli, 259.
Sigonius, 213. 346.
Silius Italikus, 194.
Simonides, 127.
Skaliger, 76.
de Solis, 392.
Solon, 137.
Somerville, 142.
Sophokles, 275.
Souchay, 150. 154.
Spalding, 411. 414.
Spenſer, 108. 211.
Spittler, 359 394.
Sprengel, 394.
St. Gelais, 116.
Statius, 194.
Steele, 264. 359.
Steinbart, 43. 411.
Stephanie, 265.
Sterne, 381. 414.
Stockhauſen, 335. 415.
Stockmann, 43.
Chr. Gr. zu Stolberg, 165. 279.
F. L. Gr. zu Stolberg, 130. 146. 165. 178. 192. 279.
Stoſch, 313.
Straparola, 379.
Sturz, 359. 371.
Suetonius, 371. 391.
Sukro, 138.
Sulzer, 359.
la Suze, 155.
Swift, 97. 117. 129. 344.
Szerderhaly, 42.

T.

Tacitus, 371. 391.

Targa, 91.
Taſſo, Bernardo, 162. 343.
Taſſo, Torquato, 107. 179. 196.
Taſſoni, 205.
Teller, 414.
Terenz, 260.
Teſti, 165. 172.
Tetens, 8. 359.
Theognis, 137.
Theokrit, 106.
Theon, 303.
Theophraſt, 367.
Thomas, 167. 413.
Thomſon, 146. 162. 278.
Thuanus, 392.
Thucydides, 391.
v. Thümmel, 207.
Tibull, 154.
Tillotſon, 414.
Tiraboſchi, 37.
Trapp, 77.
Trediakowsky, 75.
Treſſan, 210.
Triſſino, 195. 276.
Troz, 75.
Trublet, 28.
Tryphiodorus, 192.
Tyrtäus, 153.

U.

Uz, 138. 148. 165. 167.

V.

Vade, 292.
Valerius Flakkus, 194.
Vanbrugh, 264.
Vaniere, 141.
Vatry, 191. 259.
Vavaſſor, 110.
de la Vega, 172.
Velazquez, Don L. J. 38. 71.
Verdizotti, 91.
Vernet, 349.
Verrot, 393.
Vieni, 107.
Vida, 76. 107. 141.
de Villegas 172.
Virgil, 106. 141. 193.
Voltaire, 97. 101. 138. 148. 198. 206. 262. 278. 359. 371. 393.
Voß, 109. 191.
Voſſius, 57. 76. 305. 384.

W.

Wagenſeil, 74.
Waldis, 93.
Wallbeck, 93.
Waller, 117. 138. 165. 172.
Walker, 334.
Walvyn, 250.
Warburton, 371.
Warton, Joſeph, 371.
Warton, Tho. 73. 374.
Watelet, 142.
Watts, 174.
Webb, 78.
Weiße, 154. 155. 172. 265. 379.
Wernike, 117.
Weſt, 165.
Wetzel, 74. 265. 382.
White, 414.
Wicherley, 264.
Wiedeburg, 305.
Wieland, C. E. 97. 138. 162. 202. 212. 224. 288. 349. 359. 382.
Wilkie, 200.
Willamov, 93.
Wilt, 276.
Winkelmann, 54. 98. 344.
Withof, 138.
Woob, 191.
Wormius, 75.

X.

Xenophon, 359. 371. 391.
Xenophon von Epheſus, 378.

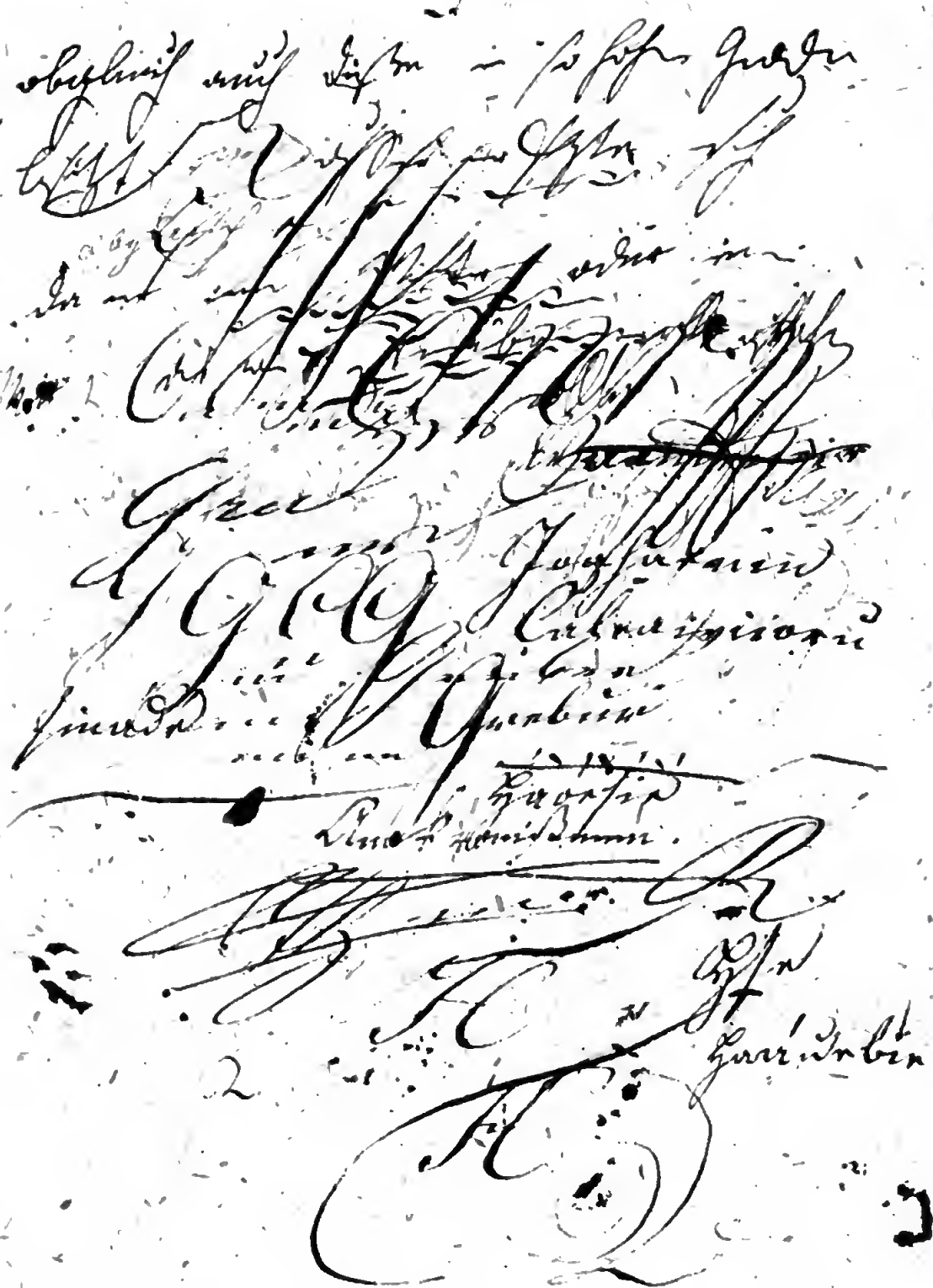
Y.

Young, 129. 138. 156. 278.

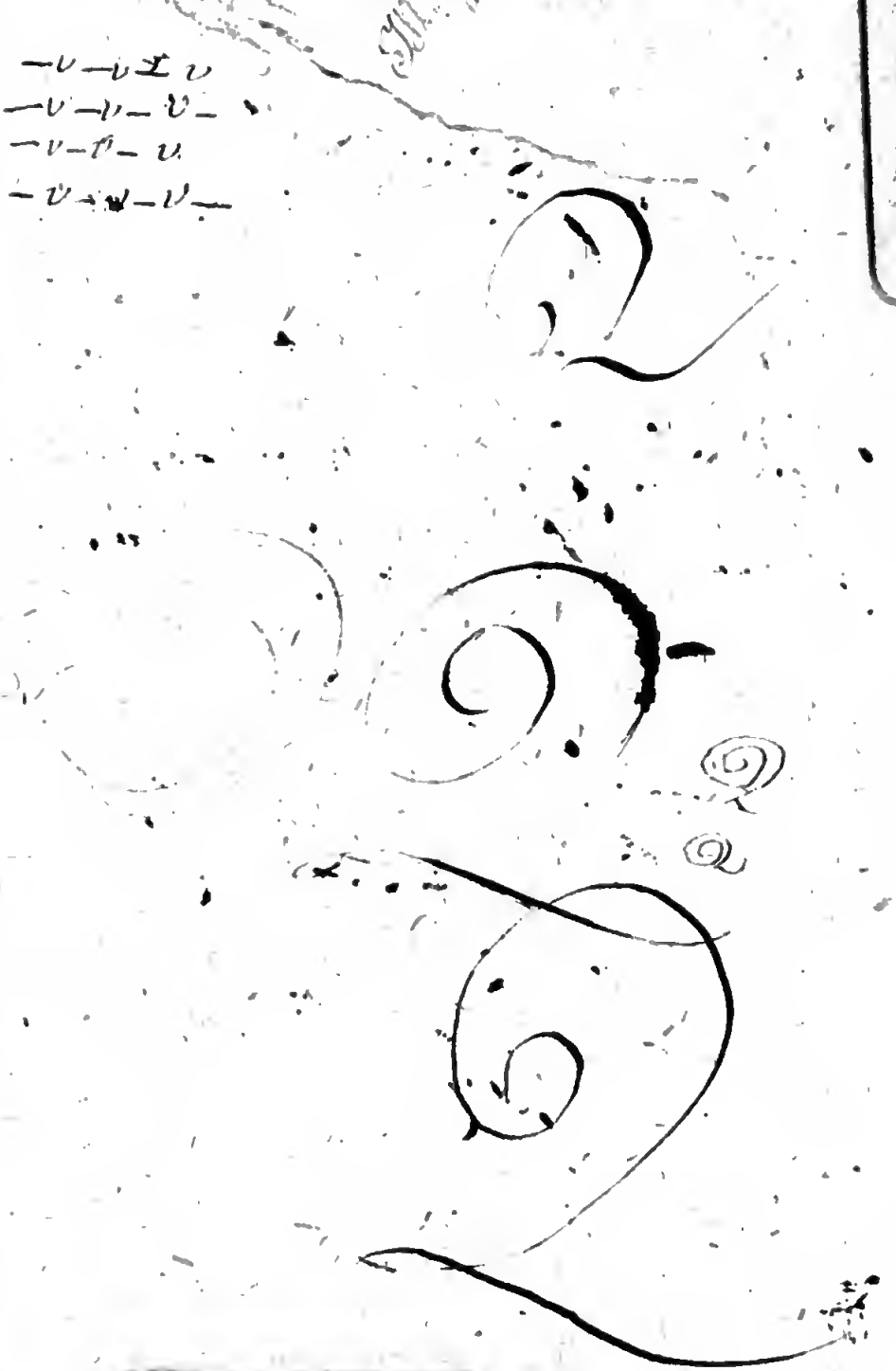
Z.

Zachariä, 93. 146. 172. 202. 207.
Zanotti, 77.
Zappi, 116. 172.
Zernitz, 138.
Ziegler, 119.
Zimmermann, 359.
Zollikofer, 414.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG



Kolbe _ 8 fl

E Gymnasiis [illegible]

—v—v—v
—v—v—v—
—v—v—v
—v—v—v—